



Stenographisches Protokoll

28. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XIX. Gesetzgebungsperiode

Mittwoch, 29. März 1995

Stenographisches Protokoll

28. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XIX. Gesetzgebungsperiode

Mittwoch, 29. März 1995

Dauer der Sitzung

Mittwoch, 29. März 1995: 9.00 – 21.40 Uhr

Tagesordnung

Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1995

Beratungsgruppe IX: Handel, Gewerbe, Industrie (einschließlich Bauten und Technik)

Beratungsgruppe XIV: Umwelt

Beratungsgruppe V: Justiz

Inhalt

Personalien

Verhinderungen	7, 18
----------------------	-------

Geschäftsbehandlung

Gesamtredezeitbeschränkung nach Beratung in der Präsidialkonferenz für die Budgetdebatten in dieser Sitzung	8
---	---

Verlangen auf Besprechung der Anfragebeantwortung 419/AB gemäß § 92a der Geschäftsordnung	8
---	---

Durchführung einer kurzen Debatte gemäß § 57a Abs. 2 der Geschäftsordnung	101
---	-----

Redner:

<i>Mag. Johann-Ewald Stadler</i>	104
--	-----

<i>Dr. Peter Kostelka</i>	105
---------------------------------	-----

<i>Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky</i>	106
--	-----

<i>Dr. Michael Graff</i>	106
--------------------------------	-----

Verlangen auf Besprechung der Anfragebeantwortung 366/AB gemäß § 92 der Geschäftsordnung	8
--	---

Durchführung einer Debatte gemäß § 92 Abs. 5 der Geschäftsordnung	108
---	-----

Redner:

<i>Dr. Jörg Haider</i>	108, 129
<i>Mag. Walter Guggenberger</i>	111
<i>Dr. Hans Peter Haselsteiner</i>	113
<i>Dr. Günter Stummvoll</i>	114
<i>Mag. Johann-Ewald Stadler</i>	116
<i>Georg Oberhaidinger</i>	118
<i>Sigisbert Dolinschek</i>	120
<i>Georg Oberhaidinger</i>	122
(tatsächliche Berichtigung)	
<i>Heidrun Silhavy</i>	122
<i>Dkfm. Holger Bauer</i>	123
(tatsächliche Berichtigung)	
<i>Josef Meisinger</i>	124
<i>Hermann Böhacker</i>	125
<i>Bundesminister Dr. Wolfgang Schüssel</i>	127, 130
<i>Dr. Jörg Haider</i>	130
(tatsächliche Berichtigung)	

Unterbrechung der Sitzung	9
--	---

Verlangen der Abgeordneten <i>Dr. Madeleine Petrovic</i> auf Unterbrechung der Sitzung sowie Abgabe einer Erklärung des Bundeskanzlers betreffend Rücktritt des Bundesministers für Finanzen	100, 102
---	----------

Weitere Wortmeldungen zur Geschäftsordnung in diesem Zusammenhang:

<i>Dr. Peter Kostelka</i>	102
<i>Dr. Jörg Haider</i>	102
<i>Dr. Friedhelm Frischenschlager</i>	103
<i>Dr. Madeleine Petrovic</i>	103

Erklärung des <i>Präsidenten Dr. Heinz Fischer</i>	102
---	-----

Verlangen der Abgeordneten <i>Dr. Madeleine Petrovic</i> im Sinne des § 18 Abs. 3 der Geschäftsordnung auf Anwesenheit des Bundesministers für Finanzen – Ablehnung	103
--	-----

Verlangen auf Durchführung einer Debatte gemäß § 59 Abs. 3 der Geschäftsordnung – Ablehnung	103
--	-----

Verlangen der Abgeordneten <i>Dr. Madeleine Petrovic</i> auf Durchführung einer Debatte gemäß § 81 der Geschäftsordnung	107
--	-----

Erklärung des <i>Präsidenten Dr. Heinz Fischer</i> in diesem Zusammenhang	107
---	-----

Verlangen der Abgeordneten <i>Dr. Madeleine Petrovic</i> auf Unterbrechung der Sitzung	108
---	-----

Präsident <i>Dr. Heinz Fischer</i> entzieht der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic das Wort	108
---	-----

Bundesregierung

Vertretungsschreiben	7
-----------------------------------	---

Ausschüsse

Zuweisungen	7
--------------------------	---

Verhandlungen

Bericht des Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (120 und Zu 120 d. B.): Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1995 samt Anlagen (150 d. B.)

Beratungsgruppe IX: Kapitel 63: Handel, Gewerbe, Industrie, Fremdenverkehr, Kapitel 64: Bauten und Technik (einschließlich Konjunkturausgleich-Voranschlag)

Spezialberichterstatter: **Mag. Franz Steindl** 8

Redner:

<i>Helmut Haigermoser</i>	9
<i>Ing. Leopold Maderthaner</i>	12
<i>Dr. Alexander Van der Bellen</i>	15
<i>Dr. Kurt Heindl</i>	18
<i>Mag. Helmut Peter</i>	20
<i>Dr. Maria Fekter</i>	26
<i>Ing. Wolfgang Nußbaumer</i>	29
<i>Kurt Eder</i>	32
<i>Bundesminister Dr. Wolfgang Schüssel</i>	34
<i>Rudolf Anschober</i>	38, 73
<i>Dr. Günter Puttinger</i>	42
<i>Mag. Reinhard Firlinger</i>	45, 74
<i>Rudolf Parnigoni</i>	47, 72
<i>Peter Rosenstingl</i>	48
<i>Dr. Walter Schwimmer</i>	50
<i>Ing. Monika Langthaler</i>	52
<i>Helmut Dietachmayr</i>	56
<i>Mares Rossmann</i>	57
<i>Andreas Wabl</i>	60
(tatsächliche Berichtigung)	
<i>Josef Edler</i>	60
<i>Hans Schöll</i>	61
<i>Ing. Erwin Kaipel</i>	64
<i>Mag. Herbert Kaufmann</i>	65
<i>Günter Kiermaier</i>	66
<i>Robert Strobl</i>	67
<i>Dr. Michael Krüger</i>	68
(tatsächliche Berichtigung)	
<i>Kurt Wallner</i>	69
<i>Dr. Severin Renoldner</i>	70
<i>Dr. Madeleine Petrovic</i>	72

Entschließungsantrag der Abgeordneten **Dr. Severin Renoldner** und Genossen betreffend Erhöhung der Mautgebühren für LKWs auf der Brenner Autobahn

40

Ablehnung

75

Annahme der Beratungsgruppe IX

75

Beratungsgruppe XIV: Kapitel 18: Umwelt

Spezialberichterstatter: **Georg Wurmitzer**

75

Redner:

Mag. Karl Schweitzer

76

Karlheinz Kopf	80
Ing. Monika Langthaler	82
Dipl.-Ing. Dr. Peter Keppelmüller	87
Mag. Thomas Barmüller	90
Edeltraud Lentsch	94
Dipl.-Ing. Maximilian Hofmann	95
Otmar Brix	97
Dr. Volker Kier	100, 131
Josef Schrefel	132
Ing. Gerulf Murer	134
Ing. Erwin Kaipel	136
Dr. Alexander Van der Bellen	138
(tatsächliche Berichtigung)	
Bundesministerin Maria Rauch-Kallat	138
Elfriede Madl	141
Dipl.-Ing. Werner Kummerer	142
Anna Elisabeth Aumayr	143
Georg Oberhaider	144
Andreas Wabl	145
Heidemaria Onodi	148
 Annahme der Beratungsgruppe XIV	149
 Beratungsgruppe V: Kapitel 30: Justiz (einschließlich Konjunkturausgleich-Voranschlag)	
 Spezialberichterstatter: Dr. Josef Lackner	149
 Redner:	
Dr. Harald Ofner	150
Dr. Willi Fuhrmann	153
Mag. Terezija Stojsits	155
Dr. Michael Graff	157
Dr. Liane Höbinger-Lehrer	158
Dr. Heide Schmidt	160
Bundesminister Dr. Nikolaus Michalek	165
Dr. Michael Krüger	168
Dr. Hannes Jarolim	169
Dr. Walter Schwimmer	170
Mag. Thomas Barmüller	172
Dr. Günther Kräuter	173
Mag. Walter Guggenberger	175
Dr. Willi Brauneder	175
 Annahme der Beratungsgruppe V	176

Eingebracht wurden

Bericht	7
----------------------	---

III-19: Bericht über Bestrebungen zur Reform der Vereinten Nationen; BM f. auswärtige Angelegenheiten

Anträge der Abgeordneten

Dr. Martin Graf und Genossen betreffend Einstellung der Planungs- und Bauarbeiten an der Bundesstraße B 3 im Bereich Donaufelderstraße – Leopoldauerstraße und Siebeckstraße, Dückegasse/Attemsgasse bis Donaufelderstraße (208/A) (E)

Hans Schöll und Genossen betreffend Novellierung des 3. WÄG (209/A) (E)

Hans Schöll und Genossen betreffend Befreiung des Schönbrunner Tiergartens von der Erbschafts- und Schenkungssteuer (210/A) (E)

Mag. Helmut Peter und Genossen betreffend Erhöhung des Budgets der Österreich Werbung (211/A) (E)

Mag. Karl Schweitzer und Genossen betreffend Regelung der obertägigen Ablagerung von Abfällen im Gesetzesrang (212/A) (E)

Anfragen der Abgeordneten

Dr. Kurt Heindl und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Vereinfachung der Gewerbeordnung (863/J)

Dipl.-Ing. Dr. Peter Keppelmüller und Genossen an die Bundesministerin für Umwelt betreffend Vertretung in diversen Beiräten, Fachgremien, Kommissionen, Diskussionsgruppen und ähnlichen (864/J)

Dr. Robert Rada und Genossen an die Bundesministerin für Gesundheit und Konsumentenschutz betreffend die Aufnahme aus anderen Bundesländern stammender Patienten in Spitäler und Ausgleichszahlungen an die Spitalerhalter (865/J)

Dr. Robert Rada und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Maßnahmen gegen rechtsextremistische Aktivitäten (866/J)

Maria Schaffenrath und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend zweigleisigen Ausbau der Bahn in Landeck (867/J)

Mag. Helmut Peter und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Durchsetzung der Grundfreiheiten in der Europäischen Union (868/J)

Dr. Friedhelm Frischenschlager und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Besetzung von Direktionsposten in der EU-Kommission (869/J)

Dr. Friedhelm Frischenschlager und Genossen an den Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten betreffend Besetzung von Direktionsposten in der EU-Kommission (870/J)

Brigitte Peschel und Genossen an die Bundesministerin für Jugend und Familie betreffend die Zusammensetzung der ständigen Vertretung bei der EU in Brüssel (871/J)

Brigitte Peschel und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Schließung von Frauenberatungsstellen im nördlichen Niederösterreich (872/J)

Anfragebeantwortungen

des Bundesministers für Wissenschaft, Forschung und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten **Dipl.-Ing. Leopold SchöggI** und Genossen (444/AB zu 443/J)

des Bundesministers für Wissenschaft, Forschung und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten **Helmut Dietachmayer** und Genossen (447/AB zu 541/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten **Mag. Doris Kammerlander** und Genossen (448/AB zu 488/J)

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten **Ing. Wolfgang Nußbaumer** und Genossen (449/AB zu 574/J)

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Jörg Haider** und Genossen (450/AB zu 491/J)

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Heide Schmidt** und Genossen (451/AB zu 466/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten **Josef Edler** und Genossen (452/AB zu 440/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Severin Renoldner** und Genossen (453/AB zu 424/J)

der Bundesministerin für Gesundheit und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten **Klara Motter** und Genossen (454/AB zu 474/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Robert Strobl** und Genossen (455/AB zu 552/J)

des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten **Dr. Helene Partik-Pablé** und Genossen (456/AB zu 570/J)

Beginn der Sitzung: 9 Uhr

Vorsitzende: Präsident Dr. Heinz Fischer, Zweiter Präsident Dr. Heinrich Neisser, Dritter Präsident Mag. Herbert Haupt.

Präsident Dr. Heinz Fischer: Ich darf alle Damen und Herren herzlich begrüßen und bitten, Platz zu nehmen.

In diesem Sinne **eröffne** ich die 28. Sitzung des Nationalrates.

Als **verhindert** gemeldet sind die Abgeordneten Dr. Brader, Edeltraud Gatterer, Dr. Höchtl, Kiss, Dr. Rack, Dr. Hilde Hawlicek, Dkfm. Ilona Graenitz, Mag. Bösch, Doris Bures und Annemarie Reitsamer.

Vertretung von Mitgliedern der Bundesregierung

Präsident Dr. Heinz Fischer: Für diese Sitzung hat das Bundeskanzleramt über Entschließung des Bundespräsidenten betreffend die Vertretung von Mitgliedern der Bundesregierung folgende Mitteilung gemacht:

Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten Dr. Alois Mock wird durch Bundesminister Dr. Werner Fasslabend vertreten.

Einlauf und Zuweisungen

Präsident Dr. Heinz Fischer: Hinsichtlich der eingelangten Verhandlungsgegenstände und deren Zuweisungen verweise ich gemäß § 23 Abs. 4 der Geschäftsordnung auf die im Sitzungssaal verteilte schriftliche Mitteilung.

Die schriftliche Mitteilung hat folgenden Wortlaut:

A) Eingelangte Verhandlungsgegenstände:

Anfragebeantwortungen: 444/AB, 447/AB bis 456/AB

B) Zuweisungen in dieser Sitzung:

Außenpolitischer Ausschuß:

Bericht des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten über Bestrebungen zur Reform der Vereinten Nationen (III-19 der Beilagen);

Finanzausschuß:

Bundesgesetz über die Veräußerung von unbeweglichem Bundesvermögen (143 der Beilagen);

Verfassungsausschuß:

Bundesgesetz, mit dem das Verwaltungsvollstreckungsgesetz 1991 geändert wird (129 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Allgemeine Verwaltungsverfahrensgesetz 1991 geändert wird (130 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Verwaltungsstrafgesetz 1991 geändert wird (131 der Beilagen),

Antrag 207/A (E) der Abgeordneten Arnold Grabner, Karlheinz Kopf, Dr. Udo Grollitsch, Rudolf Anschober und Genossen betreffend Sportbericht und Einrichtung eines Sportausschusses im Verfassungsausschuß;

Präsident Dr. Heinz Fischer**Ausschuß für Wissenschaft und Forschung:**

Bundesgesetz, mit dem das Allgemeine Hochschul-Studiengesetz (AHStG) geändert wird (144 der Beilagen).

Bericht des Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (120 und Zu 120 der Beilagen): Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1995 samt Anlagen (150 der Beilagen)

Präsident Dr. Heinz Fischer: Wir gehen in die Tagesordnung ein.

Gegenstand ist der Bericht des Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (120 und Zu 120 der Beilagen): Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1995 samt Anlagen (150 der Beilagen).

Redezeitbeschränkung

Präsident Dr. Heinz Fischer: Was die Redezeiten betrifft, lege ich nach Beratung in der Präsidialkonferenz eine Blockredezeit für die einzelnen Fraktionen in den Budgetdebatten dieser Sitzung fest. Diese Blockredezeit beträgt für die SPÖ 150 Minuten, ÖVP 140 Minuten, Freiheitliche 130 Minuten, Grüne 100 Minuten sowie Liberales Forum 80 Minuten.

Verlangen auf Besprechung von zwei Anfragebeantwortungen

Präsident Dr. Heinz Fischer: Ich gebe bekannt, daß gemäß § 92 a der Geschäftsordnung das Verlangen gestellt wurde, eine kurze Debatte über die Beantwortung Nr. 419/AB zur Anfrage 573/J der Abgeordneten Dr. Haider und Kollegen betreffend Geschäftsführung der Bundesregierung durch den Herrn Bundeskanzler abzuhalten.

Diese kurze Debatte setze ich für 16 Uhr fest.

Darüber hinaus gebe ich bekannt, daß mir das von 20 Abgeordneten unterstützte Verlangen vorliegt, daß über die Beantwortung der Frage Nr. 364/J der Abgeordneten Dr. Haider und Genossen betreffend Bauarbeiter-Urlaubskasse in Form der Anfragebeantwortung 366/AB durch den Herrn Sozialminister eine Besprechung stattfinden möge.

Gemäß § 92 Abs. 4 der Geschäftsordnung verlege ich diese Besprechung an den Schluß der Sitzung, aber nicht über 16 Uhr hinaus, beziehungsweise findet sie im Anschluß an die soeben bekanntgegebene Debatte zur Anfragebeantwortung statt.

Spezialdebatte**Beratungsgruppe IX****Kapitel 63: Handel, Gewerbe, Industrie, Fremdenverkehr****Kapitel 64: Bauten und Technik (einschließlich Konjunkturausgleich-Voranschlag)**

Präsident Dr. Heinz Fischer: Wir gelangen nunmehr zur Verhandlung über die Beratungsgruppe IX: Wirtschaftliche Angelegenheiten.

Spezialberichterstatter ist Herr Abgeordneter Mag. Steindl. Ich ersuche ihn um seinen Bericht.

Spezialberichterstatter Mag. Franz Steindl: Herr Präsident! Hohes Haus! Ich erstatte den Spezialbericht zur Beratungsgruppe IX.

Der Budgetausschuß hat die in der Beratungsgruppe IX zusammengefaßten Kapitel 63 „Handel, Gewerbe, Industrie, Fremdenverkehr“ und 64 „Bauten und Technik“ des Bundesvoranschlages für das Jahr 1995 in seinen Sitzungen am 23. und 24. März 1995 in Verhandlung genommen.

Spezialberichterstatter Mag. Franz Steindl

Die Beratungsgruppe IX gliedert sich in ein Grundbudget für das Jahr 1995 mit folgenden Ausgaben:

Kapitel 63: 3 470 832 000 S,

Kapitel 64: 26 651 326 000 S.

Die Einnahmen sind

bei Kapitel 63 mit 833 349 000 S

und bei Kapitel 64 mit 5 809 398 000 S veranschlagt.

Außer diesen Krediten im Grundbudget sind für den Fall, daß die wirtschaftliche Entwicklung des Jahres 1995 es erfordert, in der Stabilisierungsquote des Konjunkturausgleich-Voranschlages für das Kapitel 64 zusätzliche Kredite und für eine notwendige Konjunkturbelebung eine Konjunkturbelebungsquote enthalten.

Bei der Abstimmung am 24. März 1995 hat der Budgetausschuß die finanzgesetzlichen Ansätze der zur Beratungsgruppe IX gehörenden Teile des Bundesvoranschlages für das Jahr 1995 in der Fassung des Abänderungsantrages der Abgeordneten Dipl.-Vw. Dr. Josef Lackner und Rainer Wimmer mit Stimmenmehrheit angenommen.

Der Budgetausschuß stellt somit den **Antrag**, der Nationalrat wolle beschließen:

Dem Kapitel 63: Handel, Gewerbe, Industrie, Fremdenverkehr und

dem Kapitel 64: Bauten und Technik

samt dem zum Kapitel 64 gehörenden Teil des Konjunkturausgleich-Voranschlages des Bundesvoranschlages für das Jahr 1995 (120 der Beilagen) mit den dem schriftlichen Spezialbericht angeschlossenen Abänderungen wird die verfassungsmäßige Zustimmung erteilt.

Herr Präsident! Ich ersuche, die Debatte fortzusetzen.

Präsident Dr. Heinz Fischer: Ich danke für die Berichterstattung.

Ich nehme an, daß Kollege Neisser noch den Vorsitz in der Sitzung des Hauptausschusses führt und daß das auch der Grund ist, warum Herr Minister Schüssel noch nicht anwesend ist, der im Hauptausschuß Herrn Minister Mock vertritt und Fragen beantwortet.

Ich **unterbreche** die Sitzung auf 5 Minuten.

(*Die Sitzung wird um 9.07 Uhr unterbrochen und um 9.10 Uhr wieder aufgenommen.*)

Präsident Dr. Heinz Fischer: Ich **nehme** die unterbrochene Sitzung **wieder auf**.

Erster Kontraredner ist Abgeordneter Haigermoser. Er hat das Wort.

9.10

Abgeordneter Helmut Haigermoser (F): Hohes Haus! Herr Bundesminister! Hans-Olaf Henkel, der seit Jänner 1995 im Amt befindliche Vorsitzende des Bundesverbandes der Deutschen Industrie, ist davon überzeugt, daß hohe Lohnnebenkosten, mangelnde Flexibilität und viel zu hohe Steuern die Arbeitsplätze in der Bundesrepublik Deutschland gefährden. Gleicherweise, glaube ich, kann man auch für die österreichische Situation festhalten, man könnte sogar noch darüber hinausgehen.

Da es wohl nicht angeht, die Löhne zu senken, müßten – und darin sind wir uns einig, Herr Bundesminister – die Lohnnebenkosten und die Bürokratie in die Zange genommen werden, denn das sind die zwei Werte, welche in zunehmendem Maße die Wirtschaft in Schwierigkeiten bringen.

Abgeordneter Helmut Haigermoser

Leider ist gerade in diesen Bereichen die sozialistische Koalition auf der falschen Fährte. Beispiele für eine ausufernde Bürokratie sind das sogenannte Arbeitnehmer-, Arbeitnehmerrinnenschutzgesetz und das geltende Arbeitsinspektionsgesetz, welche weder dem Schutz der Betriebe noch jenem der Mitarbeiter dienen, einzig und allein bürokratisch sind und die Betriebe drangsalieren.

Herr Bundesminister! Nun können Sie sagen, das liege nicht in Ihrem direkten Verantwortungsbereich, aber ein Instrument, nämlich die Gewerbeordnung, ist in Ihrem direkten Verantwortungsbereich, und diese Gewerbeordnung ist mit alten Zöpfen nahezu übersät. Ein Beispiel dazu: Die berüchtigte Fischsalat-Verordnung gestattet es den Fleischhauern nicht, Fischsalat zu verabreichen. Das heißt, mit diesem kleinen Beispiel wird aufgezeigt, wie verzopft diese in Ihrem Verantwortungsbereich befindliche Gewerbeordnung ist. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*) Dieses Beispiel zeigt auch auf, daß sie nicht dazu geeignet ist, die Wirtschaft auf dem Weg nach Europa zu begleiten.

Meine Damen und Herren! Wenn man hier ansetzen und die Bürokratie abbauen würde, dann wäre es zweifelsohne möglich, Entlastungen für die Betriebe in Milliardenhöhe zu erreichen, ohne daß nur ein einziger Steuerschilling dafür flüssigmacht werden müßte. Das ist eigentlich jene Forderung, mit der auch Sie, Herr Bundesminister, in die Bundesregierung gegangen sind. Sie haben aber zweifelsohne bis dato nichts nach Hause gebracht. Ich möchte noch einmal die Schlittschuh-Verordnung ins Gedächtnis rufen, die Sie bis heute nicht umgestaltet haben.

Es ist also festzuhalten, daß mit Klassenkämpfern à la Sallmutter kein Staat zu machen ist, denn diese Leute stehen auf der Bremse, wenn es um Entbürokratisierung geht, meine Damen und Herren!

Diese Beispiele zeigen deutlich auf, was Sie unter Wirtschaftspolitik verstehen und daß Sie nicht bereit sind, vernetzt zu denken und vernetzt zu handeln.

Es ist Faktum, meine Damen und Herren, daß dieses Wirtschaftsministerium ein Papiertiger ist, von dem keine wirtschaftspolitische Dynamik ausgeht. Allein die Budgetzahlen von 3,47 Milliarden Schilling an Ausgabenrahmen zeigen, daß es auch gar nicht anders sein kann, denn Sie sind – abgesehen vom Bautenbudget – nicht entsprechend ausgestattet, um wirtschaftspolitische Akzente setzen zu können.

Die innerministerielle Innovation ist Ihnen ohnedies abhanden gekommen. Herr Bundesminister! Die Gewerbeordnung habe ich schon als Beweis für diese unsere Behauptung angeführt.

Besonders bemerkenswert waren Ihre Worte in den Beratungen des Budgetausschusses. Es ist Resignation herausgeklungen, Herr Bundesminister! Nahezu wörtlich haben Sie gesagt: Die Budgetansätze waren und sind nicht mit mir akkordiert. – Erster Kernsatz. Zahlreiche Ansätze wurden nicht mit meiner Zustimmung festgesetzt. – Zweiter Kernsatz. Es wurde eine Politik mit Telfax gemacht, haben Sie kritisch angemerkt. Da frage ich mich schon, wo Sie eigentlich Ihre Kraft in dieser Bundesregierung eingebracht haben, um ein entsprechendes Wirtschaftsbudget zustande zu bringen. Das war Resignation, Herr Bundesminister, und auch ein Offenbarungseid dieser sozialistischen Koalition, was die Budgetwahrheit anlangt. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Das Motto hieß also: Friß, Vogel, oder stirb! Lacina hat verkündet, hat Ihnen mittels Telefax von der Himmelpfortgasse aus mitgeteilt, wo es langzugehen hat. Und Sie haben überhaupt keine Gestaltungsmöglichkeit gehabt. Da müssen Sie einem nahezu leid tun, Herr Bundesminister, denn ich behaupte nicht, daß Sie nicht guten Willens wären, aber es ist Ihnen in dieser Bundesregierung offensichtlich nicht gelungen, budgetpolitisch mitzuwirken. Daher haben Sie der Wirtschaft einen schweren Schaden zugefügt.

Des weiteren war – das ist die Letztanmerkung zu Ihren Ausführungen – das Klima in dieser Koalition sehr interessant. Sie haben gesagt: Na ja, es sind ja weitestgehende Umschichtungsmöglichkeiten vorhanden. Das heißt also, die Budgetwahrheit ist auch nicht in diesem Budget verpackt. Sie haben halt einmal etwas hineingeschrieben, und dann werden Sie weitestgehend umschichten. So wie es Ihnen gerade gefällt, so werden Sie umschichten. Das

Abgeordneter Helmut Haigermoser

heißt, meine Damen und Herren, daß Sie auch der Öffentlichkeit nicht die Wahrheit sagen, was dieses Budget anbelangt, daß es mehr ein Schwindelbudget ist, als der Budgetwahrheit zu genügen! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Eine der – das war nicht nur zwischen den Zeilen zu lesen, sondern ist auch aufgrund der Fakten ersichtlich – Absichten war, die Förderungen zurückzunehmen. Grundsätzlich ein treffliches Unterfangen. Auch wir Freiheitlichen sagen immer: Senken wir die Steuern, dann können wir uns die Bürokratie bei den Förderungen sparen. Das ist in Ordnung. Aber was Sie getan haben, Herr Bundesminister, ist zweierlei. Erstens: Sie haben die Förderungen zurückgenommen, Sie lassen die bewährte TOP-Förderungsaktion einen sanften Tod sterben, und auf der anderen Seite sind Sie mitverantwortlich dafür, daß die Steuerschraube ein weiteres Mal angezogen wird.

Zur Abgabenquote: Schauen wir uns an, Herr Bundesminister, wie es um die Mineralölsteuer bestellt ist, wie sich die Einführung einer neuen Kommunalsteuer, Kommunalabgabe, auswirken wird, wie es seinerzeit war, als die „Lehrlingssteuer“, die Kommunalabgabe, eingeführt wurde, die Sie natürlich jetzt bejammern, aber damals mitbeschlossen haben, Herr Bundesminister! Das heißt also, wenn Sie einerseits Förderungen streichen wollen, dann muß ich sagen, hätten Sie andererseits zumindest Signale setzen müssen, denn Sie sind der Meinung, daß die Kommunalabgabe auf Lehrlinge weg gehört. Warum haben Sie das nicht eingefordert? Das wären nur zirka 100 Millionen Schilling gewesen, verteilt auf alle Kommunen in Österreich. Wenn wir diese Entlastung für die Betriebe nach Hause gebracht hätten, hätten wir zumindest ein wirtschaftspolitisches Signal gesetzt und den Betrieben wieder Hoffnung gegeben, ordentlich wirtschaften zu können. Das haben Sie nicht getan, Herr Bundesminister! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Ich darf mich in aller Kürze in der mir zur Verfügung stehenden Zeit mit einem Detailprogramm befassen, das zwar primär den Sozialminister angeht, aber auch in Ihrer wirtschaftspolitischen Gesamtverantwortung zu sehen ist: Wie hat sich die Sozialpartnerschaft zu einer wirtschaftspolitischen Einbahnstraße entwickelt, und in welcher Einbahnstraße lauern am Ende der Reise die Sallmutters, um die Betriebe entsprechend zu drangsalieren.

Meine Damen und Herren! Die sogenannte Lebensmittelstiftung, die sogenannte AUFLÉB, für insgesamt 6 000 Personen, welche über die Runden gebracht werden sollen, da in zirka drei Jahren 15 000 Arbeitsplätze in der Nahrungsmittelindustrie sterben werden, wurde gegründet, um Hilfeleistung zu geben. Die Gesamtkosten für diese AUFLÉB würden 450 Millionen Schilling betragen. Ein Drittel davon wird von der EU getragen, 72,5 Millionen dürfen dankenswerterweise die Wirtschaftskammer, also die Gewerbetreibenden, dazuzahlen – interessanterweise hat das mit einem Verzetsnitsch-Stummvoll-Antrag Gesetzeskraft erlangt –, und 60 : 40 – so heißt es jetzt – sollen der Bund und die Länder dazuzahlen. Kein Groschen ist bis dato flüssiggemacht worden, kein Groschen ist bis dato vorgesehen. Das heißt also, die Einbahnstraße in der Sozialpartnerschaft ist da festgemacht. Und Sie sind natürlich verantwortlich, weil Sie die Aufsicht über die Bundeswirtschaftskammer haben, und auf der anderen Seite tragen der ÖGB und die Arbeiterkammer keinen roten Heller dazu bei, den Arbeitnehmern zu helfen.

Man hat also genauso wie beim „Konsum“-Debakel die Hände in Unschuld gewaschen. Meine Damen und Herren! Dies ist der eigentliche wirtschaftspolitische Skandal, nämlich daß man zwar Solidarität einfordert, aber nicht bereit ist, Solidarität selbst zu üben. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Das heißt also, der ÖGB und die Arbeiterkammer sagen, der „Konsum“ geht uns nichts an, die AUFLÉB geht uns nichts an, die Arbeitsstiftungen gehen uns nichts an. Wir sitzen im Lehnssessel und sagen, macht die Geschichte so, wie euch die Dinge vorkommen.

Daher, Herr Bundesminister, muß man schon die Frage stellen, wie es um Ihre wirtschaftspolitische Philosophie steht, denn auch Sie hätten aufschreien müssen, als es darum gegangen ist, den Insolvenzausgleichsfonds ein weiteres Mal heranzuziehen, um Betriebe zu sanieren.

Abgeordneter Helmut Haigermoser

Wir wissen, daß sich bereits beim Konkurs der Firma Atomic die BAWAG an diesem Fonds vergriffen und sich mehr als 70 Millionen Schilling herausgeholt hat, die Sie diesem Fonds dann auf einem Umweg wiederum kreditieren, meine Damen und Herren! Das ist zwar zum Sozialminister ressortierend, zugegeben, aber die wirtschaftspolitische Gesamtverantwortung Ihrerseits hat mir da gefehlt, Herr Bundesminister!

Das heißt also, daß, wenn man dieses Budget betrachtet, insgesamt festzuhalten ist, daß es nicht nach den Kriterien der Gesetzmäßigkeit, Sparsamkeit und Zweckmäßigkeit abgefaßt wurde.

Herr Bundesminister! Sie sind mitverantwortlich für das Herunterschrauben der Maastricht-Kriterien, denen wir mit 104,8 Milliarden Defizit im vergangenen Jahr nicht mehr genügen, das waren 4,7 Prozent des BIP. Wir sind ein weiteres Mal von diesen Maastricht-Kriterien weggekommen. Die Konvergenzkriterien sind also bei diesem neu zu beschließenden Budget wieder einmal nicht eingehalten worden. Da muß man Sie fragen, ob Sie in dieser Bundesregierung überhaupt noch fröhlich werden oder ob Sie es mit Herrn Lacina halten und bereits Ihre Bücher und Koffer packen. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Aber das soll Ihre Sache sein; wir als freiheitliche Opposition können einem Budgetkapitel dieser Beratungsgruppe nicht zustimmen, und zwar dem Budgetkapitel 63, Herr Bundesminister, von dem Sie selbst sagen, es wurde Politik per Telefax gemacht, es wurde mit Ihnen nicht akkordiert, dieses Budget enthält Ansätze, zu denen Sie überhaupt nicht gefragt wurden.

Wir können aus staatspolitischer Verantwortung – nicht nur aus oppositioneller Kritik – einem derartigen Schwindelbudget keine Ja-Stimme geben – aus Verantwortung für diese Republik, aus Verantwortung für die klein- und mittelständische Wirtschaft, aus Verantwortung für ein Land, welches einen wirtschaftspolitisch schweren Gang nach Europa zu bestehen hat.

Sie sind säumig geworden, Herr Bundesminister! Daher fordern wir Sie auf, sich für die Wirtschaft einzusetzen und nicht zu bejammern, daß Politik per Telefax gemacht wurde! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

9.22

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Maderthaner. – Bitte, Herr Abgeordneter.

9.22

Abgeordneter Ing. Leopold Maderthaner (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Wenn es nach den Mühen ginge, die dieser Bundesvoranschlag der gesamten Bundesregierung, vor allem auch dem Finanzminister, bereitet hat, dann müßte das eines der besten Budgets sein. Aber was politisch zählt, meine Damen und Herren, ist nicht der Kraftaufwand, sondern sind konkrete Ergebnisse, die in konkreten Zahlen ihren Niederschlag finden, und ich möchte dies ein wenig beleuchten. Danach werden wir und auch unsere Entscheidungen beurteilt.

Wir brauchen für die österreichische Wirtschaft auch in Zukunft Rahmenbedingungen – jetzt erst recht: am Beginn unserer Mitgliedschaft bei der Europäischen Union –, die der Wirtschaft helfen, ihre Leistungskraft zu beweisen und zu stärken. Daher war es auch sehr zu begrüßen, daß dieses Budget – deswegen auch die langen Beratungen – erstmalig im konkreten Einsparungsmaßnahmen auf der Ausgabenseite vorsah.

Wir haben auch von Anfang an volles Verständnis für diese Spargesinnung gehabt – das heißt, die Wirtschaft hat dies auch mitgetragen –, weil wir glauben, daß es einfach wichtig ist, in manchen Bereichen eine Trendumkehr einzuleiten. Diese Ziele hat die Wirtschaftsvertretung auch stets tatkräftig unterstützt. Deswegen haben wir auch Einsparungen, von denen auch die Wirtschaft betroffen ist, hingenommen und auch unterstützt.

Meine Damen und Herren! Angesichts der Ergebnisse, die wir bei den Verhandlungen erzielt haben, halte ich es auch für angebracht, noch einmal darauf hinzuweisen, warum die Senkung

Abgeordneter Ing. Leopold Maderthaner

des Investitionsfreibetrages besser ist als eine zusätzliche Kommunalabgabe, um die wir sehr lange gestritten haben.

Erstens: Bei der Senkung des Investitionsfreibetrages sparen wir; bei den Budgetausgaben werden Einsparungen gemacht, das heißt, es ist auch vom Ansatz her richtig.

Zweitens bringt diese Lösung keinen zusätzlichen Bürokratismus – weder für Unternehmer noch für die Finanzbehörden.

Drittens ist die Senkung des Investitionsfreibetrages im vorhinein kalkulierbar und geht nicht, wie bei der zusätzlichen Kommunalabgabe, auf die Substanz der Firmen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Was noch sehr wichtig und wesentlich ist: Die Wirtschaftspolitik und das Wirtschaften müssen kalkulierbar bleiben. Bei der Senkung des Investitionsfreibetrages kann der Unternehmer frei entscheiden, welche Investitionen er macht und welche er vielleicht zurückstellt. (*Zwischenruf bei den Freiheitlichen.*)

Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Wenn immer wieder gesagt wurde, die Kommunalabgabe wäre besser gewesen, weil sie sozusagen praktisch in die Vergangenheit und die Kürzung des IFB in die Zukunft wirkt, dann möchte ich hier auch einmal ganz deutlich feststellen: Bei der Kommunalabgabe hätte es eine Wirkung in die Vergangenheit und in die Zukunft gegeben und bei der Senkung des IFB, wie gesagt, nur in die Zukunft, womit es eben kalkulierbar bleibt.

Meine Damen und Herren! Ich darf einmal folgendes sagen: Es ist heute relativ leicht, Unternehmer zu werden, es ist aber durchaus schwer, Unternehmer zu bleiben. Wenn ich sage, es ist leichter, Unternehmer zu werden, dann darf ich sagen, es bieten heute soziale Durchlässigkeit, fundierte Ausbildung, aber auch Förderungen und Beratungen gute Startmöglichkeiten für Jungunternehmer, die es früher nicht gegeben hat.

Allerdings – darauf muß man ganz besonders hinweisen – wird auch die Konkurrenz durch offene Märkte, größere Märkte immer größer und der Wettbewerb dadurch natürlich ständig schärfer. Die Anpassungsfähigkeit an ökonomische Umfelder ist Voraussetzung für wirtschaftlichen Erfolg, und diese Flexibilität bieten – das darf ich hier sehr deutlich festhalten – am besten die Klein- und Mittelbetriebe. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Das beweisen gerade die wirtschaftlichen Erfolge Österreichs in den letzten Jahren im Bereich der mittelständischen Wirtschaft. Österreich ist ein Land der Klein- und Mittelbetriebe; die Klein- und Mittelbetriebe bilden das wirtschaftliche Rückgrat.

Meine Damen und Herren! Bei den 40 000 Firmenneugründungen der letzten fünf Jahre – das ist eine beachtliche Zahl – spielen die Klein- und Mittelbetriebe eine ganz wichtige und herausragende Rolle. Wenn man annimmt, daß im Durchschnitt mit jeder Neugründung 3,7 Arbeitsplätze geschaffen werden, so, muß ich sagen, ergibt das immerhin eine stattliche Zahl von 148 000 zusätzlichen Arbeitsstellen.

Meine Damen und Herren! Klein- und Mittelbetriebe sind auch eher imstande, einen erfolgreichen Managementstil zu praktizieren, der Teamwork, Delegierung von Verantwortung und Durchlässigkeit von Informationen und Flexibilität in den Vordergrund stellt. Eine mittelständische Betriebsstruktur kann die Vorteile einer maßgeschneiderten Bearbeitung der Märkte besser nutzen. Wer darin eine wesentliche Ursache für den wirtschaftlichen Erfolg unseres Landes sieht, wird sicher nicht irren, denn Österreich ist ja im internationalen Vergleich gesehen doch ein sehr wohlhabendes Land – und kann es bleiben, wenn wir gemeinsam die Herausforderungen, vor denen wir jetzt stehen, zu meistern versuchen und wenn wir die richtigen Schritte setzen.

Der Lebensstandard Österreichs liegt über dem Durchschnitt der Europäischen Union, das wissen wir auch, und wir haben diesen gemeinsam geschaffen und müssen alles tun, um ihn auch in der Zukunft zu halten.

Abgeordneter Ing. Leopold Maderthaner

Meine Damen und Herren! Der Schilling ist seit Jahrzehnten neben der D-Mark, dem Schweizer Franken, dem japanischen Yen und dem holländischen Gulden eine der fünf harten Währungen der Welt. Viele Länder, auch in der Europäischen Union, haben in der Vergangenheit wiederholt abgewertet. Lassen Sie mich bei dieser Gelegenheit neuerlich ein sehr klares Bekenntnis zur Hartwährungspolitik Österreichs abgeben – auch wenn dies in vielen Branchen und Unternehmungen aller Größenordnungen konkrete Opfer verlangt, denn unsere Exportwirtschaft ist derzeit gegenüber den Konkurrenten in Ländern mit weicher Währung doch kurzfristig benachteiligt.

Eine Abwertung schiene daher sehr verlockend. Aber das Beispiel Schweden, meine Damen und Herren, und auch Beispiele in anderen Ländern haben gezeigt, daß derartige Maßnahmen mittelfristig in eine wirtschaftspolitische Sackgasse führen. Die kurzfristigen Vorteile einer Abwertung werden von den langfristigen Nachteilen weit übertroffen. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Jüngste Beobachtungen der Wirtschaftsbeziehungen mit unseren Handelspartnern beweisen übrigens, daß sich österreichische Unternehmen trotz des teureren Schillings überall dort durchsetzen können, wo Qualität, Innovation, Flexibilität und Verlässlichkeit gefragt sind. Einige Branchen, meine Damen und Herren – das muß man auch festhalten –, müssen allerdings unter Umständen auch mit zusätzlichen Hilfen rechnen können. Man muß ihnen unter die Arme greifen, wenn der Nutzen unserer konsequenten Hartwährungspolitik nicht das Gegenteil bewirken soll. Ich möchte besonders darauf zu sprechen kommen.

Vor allem der österreichische Tourismus kann seine Preisnachteile gegenüber dem Ausland nicht mehr aus eigener Kraft so einfach wettmachen. Getränkesteuer, Energieferien, Grenzkontrollen sind nur drei von vielen Punkten, bei denen konkret angesetzt werden muß und tourismusfreundliche Lösungen gefunden werden müssen.

Die Getränkesteuer ist ein fiskalpolitischer Anachronismus, der den Handel und die Gastronomie belastet und jene Gemeinden besonders begünstigt, in denen sich Megaeinkaufszentren und Großmärkte angesiedelt haben. Die Energieferien werden inzwischen leider so terminisiert – ich glaube, da kann man durchaus tourismusfreundliche Lösungen finden und muß diese auch suchen –, daß österreichische und ausländische Touristen einander konkurrenzieren. Kilometer-lange Staus und stundenlange Wartezeiten an unseren Grenzen sind auch nicht gerade eine Einladung an unsere Gäste, nach Österreich zu kommen und sich hier zu erholen.

Hohes Haus! Der Bundesvoranschlag, über den wir hier diskutieren, soll ein erster Schritt in Richtung Budgetkonsolidierung sein. Aber ich möchte sagen, er bleibt so lange ein erster Schritt, bis weitere steuerliche Rahmenbedingungen geschaffen werden, die sich noch besser an den geänderten Strukturen und Aufgaben unserer Wirtschaft orientieren.

Die hohe Besteuerung der Arbeit verteuert arbeitsintensive Dienstleistungen. Wir wissen, daß wir diesbezüglich nicht gerade zu den Besten in der Europäischen Union zählen. Wir brauchen dringend Verbesserungen. Zu teure Dienstleistungen kann sich auf Dauer auch niemand leisten, weder die Wirtschaft noch der Staat.

Meine Damen und Herren! Es ist ein Teufelskreis: Je teurer die Dienstleistungen sind, umso mehr blühen die Schattenwirtschaft, die Schwarzarbeit und der Pfusch. Es ist klar, wenn man sich die Dienstleistung immer weniger leisten kann, so gibt es eben ein Ausweichen in diesen Bereich. Über Zahlen läßt sich streiten. Sie belegen allerdings, daß die Schattenwirtschaft in Österreich ständig zunimmt. Auch das ist ein Beweis dafür, daß die Dienstleistungen schon zu teuer sind und noch immer teurer werden.

Professor Friedrich Schneider von der Universität Linz schätzt den Umsatz aus Pfusch beziehungsweise Schwarzarbeit allein im Vorjahr auf rund 150 Milliarden Schilling. Meine Damen und Herren! Unseren Betrieben entgeht damit immer mehr Geschäft, aber vor allem auch Arbeitsplätze, und dem Staat entgehen Einnahmen. Daher ist es auch aus diesem Grund wichtig und notwendig gegenzusteuern. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*)

Abgeordneter Ing. Leopold Maderthaner

Die Sicherung der Arbeitsplätze und die zusätzliche Einnahmensicherung müssen also in unserer aller Interesse liegen.

Meine Damen und Herren! Wir sitzen im selben Boot, rudern aber nicht immer in dieselbe Richtung, wenn ich das so sagen darf. Erst generelle Abgabenentlastung der Arbeit kann zu dauerhaften Lösungen führen, wobei durchaus Aufkommensneutralität zu gewährleisten ist. Durchbrechen wir aber einmal diesen Teufelskreis durch eine grundlegende Reform unseres Steuersystems, dann können wir auch auf Dauer die Finanzierung unseres Wohlfahrtsstaates sicherstellen.

Es ist, glaube ich, höchste Zeit, denn das Umfeld wird eher schwieriger. Die österreichische Wirtschaft befindet sich gegenüber dem Ausland in einer Sandwich-Position, wenn ich das so sagen darf. Einerseits steht sie in Konkurrenz zu hochtechnisierten Mitbewerbern im Westen, die mit in aufwendiger Forschung entwickelten neuen Produkten und verbesserten Herstellungsmethoden auf die Märkte drängen; andererseits liefert das postkommunistische Osteuropa Waren, die, zum Teil mit westlichem Know-how hergestellt, zu besonders niedrigen Preisen angeboten werden. Da spielen eben extrem niedrige Lohnkosten in diesen Ländern, geringe Umweltstandards und manipulierte Wechselkurse eine entscheidende Rolle.

Meine Damen und Herren! Wer unter diesen Bedingungen konkurrenzfähig bleiben will, muß nicht nur große innerbetriebliche Anstrengungen unternehmen, sondern es müssen auch die wirtschaftspolitischen Voraussetzungen stimmen.

Meine Damen und Herren! Wir müssen heute doch einmal ganz klar und deutlich festhalten, daß der Wirtschaftsstandort Österreich durch die Wirtschaftspolitik, die in den letzten Jahren gemacht wurde, an Bedeutung gewonnen hat. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*)

Hier möchte ich dem Wirtschaftsminister und auch dem Finanzminister und dem Finanzministerium für die eingeleiteten richtigen Schritte herzlich danken. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Wenn Österreich heute im Ausland als ein interessantes Investitionsland bezeichnet wird, wenn das sowohl unsere deutschen Nachbarn als auch die Schweizer nicht nur feststellen, sondern auch davon Gebrauch machen, so ist dies ein deutliches Zeichen dafür. Ich hoffe, daß wir auf diesem Weg weitergehen werden.

Meine Damen und Herren! Worauf kommt es dabei an? – Auf ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Eigenkapital, Investitionen, Gewinn und Arbeitsplätzen, auf eine weiterführende Budgetkonsolidierung – auch durch die Auslagerung von Aufgaben, die Private besser und preiswerter machen können –, damit im engen Zusammenhang auf die Reform der Sozialpolitik, die auch Voraussetzung für eine wirkungsvolle Eindämmung der Arbeitslosigkeit ist, auf einen weiteren Kampf gegen die Bürokratie, natürlich auch auf einen hohen Stellenwert von Bildung, Forschung und Entwicklung im ausklingenden 20. Jahrhundert und schließlich auf den weiteren Ausbau des freien Welthandels.

So gesehen, meine Damen und Herren, bleibt für die Bundesregierung, aber natürlich auch für uns alle, die wir Mitverantwortung tragen, noch viel zu tun. Die Verabschiedung dieses Budgets bringt deshalb – so möchte ich sagen – nur eine kurze Verschnaufpause, weil die Arbeit natürlich weitergehen muß. – Danke für die Aufmerksamkeit. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*)

9.38

Präsident Dr. Heinz Fischer: Der nächste Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Van der Bellen. – Bitte, Herr Abgeordneter.

9.38

Abgeordneter Dr. Alexander Van der Bellen (Grüne): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Man sagt, daß man jede Krise als Chance begreifen kann. Insofern hat die Budgetkrise aus grüner Sicht auch ihr Gutes, weil die Mittel für den Straßenbau in Summe gesehen

Abgeordneter Dr. Alexander Van der Bellen

gegenüber dem Vorjahr um rund 1 Milliarde zurückgegangen sind. (*Abg. Mag. Barmüller: Pflu!* – *Abg. Dr. Haselsteiner: Pflu!*) – Auch Kollege Haselsteiner wird das überleben.

Angesichts dieser Budgetentwicklung hat es mich ohnehin gewundert, daß ich keine Interventionsbriefe von der Straßenbauindustrie bekommen habe, auch von Ihnen nicht, Herr Kollege Haselsteiner! (*Abg. Mag. Peter: Ihnen werden sie sie schicken!* – *Heiterkeit.*) – Die müßten bis spätestens Ende nächster Woche einlangen.

Andererseits ist das vielleicht der Grund dafür, daß sich Bundesminister Schüssel im Budgetausschuß von seinem eigenen Budget distanziert hat. Was Kollege Haigermoser hier schon erwähnt hat, ist auch mir aufgefallen. Ich habe mir genau die gleichen Dinge notiert. Das Budget sei mit ihm nicht akkordiert, nämlich mit Herrn Bundesminister Schüssel; es handle sich um Budgetpolitik per Telefax.

Wenn das Ergebnis so ist, jedenfalls was das Aggregat im Straßenbaubereich betrifft, dann finde ich Budgetpolitik per Telefax gar nicht so schlecht. Es ist wirklich bedauerlich, daß sich Finanzminister Lacina mit Rücktrittsgedanken träßt. – Aber ich nehme an, daß Bundesminister Schüssel den Budgetkapiteln 63 und 64 letztlich doch zustimmen wird.

Daß der Minister, der für den Straßenbau zuständig ist, sich nicht zuletzt auch als Lobbyist des Autoverkehrs versteht, wird anhand seiner Äußerungen im Zusammenhang mit der Mautpolitik deutlich, nicht nur dort, aber unter anderem dort.

Ich darf daran erinnern, daß unter den wichtigen Co₂-Emittenten – den Emittenten von Kohlendioxid – der Verkehr inzwischen den größten Anteil hat und die größte Dynamik aufweist. Es ist nicht so sehr die Industrie, sogar am allerwenigsten die Industrie, die für die Co₂-Emission verantwortlich ist; deren Anteil ist rückläufig. Im wesentlichen sollte der Hauptfeind sozusagen, was die Co₂-Emission betrifft, der Verkehr sein.

Bundesminister Klima hat vor kurzem artikuliert, daß die Mauten auf den Transitrouten, insbesondere am Brenner, erhöht werden sollten, namentlich hatte er dabei den LKW-Verkehr im Visier. Wir haben Herrn Bundesminister Schüssel dazu im Ausschuß befragt.

Seine Stellungnahme war in meinen Augen ziemlich ausweichend. Er hat uns in extenso auf die Beschränkungen und Begrenzungen verwiesen, die aufgrund verschiedener EU-Richtlinien existieren. Nun, selbstverständlich sind beispielsweise offensichtliche Diskriminierungen ausländischer Frächter zu vermeiden; es versteht sich ja von selbst, daß das EU-widrig wäre, aber mir ist nicht bekannt, daß die EU Österreich ausdrücklich verbietet, Mauten als offensives Instrument der Verkehrspolitik einzusetzen. Es wurde bisher auch nicht bewiesen. Wir werden in diesem Zusammenhang noch zwei Entschließungsanträge einbringen. Kollege Anschober wird dazu näher Stellung nehmen.

Noch einmal: Was den Klimaeffekt, also den Treibhauseffekt betrifft, ist der Verkehr der Faktor Nummer eins. Wir müssen uns darüber im klaren sein – leider, würde ich fast sagen –, daß Erhöhungen der Mineralölsteuer allein in diesem Zusammenhang nicht ausreichen werden, einmal wegen der offenen Grenzen und des berühmten Problems des Tanktourismus, aber auch speziell im LKW-Bereich sind isolierte österreichische Maßnahmen bei der Mineralölsteuer völlig unzureichend. Auch wenn noch ein Spielraum besteht, wird es insgesamt nicht möglich sein, den LKW-Verkehr durch Mineralölsteuererhöhungen allein in den Griff zu bekommen.

In dieser Beziehung ist natürlich auch aus grüner Sicht das Konzept des Road-pricing interessant. Nur ist mein Eindruck, daß wir jahraus, jahrein Studien vergeben, daß aber der Tag, das Jahr, das Jahrzehnt der Einführung derzeit in den Sternen stehen. Ich würde den Minister bitten, dazu Stellung zu nehmen, in welchem Jahr dieses Konzept tatsächlich verbindlich eingeführt werden kann.

Noch ein Wort zu den Konzessionsmodellen, zu denen demnächst ein Infrastrukturfinanzierungsgesetz in Begutachtung geht. Der Herr Minister hat im Ausschuß erstens gesagt, daß die Konzessionäre im wesentlichen den Lückenschluß im Autobahnnetz vorantreiben sollen, und

Abgeordneter Dr. Alexander Van der Bellen

zweitens, daß eine Haftung des Bundes ausgeschlossen werden soll beziehungsweise ausgeschlossen ist.

Ich weiß nicht, ob das so stimmt. Denn in der schriftlichen Beantwortung einer Anfrage bezüglich der Semmering-Schnellstraße, die wir im Ausschuß gestellt haben, in der es darum gegangen ist, ob die Bundeshaftung grundsätzlich ausgeschlossen ist, antwortet Minister Schüssel – ich zitiere –:

„Es wird ausdrücklich festgehalten, daß dieser Ministerratsbeschuß nur den Bau der S 6 zum Gegenstand gehabt hat, hingegen alle planenden beziehungsweise bauvorbereitenden Maßnahmen einschließlich der Grundeinlösen vorrangig durch Mittel aus dem Budget oder ASFINAG-Krediten zu finanzieren sind. Es ist jedoch beabsichtigt, zumindest Teile dieser bereits verausgabten Mittel durch einen zukünftigen Konzessionär zurückerstatten zu lassen. Diese Rückerstattung wird allerdings erst in einem auszuverhandelnden Konzessionärvertrag festgelegt werden.“

Nehmen Sie es mir nicht übel, Herr Bundesminister: Ich entnehme daraus, daß bezüglich dieser Konzessionärverträge alles offen ist. Ein wesentlicher Punkt in diesem Zusammenhang wird sein, wie das wechselseitige Risiko gestaltet sein wird. Ich möchte gerne wissen, ob diese Konzessionäre, die ja Geld verdienen müssen, sonst können sie den Bau nicht finanzieren, in der Mautpolitik frei sein werden beziehungsweise welchen Begrenzungen und Beschränkungen sie unterliegen werden.

Nun liegt es aber auf der Hand, daß, je strikter die Begrenzungen sind, zum Beispiel bei der Herstellung des Einvernehmens mit irgendeinem, wenn nicht mehreren zuständigen Bundesministern, vielleicht sogar in einer Koalition, die Mautfestsetzung erheblichen Beschränkungen unterliegen wird. In diesem Fall würde ich mir schwer vorstellen können, daß ein Konzessionär auf irgendeine Art von Bundeshaftung verzichtet, sonst wird ihm das Risiko zu groß sein. Ich kann nur raten, den Blick auf die italienischen und auf die spanischen Erfahrungen mit Konzessionsgesellschaften zu richten. Es gibt dort Autobahngesellschaften in privater Hand, die tatsächlich bankrott gegangen sind.

Ich habe mich vor Jahren einmal etwas näher mit diesen Dingen beschäftigt, und als Faustregel schien mir damals plausibel, daß Straßenabschnitte unter einem DTV, also einem durchschnittlichen Tagesverkehr, von rund 20 000 Fahrzeugen für einen privaten Konzessionär uninteressant sind. Natürlich gibt es beispielsweise in Italien hochrentable Abschnitte, etwa die Autobahn Mailand–Brescia, aber auf dem Abschnitt Mailand–Brescia dürfte es einen DTV von 70 000 oder 80 000 geben. Das ist etwa ein Verkehr in der Größenordnung jenes der Südosttangente in Wien. (Abg. Dr. Lackner: Viel mehr!)

Bei Abschnitten wie auf der Pyhrn Autobahn kann ich Privaten nur abraten, sich auch nur im entferntesten mit der Idee zu befassen, das privat bewirtschaften zu wollen.

Abschließend noch ein Wort zur Fernwärmeförderung. Wir haben das zum Teil im Budgetausschuß besprochen. Zusätzlich haben wir eine schriftliche Anfrage an den Bundesminister gerichtet. Ich lese Ihnen das kurz vor, die Antwort ist noch viel kürzer.

Wir haben gefragt – ich zitiere –: „Die Fernwärmeförderung ist Ende 1993 ersatzlos ausgeläufen. Welche Maßnahmen und Schritte sind Ihrerseits“, nämlich von Seiten des Herrn Bundesministers, „für 1995 vorgesehen, um eine Wiedereinführung der Fernwärmeförderung zu erwirken, und welche jährliche Förderhöhe ist aus Ihrer Sicht notwendig, um einen weitgehenden Vollausbau der Fernwärme in den nächsten Jahren zu erreichen?“

Die schriftliche Antwort war: „Die Beantwortung dieser Anfrage erfolgte bereits ausführlich im Budgetausschuß.“ Die Antwort im Budgetausschuß war sinngemäß: Das interessiert mich nicht, denn der Bundesrat ... (Bundesminister Dr. Schüssel: Das ist falsch! Das stimmt wieder nicht!) Sie haben gesagt, Herr Bundesminister, der Bundesrat habe das Gesetz blockiert, den sollen wir ansprechen. (Bundesminister Dr. Schüssel: Wir haben einen Vorschlag gemacht, der Nationalrat hat ihn beschlossen, der Bundesrat hat ihn abgelehnt! Der Bundesrat ist am Zug,

Abgeordneter Dr. Alexander Van der Bellen

das war der Punkt!) Sehr richtig, das ist völlig korrekt, Herr Minister, was Sie sagen. Der Bundesrat habe das Gesetz blockiert, den sollen wir ansprechen.

Aber das war der Punkt, und ich kann daraus nur schließen, daß Sie das Problem der Fernwärmeförderung daher aus den Gründen, die Sie beschrieben haben, jetzt nicht interessiert. Das betrachten Sie nicht als politischen Issue Ihres Hauses, sonst könnten Sie sich nicht einfach auf den Bundesrat ausreden, der ja nicht irgendeine Figur, irgendeine Konstellation weit weg vom – was ist die Adresse hier? – Dr. Karl-Renner-Ring 1 ist.

Der Bundesrat befindet sich hier im Haus, und wenn ich nicht irre, hat die ÖVP im Bundesrat nicht ein oder zwei, sondern mehrere Mitglieder, jedenfalls derzeit noch, solange die nächsten Wahlen nicht ins Haus stehen. (*Bundesminister Dr. Schüssel: Es geht auch um Gewaltentrennung!*)

Also sich nur auf den Bundesrat auszureden und zu sagen, das Wirtschaftsministerium ist im Bereich der Fernwärmeförderung schlicht nicht am Zug, das ist wohl etwas zu wenig. – Danke schön. (*Beifall bei den Grünen.*)

9.51

Präsident Dr. Heinz Fischer: Als Nachtrag zur Liste der Entschuldigten gebe ich bekannt, daß sich auch Herr Abgeordneter Dr. Khol für die heutige Sitzung **entschuldigt** hat.

Am Wort ist Abgeordneter Dr. Heindl.

9.51

Abgeordneter Dr. Kurt Heindl (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Bei aller notwendigen Diskussion über den Konsolidierungskurs, der zurzeit – und ich hoffe, noch länger – gefahren wird, sollten wir eines nicht vergessen: Das heurige Budget ist das erste Budget, das wir als Mitglied der EU erstellen. Unsere EU-Mitgliedschaft hat natürlich auch enormen Einfluß auf dieses Budget und hat auch weitere Konsequenzen, insbesondere im Bereich des Außenhandels, dem Motor unserer Wirtschaft.

Wir haben das Handelsregime der EU übernommen und agieren innerhalb der Europäischen Gemeinschaft nach den Bestimmungen der EU. Was bedeutet das für unser Land?

Zunächst bedeutet es nicht, daß wir unsere Außenhandelspolitik nicht weiter aktiv betreiben können. Wie wir außerhalb der EU-Grenzen agieren, ist eine Angelegenheit unserer Außenhandelspolitik und des aktiven Engagements unserer Unternehmen.

Was ich mir wünschen würde – wir haben das im Ausschuß schon diskutiert, bei allem Verständnis für Anfangsschwierigkeiten, die bei einer derart neuen Position unserer Außenhandelspolitik auftreten werden –, wäre mehr Abstimmung innerhalb der Ressorts, stärkeres aktives Mitwirken der Vertreter der einzelnen österreichischen Ressorts in Brüssel. Es wird sicher auch zu verschiedenen organisatorischen Änderungen im Wirtschaftsressort kommen müssen.

Was bedeutet das aber weiter? – Ohne Zweifel ist der Standort Österreich aufgewertet worden, und ich glaube, wir müssen im Zusammenhang mit der Standortdiskussion viel mehr die Perspektive dieser neuen Situation herausstreichen.

Kollege Haselsteiner hat gestern verschiedene kritische Anmerkungen gemacht. Ich würde Ihnen, weil man logischerweise Vertretern von Regierungsparteien nicht sofort Glauben schenkt, die Lektüre des Managermagazins „Kapital“ empfehlen; Sie kennen es sicher, es ist kein österreichisches Magazin. Da ist ein hervorragender Artikel drinnen, er trägt den Titel „Alpenglühen – Das neue Reich der Mitte“. Da werden Spitzenunternehmer und Spitzenmanager zitiert, die darüber sprechen, was die politische Entwicklung der Republik Österreich bedeutet.

Ich wehre mich nur gegen eines, und zwar nicht nur als Politiker, sondern auch als Mann in der Wirtschaft, ich wehre mich dagegen, daß ständig nur auf Einzelprobleme, die zugegebenermaßen da sind – Herr Kollege Haselsteiner, ich bin Ihrer Meinung –, hingewiesen wird. Es muß

Abgeordneter Dr. Kurt Heindl

im Pensionsbereich etwas geschehen, wir müssen danach trachten, mit dem Budgetdefizit kontinuierlich herunterzukommen. Aber wir sollten auch die Erfolge nennen, denn sonst gäbe es nicht solch positive Äußerungen, sei es in Erklärungen von internationaler Seite, sei es von standortinteressierten Unternehmen.

Ich weiß, allein in der ICD sind über 150 Anfragen da von Unternehmen, die sich kurzfristig in Österreich engagieren wollen. Aber diesen Engagements und der Politik in diesem Land tun wir nichts Gutes, wenn wir verschweigen, was sie Gott sei Dank ohnehin wissen: daß wir ein Triple-A-Rating haben, daß wir eine gute Sozialpolitik haben, daß wir eine gute Steuerpolitik gemacht haben, daß die Wirtschaftsentwicklung super ist, daß wir das Land mit dem drittgrößten Goldstandard sind, daß wir das Land mit den höchsten Sparquoten sind. Warum wird das nicht einmal gesagt? Das sind die Assets dieses Landes, meine Damen und Herren, und ich wehre mich dagegen, daß man das ständig heruntermacht. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP. – Zwischenruf des Abg. Dr. Haselsteiner.*) Streiten wir nicht über Dinge, wo wir uns einig sind. Ich will nur darauf hinweisen, weil in der Standortdiskussion diese Dinge so wichtig sind.

Wir haben ohnehin noch genug Probleme, reden wir da gar nicht herum. Der Herr Minister weiß es, ich dränge darauf. Wir müssen gerade jetzt im Zusammenhang mit dem Neueintritt in die EU noch einmal eine Deregulierungsphase einlegen. Es gibt verschiedene Dinge, die wir vereinfachen müssen, weil natürlich ein ausländischer Investor mit unserer Gewerbeordnung seine Probleme hat. Eine Vereinfachung, eine bessere Formulierung herbeizuführen, ist ein Wunsch von uns, und ich bin davon überzeugt, denn der Minister denkt so, wie ich es sage, daß wir damit neue Incentives setzen.

Bei aller erfreulichen Entwicklung des Außenhandels sollten wir nicht – und mehr will ich im Augenblick gar nicht sagen – das Außenhandelsdefizit des Vorjahres vergessen. Es ist besorgnisregend, wir müssen schon unser Augenmerk darauf richten. Vom Ziel einer ausgeglichenen Handelsbilanz sind wir damit eigentlich wieder weiter entfernt.

Ich glaube, wir sind gefordert, in manchen Bereichen, auch im Auslandsbereich, umzudenken. Das geschieht jetzt. Es gibt Reisen in den asiatischen Raum, wir wissen, was sich dort entwickelt. Wir müssen die Blockbildung sehen, das wird Probleme bringen, auch wenn sie derzeit noch nicht sichtbar sind, sei es im nordamerikanischen, sei es im südamerikanischen, sei es im ostasiatischen Bereich.

Es ist das Problem Außenhandel-Fremdenverkehrswirtschaft schon angesprochen worden. Ich wehre mich dagegen, daß wir es uns so leichtmachen und sagen, da muß man wieder Aktionen machen und damit lösen wir das. Weltweit ist ein Strukturwandel im Gange. Wir müssen sehen, was ausgelöst wird durch diesen meiner Meinung nach desaströsen Wettbewerbskampf der Airliners, der auch für uns Konsequenzen hat, das spielt hinein in die Außenhandelsbilanz. Aber ich glaube, wir sollten nicht aufgrund der momentanen Situation von der Qualität abgehen. Unser Weg in der Fremdenverkehrswirtschaft kann nur mehr Qualität sein, das ist die Zukunft. Das heißt natürlich mehr Ausbildung. Je besser das Personal in der Fremdenverkehrswirtschaft ist, umso leichter werden wir unsere Marktanteilspositionen verteidigen können.

Meine Damen und Herren! Das wäre es, was mir am wichtigsten erscheint.

Noch einige Worte im Zusammenhang mit dem Standort. Gerade aus der Entwicklung müssen wir eines sehen: Jedes Land, aber auch jede Region – das ist bei vielen von uns noch nicht sichtbar geworden – wird um ihre Standortpositionierung kämpfen müssen, ich nenne nur die Diskussion Burgenland – Oberösterreich. Wenn man sieht, was in Deutschland, was in Frankreich regional für Wettbewerbe im Gange sind, dann müssen wir zur Kenntnis nehmen, daß es auch bei uns regionale Diskussionen geben wird.

Herr Kollege Anschober! Das können Sie nicht wegdiskutieren, das wird es geben. Man muß sich an dem, was sich in Brüssel ergibt, orientieren, ohne unsere regionalen Überlegungen außer acht zu lassen. Aber als Unternehmen jedesmal nach der Regierung zu rufen, ist nicht der richtige Weg.

Abgeordneter Dr. Kurt Heindl

Wir haben heute in Europa eine Situation, die wir beachten müssen und die große Chancen bietet, wenn wir sie nutzen. Aber nützen muß sie jedes Unternehmen selbst und nicht irgendein Regierungsmittel. Es liegt an den Unternehmensleitungen, sich entsprechend aktiv zu engagieren. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Ich glaube, wir müssen klarmachen, daß es bei allen Maßnahmen nur um Korrekturen geht. Die österreichische Wirtschaftspolitik hat in den letzten Jahren – sonst hätten wir nicht solche Zahlen gehabt – gestimmt, und ich persönlich bin davon überzeugt, daß dieses Budget der Weg in die richtige Richtung ist. Wir sollten dabei bleiben, und zwar auch in den nächsten Jahren. – Danke schön. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

9.59

Präsident Dr. Heinz Fischer: Das Wort hat Herr Abgeordneter Mag. Peter, aber nicht länger als 40 Minuten. (**Bundesminister Dr. Schüssel:** Was haben Sie vor?)

9.59

Abgeordneter Mag. Helmut Peter (Liberales Forum): Herr Präsident! Danke für die lange Redezeit. Herr Minister! Hohes Haus! Das Kapitel Wirtschaft ist Gott sei Dank eines der Sachpolitik, und dennoch muß ich das, was Sie, Herr Bundesminister, tun, von zwei Seiten beleuchten.

Die eine Seite ist ohne Zweifel positiv. Die Verwaltung Ihres Ressorts, Ihre Aufgabenerfüllung in der Vollziehung ist von Erfolg geprägt. Ich habe den Eindruck, wenn ich Ihre Budgets, und zwar nicht nur jenes des heurigen Jahres, sondern auch jene der vorangegangenen Jahre, durchstudiere, daß Sie zu den Ministern zählen, die die Forderung nach Einsparungen ernst genommen haben. Wenn Sie auch im Bereich der Ausgliederungen einige Kritik geerntet haben – im Bereich der Bundesimmobiliengesellschaft, von Schönbrunn oder der Wasserstraßendirektion –, so meine ich doch, daß Sie in Summe erfolgreich agiert haben. Ich möchte Ihnen dazu auch gratulieren, weil es doch einigen Mutes bedarf, diese Dinge zu tun. (*Beifall beim Liberalen Forum, bei SPÖ und ÖVP.*)

Es gibt einige Details im Budgetvoranschlag, die wir im Budgetausschuß nicht ausdiskutieren konnten. Ich werde mir daher erlauben, mir im Laufe dieses Jahres über schriftliche Anfragen genaue Informationen zu besorgen.

Die zweite Seite der Medaille, Herr Wirtschaftsminister, ist ohne Zweifel Ihre Aufgabe als Regierungsmittel, Ihre politische Aufgabe als Wirtschaftsminister, Ihre Aufgabe als Teil des Kollegialorgans Bundesregierung. Sie tragen hier Verantwortung weit über Ihre Kompetenz hinaus, Herr Bundesminister, Sie tragen Verantwortung für die gesamten Rahmenbedingungen des Wirtschaftens in Österreich. Aber da ist mir Ihre Hand zuwenig spürbar, da fehlt mir Ihr gestaltender Eingriff, und da fehlt mir die Durchsetzung Ihres politischen Willens.

Herr Bundesminister! Es genügt nicht, wenn Sie uns eloquent die Inhalte erklären, wenn Sie uns sagen, wie es gehen würde, aber als Minister, als Teil eines Kollegialorgans, in der Exekutive nicht in der Lage sind, diese Maßnahmen umzusetzen. Die erfolgreiche Reform der Unternehmensbesteuerung in Österreich kann es doch nicht allein gewesen sein. Das ist ein Erfolg, dazu ist zu gratulieren, aber das ist nur der erste Schritt in einer wichtigen Reihe von Rahmenbedingungen, die wir in Angriff nehmen müssen.

Die zweite Hälfte der neunziger Jahre, meine Damen und Herren, ist von einer vierfachen Chance geprägt; von einer vierfachen Chance für die österreichische Wirtschaft und damit für ihre Mitarbeiter und damit für das ganze Land, die wir doch unbedingt ergreifen müssen.

Erstens: eine Exportchance; eine Exportchance, wie sie in dieser Dichte noch nie da war, eine Exportchance, die sich durch die Ostöffnung ergeben hat, die durch den Binnenmarkt verstärkt wurde und die durch den Welthandelsprozeß GATT – World Trade Organization – noch erhöht wurde. Diese Exportchance zu nutzen sind die Betriebe dabei – mit allen Schwierigkeiten, die sich dabei ergeben.

Abgeordneter Mag. Helmut Peter

Die zweite Chance, meine Damen und Herren, ist doch eindeutig die Qualitätschance, die Qualitätschance eines Landes, das ein gutes Aus- und Weiterbildungssystem hat, an dem es weiterarbeiten muß, die Qualitätschance eines Landes, das über neue Technologien verfügt, aber auch in vielen Bereichen noch am Anfang steht; denken Sie an die Kommunikation, denken Sie an die transeuropäischen Netze, wo wir noch weit nachhinken, weil wir die rechtzeitige Privatisierung der Post verschlafen haben, und an den Bereich der Forschung und Entwicklung. Diese Qualitätschance nützen wir meiner Auffassung nach ansatzweise, zögerlich, aber noch viel zuwenig.

Die dritte Chance, die Finanzierungschance, nützen wir überhaupt nicht, Herr Bundesminister. Wir haben in Österreich ein großes Geldkapitalvermögen in privater Hand. Wo sind die Rahmenbedingungen, die diese Bundesregierung in den letzten acht Jahren gesetzt hat, um wirklich einen Eigenkapitalmarkt aufzubauen, um in Österreich die Börse wirklich zu einer Börse zu machen?

Zurzeit ist es ein Insidertrading, das sich dort – unter Anführungszeichen – „abspielt“. Es gibt eine Börsenkammer, die von den Banken dominiert wird, die sich selbst kontrollieren – Herr Bundesminister! Sie kennen doch das Gewerbe der internationalen Börse, Sie kennen die Gewohnheiten der internationalen Anleger: Mit dieser österreichischen Börsenstruktur werden wir nicht zu einem Risikokapitalmarkt kommen, den wir brauchen, um Geld nicht auf Sparbüchern verschimmeln zu lassen, sondern direkt in die Wirtschaft zu bringen. (*Beifall beim Liberalen Forum und bei der SPÖ.*)

Herr Bundesminister! Diese Finanzierungschance haben Sie nicht genutzt.

Die vierte Chance ist die Chance der Produktivität. Ein Land, das sich einen hohen Sozialstandard leisten soll, kann und muß, muß auf der anderen Seite sehr, sehr produktiv sein. Produktivitätschancen zu nützen heißt, flexible Arbeitsbedingungen einzusetzen, heißt, die Bürokratie abzubauen – nicht nur davon zu reden, man muß es auch tun –, heißt, an der Gewerbeordnung nicht nur ein bißchen herumzureformieren, sondern die Gewerbeordnung gehört, so wie sie ist, zur Gänze in den Müllkübel der Geschichte und gehört neu organisiert, Herr Wirtschaftsminister. (*Bundesminister Dr. Schüssel: Nein! Nein!*) Sie gehört, so wie sie ist, als Zunftordnung weg. Wir müssen eine neue Gewerbeordnung schaffen, eine Gewerbeordnung, die schlank ist und die maximal ein Viertel der Bestimmungen beinhaltet. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Der wesentliche Zugang zum Gewerbe ist durch die Unternehmerhaftpflicht zu beschränken und nicht durch einen Hürdenlauf von Prüfungen und Konzessionen und ähnlichen Dingen mehr. Ein weiterer Schritt – das wird die Frau Vizepräsidentin noch weniger freuen – ist die Liberalisierung des Kammerstaates. Die Kammer erleidet heute ihr größtes Waterloo: Sie werden das Wahlergebnis zur Kenntnis nehmen müssen. Allein die Wahlbeteiligung, Herr Präsident Maderthaner, ist schlicht und ergreifend eine Katastrophe. Das Wahlergebnis, das wir heute nachmittag erfahren werden, wird für Sie persönlich eine noch viel größere Katastrophe sein.

Ich wünsche Ihnen, Herr Präsident Maderthaner, daß Sie aus dem, was Präsident Kaun in Oberösterreich gemacht hat, möglichst viel lernen mögen, und ich wünsche und hoffe, daß er das relativ beste Ergebnis aller Kammerpräsidenten „einfahren“ wird, was Ihnen zeigen soll, wie Kammerreform wirklich geht, nicht nur in Worten, sondern in Taten. Ihr Präsident Kaun in Oberösterreich hat die Kammerreform gelebt, er hat sie umgesetzt (*Abg. Ing. Maderthaner: Eingeleitet von der Bundeswirtschaftskammer!*), er hat erstmals Parkinson durchbrochen, was Ihnen in der Bundeswirtschaftskammer nicht gelungen ist. Sie haben im Gegenteil die Außenwirtschaftsorganisation nahe an den Ruin geführt, Herr Präsident. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Wenn wir die Produktivitätschance nutzen wollen, dann werden wir – und jetzt wird sich Freund Wabl freuen – auch den Weg der ökologischen Steuerreform beschreiten müssen, aber nicht so, wie ihr Grünen es wollt.

Abgeordneter Mag. Helmut Peter

Ihr wollt zuerst einmal Energiesteuern einheben, dann einen Teil davon den Lohnnebenkosten zurückgeben und den Rest über staatliche Förderungen verbraten. Das ist nicht mehr und nicht weniger als eine zusätzliche Anhebung der Steuer- oder Abgabenquote.

Ich meine, wir müssen auf der anderen Seite beginnen. Wir müssen damit beginnen, die Lohnnebenkosten zu entlasten, und dieselbe Menge an Finanzierungspotential, die uns dort fehlt – und *nur* diese Menge und nicht mehr –, können wir dann auf Energiesteuern umlasten. Das ist im Effekt etwas ähnliches, aber – wie ich glaube – ein sinnvoller Zugang zu der Sache, der verhindert, daß sich der Staat dabei ein Körberlgeld macht. (Abg. *Wabl*: Herr Kollege Peter! Wie ist der zeitliche Unterschied? Sagen Sie mir das!)

Der zeitliche Unterschied ist deckungsgleich, Sie können nämlich dem Staat nicht die Finanzierung entziehen. Die ökologische Steuerreform hat auch eine fiskalpolitische Komponente, es ist nur wesentlich, Herr *Wabl*, ob man zuerst die Lohnnebenkosten senkt und nur diesen Betrag, nicht mehr und nicht weniger, auf Energiesteuern umlastet. (Beifall beim Liberalen Forum. – Abg. *Wabl*: Ich glaube, das ist praktisch nur eine andere Formulierung!)

Meine Damen und Herren! Die österreichische Wirtschaft in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre steht vor einer vierfachen Chance – die Produktivitätschance haben wir nicht genutzt. Hier, Herr Bundesminister, waren Sie tatenlos eloquent, parteipolitisch gehemmt. Sie waren ein Bremser statt ein Vorreiter der wirtschaftlichen Entwicklung.

Diese vier Chancen bringen uns auch einen Strukturwandel, der spannend, atemberaubend, leider aber auch tödlich für Unternehmungen ist. Die Insolvenzentwicklung kann niemanden in diesem Hause freuen, sie ist bedrohlich: Zur Zeit des steigenden Wirtschaftswachstums von 1993 auf 1994 stieg die Gesamtinsolvenzsumme um 2 Milliarden Schilling von 32 auf 34 Milliarden Schilling. Die Insolvenzentwicklung des ersten Quartals 1995 ist überhaupt als desaströs zu bezeichnen. Wenn Sie den „Konsum“ inkludieren, sind wir schon weit über der 20-Milliarden-Schilling-Grenze in nur einem Quartal.

Insolvenzen trotz Wachstum, Herr Bundesminister, drücken Strukturwandel aus, der natürlich durch Neugründungen zum Teil kompensiert wird. Sie verweisen aber auch auf den drückenden Eigenkapitalmangel in den Betrieben, der zur Folge hat, daß die Betriebe nach einem Schnupfen gleich eine Lungenentzündung bekommen und zum Konkursrichter gehen müssen. Wir müssen uns der Eigenkapitalsituation, der Finanzierungschance – der dritten Chance, die ich genannt habe –, zuwenden.

Dennoch muß einmal klar gesagt werden – und ich begrüße in diesem Zusammenhang das, was Herr Dr. Heindl vorhin angemerkt hat –: Die österreichische Wirtschaft ist insgesamt erfolgreich, und wir sollten dankbar dafür sein, daß das so ist. Es gibt nur eine Einschränkung: Die österreichische Wirtschaft ist insgesamt erfolgreich, solange die Tourismuswirtschaft in der Lage ist, mit dem aktiven Saldo der Reiseverkehrsbilanz das chronische Handelsbilanzdefizit abzudecken.

Herr Bundesminister! Ist es an Ihnen vorübergegangen, daß der Reiseverkehr von 1993 auf 1994 nicht eine Konjunkturwelle, sondern einen veritablen Einbruch erlebt hat? Die Reiseverkehrsbilanz ist von 61 Milliarden Schilling auf 43 Milliarden Schilling eingebrochen. 18 Milliarden Schilling weniger Devisenüberschuß konnte die Tourismuswirtschaft, Incoming und Outgoing zusammen, abliefern, und das hat auf die Leistungsbilanz durchgeschlagen.

Das Leistungsbilanzdefizit per Ende November 1994 betrug 28 Milliarden Schilling. Wie Frau Schaumayer es zustande gebracht hat, dieses Defizit bis Ende Dezember 1994 noch auf 22 Milliarden Schilling zu verbessern, ist mir und vielen Volkswirten bisher ein Rätsel geblieben. Aber auch mit 22 Milliarden Schilling, 1 Prozent des Bruttoinlandsproduktes, hat das Leistungsbilanzdefizit die Schmerzgrenze erreicht.

Die Schwäche in der Tourismusbranche deckt heute die Schwäche im Waren- und Dienstleistungsexport auf. Das ist das Thema! Diese Zweite Republik hat bisher davon gelebt, daß der Tourismus wie selbstverständlich dem Handelsbilanzdefizit die fehlenden 50, 60, 70 Milliarden

Abgeordneter Mag. Helmut Peter

Schilling zugeschossen hat. Wir müssen also über die Strukturen des Waren- und Dienstleistungsexportes nachdenken. Wir haben zu hohe Vorleistungen in unserer Exportquote, wir haben eine zu geringe Wertschöpfungstiefe und einen zu niedrigen Anteil an Fertigprodukten. (Abg. Dr. Heindl: Das stimmt nicht ganz!)

Ich meine, daß wir darüber nachdenken sollten, wie wir im Export stärker werden und diese vier Exportchancen, die ich genannt habe, nutzen können.

Gesamtwirtschaftlich betrachtet bleibt die österreichische Wirtschaft von den Tourismuseinnahmen abhängig. Es war schon das Erfolgsgeheimnis, das bescheidene Erfolgsgeheimnis der Ersten Republik, daß es uns gelungen ist, über den Tourismus Devisen ins Land zu bringen. Hitler-Deutschland wußte genau, was es tat, als es 1933 die Tausend-Mark-Sperre einführte und so Österreich ökonomisch weichkloppte. In der Zweiten Republik sind die Tourismuseinnahmen ein unverzichtbarer Bestandteil des Wohlstandes.

Über 20 000 S Devisen pro Kopf der Bevölkerung, Tourismusweltmeister, insgesamt Einnahmen von 150 bis 160 Milliarden Schilling machen die Importfinanzierung erst möglich!

Regionaler Ausgleich seit den vierziger Jahren bis in die Bergtäler hinein, im Salzburger Land, in Tirol, in Vorarlberg!

Entwicklungs chance der achtziger und neunziger Jahre für die etwas zurückgebliebenen Regionen in der Steiermark, im Burgenland und in Niederösterreich.

Eine Kaufkraftverteilung, die direkt in alle Branchen geht!

Meine Damen und Herren! Wann wird dieses Hohe Haus, wann wird diese Republik endlich verstehen, wie touristische Zusammenhänge funktionieren?! Von 100 S Devisen, die ein Gast mitbringt – in D-Mark, in Schekel, in Pfund, wie auch immer –, gehen nur 51 S direkt in die Hotellerie und Gastronomie, 49 S gehen in alle anderen Branchen. Das ist die breiteste Direktkaufkraftverteilung, die es in irgendeiner Branche in diesem Land gibt.

Wenn heute eine Papierfabrik um 1 Milliarde Schilling Papier exportiert, ist das ihr Umsatz: 1 Milliarde Schilling. Wenn heute ein Hotelbetrieb eine Werbeaktion startet und tausend Gäste ins Land bringt, ergibt das 1 Million Schilling, wovon er aber nur die Hälfte oder maximal zwei Drittel bekommt; der Rest geht an alle anderen Branchen.

Die Tourismuswirtschaft hat eine sehr große Binnennachfrage. Die Importquote, die Vorleistungen, die wir einkaufen, sind nur zu 10 Prozent aus dem Ausland und überwiegend aus der Region; insofern verstärkt sich der regionale Effekt. Es gibt keine Branche, die einen so hohen Multiplikatoreffekt hat wie der Tourismus, der bei der Beschäftigung so wirksam wird. Und diese Tourismusbranche ist heute an einer Bruchlinie in ihrer Entwicklung.

Herr Bundesminister! Es handelt sich nicht um eine Angebotskrise, es ist keine Strukturkrise – Sie können am Angebot, an den Strukturen immer etwas verbessern, Sie müssen immer etwas daran verbessern –, sondern es steht fest: Diese Krise, diese Bruchlinie, die sich heute abzeichnet, ist eine Nachfragekrise, und zwar durch drei Faktoren ausgelöst.

Ein Faktor ist die Hartwährungspolitik, zu der sich die Tourismuswirtschaft bekennt. Aber als betroffene Branche verlangt sie Abgeltung.

Ein zweiter Faktor sind die Flugpreise, die eine weltweite Konkurrenz verursachen. Die billigen Lohnkosten und die billigen Währungskosten der Karibik sind heute erstmals über billige Flugpreise erreichbar. – Genau das ist das Thema!

Und drittens – was wir sehr eingehend prüfen müssen –: Österreich ist ein teures Land. Die deutsche Urlaubs-Mark ist in Österreich nur noch 90 Pfennig wert. Fährt der Berliner an den Starnberger See, so bekommt er für 1 D-Mark 100 Pfennig Kaufkraft, fährt der Berliner an den Wörther See, so bekommt er für 1 D-Mark nur 90 Pfennig Kaufkraft. Da sich die touristische

Abgeordneter Mag. Helmut Peter

Kaufkraft direkt auf alle Branchen verteilt, ist der gesamte Warenkorb, der gesamte Preiskorb dafür verantwortlich.

Diese Nachfragekrise wirkt sich schmerzlich schlagartig aus und zeigt, wie sehr die fehlenden Rahmenbedingungen die Branche belasten. (*Abg. Parnigoni: Das stimmt nur zum Teil!*)

Herr Wirtschaftsminister! Warum haben Sie nicht im Bereich der indirekten Steuern Ihre Stimme erhoben? Glauben Sie wirklich, Sie können einen Steuergradienten von 15 Prozent – 10 Prozent Getränkesteuer, 5 Prozent Mehrwertsteuer – nur bei Getränken im Binnenmarkt aufrechterhalten?

Warum ist Ihre Förderungspolitik immer noch auf Fremdkapitalförderung ausgerichtet? Warum haben Sie noch kein Modell der Eigenkapitalförderung, nämlich auch der direkten Eigenkapitalförderung, entwickelt? Das, was wir heute an Fremdkapitalförderung in Ihrem Budget haben, ist im wesentlichen – sosehr es der Branche hilft, das will ich nicht hintanstellen – auch eine Bankenförderung.

Was haben Sie getan für die Eigenkapitalbildung in einer Branche, die vor allem aus Einzelfirmen und Personengesellschaften besteht und die immer noch den vollen Steuersatz bezahlt, auch wenn sie den Gewinn stehenläßt? Das würde der Branche das nötige Eigenkapital geben, um schwierige Zeiten überstehen zu können.

Was haben Sie getan, um das Arbeitsrecht zu flexibilisieren – gemeinsam mit den Mitarbeitern unter dem Schutz von Betriebsräten –, um die Arbeitszeiten in der Hotellerie dem österreichischen Arbeitsrecht anzupassen und umgekehrt einer Branche die Möglichkeit zu geben, mit den Gesetzen auch leben zu können?

Und was – nicht zuletzt –, Herr Bundesminister, haben Sie konkret als Wirtschaftsminister getan? Welche Aktivitäten außerhalb Ihres Kompetenzbereiches haben Sie gesetzt, um in der Lohnnebenkostenfrage etwas zu bewegen? Die persönliche Dienstleistung ist der einzige Bereich in der österreichischen Wirtschaft, der nicht rationalisieren kann. Es ist daher selbstverständlich: jede Lohnkostenerhöhung, jede Lohnnebenkostenerhöhung wirkt sich automatisch auf den Preis aus. Und solange unsere Wertschöpfung nicht höher ist, wird sich auch – und das bedaure ich – das Bruttolohnniveau, das gesamte Lohnkostenniveau nicht erhöhen können.

Da Sie für die Verbesserung der Rahmenbedingungen nichts gemacht haben, frage ich Sie: Warum haben Sie nicht Stellung genommen zu den vielfältigen Verschlechterungen der Rahmenbedingungen, die wir durch dieses Budget erleiden? Ob jetzt die Kröte „Kommunalabgabe“ heißt oder ob die Kröte „Investitionsfreibetrag“ heißt – beide Kröten sind gleich häßlich und kosten 4 Milliarden Schilling. Das ist genau der Effekt der zweiten Etappe der Steuerreform für die Wirtschaftsbetriebe. (*Abg. Wabl: Kröten sind nicht häßlich!*)

Öffentliche Gebühren und Tarife, die gerade die Hotellerie treffen, sind dramatisch erhöht worden. Ich denke nur an die Kanalgebühren. Außerdem begrenzen Sie noch die Absetzbarkeit der Bewirtungsspesen, womit Sie einer Vielzahl von Top-Restaurants die Umsatzquelle abgraben.

Die Nachlässigkeit dieser Bundesregierung bei der Verwirklichung des Schengener Abkommens – seit vier Jahren wissen wir, daß wir uns dem anschließen wollen –, die Tatsache, daß jetzt der Schengener Raum entsteht und der Walserberg und Kufstein so lange eine Schengener Außengrenze sind, bis wir in der Lage sein werden, auch unseren Teil zum Schengener Abkommen beizutragen und die Schengener Außengrenzen an die ungarische, tschechische und slowakische Grenze zu verlegen, wird im Tourismus zu Horrorstaus führen. – Auch dazu hat sich der Wirtschaftsminister nicht zu Wort gemeldet.

Die Effekte sind in Summe unausweichlich: Die Nächtigungen sinken, die Auslastung bricht ein, und die Preise gehen zurück, weniger touristische Kaufkraft, weniger Devisen bleiben in Österreich. 1992: 130 Millionen Nächtigungen, 1994: 122 Millionen Nächtigungen, für 1995 prognostizierte ich 115 Millionen Nächtigungen in Österreich. Das bedeutet einen Einnahmenverlust von

Abgeordneter Mag. Helmut Peter

15 Milliarden Schilling in drei Jahren. Wie wollen Sie, Herr Wirtschaftsminister, langfristig Hartwährungspolitik aufrechterhalten, wenn Ihnen touristische Einnahmen als Unterstützung der Leistungsbilanz fehlen?

Ich bedaure sagen zu müssen: Wenn die Entwicklung so weitergeht – wir werden es beide noch erleben, ich bedaure diese Entwicklung, es sei denn, wir steuern dagegen –, wenn wir nichts tun, dann wird der österreichische Tourismus bis zum Jahr 2000 auf 100 Millionen Übernachtungen zurückschrumpfen. Wir müssen etwas dagegen tun, weil wir volkswirtschaftlich die Beschäftigungseffekte, die Regionaleffekte und die Leistungsbilanzeffekte brauchen.

Betriebswirtschaftlich trifft der Rückgang nicht nur die Hotellerie und Gastronomie, sondern alle Zulieferer, alle anderen Branchen und vor allem auch die Regionalbanken. – Ein Thema, dem wir uns überhaupt noch nicht zugewendet haben: Was heißt es, wenn der Tourismus vor allem in den intensiven Ländern Vorarlberg, Salzburg, Tirol und Kärnten weiter zurückgeht, welche Auswirkungen wird das auf die Regionalbanken haben?

All diese Dinge passieren. Der Tourismus bricht ein, und der Herr Tourismusminister – wie sich Dr. Schüssel so gerne nennt – schweigt. Seine Pressekonferenzen werden seltener, weil er keine Nächtigungssteigerungen mehr zu verkünden hat.

Herr Wirtschaftsminister! Ich habe Sie eingeladen, einen runden Tisch einzuberufen, an dem die konstruktiven Kräfte in unserem Land beraten sollen, was zu tun ist, um diese krisenhafte Entwicklung abzuwenden.

Hier vier Punkte, was wirklich zu tun wäre:

Punkt eins betrifft alle betrieblichen Anstrengungen. – Und das ist der erste Punkt; nicht nach dem Staat wird zuerst geschrien, sondern der erste Punkt sind die betrieblichen Anstrengungen.

„Qualität“ werden wir in Österreich vollkommen neu definieren müssen. Qualität hat nichts zu tun mit Sternen, Qualität hat zu tun mit dem Preis, den der Gast bezahlt. Qualität ist das, was der Gast bezahlt, Qualität ist das, was Gewinn bringt. Mc Donald's ist das erfolgreichste Restaurant in Österreich, es bietet Qualität auf dem Markt an, die vom Kunden gekauft wird und die Gewinn bringt. Ein Haubenlokal, das keinen Gewinn bringt, ist daher Liebhaberei, aber keine wirtschaftliche Qualität. Wir müssen endlich lernen, Qualität kundenorientiert auszulegen und nicht nach Sternen, Hauben oder sonstigen Auszeichnungen.

Punkt zwei: die Verbesserung der Rahmenbedingungen des Bundes. – Sie sind mit diesem Budget verschlechtert worden; einer der wesentlichen Gründe, warum ich diesem Budget nicht zustimmen werde.

Drittens: Herr Wirtschaftsminister! Die Österreichische Hoteliervereinigung hat Ihnen einen Vorschlag unterbreitet, einen Vorschlag, wie wir die Österreich-Werbung gemeinsam mit der Außenhandelsorganisation, die alle Probleme dieser Welt hat, reformieren, wie wir auf den guten Leistungen in der Vergangenheit aufbauen können und neben die Basisfinanzierung eine Leistungsförderung setzen. Sie sind auf diese Vorschläge jede Antwort schuldig geblieben. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Viertens und letzterns: Herr Wirtschaftsminister! Ich habe Sie bereits im März 1994 im Lichte der schwierigen Entwicklung des Sommers 1994, die trotz des schönen Wetters noch viel schwieriger geworden ist, als ich vorausgesagt habe, aufgefordert, mitzuarbeiten am Projekt einer antizyklischen Werbung, einer Sonderwerbung in der Höhe von 100 Millionen Schilling. Das Angebot in Österreich, Supra- und Infrastruktur sind im Prinzip in Ordnung. Die Strukturen der Orte-, Regionen-, Landes- und Österreich-Werbung: Da gibt es Dinge zu reformieren, aber im Prinzip funktionieren sie. Das Produkt Sommerfrische, das die Österreich-Werbung auf den Markt gebracht hat, ist ein gutes Produkt. Die Vertriebswege sind vorhanden, die Vertriebswege in den Außenstellen, die Vertriebswege mit den Tour Operators. Was fehlt, ist die Dotierung der Kommunikationspolitik, was fehlt, ist in einer krisenhaften Situation die antizyklische Werbung.

Abgeordneter Mag. Helmut Peter

Es ist sicher Ihrer Aufmerksamkeit entgangen, daß in den letzten Jahren, während Sie das Budget der Österreich-Werbung jährlich um 3 Prozent erhöht haben, die Werbeschwelle in der Markenartikelindustrie, mit der wir konkurrieren, in Deutschland jährlich um 12 Prozent gestiegen ist. Herr Bundesminister! Sie hungern die Österreich-Werbung auf diese Art und Weise aus und sind nicht bereit, der Tourismuswirtschaft, die die Hartwährungspolitik akzeptiert und von ihr schwer getroffen ist, einen Ausgleich zu geben.

Ich habe damals, im März 1994, die Hypothese aufgestellt, daß der Betrag dieser antizyklischen Werbung allein aus der Mehrwertsteuer in ein bis zwei Jahren wieder an den Herrn Finanzminister zurückfließt. Das heißt, daß die durch diese Werbung zusätzlich generierten Nächtigungen Mehrwertsteuereinnahmen für den Herrn Finanzminister bringen, die höher sind als diese 100 Millionen Schilling. – Ich wurde veracht.

Ich habe diese Hypothese zwei Wissenschaftlern vorgelegt, habe zwei Studien finanziert – gemeinsam mit der Österreichischen Nationalbank, dem Land Oberösterreich und der Hoteliervereinigung –, und Herr Professor Wührer, Marketingprofessor aus Linz, und Herr Professor Schneider, Volkswirt aus Linz, haben diese Hypothese geprüft. Und diese Hypothese ist übererfüllt.

Ich habe mir erlaubt, Ihnen die Unterlagen zuzusenden, und ich habe mir erlaubt, nachdem ich die Unterlagen über diese Studie zugesandt habe, im Budgetausschuß den entsprechenden Antrag zu stellen. Ihre Reaktion will ich hier nicht kommentieren. Sie war meiner Auffassung nach unqualifiziert.

Ich bringe heute diesen Antrag als Selbständigen Antrag in den Wirtschaftsausschuß noch einmal ein, weil ich Sie auffordern möchte, sich mit dieser Frage und mit dieser Studie auseinanderzusetzen. So locker drüberzureden, zu sagen: Na, da kommt schon wieder so eine Forderung!, Herr Wirtschaftsminister, das ist ein bißchen zuwenig in einer Branche, die heute mit dem Rücken zur Wand steht, die bereit ist, die Hartwährungspolitik mitzutragen, und die das gute Recht in dieser Republik hat, daß sie eine Abgeltung dafür erhält. – Ich danke Ihnen.
(Beifall beim Liberalen Forum.)

10.23

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zu Wort gelangt Frau Abgeordnete Dr. Fekter. Ich erteile es ihr.

10.23

Abgeordnete Dr. Maria Fekter (ÖVP): Herr Präsident! Herr Minister! Hohes Haus! Lieber Kollege Peter! *(Abg. Schwarzenberger: Lieb? – Lieb ist er nicht!)* Sie haben wie üblich eine rhetorisch fulminante Rede gehalten *(Beifall beim Liberalen Forum)*, nur: Aus meiner Sicht hat sie überhaupt nichts Neues enthalten, diese Rede haben Sie in diesem Haus hier schon öfters gehalten. *(Zwischenruf des Abg. Mag. Schweitzer.)* Und das 100-Millionen-Ding für die Österreich-Werbung ist schon zwei Jahre alt. Alle Argumente, die man Ihnen hier entgegenhält, können auch durch eine – ich sage einmal: qualitativ bedenkliche – Studie nicht entkräftet werden. *(Abg. Mag. Schweitzer: Was er Ihnen rhetorisch voraus hat, sind Sie bei der Frisur besser! – Heiterkeit.)* – Der breite Scheitel des Herrn Peter ist aber auch nicht ohne, Herr Schweizer!

Ich möchte heute hier keine allumfassende wirtschaftspolitische Abhandlung machen, sondern mich der Tagesordnung zuwenden und das Budget des Wirtschaftsministeriums beleuchten, und zwar in einem ganz speziellen Punkt: Für mich war das Spannendste im Budgetkapitel Wirtschaft die Aufstockung im Technologiebereich. Das Wirtschaftsministerium ist seit diesem Budget **das** Technologieministerium. Die Neugestaltung in diesem Bereich brachte nämlich die Novelle zum FFF und ITF. Durch diese Gesetzesnovelle ressortiert nämlich jetzt der FFF, der Forschungsförderungsfonds für die gewerbliche Wirtschaft, zur Gänze zum Wirtschaftsministerium, und der ITF, der Innovations- und Technologiefonds, zur Hälfte zum Wirtschaftsministerium. Damit befinden sich die wesentlichen Budgetmittel für die Technologie im Wirtschaftsressort. *(Abg. Koppler: Ob das gut ist?)* Das ist natürlich gut, Herr Koppler! Gott sei Dank ist das endlich in das Wirtschaftsressort gekommen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Abgeordnete Dr. Maria Fekter

Ich werde Ihnen noch genauer erläutern, warum das gut ist: Erstmals ist damit eine Technologieinfrastrukturförderung möglich, die insbesondere der mittelständischen Wirtschaft zugute kommt. Die mittelständische Wirtschaft hat nicht die Kapazitäten – weder kapital- noch personalmäßig –, um massiv in die Forschung einzusteigen. Sie braucht daher Hilfe, eine Infrastruktur und Transfereinrichtungen. Und diese können jetzt schwerpunktmäßig finanziert werden.

Ich bin sehr froh, Herr Kollege Koppler, daß das Wirtschaftsministerium die Christian-Doppler-Institute jetzt finanziert, denn die Austrian Industries haben die Christian-Doppler-Institute zwar gegründet, aber dann ausgehungert. Diese wären wirklich vom Markt verschwunden, würden sie nicht durch das Wirtschaftsministerium jetzt mit 16 Millionen Schilling unterstützt werden.

Ähnlich ist es auch beim Institut von Professor Zeichen, nahestehend den Steyr-Werken, das von Herrn Kollegen Streicher nicht mehr finanziert wird, weil er für die Forschung entweder nichts übrig oder auch kein Geld hat. Es wird jetzt durch das Wirtschaftsministerium eine Infrastruktur aufrechterhalten, die sich der angewandten Forschung zuwendet und der mittelständischen Wirtschaft zugute kommt.

Neu geregelt im technologischen Bereich werden auch die kooperativen Forschungsinstitute, die sich schwerpunktmäßig mit Holz-, Kunststoff-, Textil-, Bau-, Umwelt-, Elektronenmikroskopie- sowie Ernährungsforschungstätigkeiten befassen. Ich glaube, daß wir damit eine Infrastruktur schaffen, die sehr nahe an das exzellente deutsche Fraunhofer-Institut heranreicht, und daß die dort sehr gut funktionierende angewandte Forschung, betriebsnahe Forschung jetzt auch in Österreich über die verschiedenen Institute, die wir haben, durchgeführt werden kann.

Herr Minister! Das Technologieprogramm der Bundesregierung ist bedauerlicherweise schon fünf Jahre alt; es wird demnächst sechs Jahre alt. Das ist im technologischen Bereich „archäologisch“. Ich ersuche Sie deshalb, raschest die Evaluierung dieses Technologieprogramms voranzutreiben und darauf zu achten, daß schwerpunktmäßig die betriebsnahe Forschung hineinkommt. (*Abg. Dipl.-Ing. Schöggel: Warum ist der FFF schwächer dotiert als voriges Jahr?*) Weil es eben aufgrund der budgetären Voraussetzungen alle Bereiche getroffen hat. Das ist schon klar. Und daher müssen die knappen vorhandenen Mittel effizient eingesetzt werden. Wenn man die knappen vorhandenen Mittel kombiniert mit den betrieblichen Mitteln, dann kann aus jedem Forschungsschilling auch ein zweiter lukriert werden. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Das heißt, je mehr wir die Betriebe dazu bringen, sich zu beteiligen, und je mehr Infrastruktur und Transferleistung, Beratungsleistung und Techno-Counselling wir den Betrieben zur Verfügung stellen, desto effizienter sind die Mittel auch des Forschungsförderungsfonds eingesetzt. (*Abg. Dipl.-Ing. Schöggel: Nur Schlagworte!*)

Es wird in Hinkunft die Fertigungsüberleitung, die bisher in der Top-Aktion durchgeführt worden ist, vom FFF gefördert (*Abg. Dipl.-Ing. Schöggel: Ohne Geld!*), denn dort war sie bisher auch angesiedelt, und diese Zersplitterung ist nicht mehr sinnvoll. Hier gehört gebündelt.

Außerdem werden Unternehmensgründungen im High-Tech-Bereich forciert.

Über diese neue Regelung im Technologiebereich können wir auch die EU-Fördermittel effizient ansprechen. Über den ITF werden die korrespondierenden Bundesmittel auch von österreichischer Sicht zur Verfügung gestellt. Dazu gehören vor allem Projekte im Informationstechnologiebereich, im nichtnuklearen Energiebereich – und zwar speziell in der alternativen Energieforschung: Biomasse, Sonnenenergie und Windenergie –, die industrielle Werkstofftechnik genauso wie Normung, Meß- und Prüfverfahren, Umwelt- und Klimatechnologie. Das heißt, das Wirtschaftsministerium ist für die Technologieförderung auch im Zusammenhang mit den EU-Töpfen der erste Ansprechpartner.

Mit dem Technologieschwerpunkt werden somit ganz klare wirtschaftspolitische Ziele verfolgt.

Herr Kollege Haigermoser ist jetzt bedauerlicherweise nicht mehr im Plenum, aber vielleicht können ihm seine freiheitlichen Kollegen ausrichten, daß er das Budget schlecht oder wahr-

Abgeordnete Dr. Maria Fekter

scheinlich gar nicht gelesen hat, denn sonst wäre ihm aufgefallen, daß darin ganz eindeutig ein technologiepolitischer Schwerpunkt enthalten ist. Es ist nämlich falsch, wenn Herr Haigermoser behauptet, es würden von diesem Budget keine wirtschaftspolitischen Dynamiken ausgehen. Am Beispiel Technologie habe ich soeben erläutert, daß mit dem Budget 1995 sehr wohl wirtschaftspolitische Dynamik in einer sehr modernen und zukunftsorientierten Art und Weise aus dem Wirtschaftsministerium kommen wird.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte jetzt noch kurz zu meinem Vorredner Professor Van der Bellen Stellung nehmen. Er hat im Ausschuß Entschließungsanträge bezüglich Mauterhöhung gestellt und hat auch hier darüber referiert. Herr Kollege Van der Bellen! Bedauerlicherweise haben Sie aber in dieser Frage eine unheimlich einseitige Sicht der Dinge. Sie müssen natürlich auch die Kostenbelastung in der Transportwirtschaft mit ins Kalkül ziehen.

Ihre Anträge haben zu Schlagzeilen in örtlichen Medien geführt. Da steht: „Schleichweg“ – Gendarmerie ist machtlos – da käme die Erhöhung der Brenner-Maut einem weiteren Schlag gegen die Anrainer in Landeck und das Oberste Gericht gleich.

Eine weitere Schlagzeile, die aus Ihren Mauterhöhungsplänen resultiert: Nicht nur die Anrainer der Reschen Straße beklagen die starke Zunahme des LKW-Transits, auch über die Bundesstraße zwischen Landeck und Imst rollen seit Jahresbeginn deutlich mehr „Brummis“. Ihre Lenker entgehen auf dieser Route der Straßenbenützungsabgabe.

Es ist mir schon klar, Herr Van der Bellen, daß aus diesen Schlagzeilen Ihre Sympathie für ein generelles Bemautungssystem röhrt, nur: Das sind Bundesstraßen, die nicht bemahtet werden, und mit Ihrer Sympathie werden Sie dieses Road-Pricing-System da nicht anwenden können. Dann haben Sie Umwegverkehr und belasten andere Bereiche. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Es dürfte Ihnen auch entgangen sein, daß die Transportwirtschaft mit dem heurigen Jahr enorm belastet worden ist, und zwar mit über 100 Millionen zusätzlich im Vergleich zu den Vorjahren. Dieses Körberlgeld hat sich der Finanzminister gemacht bei der Kfz-Steuer-Erhöhung, bei der Dieselbesteuerung und bei der Straßenbenützungsgebühr. (*Zwischenruf des Abg. Haigermoser.*) Das heißt, hier von einer Begünstigung des Verkehrs zu reden, Herr Van der Bellen, ist überhaupt nicht angebracht! Die Transportwirtschaft ist belastet genug, eine Erhöhung ist derzeit nicht diskutabel. (*Zwischenrufe der Abgeordneten Anschaber und Hans Helmut Moser.*)

Was Ihren Vorschlag betrifft, Herr Van der Bellen, möchte ich auch noch auf folgendes hinweisen: Geben Sie sich die Lektüre der EU-Richtlinie (*Abg. Haigermoser: Was? „Geben“?*), was Mauteinnahmen und Benützungsgebühren betrifft, denn Ihre Vorschläge sind nämlich EU-widrig. (*Zwischenruf des Abg. Anschaber.*)

Ich darf Sie darauf aufmerksam machen: Es ist nicht gestattet, Benützungsgebühren und Mautgebühren gleichzeitig einzuheben, und die Mautgebühren haben sich an den Baukosten und Erhaltungskosten zu orientieren. (*Abg. Dr. Frischenschlager: Wäre es nur so!*) Die Kalkulation bezüglich der Maut ist natürlich von der EU nachvollziehbar und muß daher transparent gestaltet sein.

Zu argumentieren, mit den Mehrfachfahrten würde man nur die Ausländer treffen, Herr Van der Bellen, ist aus meiner Sicht nicht richtig. Ganz im Gegenteil, auch lokale Frächter nützen die Mehrfachfahrtengebühren.

Sie waren damals noch nicht im Parlament, daher werden Sie die Diskussion nicht intensiv verfolgt haben, ich sage Ihnen aber: Die Mehrfachfahrten sind eingeführt worden als ökologische Maßnahme für lärmarme LKWs. Das heißt, sie begünstigen die sauberer „Brummis“, und diese ökologische Maßnahme soll jetzt nicht ad absurdum geführt werden. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ganz zum Schluß: Herr Kollege Van der Bellen! Daß Sie die Kürzung der Straßenbaumittel als Chance sehen, halte ich schlichtweg für naiv, denn solange es noch Unfalltote aufgrund der unzureichenden Lückenschlüsse gibt, solange durch Ortsdurchfahrten unzumutbare Belastungen

Abgeordnete Dr. Maria Fekter

bestehen, weil die Umfahrungen fehlen, so lange werden wir zusätzliche Straßenbaumittel brauchen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

10.36

Präsident Dr. Heinz Fischer: Der nächste Redner ist Abgeordneter Ing. Nußbaumer. Er hat das Wort.

10.36

Abgeordneter Ing. Wolfgang Nußbaumer (F): Herr Präsident! Herr Minister! Herr Staatssekretär! Hohes Haus! Ich stehe grundsätzlich allen Menschen, die ihre Leistung erbringen – gleich, welche Arbeit sie verrichten, gleich, wo sie gesellschaftspolitisch stehen, und gleich, welcher Herkunft sie sind –, positiv und mit Respekt gegenüber. Wichtig für mich ist, welchen Beitrag sie für unser Gemeinwohl leisten, welchen Beitrag sie für unsere Wertschöpfung erbringen, wie wahr und fair sie mit den Mitmenschen umgehen, wie korrekt sie sich in das Gemeinwohl einfügen.

Ein Staatsbudget gibt Auskunft darüber, inwieweit es gelingt, das bestehende Volksvermögen zu erhalten, durch geeignete Maßnahmen zu vermehren, den arbeitenden Menschen ihren Teil des erwirtschafteten Mehrwertes zu geben, den Menschen, die den heutigen Wohlstand geschaffen haben, einen ruhigen Lebensabend zu garantieren und vor allem unserer Jugend nicht nur keine Belastungen zu hinterlassen, sondern ihr die Voraussetzungen für eine positive zukünftige Entwicklung zu bieten. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Das vorliegende Budget ist nach Ansicht vieler Experten nicht imstande, einen positiven Weg hin zu den EU-Konvergenzkriterien zu gehen. Das Budget zeigt auch nicht in Ansätzen einen Weg auf, der eine Sanierung einleiten würde. Das einzige, das die Regierung eingestanden hat, ist, daß sie selbst von Sanierung, von einem Sanierungsbudget spricht. Es ist ihr also klargeworden, daß die Staatsfinanzen zu sanieren sind, aber die große Frage für sie ist: Wie sanieren wir diesen Staatshaushalt?

Meine Hauptkritik setzt an am Unverständnis der meisten verantwortlichen Ressortinhaber, daran, daß sie nicht erkennen, daß Österreich erstens durch den EU-Beitritt, zweitens durch die exorbitant hohe Staatsverschuldung und drittens durch die notwendige wirtschaftliche Internationalisierung in erster Linie eine Wirtschaftsinitiative benötigt. Für mich ist daher nicht eine kurzfristige Gleichverteilung der Belastung, sondern die Stärkung der Wirtschaft mit dem Ziel höherer Wertschöpfung und internationaler Wettbewerbsfähigkeit mit längerfristiger Ausrichtung wichtig. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Die Frustration des Herrn Finanzministers kann ich nachvollziehen: Es ist in Wahrheit unerträglich, zu wissen, daß man sich in einem Unternehmen der fahrlässigen Krida schuldig machte, würde man einen Finanzplan, eine Bilanz wie das vorliegende Budget vorlegen müssen, ein Budget, das sich von den vorgegebenen Kriterien weg- anstatt darauf zubewegt, ein Budget, das anscheinend nicht der Bilanzwahrheit zu unterliegen hat, ein Budget, bei dem der Herr Finanzminister vor dem Österreichischen Gewerkschaftsbund in die Knie gehen mußte, ein Budget, das – und diese Weitsicht traue ich dem Herrn Finanzminister zu – nicht in seinem Sinne bei der massiven Eindämmung öffentlicher Verschwendungen und der massiven Förderung der Wirtschaft angesetzt hat. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*) Allein das muß für mich schon ein Grund sein, das vorliegende Budget abzulehnen.

Einige Worte an den Herrn Bundeskanzler und an den Herrn Finanzminister. Für Fachleute wie Sie darf die Eindämmung der Ausgabendynamik doch nicht schon einen Erfolg darstellen. Für Fachleute wie Sie muß es doch betriebswirtschaftlich ein Horror sein, Privatisierungserlöse zur Reduzierung der Staatsschulden heranziehen zu müssen, anstatt dieses Geld für Strukturverbesserungen, für Forschung und Entwicklung, für Innovation, für die Internationalisierung der Industrie oder ganz allgemein für die Stärkung der Wirtschaft einzusetzen.

Für Sie muß es doch ein Horror sein, die Kennzahl 21 Prozent Beschäftigte im öffentlichen Dienst nicht verbessern zu können, zumal Sie als Fachleute genau wissen, daß jenes Land, das

Abgeordneter Ing. Wolfgang Nußbaumer

den effizientesten Verwaltungsbereich aufweisen kann, letztendlich den größten Standortvorteil haben wird. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Für Sie als Fachleute muß es letztendlich volkswirtschaftlich gesehen ein Horror sein, zu wissen, daß wir bei der Effizienz unseres Bildungssystems mit Ausgaben von 6,5 Prozent des BIP weit über dem weltweiten Durchschnitt liegen, aber mit 1,6 Prozent an Forschungs- und Entwicklungsaufwand in der Industrie nicht einmal die Hälfte von jenem der G-7-Staaten erreichen, was bedeutet, daß dieser, gelinde gesagt, ungenügend ist.

Ich weiß nicht, was Sie hindert, jene Kuh, die Sie ja ohnehin immer melken, auch mit Kraftnahrung zu füttern. Wenn es Neid ist, wäre es zwar menschlich, aber sachlich falsch. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Wenn es Grundprinzipien der Sozialdemokratie sind, dann müssen Sie Ihre Grundsätze ändern, denn Österreich ist jetzt in der EU und nicht ehemaliges Ostblockland. (*Neuerlicher Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Wenn es der Gewerkschaftsbund ist, dann kann ich Ihnen auch nicht helfen.

Wenn es Ihr Koalitionspartner ÖVP ist, dann verstehe ich nicht, wie es zum Forderungsprogramm der Wirtschaftskammer „Österreich 2000“ kommen konnte oder gekommen ist. Die Abgeordneten Maderthaner und Stummvoll haben hiezu das Vorwort geschrieben. Vom Inhalt her – Sie kennen diese Broschüre (*der Redner hält eine Broschüre in die Höhe*) – könnte es in vielen Bereichen freiheitliche Wirtschaftspolitik sein. (*Beifall bei den Freiheitlichen.* – *Abg. Dr. Stummvoll: Das war aber nicht Absicht!*)

Herr Minister Schüssel! Sie kennen dieses Forderungsprogramm. Ich gestehe Ihnen auch zu, daß Sie sich zu diesem Forderungsprogramm bekennen.

Ich habe beim Budget-Hearing meinen 25 Fragen auch einige aus dem Forderungsprogramm der Wirtschaftskammer hinzugefügt. Sie haben, Herr Minister, blumenreich, rhetorisch perfekt die Fragen so umfangreich beantwortet, daß für mich keine Ergebnisse übriggeblieben sind. Ich weiß schon, daß ich etwas überzeichne. Aber ehrlich: Von einer Umsetzung beziehungsweise Durchsetzung bürgerlicher Wirtschaftspolitik kann in Wahrheit nicht gesprochen werden! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Warum? – Ich zitiere aus diesem Forderungsprogramm. Da wird gefordert: Erstens: Der Staat muß die Dynamik der Wirtschaft unterstützen:

- a) Durch einen Technologieschub durch Anhebung der Forschungs- und Entwicklungsausgaben von 1,6 auf international übliche 2,0 bis 2,5 Prozent. – Ergebnis im Budget: Keine Anhebung!
- b) Durch Ausbau der Infrastruktur. – Ergebnis im Budget: Kein Ausbau!
- c) Durch Neuorientierung der Unternehmensförderung. – Ergebnis im Budget: Unternehmer werden durch Reduktion des IFB zusätzlich belastet!
- d) Durch echt steuerbefreite Forschungsförderungsmittel. – Ergebnis im Budget: Nicht erreicht! (*Beifall bei den Freiheitlichen.* – *Abg. Tichy-Schreder: Wegen des IFB investiert kein Unternehmer mehr!*)

Frau Tichy-Schreder! Wären Sie so lange in der Wirtschaft gestanden und für so viele Menschen verantwortlich gewesen wie ich, dann wüßten Sie, wovon ich spreche. (*Neuerlicher Beifall bei den Freiheitlichen.* – *Abg. Tichy-Schreder: Ich weiß, wovon ich spreche, weil ich ...! Das war früher einmal!*)

Ein weiterer Punkt in diesem Forderungsprogramm: e) Durch Überleitung von Privatisierungs-erlösen für zusätzliche Finanzierung der Forschungsförderung. – Ergebnis: Der Finanzminister benötigt diese Mittel zur Abdeckung des Defizits; ich verstehe das.

Abgeordneter Ing. Wolfgang Nußbaumer

Da heißt es zweitens: Der Staat muß schlanker und effizienter werden.

- a) Durch ein sparsameres Sozialsystem, wo den wirklich Bedürftigen geholfen wird. – Ergebnis: Das Budget belastet die wirklich Bedürftigen!
- b) Durch Entlastung der Unternehmen von abgabenbedingten Lohnnebenkosten. – Ergebnis: Die Budgetmaßnahmen erhöhen die Lohnnebenkosten!
- c) Durch kostenbewußte und effiziente Verwaltung, auch durch Einschränkung der Pragmatisierung. – Ergebnis: Das Budget spart nur einen Beamten ein; keine Änderung der Pragmatisierungsgrundsätze!

Herr Minister Schüssel! Ich gestehe Ihnen zu, daß Sie in Ihrem Bereich einige Einsparungen durchgeführt haben. Ich würde mir wünschen, daß Sie Ihr Zeiterfassungssystem auch auf die anderen Ressorts übertragen könnten oder die Herrschaften der anderen Ressorts das übernehmen würden.

Es steht in diesem Forderungsprogramm drittens: Der Staat muß wirtschaftsgerechte Regeln schaffen unter Berücksichtigung der mittelständischen Struktur. Vorgesehen sind:

- a) Durchforstung der Gesetze. – Ergebnis bis heute: Noch nicht begonnen!
- b) Flexibilisierung der Arbeitszeit. – Ergebnis bis heute: Die vorgesehene Kommission hat sich bis heute nicht konstituiert!
- c) Standortsicherungsgesetz. – Ergebnis: Ihre Zusage, bis Mitte des Jahres dem Parlament einen Entwurf vorzulegen!
- d) Durchlichtung des Gebührendschungels. – Ergebnis: Keine Budgetvorsorge hiezu! Und so weiter und so weiter.

Meine Damen und Herren! Ein weiteres wirkliches Problem zusätzlich zur Neuverschuldung stellen in meinen Augen zwei weitere Faktoren dar. Erstens: die Entwicklung der Leistungsbilanz. – 1992 null, 1993 10 Milliarden Schilling minus, 1994 20 Milliarden Schilling minus. Meine Damen und Herren! Da tickt die Uhr beunruhigend laut.

Herr Minister! Solange Österreich eine negative Handelsbilanz – von der negativen Leistungsbilanz ganz zu schweigen – hat, sind wir nicht gut. Wir können uns angesichts dieses Umstands volkswirtschaftlich, betriebswirtschaftlich nicht als gut bezeichnen.

Zweitens: die Auseinanderentwicklung von Österreich und Deutschland in folgenden Kennzahlen zur Aufrechterhaltung der Hartwährungspolitik. Ich bekenne mich zur Hartwährungspolitik. Aber sehen Sie sich die Kennzahlen an: Nettodefizit: 1994: Deutschland minus 2,7, Österreich minus 4; 1995: Deutschland minus 2,4, Österreich minus 4,4. Verbraucherpreis: 1994: Deutschland 2,6, Österreich 3,0; 1995: Deutschland 2,1, Österreich 2,5. Steuerquote, also Steuern und Sozialversicherungsbeiträge: 1994: Deutschland 39,4 Prozent, Österreich 43,4 Prozent. Beschäftigte im öffentlichen Dienst: 1994: Deutschland 15,1 Prozent, Österreich 21 Prozent.

Ja sind Sie sich nicht im klaren, daß nicht die Opposition der Freiheitlichen, sondern das Auseinanderklaffen dieser und anderer Kennzahlen Österreichs Hartwährungspolitik gefährden?! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Ich komme zum Schluß und fasse zusammen: Auch wenn einige positive Ansätze erkennbar sind, ist das Budget 1995 im Bereich der Wirtschaft nicht geeignet, Österreich in der EU voranzubringen. Das Wirtschaftsbudget klammert sich an die 1993/94 durchgeführte Steuerreform und erlahmt nun in deren Umsetzung zum Schaden der Unternehmen. Das Wirtschaftsbudget setzt keine Kräfte frei, die Begeisterung, die Motivation bringen würden.

Abgeordneter Ing. Wolfgang Nußbaumer

Meine Bitte daher an die verantwortlichen Herren: Am vorliegenden Budget kann nicht mehr viel geändert werden. Herr Minister! Sie haben im Ausschuß festgehalten, daß dieses Budget mit Ihnen nicht akkordiert worden ist, Sie innerhalb der einzelnen Budgetposten noch Gestaltungsmöglichkeiten haben. Meine Bitte an Sie: Setzen Sie sich wenigstens dafür ein, daß Bereiche, die das Budget nicht belasten, für die Wirtschaft bearbeitet werden. Ich meine damit die Flexibilisierung der Arbeitszeit, das Schaffen eines Industriestandortsicherungsgesetzes, die Durchforstung der Arbeitsschutzgesetze und die Vereinfachung der Behördenwege. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Meine weitere Bitte an Sie: Prüfen Sie Ihre Wirtschaftspolitik und bringen Sie im Herbst – für 1995 ist die Zeit abgelaufen, das ist mir klar – für 1996 einen Budgetentwurf, der in Ihrem Bereich in Richtung EU-Konvergenzkriterien geht und den Erhalt und die Förderung internationaler Wettbewerbsfähigkeit für unsere Wirtschaft ermöglicht. – Ich danke Ihnen. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

10.50

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Kurt Eder. Er hat das Wort.

10.50

Abgeordneter Kurt Eder (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Sehr geehrte Damen und Herren! Kollege Ing. Nußbaumer hat meines Erachtens eine Reihe von Argumenten angeführt, die diskussionswürdig sind und die es auch wert sind, diskutiert zu werden. Ein Beispiel dafür ist die Passage, in welcher er meint, daß es im öffentlichen Dienst in der Bundesrepublik Deutschland 15 Prozent Beschäftigte gibt und in Österreich 21 Prozent.

Herr Kollege Nußbaumer! Man muß bei solchen Vergleichszahlen allerdings auch immer genau wissen, wer in der Bundesrepublik Deutschland als im öffentlichen Dienst Beschäftigter bezeichnet wird und in welchen Sparten man in Österreich als im öffentlichen Dienst Beschäftigter bezeichnet wird. Das ist nicht genau dasselbe. In Österreich zählen dazu nicht nur Beamte, die hinter Schreibtischen sitzen, sondern auch eine ganze Reihe von Mitarbeitern, die im öffentlichen Dienst beschäftigt werden. Letztere sind in der Bundesrepublik Deutschland in der Statistik nicht enthalten. Bei uns sind diese sehr wohl enthalten. Um diese Zahl bereinigt würde die Statistik um einiges anders aussehen. Aber ich wollte damit nur sagen: Das ist ein rein sachlicher Hinweis, über welchen man durchaus diskutieren könnte.

Interessant fand ich die Passage, in welcher Sie meinten – ich habe da sehr genau zugehört –, man sollte den Mehrwert auch entsprechend verteilen. In diesem Punkt teilen Sie eigentlich die Meinung von Karl Marx – Sie können anscheinend seinen Thesen doch auch folgen –, der sich mit dieser Frage auch sehr intensiv beschäftigt hat. Ich werte es als eine gewisse Lernfähigkeit, daß sich auch F-Abgeordnete mit den Schriften von Karl Marx beschäftigen.

Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich nun kurz auf einige grundsätzliche Dinge im Zusammenhang mit dem Budget, insbesondere mit dem heute zu behandelnden Kapitel Wirtschaftliche Angelegenheiten eingehen. Wir haben gestern von bestimmten Teilen der Opposition den glücklosen Versuch erlebt, mit rein parteipolitischer Polemik, ohne jegliche eigene Vorschläge, gegen ein Budget zu argumentieren, das zwar zweifelsohne unter nicht leichten Rahmenbedingungen zustande gekommen ist, das aber ebenso ohne Zweifel einen wesentlichen Beitrag zur Stabilisierung der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen in unserem Land leisten wird. Damit wird der bisher eingeschlagene Weg der Bundesregierung, für die Bürgerinnen und Bürger in unserem Land zu arbeiten, anstatt sie andauernd zu verunsichern, in konsequenter Weise weiter beschritten.

Meine Fraktionskollegen werden nach mir noch auf eine Reihe wichtiger Bereiche dieses Budgetkapitels hinweisen, sodaß ich mich in meinen Ausführungen auf den Bereich der Bauwirtschaft beschränken kann.

Das Statistische Zentralamt erwartet auch für das erste Halbjahr 1995 eine gute Auslastung der Baubranche. Damit, so das Statistische Zentralamt, würde sich der positive Trend aus dem

Abgeordneter Kurt Eder

vergangenen Jahr fortsetzen. In den ersten drei Quartalen des Jahres 1994 fand eine Produktionsausweitung von nicht weniger als 7,4 Prozent statt. Selbst unter Berücksichtigung der Preissteigerungen – laut Baupreisindex um etwa 3 Prozent – hat es in der Baubranche ein deutliches reales Wachstum gegeben. Wer weiß, wie wichtig dieser Sektor für die inländische Wertschöpfung und damit insbesondere auch für die Beschäftigung in unserem Land ist, kann abschätzen, welch eminent großen Beitrag die Bundesregierung, etwa mit der von der sozialdemokratischen Fraktion forcierten Wohnbauoffensive, geleistet hat. Die konkreten Zahlen aus diesem Bereich haben wir bereits mehrmals hier im Hohen Hause diskutiert, ich brauche sie daher nicht extra zu wiederholen.

Ganz anders lautet die Meinung der Freiheitlichen zu diesem Thema. Im „Standard“ vom 28. März dieses Jahres heißt es unter der Überschrift „Freiheitliche wollen Tore für Bautrupps aus dem Osten öffnen“: „Statt neuer Gastarbeiter sollte man auf Firmenebene Bautrupps aus dem Osten zulassen, die den heimischen Baufirmen zuarbeiten. Dies schlagen die Wiener Spitzenkandidaten des Rings Freiheitlicher Wirtschaftstreibender vor.“

Sehr geehrte Damen und Herren! Es schlagen sich schon ein bißchen die Meinungen der Diskussionsredner der Freiheitlichen hier im Haus mit dem, was man wirklich will, nämlich auf Kosten ausländischer Arbeitnehmer, die man in organisierter Form ins Land bringen will, rasch möglichst viel zu verdienen, auf Kosten dieser Menschen entsprechend hohe Profite zu machen. Das lehnen wir entschieden ab, meine Damen und Herren! (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.*) Daran sieht man, wie, nämlich mit gespaltener Zunge, das Thema „ausländische Arbeitskräfte in unserem Land“ seitens der F-Bewegung diskutiert wird.

Von besonderer Bedeutung im Bereich der Bauwirtschaft ist selbstverständlich der Straßenbau; auf diesen wurde auch schon heute hingewiesen. Wie jedes Jahr zur Budgetzeit so wird auch in diesem Jahr die Diskussion um notwendige Straßenbauvorhaben in Österreich forciert. Aus meiner Sicht besteht – das möchte ich betonen – gerade in Wien ein großer Nachholbedarf auf diesem Gebiet, zumal Verkehrsprobleme, etwa mit dem Transit, im starken Ausmaß gerade auch im Ballungsraum der Bundeshauptstadt existieren. Ich denke da etwa an die Grenzöffnungen, aber vor allem denke ich da an die neuen Transitstrecken Ost-West. Es darf Wien auf keinen Fall zum Mittelpunkt dieser Transitroute werden.

Daher, sehr geehrter Herr Bundesminister, wird es – wir haben ja in dieser Frage keinerlei Differenzen, sondern ich möchte das bloß einmal betonen – notwendig sein, den Bau der Wiener Südrandstraße entsprechend rasch voranzutreiben. Ebenfalls wird es notwendig sein, die Nordumfahrung Wiens – wir haben dafür das Grundsatzgesetz ja schon beschlossen – möglichst rasch zu realisieren.

Es geht aber auch darum, daß ganz bestimmte wichtige Bauvorhaben, zum Beispiel die B 3d, eine Bundesstraße, die im Rahmen eines großen Neubauwohnungsprogramms im 22. Wiener Gemeindebezirk errichtet werden soll, durchgeführt werden. Es handelt sich dabei um alte Projekte, die verhindern sollen, daß Tausende, ja Zehntausende Menschen unter Verkehrsproblemen leiden müssen. Eines davon ist das Tunnelprojekt Margaretenring, das in Angriff genommen werden sollte. Ein zweites solches Projekt ist die Verlegung der Schönbrunner Straße im Zuge der Westeinfahrt in das Wiental. Es gibt aber noch eine Reihe anderer wichtiger Bauvorhaben mehr, die durchzuführen sind.

Wir brauchen all diese Dinge. Wir brauchen auch in der Großstadt hohe Entlastungswirkungen für die bestehenden Wohngebiete. Durch ökosozialen Straßenbau sollten Verbesserungen der Lebensqualität in den Ballungszentren erreicht werden.

Damit das Ganze möglichst rasch geschehen kann, brauchen wir aber auch eine effiziente Bewirtschaftung des hochrangigen Straßennetzes.

Ich hoffe, daß wir in all den genannten Fragen in dieser Koalitionsregierung weiterhin einen guten gemeinsamen Weg gehen können. – Danke. (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.*)

Präsident Dr. Heinz Fischer

Präsident Dr. Heinz Fischer: Als nächstem erteile ich Herrn Bundesminister Dr. Schüssel das Wort.

10.58

Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. Wolfgang Schüssel: Danke, Herr Präsident. – Hohes Haus! Vor zirka einem Jahr sind wir erschöpft, unausgeschlafen, aber glücklich aus Brüssel zurückgekommen und haben, wie ich glaube, ein gutes Verhandlungsergebnis von den Schlußverhandlungen mit der Europäischen Union und den Mitgliedsstaaten der EU heimgebracht. Wir haben dann nach einem Marathon von Versammlungen und nach viel Überzeugungsarbeit am 12. Juni 1994 ein überwältigendes Ja – Zweidrittelmehrheit – von Seiten der Bevölkerung bekommen.

Wir haben in der Folge den EFTA-Austritt problemlos über die Bühne gebracht und haben auch sämtliche Anpassungen in rechtlicher Hinsicht durchgeführt. Im Moment ist der Stand der wirtschaftlichen Gesetze und Richtlinien, die in Österreich umzusetzen waren, bereits bei 98 Prozent des Binnenmarktes, was mehr ist, als die meisten EU-Mitgliedsländer überhaupt erreicht haben.

Wir haben in der Zwischenzeit flankierende Programme umgesetzt für Arbeitnehmer, für Bauern, für Unternehmungen. Wir haben mehr als jedes andere der EU neu beitretende Mitgliedsland für diese betroffenen Gruppen gemacht.

Wir haben in der Zwischenzeit die wohl schwierigsten Finanzausgleichsverhandlungen mit den beiden anderen Gebietskörperschaften, den Ländern und Gemeinden, durchgeführt, wobei eine Finanzmasse von ungefähr 50 Milliarden Schilling bewegt werden mußte. Das hat es in der Geschichte davor nie gegeben.

Wir haben des weiteren mit Zähnen und Klauen gekämpft, daß der Termin des EU-Beitritts, der 1. Jänner 1995, auch wirklich eingehalten werden kann. Wir haben all das schließlich geschafft. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Jetzt sind wir seit drei Monaten Mitglied der Europäischen Union, und ich muß sagen – ich bitte, das jetzt nicht als etwas durch eine rosarote Brille, die ich auf habe, Gesehenes einzuschätzen –: Wir haben den EU-Beitritt trotz mannigfacher Schwierigkeiten ohne größere Probleme bewältigt.

Ich sage Ihnen ganz offen: Ich war vor einem Jahr nicht ganz sicher, ob uns das wirklich gelingen wird. Wenn Sie sich das anschauen: Es haben auch die Effekte, die wir erwartet, ja erhofft haben, gegriffen.

Ich habe mir zum Beispiel den Preisindex der Lebensmittelgüter angesehen. Wir haben von Oktober 1994 bis jetzt, Februar, März, einen Absturz von 4 Prozent, den der Konsument direkt spürt.

Wir haben viele andere Erfahrungen, wie etwa, daß seit 1. Jänner in der Ostregion Österreichs 60 internationale Firmen angesucht und angefragt haben, unter welchen Bedingungen man sich hier niederlassen könnte. Es gibt viele Schweizer Firmen, die Interesse haben, nachdem die Schweiz ja weder beim EWR noch bei der EU ist. (*Präsident Dr. Neisser übernimmt den Vorsitz.*)

Wir haben das also eigentlich ohne größere Anpassungsprobleme geschafft. Die einzige Gruppe – das muß man hier, glaube ich, ehrlicherweise sagen –, die enorme Schwierigkeiten gehabt hat und noch immer hat, sind die Bauern, denn wir haben eigentlich immer damit gerechnet, daß wir das bayrische Preisniveau bekommen werden, aber wir liegen deutlich darunter, was jetzt plötzlich den aberwitzigen Zustand auslöst, daß bayrische Konsumenten nach Österreich fahren, um sich billigeres Salz, Brot oder Schlagobers zu kaufen. Das sind hoffentlich Übergangsprobleme. Aber es ist auch positiv zu werten, daß der Lebensmittelhandel die österreichischen Produkte gehalten hat und daß wir uns eigentlich bisher auch in den Marktanteilen recht gut bewegt haben.

Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. Wolfgang Schüssel

Wir sind also dabei, und wir haben es gut gemacht. Wir haben jetzt den Rückenwind der Hochkonjunktur. Wir werden im heurigen Jahr wahrscheinlich über 3 Prozent real wachsen. Wir haben 300 000 zusätzliche Arbeitsplätze, verglichen mit dem Zeitpunkt vor sechs Jahren. Wir haben 50 000 zusätzliche Unternehmungen.

Und zur Beruhigung von Helmut Haigermoser: Die Steuer- und Abgabenquote ist nicht gestiegen, sondern sie ist heute niedriger als im Jahr 1992, sie ist heute niedriger als im Jahr 1993, und sie ist heute niedriger als im Jahr 1994. Das heißt, die Politik der österreichischen Bundesregierung hat auch in dieser Richtung gut gegriffen. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ*.)

Wir haben wahrscheinlich eines der besten Steuersysteme für wirtschaftliches Arbeiten in ganz Europa, wenn ich von irgendwelchen Steueroasen absehe, aber damit wollen wir uns ja gar nicht vergleichen, und wir haben insgesamt seit der Abgabe des Briefes in Brüssel einen Anstieg der Auslandsinvestitionen in Österreich um 80 Prozent.

Aber auf der anderen Seite haben wir ein echtes Problem – darauf haben viele Sprecher aller Fraktionen hingewiesen –: das Budget. Das soll man überhaupt nicht bagatellisieren, und das war ja auch der Grund, warum die Erstellung des Budgets 1995 so schwierig gewesen ist.

Und ich sage auch offen: Das Wirtschaftsministerium hat das Sparen immer ernst genommen. Wenn Sie sich das anschauen – und ich habe bisher sechs Budgets zu verantworten –: Ich habe in nominellen Zahlen von meinem ersten Budget 1990 bis jetzt, 1995, einen Anstieg um 4 Prozent. Das ist weit, weit weniger als der Preisanstieg. Also wenn alle Ressorts das Sparziel und das Sparprogramm genauso ernst genommen hätten, dann hätten wir sicherlich kein Budgetproblem. Das sollte auch all jenen zu denken geben, die immer wieder sagen, sparen ist wichtig, aber dann bei jeder einzelnen Maßnahme kritisieren: Warum ist hier der Ansatz nicht höher? oder: Warum wird jenes Projekt nicht schneller gebaut? und so fort. Sparen ist für das Wirtschaftsressort eben kein Fremdwort, sondern gelebte Wirklichkeit.

Wir haben im Bereich des Personals seit meiner Amtsübernahme 1 200 Beamte abgebaut. Ich habe das Ressort mit 7 500 Beamten übernommen, wir haben heute 6 300 Beamte; das ist ein Minus von 16 Prozent. Wenn man das aufrechnet, haben wir damit dem Steuerzahler kumuliert eine dreiviertel Milliarde Schilling erspart.

Wir haben heuer im Bereich des Sachaufwandes sogar um 1,5 Milliarden Schilling weniger vorgesehen als im vorigen Jahr. Jetzt muß ich ein bißchen relativieren, was Helmut Haigermoser und auch Van der Bellen und andere gesagt haben: Ich habe im Ausschuß darauf hingewiesen, daß die Ansätze linear gekürzt wurden. Das war Management by Telefax von der Himmelpfortgasse. (*Abg. Haigermoser: Wörtliches Zitat!*) Habe ich ja gesagt! Ich gebe dir ja gerade recht! (*Abg. Haigermoser: Beklagt!*) Nein, beklagt habe ich nicht das Ziel, sondern die Vorgangsweise. (*Abg. Böhacker: Sie haben es bedauert!*) Ich habe einen anderen Vorschlag gemacht – mit den gleichen Budgetsummen, das Budgetkapitel hätte sich überhaupt nicht geändert –, der dann in der Hektik der Budgetverhandlungen nicht mehr eingebracht wurde, was schade ist, denn ich habe das Budgetziel in keiner Weise in Frage gestellt. Das will ich auch gar nicht. Ich kann damit leben. Vor allem dann, wenn wir innerhalb der Positionen umschichten können, geht das.

Aber es ist wichtig, daß wir sparen mit Strukturreformen verbinden. Wir haben das gemacht, und ich bin eigentlich auch Helmut Peter sehr dankbar, daß er auf die Ausgliederungen sehr positiv hingewiesen hat. Sie waren und sind auch wirklich positive Beispiele, wie man öffentliches Wirtschaften oder öffentliche Verwaltung verändern kann.

Wir haben die Wasserstraßendirektion – ein Projekt, das die frühere Staatssekretärin Fekter durchgezogen hat – so verändert, daß wir damit dem Steuerzahler bereits 80 Millionen Schilling erspart haben.

Im Schloß Schönbrunn haben wir die Einnahmen verdoppelt und damit ein Investitionsvolumen von 500 Millionen Schilling, ohne einen Budgetschilling zusätzlich dazuzugeben, freigesetzt.

Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. Wolfgang Schüssel

Im Tiergarten Schönbrunn haben wir die Einnahmen von 16 Millionen auf 56 Millionen Schilling und die Zahl der Besucher von 600 000 auf über eine Million gesteigert.

In der Bundes-Immobiliengesellschaft führt ein ganz kleines Team von nicht einmal 30 hochqualifizierten Personen derzeit ein zusätzliches Bauprogramm von 4 Milliarden Schilling durch, und wir werden heuer im Budget ungefähr 120 Millionen Schilling neu an den Finanzminister abführen können aus dem Verkauf von ehemaligen Bundeswohnungen.

Die Reform der Straßensondergesellschaften hat voll gegriffen. Wir haben jährlich eine Einsparung von mehr als 20 Milliarden Schilling. Jedes Jahr! Das heißt, wir haben das Ziel, das ich im Ausschuß genannt habe, nämlich innerhalb von drei Jahren 50 Millionen Schilling zusammengerechnet zu ersparen, heuer bereits übertroffen, und wir haben zusätzlich noch den Erhaltungsaufwand im Straßenbau durch Normkostenvorgabe an die Länder pro Jahr um 200 Millionen Schilling gesenkt. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*)

Hohes Haus! Im Baubereich selbst haben wir heuer für den Hochbau 460 Millionen Schilling weniger zur Verfügung. Allerdings haben wir fast 500 Baustellen gleichzeitig in ganz Österreich zu administrieren und optimal zu betreuen. Es wird also trotzdem sehr viel gebaut.

Im Straßenbau: 1 Milliarde Schilling weniger. Das geht vor allem in die Rationalisierungseffekte in der Erhaltung. Wir brauchen aber, um den Lückenschluß bei den Autobahnen durchführen zu können, dringend ein Infrastruktur-Finanzierungsgesetz, das ich derzeit gerade mit dem Finanzminister koordiniere und hoffentlich noch vor dem Sommer dem Parlament vorlegen kann.

Was die Förderungspolitik betrifft, ist die langersehnte Förderungsreform jetzt umgesetzt. Es gibt nur mehr zwei Ministerien, die mit wirtschaftlichen Förderungen betraut sind: das Verkehrs- und das Wirtschaftsressort. Wir haben heuer 2,6 Milliarden Schilling gegenüber 2,2 Milliarden Schilling im vorigen Jahr. Wir haben eine Förderungsabwicklung, die Förderungsagentur, mit drei Säulen: für Forschung und Technologie, für Mittelstand und für Tourismus.

Wir sind durch die Übernahme des Forschungsförderungsfonds der gewerblichen Wirtschaft **das Technologieministerium** in der Bundesregierung geworden und werden auch in absehbarer Zeit einen eigenen Technologiebericht der Bundesregierung vorlegen. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*)

Erlauben Sie, daß ich abschließend noch einige Bemerkungen für die Zukunft mache, und das deckt sich eigentlich mit den Wortmeldungen fast aller Sprecher aller politischen Parteien. Wir wollen uns im Wirtschaftsministerium das Zentralthema „Standort“ für die nächsten zwei Jahre vornehmen. Wir haben am Freitag vergangener Woche mit einer hochrangig besetzten Enquete begonnen, mit Wissenschaftlern, mit Wirtschaftsexperten, mit Sozialpartnern. Wir wollen ein Jahr lang auf höchster Stufe in Arbeitskreisen ein eigenes Standortprogramm entwickeln. Das wird in einen Bericht an die Bundesregierung münden, der sicher auch dem Parlament vorgelegt wird.

Wir wollen ein eigenes Standortsicherungsgesetz machen, das einen großen Vorteil hat: daß wir durchaus den Mut haben, in der Direktförderung weiter zu kürzen – das ist auch von einigen Oppositionsrednern bereits angedeutet worden –, aber dies zu kompensieren durch kürzere Verfahren, beschleunigte Abwicklung von Verwaltungstätigkeiten, was für die Unternehmungen in Wahrheit wichtiger ist als ob sie 1 oder 2 Prozent Zinsenzuschuß insgesamt mehr dazubekommen. Dort liegt unser Schwerpunkt, dort wollen wir hingehen.

Ein ganz wesentliches Thema scheint mir die Forderung nach einer Flexibilisierung der Rahmenbedingungen zu sein. Das findet sich auch im Koalitionsabkommen. Es wird unter gemeinsamer Vorsitzführung des Sozial- und des Wirtschaftsministers noch vor dem Sommer mit den Sozialpartnern darüber zu reden sein.

Ich appelliere dringend, daß man hier die bisher festgefahrenen Fronten zu überwinden hilft. Ich sage ganz offen: In diesem Bereich könnte eine kluge, innovative Politik enorm viel bewegen, um den Standort Österreich und seine Qualität zu verbessern. In Deutschland zum Beispiel sind

Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. Wolfgang Schüssel

in den letzten Wochen von den Gewerkschaften sehr interessante Vorschläge auf den Tisch gekommen, und ich erwarte mir von einer Flexibilisierung der Arbeitszeitbestimmungen, der Jahresarbeitszeit, der täglichen Arbeitszeit, der Wochenarbeitszeit, aber auch der Öffnungszeiten sehr viel in der Gewinnung von neuen wirtschaftlichen Möglichkeiten für Österreich.

Ein wesentlicher Bereich scheint mir die Frage zu sein – auch sie wurde von mehreren Rednern vorgebracht –: Wie geht es mit den Lohnnebenkosten weiter? Bitte, ich darf daran erinnern – und das sei vor allem in Richtung der F-Bewegung jetzt gesagt –: Allein das viel kritisierte und viel diskutierte Sparpaket erspart dem Standort Österreich sonst drohende Lohnzusatzkosten erhöhungen von 6 bis 8 Milliarden Schilling. Das war der eigentliche Grund, warum der Sozialminister und ich – und das ist ja nicht meine Ressortzuständigkeit allein gewesen, darauf haben ja einige hingewiesen, ich habe mich hier voll eingebracht – von der Wirtschaft, von den Arbeitnehmern Lohnzusatzkostenerhöhungen abwehren wollten, und das ist auch mit dem Sparprogramm absolut gelungen. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*) Nur, wir werden auf diesem Weg fortfahren müssen.

Ich unterstreiche auch absolut, daß wir ein Problem in der Leistungsbilanz haben, wobei ich durchaus zustimme, daß wir eigentlich richtigerweise dort ansetzen müssen, wo die Hauptschwäche liegt: das ist, bitte, in der Handelsbilanz. Ich sage ganz offen: Wir werden daher mit allen Kräften unsere Exportoffensive verstärken müssen, wir werden – gemeinsam mit der Wirtschaftskammer Österreich – in Richtung Europa neue Chancen in Marktischen in dem großen Binnenmarkt suchen, zusätzlich aber auch die Ostöffnung weiter nutzen und uns vor allem in Asien besser positionieren.

In diesem Sinn waren auch die Reise von Klestil und die Reisen anderer Ressortminister sehr, sehr wichtig. Ich werde nächste Woche zu einer großen Wirtschaftsmission nach China aufbrechen. Ich glaube, in diesem Bereich müssen wir uns einfach mehr anstrengen, denn dort lebt halt die Hälfte der Weltbevölkerung, dort sind dynamische neue Märkte, und dort muß auch die österreichische Wirtschaft stärker präsent sein.

Letzter Punkt: Mir scheint aber auch für die Standortqualität die Stabilität in der Wirtschaftspolitik sehr wichtig zu sein. Das beginnt bei der Währung. Wir haben uns einmal bei uns in der wirtschaftspolitischen Grundsatzsektion angesehen, wie sich eigentlich die Marktanteile verschiedener Länder in den letzten Jahren entwickelt haben. Wir haben uns vor allem auf das Hartwährungsland Schweiz und die Weichwährungsländer Finnland und Schweden konzentriert. Dabei ist sehr interessant: In den letzten zwölf Jahren haben die Hartwährungsländer, vor allem Österreich, einen deutlichen Zuwachs an Marktanteilen im Industrieraum in den OECD-Staaten gehabt – wir von 1,4 auf 1,8 Prozent, also ein gewaltiger Zuwachs –, während gleichzeitig die Weichwährungsländer Schweden und Finnland massiv eingebrochen sind. Die Schweden überhaupt. (*Abg. Haigermoser: Aber auch aus anderen Gründen!*) Auch aus anderen Gründen, absolut richtig, aber das ist trotzdem ein ganz klarer Hinweis darauf, daß Hartwährungspolitik in Verbindung mit einer richtigen Standortpolitik, mit richtigen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen, etwa in der Steuerpolitik, und mit einer Qualitätsoffensive viel, viel besser ist als eine einfache Abwertungsstrategie, die kurzfristig die Vorteile sofort konsumiert und dann eigentlich wesentlich größere Probleme aufwirft. – Soviel also zur Währungsstabilität.

Und mindestens genauso wichtig für mich ist die Stabilität des sozialen und wirtschaftlichen Systems. Daher an dieser Stelle auch ein absolutes Ja zur Bedeutung der Sozialpartner.

Meine Damen und Herren! Ich möchte auch vor allem in Richtung Haigermoser, des Sprechers der Freiheitlichen, sagen: Ich halte die Rolle der Sozialpartner mit einer umfassenden Pflichtmitgliedschaftsvertretung, mit einer umfassenden Vertretung aller Wirtschaftsinteressen für unverzichtbar. (*Beifall bei der ÖVP.*) Hätte es diese starke Stimme der Wirtschaft oder der Arbeitnehmer oder der Bauern nicht gegeben: Wie hätten dann die flankierenden Maßnahmen zum EU-Beitritt für die Landwirtschaft ausgesehen? Wie hätte dann aus der Sicht der Arbeitnehmerschaft eine Diskussion um die Begleitmaßnahmen im Budget ausgesehen? Wie hätte sich dann die Wirtschaft behaupten können, um eine andere Form des Beitrags zum Sparpaket als die Kommunalabgabe durchzusetzen?

Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. Wolfgang Schüssel

Ich bitte daher auch, Reformen nicht ablehnend gegenüberzustehen. Ich glaube, die Beteiligung von doch immerhin über 50 Prozent bei der Unternehmerwahl ist ein beachtlicher Punkt insofern, als wir ja heute 14 Prozent ruhende Gewerbe haben. Man sollte daher bei einem nächsten Schritt der Reformen das, bitte, mit sehen. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Daher ein absolutes Ja zur Sozialpartnerschaft, ein absolutes Ja zur Qualität des österreichischen Standorts. Vor der Zukunft braucht uns weder in der EU noch im Weltmaßstab bange zu sein. Beim Budget müssen wir uns mehr anstrengen als bisher. Daher sollten Sie eigentlich auch diesem Sparbudget die Zustimmung geben. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

11.16

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Anschober. – Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

11.16

Abgeordneter Rudolf Anschober (Grüne): Herr Präsident! Herr Minister! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es gibt ja in diesen Tagen eine etwas seltsame Budgetdebatte hier in diesem Hohen Haus, eine Budgetdebatte der besonderen Art, mit einer Stimmung von Wehmut, Abschied, teilweise bei manchen Ministern auch mit Abschiedsschmerz. Teilweise sind auch etwas schrille Abschiedstöne hier zu hören gewesen. Wir haben das gestern beim Herrn Finanzminister in der Debatte schon konkret wahrgenommen. Wenn ich manchen Kommentatoren, manchen Kolleginnen und Kollegen aus der ÖVP Glauben schenken darf, dann ist diese Abschiedsstimmung möglicherweise durchaus auch bei der heutigen Debatte angebracht. In solch einer Situation muß man sich natürlich auch anschauen, was in einem Ressort zu Beginn einer Amtstätigkeit versprochen wurde, was an konkreten Reformmaßnahmen angekündigt wurde, was davon umgesetzt wurde und was sich in diesem Budget 1995 wiederfindet und darin niederschlägt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Minister Schüssel – und deswegen bin ich auf die Idee gekommen – hat schon so etwas wie eine Amtsbilanz in seiner Wortmeldung vorgelegt. Er wird möglicherweise wissen, warum. Vielleicht war das die letzte Möglichkeit, wer weiß.

Bei dieser Amtsbilanz sind mir einige Lücken aufgefallen, zwar nicht die Lücken im Autobahnnetz, sondern die Lücken in der Berichterstattung, im Bilanzieren über diese scheinbare Erfolgsstory, die uns der Herr Minister in seiner Wortmeldung präsentiert hat. Mir ist zum Beispiel abgegangen der Kampf, der vehemente Kampf eines Wirtschaftsministers für ein seriöses Öko-steuerpaket, das ja als Förderungsinstrument für die Klein- und Mittelbetriebe in diesem Land prädestiniert wäre. Das ist mir abgegangen. Da taucht der Herr Minister unten durch. Mir ist abgegangen seine Bilanz, was den Tourismus betrifft, den Tourismus, der sowohl aus ökologischer als auch ökonomischer Sicht derzeit sehr wohl Impulse vertragen würde. Dort schaut die Bilanz mehr als triste aus. Mir ist abgegangen eine Bilanzierung im Bereich Wirtschaftskooperationen mit nördlichen und östlichen Nachbarländern.

Das einzige, was wir an effizienten Anstrengungen des Wirtschaftsministeriums in den letzten Monaten vernommen haben, war der Bereich Stromgeschäfte, war der Versuch, Österreich mit einer Atomstromschiene zu durchziehen, damit auch Mochovce finanziert werden wird, und das liegt nicht unbedingt im österreichischen Interesse, ganz im Gegenteil. Und was ich bis zum letzten Tag bisher vermisst habe, ist eine Anstrengung des Wirtschaftsministers, endlich einen Runden Tisch einzuberufen mit österreichischen Wirtschaftstreibenden, internationalen Konzernen, slowakischen Behörden, österreichischen Behörden und Finanzierungsinstituten wie die EBRD, um ein konkretes Alternativangebot und Alternativkonzept für Mochovce zu entwerfen. Das wäre auch eine sinnvolle und offensive Tätigkeit in diesem Zusammenhang.

Ich glaube, daß meine Kollegin Monika Langthaler den Bereich der energiepolitischen Versäumnisse noch erörtern wird. Es handelt sich hier wirklich um einen wesentlichen Bereich, in dem derzeit das völlige Chaos vorherrscht.

Es haben sich einige Vorredner und Vorrednerinnen, auch Frau Dr. Fekter, die jetzt nicht da ist, schon sehr konkret mit dem Straßenbau und mit der Verkehrspolitik, die sehr zu unserem

Abgeordneter Rudolf Anschober

Leidwesen nach wie vor in diesem Ressort beheimatet ist und nicht in einem starken Verkehrsministerium, beschäftigt.

Herr Dr. Van der Bellen hat schon sehr richtig dargestellt, daß in jeder Krise auch eine mögliche Chance enthalten ist, daß wir für den Straßenbau eine geringere Dotierung von rund 1 Milliarde Schilling in Summe vorgesehen haben, was natürlich eine Chance bedeuten würde für eine Wende in der Verkehrspolitik insgesamt.

Herr Minister Schüssel versucht jetzt, irgendwie durchzutauchen, was die Finanznotstände im Straßenbau betrifft. Und ich denke, es muß angesichts dieser Budgetknappheit jetzt endlich Schluß sein damit, daß ein Minister durch die Lande zieht und die Landesfürsten, die Bezirksfürsten, die Bürgermeister mit Versprechungen beglückt, was nicht alles in diesem Land gebaut werden würde. Wenn er tatsächlich alle seine Zusagen halten würde, hätten wir Bauprogramme im dreistelligen Milliardenbereich in Österreich. Das wäre aus ökologischer und aus verkehrspolitischer Sicht eine einzige Katastrophe. Das ist aber Gott sei Dank auch finanziell nicht mehr machbar und budgetär nicht mehr abgesichert.

Das heißt, daß Minister Schüssel endlich Mut zur Wahrheit in dieser Frage haben und klarstellen muß, wie die Prioritätenliste von Verkehrsprojekten in Österreich aussieht, die mit diesem nun geringeren finanziellen Potential tatsächlich noch finanziert werden können und finanziert werden sollen. Es gibt nämlich durchaus auch interessante und notwendige Umfahrungsprojekte in jedem Bundesland, für die wir Kapital brauchen. Aber derzeit habe ich das Gefühl, es wird nach dem Gießkannenprinzip die Minimalsumme, die noch da ist, vergeben, und wir können dort, wo tatsächlich Bedarf gegeben ist, nicht mehr wirklich ansetzen.

Das halte ich für eine unseriöse Politik. Wir brauchen diesbezüglich klare, ehrliche Aussagen des Wirtschaftsministers oder seines Nachfolgers beziehungsweise eine generelle Kompetenzverlagerung in das Verkehrsministerium. Wir warten auf die Erstellung eines Bundesverkehrswegeplanes und auf das Akzeptieren der in diesem Bundesverkehrswegeplan festgeschriebenen Prioritätenliste. Dieser Bundesverkehrswegeplan sollte ja laut Regierungsabkommen bis Ende 1996 vorliegen.

Zweiter Bereich in diesen Finanzierungsfragen ist der Streit um die Maut. So alt wie die Ministertätigkeit des Wirtschaftsministers Schüssel ist seine Ankündigung, in Österreich eine verstärkte, umfassendere Maut, eine Generalmaut, ein Road-pricing einführen zu wollen. Das ist eine Ankündigung, bei welcher der Wirtschaftsminister grundsätzlich immer die Unterstützung der Grünen gehabt hätte und gehabt hat. Die Einführung einer Generalmaut, eines Road-pricing in Österreich ist sinnvoll, ist notwendig, ist ein Schritt in Richtung Kostenwahrheit im Bereich Individualverkehr und ein Schritt in Richtung Umsteuerungsmöglichkeiten und natürlich auch eine Möglichkeit, Finanzpotential für Verkehrsinfrastrukturmaßnahmen zu schaffen. Die Frage ist nur, wofür dieses Finanzkapital dann tatsächlich verwendet wird.

Nun haben wir die Zahlen, die Fakten auf dem Tisch, die besagen, daß vor 1999 diese Generalmaut in Österreich mit Sicherheit nicht kommen wird. Das heißt, es hat ein verlorenes Jahrzehnt in diesem Zusammenhang gegeben. Das ist verkehrspolitisch katastrophal, das kann, glaube ich, von keiner Fraktion in diesem Haus unterstützt werden. Hier stehen halt Ankündigung, Wahrheit und politische Courage im generellen Widerspruch. Der klarste Beweis dafür ist das Vorgehen und sind die aktuellen Entwicklungen den Brenner betreffend.

Frau Dr. Fekter, eine meiner Vorrednerinnen, hat zuerst Herrn Dr. Van der Bellen massiv gescholten, er verzerrte die Realsituation. Es sei tatsächlich so, daß in der Vergangenheit, in den letzten Monaten die LKWs in Österreich massiv mehr besteuert worden seien und daß man deswegen keiner Mauterhöhung etwa am Brenner zustimmen könne.

Das ist, sehr verehrte Frau Dr. Fekter – sie ist leider Gottes jetzt im Augenblick nicht da –, Unsinn, mit Verlaub, und das läßt sich anhand von konkreten Zahlen sehr, sehr klar dokumentieren; Zahlen, die belegen, warum die Inanspruchnahme der Rollenden Landstraße am Brenner seit 1. Jänner dieses Jahres um über 20 Prozent zurückgegangen ist. Das ist nicht Jux und Tollerei der Bundesbahnen, sondern das ist die konkrete Folgewirkung einer realen

Abgeordneter Rudolf Anschober

Kostensituation, einer Kostenschere, die sich immer mehr zum Ungleichgewicht der Bahn entwickelt, die den Individualverkehr, die den LKW-Transit verbilligt und damit attraktiviert. Es ist klar, daß der Frächter dann natürlich wieder auf die Straße wechselt und indirekt das Bahndefizit wieder explodiert.

Das nächste Mal werden wir beim Budgetkapitel Verkehr wahrscheinlich die Debatte über das hohe ÖBB-Defizit haben, aber die wahren Ursachen dafür, abgesehen von tatsächlichen Reformbedürfnissen im ÖBB-Bereich – das konzediere ich ohne weiteres, keine Frage –, liegen im Rahmen der Verkehrspolitik. Eine Verkehrspolitik, die keine Konkurrenzchance für die Bahn übrigläßt, wird die Bahn immer tiefer in ein Milliardenbudget hineintreiben. Das ist die logische Konsequenz, und dieser Konsequenz gilt es vorzubeugen, und zwar mit einer Tarifpolitik im Straßenverkehrsbereich.

Es ist so, daß es in den letzten Monaten, seit 1. Jänner, eine durch die EU-Wegekostenrichtlinie erzwungene Verbilligung des LKW-Verkehrs in Österreich gibt. Bei der Straßenbenützungabgabe haben wir eine Verbilligung von noch 70 000 S im letzten Jahr auf nun 48 000 S, und in den nächsten zwei Jahren wird es eine weitere Reduzierung auf 16 000 S geben. Da muß man differenzieren, das betrifft nämlich in erster Linie den ausländischen Frächter, der damit extrem billig fährt, verschlechtert aber auch die Konkurrenzchance des einheimischen Fräters. Das muß man klar und deutlich dazusagen.

Was hat denn das bedeutet? Ich bringe Ihnen nur eine Berechnung zur Strecke München-Brenner. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Lukesch.*) Kollege Lukesch! Sie werden es sehr, sehr genau wissen. – Auf der Strecke München-Brenner sanken die Kosten für den internationalen LKW von 2 650 S um 28 Prozent auf 1 907 S. Natürlich ist die Bahn, ist die Rollende Landstraße völlig chancenlos, wenn Transit für den LKW – und damit Umweltzerstörung – zum Dumpingpreis ermöglicht wird. Und da müssen wir gegensteuern.

Wir haben in der Budgetdebatte beim Kapitel Verkehr sehr konkret und gut diskutiert, und Verkehrsminister Klima hat eindeutig in diesem Zusammenhang gesagt: Wir brauchen eine Mauterhöhung! und damit unsere Meinung geteilt.

Zur Frau Dr. Fekter und zum Herrn Kollegen Lukesch sei gesagt: Es gibt einen noch unverdächtigeren Zeugen, nämlich den Landeshauptmann von Tirol. Soweit ich weiß, ist er noch bei der Bundes-ÖVP. Ich kenne ja die aktuellen Entwicklungen der letzten Stunden nicht. Es überrollt uns ja manchmal das Tempo der Entwicklungen im Bereich der Österreichischen Volkspartei. Aber Landeshauptmann Weingartner, der nach wie vor ÖVP-Mitglied ist, soweit ich weiß, und der nach wie vor bei der Bundes-ÖVP ist, teilt unsere Meinung. Er sagt auch: Tirol wird dem Transit preisgegeben, wenn es nicht zu einer Mauterhöhung für ausländische Frächter kommt.

Genau das, Herr Kollege Lukesch – und jetzt bin ich froh über die Zustimmung, ich habe einen prominenten Unterstützer in der ÖVP gefunden (*Beifall bei den Grünen*) –, ist Sinn und Zweck unseres heutigen Entschließungsantrages zu diesem Thema, den ich Ihnen somit gleich zu Gemüte führen möchte. Kollege Lukesch wird dafür mit Sicherheit gefeiert werden in Tirol, genauso wie Kollege Renoldner, der eigentlich der Vater dieses Antrages ist. (*Beifall bei den Grünen.* – *Abg. Dr. Renoldner: Wir machen eine Koalition!*)

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Dr. Renoldner, Anschober, Freundinnen und Freunde betreffend Erhöhung der Mautgebühren für LKWs auf der Brenner Autobahn

Der Nationalrat wolle beschließen:

Die Bundesregierung, insbesondere der Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten, wird beauftragt, die öffentlichen Vertreter im Aufsichtsrat der Alpenstraßen AG anzuweisen, daß sie im Aufsichtsrat der Alpenstraßen AG Beschlüsse herbeiführen mit folgendem Ziel:

Abgeordneter Rudolf Anschober

Begünstigungen von Mehrfachfahrten für LKWs, Punktekarten, die Gewährung von Skonti und anderen Vergünstigungen für das häufigere Benutzen der Brenner Autobahn durch den Gütertransit sind als erster Schritt in Richtung einer angemessenen Maut für Transitfrächter zu streichen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das ist exakt das, was Minister Klima im Ausschuß gefordert hat.

Man muß sich die Frage der Kompatibilität im EU-Bereich überlegen, was die Differenzierung zwischen ausländischen und inländischen Frätern betrifft. Das ist in diesem Antrag sehr wohl enthalten. Diese Frage zu klären, ist Aufgabe des Wirtschaftsministers. Genau das ist der Wunsch des Landesvaters von Tirol. Kollege Lukesch! Sie werden doch Ihrem Landesvater diesen einen Gefallen tun, auch für den Frieden in der Österreichischen Volkspartei (*Beifall bei den Grünen.*)

Ich bin wirklich froh darüber, daß es offensichtlich eine Zustimmung zu diesem Bereich geben kann.

Der letzte Bereich, Herr Wirtschaftsminister – jetzt haben Sie ja zwei offene Ohren für diese Rede –, ist die Frage Konzessionsmodelle/Finanzierungsmodelle. Sie haben optimistisch, wie Sie in Ihrer rhetorischen Brillanz immer sind, dargestellt, daß Sie kurz vor dem Durchbruch in den Verhandlungen mit dem Finanzministerium in der Frage Bundesstraßen-Finanzierungsgesetz stehen. „Durchbruch“ kann manchmal zweierlei bedeuten. Ich beschäftige mich jetzt sehr intensiv mit diesen Verhandlungen und kenne sie genau – ich habe eher das Gefühl, daß es hier zu einem negativen Einbruch, zu einem negativen Durchbruch, zu einem ziemlichen Debakel des Wirtschaftsministers in dieser Frage kommen wird. Denn das, was Sie derzeit anstreben in der Frage Konzessionsmodelle, in der Frage Bundesstraßen-Finanzierungsgesetz – ich habe die Entwürfe Ihres Ressorts vor mir liegen; der Herr Wirtschaftsminister liest gerne etwas anderes –, würde ja bedeuten, daß wir einerseits wieder einmal einen unglaublichen „Fleckerlteppich“ in Österreich starten ... (*Abg. Hans Helmut Moser: Das ist ein Ausdruck der Höflichkeit, wenn er während der Rede etwas anderes liest!*) – Das ist ein Ausdruck der Höflichkeit, auch des politischen Interesses und der politischen Kultur – das ist schon richtig. Abschiedsstimmung kommt auf, was soll's?

Das, was hier als Letztentwurf aus dem Wirtschaftsministerium, Bundesgesetz betreffend die Finanzierung von Bundesstraßen, vorliegt, ist zum Scheitern verurteilt – in mehrerer Hinsicht. Sie haben hier ein Modell für einen „Fleckerlteppich“ vorgelegt, das so nicht machbar, so nicht realisierbar ist. Warum? – Sie planen neue Strecken – Defizitstrecken –, von denen Sie genau wissen, daß sie sich wirtschaftlich nie rechnen können. Sie brauchen nur mit den Leuten aus der Bauwirtschaft, zu denen wir Grüne eine hervorragende Verbindung haben, zu sprechen, und diese werden Ihnen sagen, daß das so nicht realisierbar ist. Eine Pyhrn Autobahn, eine Semmering-Schnellstraße rechnen sich nicht. Das war ja seit Jahren auch die Auseinandersetzung mit dem Finanzministerium in der Frage S 6. (*Abg. Dr. Renoldner: Außerbudgetäre Finanzierung!*) – Zu der komme ich gleich, Kollege Renoldner. – Das rechnet sich nicht.

Jetzt ist Ihr Kompromißvorschlag: Wir nehmen einzelne sogenannte Cash-cows, etwa Teilstrecken der West Autobahn, und geben diese den Firmen, die bereit sind, die Pyhrn Autobahn über Konzessionsmodelle vorzufinanzieren und zu errichten, sozusagen als Finanzierungsbeitwerk dazu. – Das ist auch so nicht machbar. Das widerspricht jeglichem volkswirtschaftlichen Grundverständnis, dem verkehrspolitischen Grundverständnis und auch einer geordneten Finanzpolitik und schließt vor allem einen Grundgedanken aus, den das Finanzministerium in einem vertraulichen Positionspapier zum Thema Bundesstraßenfinanzierung vom 10. Februar 1995, das Ihnen hoffentlich bekannt ist, sehr klar angekündigt hat. (*Der Redner zeigt es.*)

Abgeordneter Rudolf Anschober

Es geht bei diesem Modell zuallererst einmal darum, daß wir die Vorfinanzierung, die der bisherige Straßenbau erhalten hat – über 77 Milliarden Schilling außerbudgetäre Schulden –, in diese Refinanzierung, in diese neue Finanzierungsform natürlich einschließen müssen.

Jedes Finanzierungsmodell, Konzessionsmodell, Generalmaut-, Road-Pricing-Modell, jedes Modell wäre ein Schlag ins Gesicht einer gerechten Finanzpolitik, wenn es diese ASFINAG-Schulden auf die Seite, auf die lange Bank schieben würde. Das heißt ja auch, daß die Maastrichter Konvergenzkriterien weiter massiv belastet werden, das heißt, daß die Budgetpolitik des Bundes mit einem Rucksack versehen ist, den wir uns mittelfristig ganz einfach nicht leisten können.

Das Finanzministerium sagt hier sehr richtig: „Punkt 1 für dieses Modell muß sein: Finanzierung des bestehenden Netzes (Einbeziehung der ASFINAG-Schulden)“.

Das ist das Grundproblem, das ist der erste Knackpunkt, Herr Minister, und Sie müssen hier im Hohen Haus endlich auch einmal Farbe bekennen und sagen, ob das auch Ihr Plan ist, die Refinanzierung der gesamten ASFINAG-Schulden, nämlich 77 Milliarden Schilling, und wie das mit Ihrem Fleckerlteppich-System machbar sein soll. Diesbezüglich gibt es keine Vorschläge von Ihnen, da gibt es keine Planungen.

Ich bin mir sicher, daß es hier in diesem Haus in der Frage sinnvolles Finanzierungsmodell, Einbeziehung und Refinanzierung der ASFINAG-Schulden eine interessante Gesprächsbasis geben könnte. Ich erlebe diese Gesprächsbasis sowohl mit Vertretern der Bauwirtschaft als auch mit Vertretern der Verkehrswirtschaft, als auch mit Vertretern etwa der Kammern. Hier gibt es interessante Vorschläge, hier gibt es seriöse Vorschläge, hier gibt es machbare Vorschläge, und ich appelliere an Sie, nicht weiter in diese Sackgasse Bundesstraßen-Finanzierungsgesetz als Etikettenschwindel zu fahren, sondern den Dialog mit Vertretern anderer, interessanter Konzepte in diesem Haus zu suchen. – Danke. (*Beifall bei den Grünen und bei Abgeordneten des Liberalen Forums.*)

11.36

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Der vom Abgeordneten Anschober vorgetragene Entschließungsantrag ist ausreichend unterstützt. Er steht daher mit in Verhandlung.

Als nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Puttinger zu Wort gemeldet. – Bitte, Herr Abgeordneter.

11.36

Abgeordneter Dr. Günter Puttinger (ÖVP): Sehr geehrte Herren Minister! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Eines der schwierigsten Budgets der letzten Jahre steht heute zur Debatte, schwierig deshalb, weil der Finanzminister ein Sparbudget vorlegen muß, um den Staatshaushalt nicht ganz entgleisen zu lassen. Die Gefahr ist ja sehr groß, denn es hat in der Vergangenheit schon einige Schienenbrüche gegeben. Ich denke ein bißchen an die Zeit von Kreisky, an seine Ausgabenpolitik oder an die Einführung des zweiten Karentzjahres, wo sich der Sozialminister bei einer an sich familienpolitisch sehr guten, sinnvollen Entscheidung um einige Milliarden verschägt hat.

Es gäbe noch viele Beispiele, die man anführen könnte. Unsere Aufgabe ist es aber, zu sparen, den Gürtel enger zu schnallen, aber in Wirklichkeit fummelt jeder nur am Gürtel des anderen herum, wie es Norbert Blüm einmal ausgedrückt hat. Sparen ist leider heute kein allzu beliebtes Wort.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sparen heißt, verantwortungsvoll und umsichtig vorzugehen. Daher möchte ich auch alle weiteren Redner im Rahmen der Budgetdebatte, frei nach Samuel Smiles, bitten, folgendes zu beherzigen: Die Sparsamkeit ist die Tochter der Vorsicht, die Schwester der Mäßigung, aber auch die Mutter der Freiheit. – Und gerade diese Freiheit, meine sehr verehrten Damen und Herren, wollen wir uns erhalten, wollen wir Unternehmer uns, besonders was unsere Disposition betrifft, letzten Endes erhalten. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Abgeordneter Dr. Günter Puttinger

Meine sehr verehrten Damen und Herren! In Richtung der Freiheitlichen nur ein ganz kurzes Wort: Ich bitte Sie, Ihre Alternativen zum Sparpaket ein bißchen zu überdenken. Es ist nämlich heute zufälligerweise auch der Jahrestag der Uraufführung von Max Frischs „Biedermann und die Brandstifter“. Ich glaube, dieses Werk, das in Zürich uraufgeführt worden ist, sollte man beherzigen. Mehr möchte ich dazu wirklich nicht sagen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Als Fremdenverkehrssprecher einige grundsätzliche Worte zum Fremdenverkehr: Ich glaube, ich brauche in diesem Hohen Haus – es ist heute oftmals gesagt worden – nicht klarzustellen, wie wichtig er ist, welche Taten wir im Fremdenverkehr für Österreich erbringen, daß wir aber auf der anderen Seite auch das tourismusintensivste Land sind, mit allen Gefahren, die budgetmäßig, umweltmäßig damit verbunden sind.

Es ist natürlich bedauerlich, daß in Zeiten der Rezession die Gesamtaufwendungen für den Tourismus von 478 auf 375 Millionen Schilling gekürzt wurden, andererseits müssen wir aber, um der Wahrheit die Ehre zu geben, auch sagen, daß derzeit Anträge auf über 280 Millionen Schilling Förderungen in Brüssel liegen, und es werden auch die entsprechenden Mittel zusätzlich einfließen. In Österreich sind die notwendigen Mittel in der Höhe von 70 bis 100 Millionen Schilling im Zuge des Ermächtigungsverfahrens schon zugesagt worden.

Was natürlich nicht passieren darf, ist, daß Tourismusbetriebe, die nicht in den EU-Zielgebieten liegen, gänzlich durch den Förderungsrost fallen. Dafür müssen die österreichischen Mittel verstärkt eingesetzt werden, und das ist ja letzten Endes auch zugesagt. (*Abg. Ing. Reichhold: Das geht ja nicht!*) Selbstverständlich geht das. Wenn ich zusätzliche Förderungsmittel habe, geht das, Herr Kollege! Bitte nachrechnen! Das geht sich sehr gut aus. (*Abg. Ing. Reichhold: Sie dürfen ja nicht fördern!*) EU-Mittel darf man nicht einsetzen, aber österreichische Förderungen darf man machen. (*Abg. Ing. Reichhold: Maximal 15 Prozent!*) Unterhalb der von der EU vorgegebenen Schwelle darf man alles machen. Das spielt aber keine Rolle. Bitte erkundigen Sie sich.

Wenn wir aber schon in Österreich von Kürzungen der Förderungen für österreichische Tourismusbetriebe sprechen, dann, so meine ich, kann das nur mit gleichzeitiger Entbürokratisierung, Deregulierung und Verfahrenskonzentration gehen. In diesem Zusammenhang fordere ich auch den Finanzminister auf: Wenn er auch für eine Entbürokratisierung im Fremdenverkehr eintritt, dann sollte er dies unter Beweis stellen und endlich die ausverhandelte und zugesagte Pauschalierungsverordnung für die Fremdenverkehrsbetriebe, die seit eineinhalb Jahren überfällig ist, erlassen. Das würde auch das Überleben vieler Betriebe sichern. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Nur ganz kurz einige Worte zu dem, was mehrmals angeschnitten worden ist, auch von Dr. Heindl und von anderen Rednern, auch der Oppositionsparteien. Wenn jemand in Österreich investieren will – sei es ein Ausländer oder ein Österreicher –, ist er vor drei grundlegende Fragen gestellt:

Die erste ist: Wie schaut die Unternehmensbesteuerung aus? In diesem Fall können wir, glaube ich, klar sagen, daß in Österreich die Unternehmensbesteuerung auf einer Basis ist, die europaweit die beste ist.

Die zweite Frage ist: Wie schaut es mit den Arbeitskosten aus? – In dieser Frage haben wir leider einen Spitzenplatz in Europa erreicht, wenn wir auch noch nicht auf dem Stockerl stehen. Wir liegen hinter Norwegen, Belgien und der Bundesrepublik Deutschland auf dem vierten Platz. Da haben wir entsprechende Maßnahmen zu setzen, denn eine Steuer- und Abgabenquote von 43,4 Prozent und eine Sozialquote von 29,2 Prozent können wir uns langfristig sicherlich nicht leisten, und der Fleiß unserer Arbeitskräfte wird das langfristig auch nicht ausgleichen können.

Die dritte und wesentliche Frage, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist: Wann kann ich mit meinem Betrieb in Österreich beginnen? Da darf es nicht so, wie böse Zungen behaupten, sein, daß in Portugal der Betrieb schon sein zehnjähriges Bestehen feiert, während wir in Österreich erst die Bewilligung bekommen, diesen Betrieb zu eröffnen. Wir haben also für eine andere Entwicklung zu sorgen.

Abgeordneter Dr. Günter Puttinger

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte nicht nur erwähnen, daß die Kürzung von 30 auf 15 Millionen Schilling beim Schutzhüttensanierungsprogramm Gott sei Dank noch in die richtigen Bahnen gelenkt werden konnte, sondern auch zum Thema Österreich-Werbung Stellung nehmen. Ich will zur Situation nicht viel mehr sagen, als daß in den letzten fünf Jahren 2,4 Milliarden Schilling dafür aufgewendet worden sind und daß 1,5 Milliarden Schilling zusätzlich von den Ländern und von der Bundeskammer aufgebracht worden sind.

Zum Budgetansatz selbst ist zu sagen: Wenn auch nicht volle Vorsorge für 1995 getroffen worden ist, hat Bundesminister Schüssel zugesichert, trotz der Sparmaßnahmen durch Umschichtungen im Budget eine Erhöhung von 3 Prozent zu garantieren. Recht herzlichen Dank dafür, Herr Minister!

In diesem Zusammenhang muß ich doch auch auf den Antrag des Herrn Kollegen Peter eingehen. Herr Kollege Peter! Meiner Meinung nach ist es eigentlich sehr hausbacken, zu behaupten – Sie haben das schon mehrmals vorgebracht –, man müsse nur 70 oder 100 Millionen Schilling für Aktivitäten in Deutschland zur Verfügung stellen, um die Österreich-Werbung dort aktiv werden zu lassen, und schon würde sich die Nächtigungsstatistik erhöhen. (Zwischenruf des Abg. Mag. Peter.)

Sie berufen sich auf eine Studie, die ich hier ganz kurz ein bißchen zerflicken möchte. Sie haben sie sicher auch gelesen. Diese Studie besteht aus zwei Teilen: Der erste Teil stammt von Professor Wührer, der einen Zusammenhang zwischen Werbeausgaben und Nächtigungen aufstellt und sich wissenschaftlich leider, meiner Ansicht nach – das werden Sie mir letzten Endes auch bestätigen müssen, weil Sie ja selbst auch wissenschaftlich gearbeitet haben –, auf einen Zeitraum von vier Jahren bezieht und dieses Ergebnis ganz normal fortschreibt. Herr Professor Schneider hat das in seinen Ausführungen im zweiten Teil sehr genau erkannt und hat bei jeder seiner Aussagen dazugeschrieben: „Wenn es so kommt, wie es dort gesagt wird“, wenn das also tatsächlich eintritt. Er hat sich nicht ein einziges Mal getraut, eine klare Aussage zu machen. Ich möchte das ganz klar und deutlich zur Qualität sagen.

Sehr geehrter Herr Abgeordneter Peter! Es ist ja nicht möglich, nur *eine* Korrelation herzustellen, nämlich jene des Werbeaufwandes zur Entwicklung der Nächtigungszahlen, und alle anderen Korrelationen zu vergessen, nämlich all jene, die Sie selbst angeführt haben: die Entwicklung der Nächtigungszahlen in Korrelation zum Einkommen in Deutschland, zur Angst der Menschen in Deutschland vor Arbeitslosigkeit, zum billigen Flugverkehr, zur Hartwährungspolitik, zu Abwertungen in den südlichen und südöstlichen Ländern. Wenn ich alle anderen Korrelationen vergesse und nur eine einzige heranziehe, dann komme ich auch zu dem Ergebnis, das Sie gebracht haben. Aber wenn Sie alle Faktoren heranziehen, dann werden Sie sicherlich diese hausbackenen Einschätzungen einer Entwicklung nicht mehr vertreten können. (*Beifall bei der ÖVP. – Abg. Mag. Peter: Jetzt haben Sie uns erklärt, wie es nicht geht! Jetzt erklären Sie uns, wie es geht!*) Herr Abgeordneter Peter! Sie haben es ja selbst in Ihrer Rede erklärt! Sie haben ja selbst in Ihrer Rede x-mal erklärt, wovon es abhängig ist, und dann widersprechen Sie sich selbst, indem Sie sagen, die Zahl der Nächtigungen sei nur von den Werbemitteln abhängig. Das ist ja unverständlich!

Ich weiß aber auch, daß Sie zur Hartwährungspolitik stehen. Herr Abgeordneter Peter! Sie stehen dazu, und das ist gut so. Ich möchte aber nur eines dazu sagen: Natürlich steht auch die Fremdenverkehrspolitik dazu. Aber der wesentlichste Faktor für uns ist die Entwicklung der Zinsen, denn eine Veränderung von nur einem halben Prozent, meine sehr verehrten Damen und Herren, belastet die Fremdenverkehrswirtschaft mit 6 Milliarden Schilling. Da haben wir aufzupassen, da haben wir Vorsorge zu treffen. Das haben wir klar und deutlich zu sagen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte nicht weiter auf das eingehen, was in letzter Zeit hinsichtlich der Erweiterung der Kommunalabgabe noch passiert ist, wozu von den Freiheitlichen gesagt wird, das wäre zum Schaden der Klein- und Mittelbetriebe. Es ist für mich unverständlich, wenn so etwas behauptet wird. Wenn man das einmal durchrechnet und auch wissenschaftlich betrachtet, dann, so meine ich, würde ein etwas anderes Ergebnis

Abgeordneter Dr. Günter Puttinger

herauskommen. Aber so ist es halt: Man behauptet etwas, um in der Öffentlichkeit gut dazustehen. – So geht es nicht weiter!

Wir haben auch erreicht, daß die Arbeitslosenversicherung bei den Unternehmersgattinnen weiterhin erhalten bleibt. Was wir nicht erreicht haben, was sicherlich ein Wermutstropfen ist, ist die steuerliche Absetzbarkeit von Geschäftssessen. Wir werden weiter darüber sprechen müssen, meine sehr verehrten Damen und Herren, denn das ist, glaube ich, ein volkswirtschaftlicher Unsinn.

In diesem Sinne möchte ich sagen, daß wir von seiten des Fremdenverkehrs diesem Budget zustimmen. Es ist ein Budget, das sparsam in die Zukunft schaut und das die wirtschaftlichen Entwicklungen grundsätzlich berücksichtigt. – Herzlichen Dank. (*Beifall bei der ÖVP.*)

11.48

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als nächster Redner ist Abgeordneter Mag. Firlinger gemeldet. – Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

11.48

Abgeordneter Mag. Reinhard Firlinger (Liberales Forum): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Kollege Puttinger, der ja bekanntlich Tourismussprecher seiner Fraktion ist, hat jetzt zwar wortreich erklärt, was alles am Konzept des Helmut Peter falsch sein soll, es selbst aber verabsäumt, zu sagen, wie es gehen könnte. Meine Damen und Herren! Es ist in der Politik immer am einfachsten, zu sagen, das geht nicht, was der Kollege sagt, aber Antworten bleibt er selber schuldig. Ich bedauere das, meine Damen und Herren. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Kollege Dr. Heindl, den ich ob seines fachlichen Beitrages schätze, das möchte ich betonen, hat in seiner Rede gemeint, von der Opposition solle doch nicht dauernd dieser negative Unterton kommen und die Opposition solle sich auch einmal zu dem bekennen, was alles an Positivem geleistet wurde. Ich gebe ihm recht, und ich stehe nicht an, auch positive Leistungen hervorzukehren. Nur: Wir haben Probleme, und ich meine, eine konstruktive Oppositionspartei muß eben dauernd mit dem Finger auf anstehende Probleme zeigen.

Meine Damen und Herren! Bei einer Budgetdebatte gibt es eben Zeit und Anlaß, den ressortverantwortlichen Regierungsmitgliedern Zensuren zu erteilen. Das ist nun einmal so. Es ist legitim, und es ist die Praxis dieses Hauses.

Es soll aber nicht bei einer Zensur im herkömmlichen Sinne bleiben, sondern es geht auch darum, in dieser Budgetdebatte den Herrn Bundesminister und die Mitglieder der Regierung zu ermuntern, in jenen Bereichen, in denen sie säumig geblieben sind, Handlungen zu setzen.

Denn es genügt nicht, meine Damen und Herren, daß in Zeiten wie diesen, in Zeiten, die einer gewissen krisenhaften Entwicklung unterliegen, Regierungsmitglieder sagen, die Zeiten sind schwer, dabei aber resignieren und den Kopf in den Sand stecken, wie es auch manchmal bei Ihnen, Herr Bundesminister, den Anschein hat.

Ich möchte auf das zurückkommen, was Kollege Peter eingangs gemeint hat, als er die Diskussion in die Richtung lenkte, daß der Herr Bundesminister in zwei Bereichen, nämlich in der Vollziehung und in der Verwaltung der Gesetze, von uns gute Zensuren bekommt. Aber ich möchte auch herausstreichen: Schlechte Zensuren oder nicht ganz so gute Noten bekommt er im Hinblick auf sein interdisziplinäres Wirken, dafür, wie er als federführender Minister zu wesentlichen Wirtschaftsfragen Stellung nimmt und seine Kollegen in der Regierung instruiert. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Meine Damen und Herren! Ich möchte hier nur einige wenige Punkte herausgreifen. Es gäbe viel zu sagen, aber meine Redezeit ist leider beschränkt. Ein Punkt ist mir aufgefallen. Ich rekapituliere, was Herr Präsident Maderthaner gesagt hat. Wenn man seinen Äußerungen Glauben schenkt, dann hat es den Anschein, es sei alles paletti, es sei alles in Ordnung, nur da

Abgeordneter Mag. Reinhard Firlinger

und dort müßten wir aufpassen. Er ist nicht hier, aber ich möchte ihm folgendes trotzdem mitgeben:

Herr Präsident Maderthaner! Es ist nicht alles in Ordnung, und wir laufen ständig Gefahr, irgendwo hinter der Entwicklung nachzuhinken. Die Konjunktur ist zwar im Moment gut, aber wichtige Wirtschaftsreformen, wie zum Beispiel das Gewerberecht, sind im Sande verlaufen. Und nur diese Reformen sind es, die uns beim leisen Anflug eines Nachgebens der Konjunktur aus dem Schlamassel wieder heraushelfen.

Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich noch ein paar Worte zur Verkehrspolitik sagen. Das Wirtschaftsministerium hat zwar eine wesentliche Verkehrskompetenz, aber nicht die alleinige. Und wenn man die aktuelle Debatte über die Finanzierung des Straßenverkehrs und insbesondere des Transitverkehrs aufmerksam verfolgt, dann erkennt man einmal mehr die Notwendigkeit einer einheitlichen Verkehrskompetenz, wie wir Liberale sie schon wiederholt gefordert haben und auch in Zukunft immer wieder fordern werden. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Da beide Minister, Herr Bundesminister Schüssel, Sie und Ihr Kollege Klima, für die Verkehrspolitik zuständig sind, wundere ich mich schon über die Art der Diskussionen, die da seit Wochen und Monaten über die Medien laufen. Bundesminister Klima sagt, er könne sich ein integriertes Road-Pricing-System vorstellen, aber erst als langfristige Perspektive. Jetzt, zwischendurch, müsse man halt schnell schalten, um die Finanzierung des Straßenverkehrs sicherzustellen, und kurzfristig auf das System einer Generalmaut übergehen. Sie sagen, es gibt Konzessionäre, viele Baufirmen, die durchaus bereit wären, die Finanzierungslücke zu schließen. Aber Sie, Herr Bundesminister, und auch Ihr Kollege sagen uns nicht, wie es geht. Wir vermissen detaillierte Konzepte.

Ich meine, die Brisanz ist groß. Die Problemlösung auf diesem Sektor fordert alle konstruktiv denkenden Kräfte in diesem Lande. Ich meine daher, daß der Vorschlag, den Straßenverkehr über ein funktionierendes, aber einfaches Road-pricing-System zu finanzieren und auch die Nachfrage dadurch zu steuern, ein Schritt in die richtige Richtung ist. Nur können wir Liberale uns nicht mit einer technisch zwar faszinierenden, aber finanziell schwer umzusetzenden Lösung anfreunden, die dahin geht, Milliardeninvestitionen in ein integriertes Totalsystem hineinzubuttern und dabei auch noch die Bürokratie aufzublähen. Denn, meine Damen und Herren, Sie wissen alle, eines der Hauptanliegen von uns Liberalen ist die Deregulierung, der Abbau des Staates, der Rückbau des Staates auf seine zentralen Grundfunktionen. Aber das, was hier anscheinend geplant ist, widerspricht dem, und zwar ganz eindeutig.

Ich möchte sagen, daß wir im Grundsätzlichen auch an ein solches System denken, wobei inhaltlich schon zu differenzieren ist. Es schwelt uns ein möglichst einfaches System vor, ein Wertkartensystem auf Chip-Basis, für das es heute bereits ausgereifte technische Lösungen gibt. Ich erinnere nur an den technischen Stand. Bei einem Fahren mit einer Geschwindigkeit von 70, 80 Stundenkilometern funktionieren diese Systeme bereits. Das Prinzip ähnelt dem einer Telefonwertkarte. Also da sehen wir einen richtigen Ansatz. Wenn die Diskussion in Zukunft in diese Richtung geht, Herr Bundesminister, dann werden Sie und auch Ihr Kollege Klima sicher unsere Zustimmung finden. Aber wichtig scheint uns eben zu sein, daß die Bürokratie dabei nicht neuerlich ausufert.

Das andere ist das Konzessionsmodell. Herr Bundesminister! Da müssen noch viele Fragen auf den Tisch. Da herrscht weiterhin Unklarheit: Wer soll es finanzieren? Wie soll es finanziert werden? In welchem Zeitraum? Was kann man den Konzessionären abverlangen? Und so weiter, und so weiter.

Herr Bundesminister! Ich richte den Appell an Sie: Bitte prüfen Sie alle Möglichkeiten, und bieten Sie in der öffentlichen Diskussion durchdachte, ausgeklügelte Lösungen an, und lösen Sie sich bitte von diesen technisch faszinierenden Visionen! Wir brauchen Lösungen, die umsetzbar sind. Wenn Sie das tun, Herr Bundesminister, dann können Sie sich unserer aktiven gestalterischen Mitwirkung sicher sein. Nehmen Sie diesen Schritt als Appell, als Appell in

Abgeordneter Mag. Reinhard Firlinger

Richtung Ermunterung, wie ich das eingangs gesagt habe, als Ermunterung, sich zu neuen Taten aufzuraffen. – Ich danke Ihnen. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

11.57

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als nächster ist Herr Abgeordneter Parnigoni zu Wort gemeldet. – Bitte, Herr Abgeordneter.

11.57

Abgeordneter Rudolf Parnigoni (SPÖ): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Vorerst zwei Bemerkungen. Herr Kollege Peter! Was das liegende Kapital in Österreich betrifft, nehme ich zur Kenntnis, daß es auch dir ein Anliegen ist, diese Frage aufzugreifen. Das kann ja auch heißen, daß man über eine sehr sensible Aufgabe sprechen muß, etwa darüber, die KEST anzugreifen, denn das wäre unter Umständen eine Möglichkeit. Ist das eine Interpretationsmöglichkeit? (Abg. Mag. Peter: *Die Möglichkeit ist die mangelnde Börsenkultur! Da würde ich ansetzen!*) Aha. Also Sie schließen in diesem Bereich nichts aus. – Danke.

Zweitens zur Gewerbeordnung. Hier bin ich durchaus mit Ihnen einer Meinung, daß man über weitere Liberalisierungen nachdenken kann. Aber auch Liberalisierung hat ihre Grenzen. Sie hat ihre Grenzen dort, wo es um Arbeitnehmerschutz, um Konsumentenschutz, um die Gesundheit der Menschen, um Umweltschutz geht. In diesem Spektrum, in diesem Rahmen müssen wir uns bewegen. Ich denke, diese Diskussion sollten wir daher auch eröffnen.

Meine Damen und Herren! Im Arbeitsübereinkommen der Koalition steht, daß bis zum Jahr 1998 200 000 Arbeitsplätze zusätzlich geschaffen werden. Ich glaube, daß die Ausrichtung des jetzt zu diskutierenden Kapitels ein Beitrag ist, dieses ambitionierte Ziel zu erreichen.

Es ist eindeutig, in einem Bereich gibt es internationale Chancen, zusätzliche Arbeitskräfte unterzubringen, nämlich im Bereich der Tourismus- und Freizeitwirtschaft. Die OECD hat für 1995 einen dynamischen Prozeß, einen Aufschwung in dieser Branche vorausgesagt. Die Welttourismusorganisation hat gesagt, daß die Reiseankünfte von derzeit 500 Millionen auf fast 1 Milliarde bis zum Jahr 2010 ansteigen werden. Der Weltreise- und Tourismusverband hat gemeint, daß zu den 212 Millionen Beschäftigten im Tourismus weltweit weitere 125 Millionen bis zum Jahr 2005 dazukommen werden. Also da ist eine gewaltige Bewegung im Gange. Nur kommt es auch zur Veränderung von Marktanteilen, nämlich daß die Europäer ihren Zweidrittelmarkt aus dem Jahr 1960 nicht mehr halten können und dieser in Richtung eines Fifty-fifty-Marktes geht. Sie werden also im Jahr 2010 nur mehr die Hälfte des Marktes halten können. Hier sehe ich die Gefahr für Österreich, meine Damen und Herren, daß wir an dieser Aufwärtsentwicklung nicht partizipieren können. Wir müssen daher dafür sorgen, daß die Tourismus- und Freizeitwirtschaft ein bestimmender Faktor im Wirtschaftsleben Österreichs bleibt.

Hohes Haus! Ich bin fest davon überzeugt, daß wir über alle Fraktionsgrenzen hinweg eine ernsthafte Diskussion über den notwendigen Strukturwandel auch in dieser Branche führen und diese Diskussion angehen müssen. Ich glaube, daß Ausreden von Tourismuspolitikern, von Tourismusmanagern, es gebe keine hausgemachten – das ist hier einige Male angesprochen worden – Strukturschwächen, nicht stimmen können. Man kann es sich nicht so einfach machen, alles der Hartwährungssituation oder etwa den Preisen bei den Fernreisen zuzuschreiben. Ich glaube, der Strukturwandel und die daraus erwachsenden Anpassungserfordernisse in der österreichischen Tourismus- und Freizeitwirtschaft müssen gesehen und auch angegangen werden, damit wir weiterhin Tourismusweltmeister bleiben. (*Beifall bei der SPÖ.*) Danke herzlich!

In dieser Frage, Hohes Haus, bin ich nicht ganz der Meinung meines Kollegen Puttinger und auch nicht der des Kollegen Peter, denn beide verdrängen diese Frage des Strukturwandels. Ich bin mit dieser Meinung nicht allein, denn auch in jener Studie, die die österreichische Hoteliersvereinigung vorgelegt und die Kollege Peter hier zitiert hat, meint besagter Professor Schneider in den ersten Zeilen, daß ein rasches Angehen und Betreiben des Strukturwandels notwendig ist.

Abgeordneter Rudolf Parnigoni

Auch das Wifo schreibt in seinem Bericht im Monatshaus aus dem März über eine langsame Verbesserung der Reiseverkehrsbilanz, zu der Sie auch Stellung genommen haben, Kollege Peter, folgendes: „Der dramatische Einbruch in der Reiseverkehrsbilanz“ – ich zitiere das – „im Jahr 1994 wird nur langsam überwunden. 1996 dürfte sich der Saldo wieder verbessern. Wechselkursbedingte Veränderungen der relativen Preise, die starke Abhängigkeit des Sektors von Gästen aus Deutschland, billige und attraktive Fernreiseangebote, aber auch Strukturschwächen der heimischen Tourismuswirtschaft sind Ursachen dieses Rückschlages.“ (*Abg. Mag. Peter: Die Strukturschwächen sind ein volkswirtschaftliches Phänomen! Das ist ja kein Tourismusphänomen!*)

Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Alle Bereiche dieser Branche müssen sich diesem Strukturwandel stellen, und seitens der Politik haben wir, Herr Bundesminister, glaube ich, im Bereich der Förderung, im Bereich des Marketings ein neues Denken einzubringen. Gerade im Marketing geht es einfach darum, daß wir den Schwerpunkt auf die Diversifizierung des Herkunftsmarktes legen. Das heißt, es gilt, neue Herkunftsmärkte zu erschließen.

Ich möchte es mir nicht so leichtmachen wie mein sehr verehrter und hochgeschätzter Syndikus der Bundeswirtschaftskammer, Paul Schimka, der gemeint hat, kein Japaner macht Urlaub in der Untersteiermark. Das ist mir zuwenig. Da, glaube ich, haben wir wirklich großen Handlungsbedarf.

Ich hätte mich noch gerne zu Strukturwandelvorschlägen der F geäußert. Sie haben nämlich gemeint, daß man in Wirklichkeit die Niedriglohnbereiche soweit wie möglich in Österreich erhalten soll, indem man den Mindestlohn absenkt und durch staatliche Subvention angleicht.

Meine Damen und Herren! Das ist eine Politik, die völlig falsch ist und völlig daneben liegt. Denn das würde bedeuten, daß notwendige Innovationen nicht erfolgen. Zum zweiten käme es zu einem gewaltigen Druck auf das unterste Lohnniveau. Zum dritten hat sich die F-Partei in keiner Weise Gedanken gemacht, wie sie die Kosten einer derartigen Lohnsubventionierung je finanzieren könnte.

Meine Damen und Herren! Ich lade alle vernünftigen Kräfte ein – ich kann jetzt auf weitere Details nicht eingehen –, über diese Frage des notwendigen Strukturwandels in die Diskussion einzutreten, und ich denke, daß dieser Budgetansatz dazu beiträgt, daß wir da einen Schritt weiterkommen. – Danke. (*Beifall bei der SPÖ.*)

12.05

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als nächster Redner ist Herr Abgeordneter Rosenstingl zu Wort gemeldet. – Bitte, Herr Abgeordneter.

12.05

Abgeordneter Peter Rosenstingl (F): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Kollege Puttinger ist leider nicht im Saal, aber ich finde es nicht richtig, daß ein Fremdenverkehrs- oder Tourismussprecher der Regierungspartei das so vereinfacht und meint: Dort, wo die EU nicht fördert wird, werden wir österreichische Förderungen einsetzen, und dann ist für die Tourismuswirtschaft wieder alles geregelt.

Herr Kollege Puttinger übersieht dabei – das sollte er vielleicht nachlesen oder sich von seinen EU-Abgeordneten informieren lassen –, daß es bei der EU Zielgebiete gibt, in denen Förderungen möglich sind, daß es die sogenannten nationalen regionalen Förderungsgebiete gibt, daß aber alles, was außerhalb dieser Förderungsgebiete liegt, beschränkt ist hinsichtlich österreichischer Förderung, und zwar mit höchstens 15 Prozent, und es ist doch klar, daß 15 Prozent österreichische Förderungen nicht dazu ausreichen, die Probleme, die die Tourismuswirtschaft hat, zu lösen.

Das heißt, es ist ein Problem, das uns mit dem EU-Beitritt trifft, aber ich glaube, dieses Problem sollte man nicht vereinfachen. Ich lehne es daher ab, wenn irgendein Abgeordneter dieses Hauses den Betroffenen, die dadurch schwer geschädigt sind – es sind beispielsweise einige

Abgeordneter Peter Rosenstingl

Gebiete in Kärnten, in denen es intensive Tourismuswirtschaft gibt –, von diesem Pult aus nicht die Wahrheit sagt. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Herr Bundesminister! Wenn Sie von einem Erfolg dahin gehend sprechen, daß so viele Unternehmer zur Wirtschaftskammerwahl gegangen sind, dann, meine ich, ist das wirklich ungeheuerlich! Wenn in den Städten zwei Drittel der Wahlberechtigten nicht mehr zur Wahl gehen, dann ist das eine Absage an das bestehende System, eine Absage an das Kammersystem, an diese Zwangsverpflichtungen, die es in Österreich gibt. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*) Das sollten wir diskutieren, und wir sollten Lösungen suchen und uns nicht freuen, daß ohnehin noch ein Drittel in den Städten zur Wahl geht. Wir werden uns irgendwann einmal darüber freuen, daß nur mehr 10 Prozent die Demokratie nutzen und zur Wahl gehen. Das wollen vielleicht Sie, Herr Kollege, daß in Österreich die Wähler nicht mehr zur Wahl gehen, weil Sie bei den Wahlen verlieren, wir Freiheitlichen wollen, daß möglichst 100 Prozent zur Wahl gehen – zu allen Wahlen in Österreich. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Herr Bundesminister! Wenn Sie sagen, das seien die Vertreter von ruhenden Gewerben, so ist dem entgegenzuhalten, daß auch 1990 die Vertreter von ruhenden Gewerben wählen gehen durften, und daher kann man das vergleichen. 1990 haben Vertreter von ruhenden Gewerben gewählt, 1995 haben diese gewählt, und wir nehmen einen dramatischen Einbruch der Wahlbeteiligung in Kauf.

Herr Bundesminister! Wenn Sie das als Erfolg verkaufen, dann wird uns wahrscheinlich das gleiche blühen wie bei der Arbeiterkammerwahl, die Vogel auch als Erfolg verkauft hat. Vielleicht wollen Sie in die EU gehen und nehmen das als Absprungbasis, vielleicht streben Sie einen Posten in der EU an. Es ist für mich wirklich ungeheuerlich, wenn Sie sagen, es ist schön und ein Erfolg, wenn nur mehr ein Drittel der Wähler in den Städten zur Wirtschaftskammerwahl gehen. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Die ÖVP ist heute dabei, alles positiv zu färben. Frau Fekter geht hier ans Pult und meint: Das Budget ist tadellos, und wir freuen uns so darüber, daß so viel für die Forschungsförderung ausgegeben wird. Frau Kollegin Fekter möchte ich schon sagen: Ein Budget, mit dem sich nicht einmal mehr der Bundesminister identifiziert, weil er sagt, das sind nicht meine Ansätze, ich bin mit diesem Budget nicht einverstanden, das ist kein Budget, das irgendwelche Impulse für die österreichische Wirtschaft bringt.

Ich kann mich nicht darüber freuen, daß die Top-Aktion jetzt aus dem Forschungsförderungsfonds bezahlt wird, wenn dieser Forschungsförderungsfonds weniger Mittel hat, als er in der Vergangenheit je gehabt hat. Es werden daher diese Förderungen nicht sehr wirksam sein, sondern ein wichtiger Bereich der österreichischen Wirtschaft, die Forschung, wird weniger gefördert. Ich kann mich daher mit den Schlagworten der Frau Kollegin Fekter überhaupt nicht abfinden.

Es ist doch so, daß durch die Verschiebung dieser Förderungen von einem Ministerium ins andere in Wahrheit jetzt weniger Geld zur Verfügung steht und daß das nicht im Interesse der österreichischen Wirtschaft sein kann. Und wenn Frau Kollegin Fekter von einer ungeheuerlichen Technologieinitiative spricht, dann kann ich ihr nur antworten: Es ist ungeheuerlich, wie wenig Geld für Forschungsförderung in Österreich ausgegeben wird. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Herr Bundesminister! Das Budget des Wirtschaftsministeriums sollte Impulse für die österreichische Wirtschaft setzen. In diesem Budget ist aber nichts enthalten, was neue Impulse setzt. Ganz im Gegenteil, Herr Bundesminister! Sie haben im Ministerrat zugestimmt, daß die Investitionsbegünstigungen für die österreichischen Unternehmer eingeschränkt worden sind. Sie haben das akzeptiert. Gerade in Zeiten, in denen Österreich sich auf dem harten EU-Markt bewähren muß, ist es nicht tragbar für die österreichische Wirtschaft, daß Investitionsbegünstigungen vermindert werden.

Es ist doch bezeichnend, daß selbst Staatssekretär Ditz zugegeben hat, daß diese Maßnahme eine größere Belastung für die österreichische Wirtschaft bedeutet, als ursprünglich geplant war.

Abgeordneter Peter Rosenstingl

Herr Bundesminister! Wenn es schon unsere Kammervertreter Maderthaner & Co. nicht verstanden haben, weil sie anscheinend Rechenprobleme haben, dann hätten doch Sie als Wirtschaftsminister dagegen auftreten und Ihren Kollegen klar und deutlich sagen müssen: In Zeiten eines EU-Beitritts kann Österreich die Investitionsbegünstigungen nicht einschränken! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*) In Österreich muß investiert werden, damit wir diese Schwelle bewältigen und uns bewähren können.

Kurz noch zur Maut. Herr Bundesminister, ich würde mir wünschen, daß die Betroffenen – die Autofahrer, die Transportwirtschaft – nicht durch die Diskussion zwischen Ihnen und dem Verkehrsminister verunsichert werden. Ich würde mir wünschen, daß man, wenn man schon von einer Mauteinführung in Österreich spricht, gleichzeitig sagt: Mauteinführung nur dann, wenn gleichzeitig die Kraftfahrzeugsteuer in derselben Höhe gesenkt wird. Es ist den Autofahrern nicht zuzumuten, daß sie laufend in das Budget einzahlen und dann immer wieder weiter belastet werden. Die Freiheitlichen werden einer Mauteinführung ohne gleichzeitige Senkung zum Beispiel der Kraftfahrzeugsteuer im Interesse der österreichischen Autofahrer nicht zustimmen. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Herr Bundesminister! Sie haben selbst zugegeben, daß es Abdrängungseffekte auf die Bundesstraße geben wird. Ich würde Sie bitten, das einmal untersuchen zu lassen. Es wird von Horrorprozentsätzen gesprochen. Wenn das zutrifft, daß 40, 50 oder sogar mehr Prozent auf die Bundesstraßen ausweichen, dann brauchen wir in Österreich über eine Mauteinführung überhaupt nicht zu diskutieren, denn das ist auf den österreichischen Bundesstraßen nicht verkraftbar. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Herr Bundesminister! Sie haben schön gesprochen im Ausschuß, haben aber die Fragen nie beantwortet. Man braucht sich nur die schriftlichen Antworten, die Sie gegeben haben, anzuschauen. Ich möchte von Ihnen gerne wissen: Wo sind die Impulse für die österreichische Wirtschaft in Ihrem Budget? Wie beheben Sie die Kapitalschwäche der Klein- und Mittelbetriebe in Österreich? Da gibt es keine Impulse, da gibt es keine Ideen des zuständigen Ministers.

Herr Bundesminister! Mit diesem Budget und mit dem Bekenntnis, daß Sie dieses Budget gar nicht so gewollt haben, sind Sie wirklich rücktrittsreif, und Sie sollten sich überlegen, ob Sie etwas vertreten können, zu dem Sie nicht stehen.

Wir Freiheitlichen können dieses Wirtschaftsbudget natürlich nur ablehnen. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

12.13

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Der nächste Redner ist Abgeordneter Dr. Schwimmer. – Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

12.13

Abgeordneter Dr. Walter Schwimmer (ÖVP): Hohes Haus! Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn man sich die Rede des Abgeordneten Rosenstingl genau angehört und versucht hat, seiner Logik zu folgen, fragt man sich, wer da rücktrittsreif ist, denn es war eine etwas abstruse Logik, die uns Herr Rosenstingl da vortragen wollte.

Ich habe auch keine besondere Freude mit Wahlbeteiligungen von einem Dritteln in den Städten, wie Sie es genannt haben. Das ist sicher ein Grund, darüber nachzudenken. Aber die Schlußfolgerung, die Sie daraus gezogen haben, ist falsch. Angesichts der Wahlkampfführung, die die F-Wirtschaftstreibenden gemacht haben, angesichts der Wahlslogans, die sie gehabt haben – „Kammer ohne Zwang“ und gegen die Pflichtmitgliedschaft –, aus dem Fernbleiben von der Wahl jetzt eine Absage an die Pflichtmitgliedschaft zu schließen (*Abg. Haller: No na net! Was denn sonst!*), ist absurd, denn dann ist das gleichzeitig eine noch stärkere Absage an jene wahlwerbende Gruppe, die die Aufhebung der Pflichtmitgliedschaft zu ihrem Ziel gemacht hat, also eine ganz eindeutige Watschen, die Sie bekommen haben. (*Abg. Haller: Das ist ja eine gefährliche Argumentation!*) Das kann man vor dem Auszählen der Stimmen bereits sagen. Denn hätten Sie recht, dann hätten die Gegner, die angeblich zu Hause geblieben sind, eigentlich

Abgeordneter Dr. Walter Schwimmer

hingehen und alle Sie wählen müssen. Dann müßten Sie in den Städten jetzt eine Zweidrittelmehrheit bei den Wirtschaftskammern haben. Das haben Sie nicht, damit ist die Logik des Herrn Rosenstingl ohne Zweifel ad absurdum geführt. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ. – Abg. Ing. Reichhold: Was passiert, wenn nur mehr 10 Prozent zur Wahl gehen? Was werden Sie dann sagen, Kollege Schwimmer?*)

Ganz einfach für den gesunden Hausverstand, wenn Sie den noch haben: Ich sage noch einmal: Mir gefällt eine Wahlbeteiligung von einem Drittel überhaupt nicht. Man muß nachdenken, wieso das passiert, wieso das gerade in den Städten passiert. (*Abg. Ing. Reichhold: Das nächste Mal werden es nur noch 10 Prozent sein!*) Denn wieso gehen auf dem flachen Land, wo die Leute weitere Wege zum Wahllokal haben, zwei Drittel wählen und in den Städten nur ein Drittel? (*Abg. Ing. Reichhold: Da greifen die Telefonaktionen des Wirtschaftsbundes besser!*) Nein, das ist viel weiter weg, das ist viel schwerer erreichbar von den Kammern aus, von den Zentralen der bearbeitenden Gruppen aus, und trotzdem gehen die wählen.

Wir haben dasselbe Phänomen auch bei anderen Wahlen. Das ist eine demokratiepolitische Frage, über die man nachdenken muß, die man sich anschauen muß. Aber Ihre Schlußfolgerungen sind mit Sicherheit falsch, so wie auch Ihre Schlußfolgerungen zum Budget falsch sind.

Mich interessiert als Obmann des Bautenausschusses vor allem das Bautenbudget. Es ist ein Nachweis dafür, wie vernünftig mit Augenmaß und mit Ziel gespart werden kann. Man könnte da mehr Geld ausgeben, dort mehr Geld ausgeben, wenn es aber zur Funktionserhaltung des Ganzen notwendig ist, zu sparen, dann, meine ich, ist gerade in diesem Budget gezeigt worden, wie man das mit Augenmaß machen kann.

Was mich besonders freut, ist, daß es trotz anderer Vorschläge – und da hat es auch gerade von der Seite der F-Partei einiges gegeben ... (*Abg. Ing. Meischberger: F-Bewegung!*) Sie sind nach wie vor, wenn ich richtig informiert bin, eine Altpartei, als politische Partei eingetragen im Innenministerium. (*Abg. Ing. Meischberger: Das stimmt nicht! Sie sind falsch informiert!*) Sie wollen nur etwas vortäuschen, Sie wollen nur die Wähler täuschen. Sie nennen sich jetzt F-Bewegung, in Wahrheit sind Sie die F-Altpartei und nichts anderes, meine Damen und Herren! (*Beifall bei der ÖVP.*) Wenn Sie das P und das Ö weglassen wollen, wenn Sie sich für den Namen Österreich im Parteinamen genieren, ist das Ihre Sache. Die anderen im Hause bekennen sich zu Österreich und werden das auch in Zukunft tun. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ. – Abg. Ing. Meischberger: Ha! Ha!*)

Aber wieder zur Sache zurück, von der Sie ablenken wollen. Sie haben im sogenannten Alternativ-Sparpaket vorgeschlagen, daß man die Wohnbauförderung um 5 Milliarden Schilling jährlich kürzt, was, wenn man sich die Effekte der Wohnbauförderung anschaut, eine Minderleistung im Wohnbau in der Größenordnung von rund 10 000 Wohnungen bedeuten würde. Also die F-Partei will, daß um 10 000 Wohnungen weniger im Jahr in Österreich gebaut werden!

Ich freue mich darüber, daß es in den letzten Jahren zu einer Steigerung der Wohnbauleistung gekommen ist, und zwar seit 1990 kontinuierlich. Wir sind 1993 bei fast 44 000 Wohnungen angelangt, wobei ich sage – und das sagt auch das Regierungsübereinkommen –: Das ist immer noch zuwenig, wir müßten auf mehr Wohnbauleistung kommen. Aber das, was geschehen ist, läßt sich sehen und hat zweifellos auch positive wirtschaftliche Auswirkungen auch auf den Arbeitsmarkt. Es ist, wie Wirtschaftsforschungsstudien ergeben haben, in den letzten vier Jahren die Zahl der Beschäftigten durch gestiegene Wohnbauleistungen um 20 000 gewachsen. Also ein ansehnliches Ergebnis.

Ich glaube daher, daß die Funktionsfähigkeit der Wohnbauförderung, allen Scheinsparvorschlägen der F-Altpartei zum Trotz, erhalten werden muß.

Gerade in den letzten Wochen sind an mich als Obmann des Bautenausschusses die Bautenausschüsse der Parlamente der Tschechischen Republik, von Ungarn und von Polen mit der Bitte um einen Gedankenaustausch, um einen Know-how-Transfer herangetreten, da sie

Abgeordneter Dr. Walter Schwimmer

nach Studium der westeuropäischen Wohnbauförderungssysteme zur Schlußfolgerung gekommen sind, daß gerade das österreichische System das erfolgversprechendste ist und auch die größte Erfolgsstory nach dem Zweiten Weltkrieg aufzuweisen hat.

Daher glaube ich, daß es notwendig ist, diese Wohnbauförderung – mit diesem Budget ist das jedenfalls gelungen – in ihrer Funktionsfähigkeit zu erhalten, und zwar auch in einem sinnvollen Mischen von Objekt- und Subjektförderung, wobei die Objektförderung aus rückzahlbaren Mitteln bestehen soll, wodurch die Mittel letzten Endes erhalten bleiben, und die Subjektförderung natürlich dazu da ist, den Einkommensschwachen bei der Lösung seiner Wohnungsprobleme abzustützen.

Worüber wir aber gemeinsam nachdenken sollten, ist, über den Bereich Wohnbauförderung hinaus zu versuchen, verstärkt Wohnbauinitiativen aus anderen Quellen zu fördern. Ich möchte das angesichts der Kürze der Zeit nur stichwortartig hier vorbringen.

Die Bauherrenmodelle werden zur Rechtssicherheit, zur Vorausschaubarkeit, zur Überschaubarkeit rechtlich abgesichert. Das ist ein Modell, das privates Kapital in den Wohnbau bringt. Es war zweifellos auch ein Erfolg, daß in der letzten Legislaturperiode die Bemessungsgrundlage für das Bausparen von 8 000 auf 10 000 S angehoben worden ist. Damit ist ebenfalls eine Steigerung der Wohnbauleistung erreicht worden. Ich weiß schon, daß es angesichts der Notwendigkeit, im Budget zu sparen, nicht leicht ist, darüber nachzudenken, wie man das weiter anheben kann, aber es sollte nicht außer acht gelassen werden, daß gerade da eine beachtliche Umwegrentabilität vorliegt, daß es durch verstärkte Wohnbauleistung mit Bausparmitteln gerade auf dem privaten Sektor zu einem kräftigen Impuls für die Bauwirtschaft kommt und damit zu einem Anstieg sowohl an Verbrauchssteuern als auch an Ertragssteuern, was sich letzten Endes für den Staat rechnen wird. Das heißt, man soll das Ziel der Anhebung der Bemessungsgrundlage für das Bausparen von 10 000 auf 12 000 S nicht aus den Augen verlieren, und man muß auch bei künftigen Steuerreformen nachdenken, was im Rahmen der Sonderausgaben geschehen kann.

Etwas, was sehr leicht ist und was gemeinsam mit den Ländern in Angriff genommen werden sollte, ist die Deblockierung von Bauvorhaben durch zu lange dauernde Verfahren, durch zu bürokratische Vorschriften. Ich glaube, es könnte einiges, wofür das Geld schon vorhanden wäre, rascher gebaut werden und damit nicht nur der gewünschte wirtschaftliche Effekt erreicht werden, sondern es könnte auch – und das ist wichtig – Wohnungssuchenden früher zu einem Heim verholfen werden.

Ich glaube, man kann zusammenfassend sagen, daß es gerade in der Wohnbaupolitik beachtliche gemeinsame Erfolge gibt, daß aber auch noch einiges zu tun ist. Österreich braucht eine Wohnbauoffensive und mehr Wohnraum zu erschwinglichen Preisen, und besonders die jungen Menschen erwarten von uns mit Recht, daß sie zu vernünftigen Kosten wohnen können. Ich glaube, mit gemeinsamen Anstrengungen ist dieses Ziel auch zu erreichen. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*)

12.23

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Ing. Langthaler. – Bitte, Frau Abgeordnete.

12.23

Abgeordnete Ing. Monika Langthaler (Grüne): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Der Wirtschaftsminister ist in Österreich auch der Energieminister (*Bundesminister Dr. Schüssel: Gott sei Dank!*) – leider, muß ich immer dazusagen, ist das so, denn andere europäische und auch nichteuropäische Staaten sind da schon wesentlich fortschrittlicher und haben das Energieressort dorthin verlagert, wo es selbstverständlich hingehört, nämlich mit dem Umweltressort zusammengelegt. (*Beifall bei den Grünen.*) Denn zweifelsohne ist der Kernpunkt einer vernünftigen Umweltpolitik – und nicht zufällig tagt dieser Tage in Berlin die große Klimakonferenz –, der Kernpunkt für eine Wende in der Umweltpolitik eben die Energiepolitik. Daß in Österreich die Umweltpolitik so traurig dasteht, liegt ja auch daran, daß gerade die Umweltministerin zuwenig Kompetenzen hat, während der Wirtschaftsminister einen

Abgeordnete Ing. Monika Langthaler

Bauchladen mit sich herumträgt und möglicherweise schon allein deshalb in vielen Politikfeldern untätig ist oder zuwenig tätig ist oder sich das einfach in eine ganz falsche Richtung entwickelt.

In diesem für uns Grünen ganz besonders wichtigen Bereich, nämlich der Energiepolitik, ist Österreich wirklich kein Vorbild, ganz im Gegenteil. Der Wirtschaftsminister, der sich nach außen hin meist modern gibt, zumindest in seinem Auftreten, hat in diesem Politikfeld nichts Modernes vorzuweisen. Denn worüber sprechen denn überall auf der Welt die Politiker und die verschiedenen Interessenverbände, wenn es um Energiepolitik geht? – Da geht es um Umstrukturierungsmaßnahmen, da geht es um eine Änderung des Steuersystems, um die Einführung der Energiesteuer, um eine Ökologisierung des Steuersystems und vor allem natürlich auch um eine Änderung der Energiewirtschaft an sich.

Diesbezüglich ist die Situation in Österreich derzeit so wie wohl kaum in einem anderen Land: verkrustete Strukturen, eine Verbundgesellschaft, die sich Sondergesellschaften leistet, die nach wie vor Pläne für verschiedene Kraftwerke zeichnen, die sie auch aufgrund der vorhandenen Überkapazitäten in Österreich sowieso so nie bauen dürfen und können. Auch wenn der Wirtschaftsminister noch so viele Studien hier erstellen läßt, muß ich sagen: Es ist ein Faktum, daß wir in Österreich Überkapazitäten haben. Es wären ganz andere Studien in Auftrag zu geben, nämlich Studien mit der Fragestellung: Wie soll denn eine moderne Energiewirtschaft für Österreich im europäischen Umfeld aussehen?

Auf diesem Gebiet ist Österreich derzeit der europäischen Dynamik nicht gewachsen. Hier tut sich sehr, sehr viel aufgrund von Umstrukturierungsmaßnahmen auf europäischer Ebene, auf EU-Ebene, hier wird es zu Harmonisierungstendenzen kommen müssen, und Österreichs E-Wirtschaft wird davon nicht verschont bleiben können. Nur: Wenn man nichts tut, besteht die Gefahr, daß eine nationale Energiepolitik und eine nationale E-Wirtschaft, die wir für notwendig und wichtig halten, bald nicht mehr möglich sein werden. Denn aus eifersüchtigen Länderinteressen mancher Landesenergieversorgungsunternehmen heraus, die nur sehr kurzsichtig föderalistisch wären, in Wirklichkeit aber hochgradig gefährlich sind, wird es unter Umständen zu einem Ausverkauf österreichischer Energiewirtschaftsunternehmen an große ausländische Energieversorger kommen, allen voran natürlich die französischen Energieunternehmen, die EdF, die wir aus der Mochovce-Auseinandersetzung kennen, und natürlich an die großen deutschen Energieversorgungsunternehmen.

Da, Herr Minister Schüssel, vermissen wir konkrete vernünftige Ideen, über die man wenigstens diskutieren könnte. Es kann ja durchaus sein, daß wir unterschiedliche Vorschläge haben, daß wir anderer Meinung sind, aber daß Sie hier gar kein Konzept präsentieren können, an dem man sich orientieren könnte, ist unverständlich. Ja wo will denn diese Bundesregierung hin im Bereich der E-Wirtschaft? Wenn Sie schon die Umweltpolitik wenig interessiert, Herr Minister, und das für Sie nach wie vor das Hobby von ein paar Umweltschützern ist, dann, so meine ich, müßte Sie doch gerade der Bereich E-Wirtschaft und die Umstrukturierungen interessieren, denn das hängt sehr stark mit Machpositionen zusammen.

Sie wissen – denn das steht auch im Koalitionsübereinkommen –, daß wir in Österreich das Zweite Verstaatlichungsgesetz natürlich verändern müssen, novellieren müssen, allein aufgrund von Richtlinien, die in der Europäischen Union bereits in Kraft sind und wo Österreich bei einigen Richtlinien auch säumig ist; Sie wissen es. Ich meine beispielsweise die Stromrichtlinie, bezüglich derer endlich Vorschläge von Ihrem Ministerium auf dem Tisch liegen müßten.

Die Position der Grünen ist hier relativ klar. Es darf mit Sicherheit nicht zu einer Veränderung der Eigentümerverhältnisse kommen – also 51 Prozent des Verbunds in öffentlicher Hand –, solange man sich nicht im klaren ist, wie eine moderne E-Wirtschaft strukturiert werden kann. Alles andere wäre mehr als gefährlich.

Herr Wirtschaftsminister, wenn Sie hier in erster Linie nur ans Geld denken, an den Verkauf von Anteilen von Seiten des Verbunds und an eine Privatisierung oder auch an eine Veränderung in Richtung der Landesgesellschaften, so wäre das mit Sicherheit nicht nur ein ökologisch

Abgeordnete Ing. Monika Langthaler

gefährlicher Weg, sondern auch ökonomisch und für Österreichs Volkswirtschaft die absolut falsche Entscheidung. (*Beifall bei den Grünen.*)

Was wir hier von Ihnen einfordern, das sind konkrete Vorschläge. Man hat auch bei Ihnen in den letzten Monaten so ein bißchen das Gefühl, daß Sie, ähnlich wie der Finanzminister, der offensichtlich sehr amtsmüde ist, doch auch einigermaßen amtsmüde sind, denn es kommt nichts heraus aus diesem riesigen Apparat des Wirtschaftsministeriums. Sie haben Tausende Beamte, die wenigstens Diskussionsgrundlagen hier präsentieren könnten. Das ist ja nicht etwas, was irgendwie überraschend auf uns zukäme, ganz im Gegenteil, es ist schon in der Koalitionsvereinbarung enthalten, und die Energieexperten diskutieren in diversen – relativ intransparenten – Gremien, aber Sie befassen weder das Parlament noch Vorfeldorganisationen damit, wo man sich seriös über eine Umstrukturierung der E-Wirtschaft unterhalten könnte.

Der zweite Bereich, der für die Umweltpolitik ein zentraler Punkt ist und der indirekt natürlich in Ihr Ressort fällt, weil er mit Energiepolitik zu tun hat, ist die Forderung nach Einführung einer Energiesteuer. Die Grünen verlangen das seit sehr, sehr vielen Jahren. Mittlerweile gibt es einen großen Konsens, man könnte fast sagen, einen weltweiten Konsens, daß es eine Energiesteuer geben soll. Nur gibt es in Österreich offensichtlich einfach nicht den politischen Mut und vor allem nicht die Kraft der Bundesregierung, eine solche wirklich einzuführen.

Wenn sogar das Wirtschaftsforschungsinstitut schon das grüne Modell bestätigt, nämlich daß es bei der Einführung einer umfassenden Energiesteuer wichtig ist, daß sie vor allem aufkommensneutral ist, daß sie damit tatsächlich auch einen Impuls für die Wirtschaft darstellen würde, daß sie Arbeitsplätze schaffen und natürlich auch ökologisch vernünftige Lenkungsmechanismen entfalten würde, dann, so meine ich, ist es völlig unverständlich, daß sich ein Wirtschaftsminister einer solchen Idee völlig versperrt. Also auch hier, Herr Minister, sind Sie eigentlich sehr rückschrittlich, sehr konservativ, und auch hier paßt Ihr oft modernes Auftreten absolut nicht mit Ihrer konkreten Politik zusammen.

Ein letzter Punkt, der auch in Ihr Ressort hineinfällt, auch wenn Sie im Ausschuß meinten, Sie seien da nicht unmittelbar zuständig, betrifft einen Bereich in diesen jetzigen Strukturanpassungsgesetzen, wo es um die Enteignung geht. Das Eisenbahnenteignungsgesetz soll ja zu Lasten der Geschädigten hier novelliert werden. Es schreibt „Die Presse“ in einem Artikel am 27. März völlig zu Recht, daß es hier zu einem Prozeßrisiko zu Lasten des Bürgers kommt, daß man sich hier an die rechtsstaatlichen Grenzen begibt und sowohl der Verfassungsgerichtshof als auch der Verwaltungsgerichtshof darauf hingewiesen haben, daß der Enteignete natürlich der Schwächere ist, die schwächere Partei in einem Enteignungsverfahren ist.

Es ist völlig unverständlich – und Sie haben im Ausschuß selbst zugegeben, es bringt eigentlich budgetär überhaupt nichts, es bringt keine finanzielle Entlastung für das Budget –, daß Sie jetzt ruck, zuck in einer völlig unüberlegten Aktion ein Gesetz zu Lasten der Geschädigten novellieren wollen. Wir lehnen das wirklich unter großem Protest ab und haben dieses Thema im Ausschuß immer wieder aufs Tapet gebracht.

Völlig unverständlich ist in diesem Zusammenhang die Position der Bauern in der ÖVP. (*Abg. Schwarzböck spricht mit den Bundesministern Mag. Molterer und Dr. Schüssel.*) Vielleicht diskutiert gerade Herr Präsident Schwarzböck mit dem Herrn Landwirtschaftsminister Molterer, und vielleicht versuchen sie noch, den Wirtschaftsminister hier umzustimmen.

Wir haben uns als einzige im Ausschuß massiv vor allem für die Bauern eingesetzt. Das ist mir unverständlich. Offensichtlich gibt es bei den diversen Kammerwahlen dann wieder die Lippenbekenntnisse, wie sehr man sich für diesen Berufsstand einsetzen wolle.

Wie können Sie einem solchen Gesetz zustimmen, Herr Abgeordneter Schwarzenberger, Herr Abgeordneter Schwarzböck, wo doch vor allem bei Enteignungsverfahren sehr oft eben Bauern und deren Grund und Boden betroffen sind? Das schädigt nämlich nicht nur Großgrundbesitzer oder wirklich reiche Menschen, die sich zum Teil viel besser zurechtfinden, Bereiche abtauschen können oder sich sowieso Rechtsanwälte leisten können, nein, das betrifft die

Abgeordnete Ing. Monika Langthaler

Vielzahl von kleinen Unternehmern, von kleinen Bauern, die aufgrund dieser Novelle eindeutig in eine noch prekärere Situation kommen werden, als sie derzeit schon sind.

Sie selbst haben im Ausschuß zugegeben, es sei derzeit aus Budgetgründen sicher nicht notwendig, denn es entlaste das Budget nicht. Weshalb haben Sie nicht dem grünen Vorschlag zugestimmt, sich wenigstens Zeit für eine fundierte Debatte zu nehmen? Man kann das Gesetz genausogut zwei Monate später beschließen, wenn man unbedingt die Keule in Richtung Verschlechterung der Rechte der Enteigneten sinken lassen will, wenn man hier wirklich ein rechtsstaatlich problematisches Gesetz beschließen will – obwohl der Verfassungsgerichtshof und der Verwaltungsgerichtshof eine andere Rechtssprechung haben, obwohl die Menschenrechtskonvention in eine andere Richtung geht. Das alles ignorieren Sie völlig. Aber wenn Sie das schon tun: Sie konnten das Argument eigentlich auch im Ausschuß nicht widerlegen, daß man sich noch einmal zusammensetzen und das ordentlich durchdiskutieren sollte. Es wissen offensichtlich viele Abgeordneten gar nicht, was sie hier in der nächsten Woche endgültig beschließen wollen.

Wenn es ohnehin keine budgetären Auswirkungen hat, dann gibt es keinen Grund, dieses Gesetz nicht erst in zwei oder drei Monaten zu novellieren – nach einer ausführlichen Debatte im Ausschuß. Mich würde nämlich schon interessieren, was gerade die Vertreter der Landwirtschaft, die Bauernvertreter dazu zu sagen haben.

Sie haben jetzt noch eine Woche Zeit. Vielleicht gibt es noch die Möglichkeit, neben der Plenardiskussion zum Budget die Verhandlungen noch einmal aufzunehmen. Unser Appell an Sie: Beschäftigen wir uns noch einmal mit diesem Enteignungsgesetz! Es soll nicht so sein, daß wir im Jahr 1995 ein so wenig durchdachtes Gesetz beschließen, wo sich doch die Bürger auch in diesem Land schon lange als mündige Bürger fühlen und im entsprechenden Verfahren ihr Recht durchsetzen wollen. Gerade wenn es um eine Enteignung geht, ist es doch verständlich, daß es um ihr Hab und Gut geht, daß sie das Bedürfnis haben, sich von Rechtsanwälten beraten zu lassen. Ich verstehe nicht, warum Sie da eine so völlig andere Linie einschlagen.

Ganz interessant habe ich es im Ausschuß auch gefunden, daß sowohl die ÖVP als auch die SPÖ offensichtlich einen abgrundtiefen Zorn auf Rechtsanwälte haben. Sie haben gemeint: Jeder kommt jetzt schon mit Rechtsanwälten daher, und das in einem Enteignungsverfahren! Wenn es um den eigenen Grund und Boden geht, wäre der Betreffende ja dumm, wenn er sich nicht einen vernünftigen Rechtsbeistand nehmen und sich entsprechend beraten lassen würde. Daß Sie hier ein Gesetz beschließen wollen mit dem Hinweis, das sei nur, damit die Rechtsanwälte etwas verdienen könnten, da gehe es gar nicht um die Geschädigten, das ist ein Unsinn. (*Abg. Schwarzenberger: In Salzburg haben es die Grünen zu einem Skandal gemacht, daß die Bauern für die Grundablösen zu hohe Beträge kriegen, weil unter anderem ein ÖVP-Mandatar mit unter den Enteigneten war!*) Das ist aber kein Argument, Herr Abgeordneter Schwarzenberger! (*Abg. Dr. Schwimmer: Reine Doppelzüngigkeit!*) Nein, das ist keine Doppelzüngigkeit! Wenn Sie einen Fall herausnehmen, wo jemand ... (*Abg. Schwarzenberger: Das ist Ihre Doppelzüngigkeit!*) – Aber geh! Herr Abgeordneter Schwarzenberger: Wie ist es denn dann mit Ihrer Doppelzüngigkeit, wenn Sie sich als Bauernvertreter hinstellen und sagen: Wir treten ein für die kleinen Bauern, für die Landwirtschaft, für die Erhaltung der Rechte der Landwirte!, und dann beschließen Sie ein Gesetz mit, das all dem eindeutig zuwiderläuft?

Wenn Sie schon mir nicht glauben: „Die Presse“ ist der ÖVP gegenüber nie wirklich sehr zornig gewesen. Ich würde nicht sagen, daß das ein Blatt ist, das Ihnen Schlechtes will. In genau dieser Zeitung aber heißt es: „Prozeßrisiko zu Lasten des Bürgers verschoben.“ Und es folgt eine ausführliche Analyse, weshalb das bis an den Rand der Rechtsstaatlichkeit geht, daß der Verwaltungsgerichtshof beziehungsweise der Verfassungsgerichtshof das völlig anders ausjudiziert hat. (*Abg. Schwarzenberger: Nur machen Sie ganz andere Aktionen!*) – Nein, gar nicht! (*Beifall bei den Grünen.*) Es wird Ihnen nicht nützen, wenn Sie sich aus der Affäre ziehen wollen, indem Sie den Ball hier zurückspielen. Es gab Einzelfälle, wenn es um zu hohe ... (*Abg. Schwarzenberger: Sie haben sogar den Rücktritt von Landesrat Wolfgruber verlangt, weil er zu hohe Ablösen genommen hätte!*) Ich kenne diesen Einzelfall nicht. Herr Abgeordneter Schwarzenberger! Wenn ein Landesrat selbst entschädigt wird und hier Geld geflossen ist in

Abgeordnete Ing. Monika Langthaler

die ... (**Abg. Schwarzenberger:** Das war, bevor er Landesrat wurde! Da hat er als Bauer für die Umfahrung Oberndorf Grund abgetreten!)

Aber, Herr Schwarzenberger, bevor er Landesrat wurde, war er wohl auch kein nicht einflußreiches Mitglied der ÖVP. Jetzt erzählen Sie mir nicht, daß der nicht entsprechende Mittel gehabt hat. (**Abg. Schwarzenberger:** Der hat zuerst überhaupt keine Funktion gehabt! Alle haben denselben Preis dort erhalten!) Aber dieses Beispiel ist ganz typisch: Die, die sich auskennen, nämlich schon jetzt, die entweder Landesrat sind oder kurz davor, es zu werden, die auch das Geld haben und es sich leisten können, leiden ohnehin nicht unter dieser Novelle. Aber, Herr Abgeordneter Schwarzenberger, die Vielzahl der Geschädigten wird es schwerer haben, um einiges schwerer. Die werden es nämlich nicht mehr wagen, sich den zum Teil oft nicht so großzügigen Angeboten zu widersetzen, sonst tragen sie das gesamte Prozeßrisiko und damit die Kosten. (*Beifall bei den Grünen.* – **Abg. Schwarzenberger:** Es gab in Salzburg eine Landtagsdebatte, wo die Grünen verlangt haben, daß die Ablösepreise in Zukunft mindestens halbiert werden müßten!)

Herr Abgeordneter Schwarzenberger! Die Tendenz dahinter war vor allem auch, daß man dort keine Autobahnen hinbaut. Sie werden es nicht schaffen, den Grünen hier zu unterstellen, daß sie sich nicht einsetzen würden für Geschädigte durch Straßenbauten, durch Eisenbahnbauten, die durch diese Projekte zum Teil tatsächlich auch in ihrer Existenz gefährdet sind. (**Abg. Schwarzenberger:** In Salzburg ist es genau das Gegenteil! Wir können es Ihnen ja beweisen!) Aber wenn Sie an dem Problem so interessiert sind, dann nehmen Sie doch unseren Vorschlag an. Diskutieren wir das noch einmal, verschieben wir die Beschußfassung dieses Gesetzes, und beraten wir noch einmal darüber! (**Abg. Schwarzenberger:** Da waren doch alle Zeitungen voll: Die Bauern erhielten zu hohe Ablösesummen!) Und dann, Herr Abgeordneter Schwarzenberger, können Sie selbst beweisen, wie doppelzüngig Sie sind: Sie treten bei Veranstaltungen für die Bauern ein, aber hier im Parlament stimmen Sie gegen sie. – Danke. (*Beifall bei den Grünen.*)

12.39

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dietachmayr. (*Unruhe.*) – Herr Abgeordneter! Ich bitte um Ihren Diskussionsbeitrag und gleichzeitig um Beruhigung.

12.40

Abgeordneter Helmut Dietachmayr (SPÖ): Herr Präsident! Meine Herren Bundesminister! Meine Damen und Herren! Nach der gerade stattgefundenen Landwirtschaftsdebatte möchte ich doch wieder zurück zum Thema wirtschaftliche Angelegenheiten kommen. (*Zwischenruf des Abg. Anschober.*)

Herr Kollege Anschober! Es wäre schon sehr verlockend, etwas dazu zu sagen. Ich nehme an, daß auch Sie Gespräche mit Leuten aus der Bauwirtschaft führen. Und eines ist schon bezeichnend: Hätten große Baufirmen in Österreich – das möchte ich dazu sagen – keine gewaltigen Aufträge im benachbarten Ausland, dann, so muß ich sagen, würde sich unser Beschäftigtenstand in der Bauwirtschaft ganz anders darstellen, und zwar aus folgendem einfachem Grund: Es ist bekannt, daß es viele baureife Projekte gibt, die aber durch behördliche Maßnahmen, infolge von Umweltverträglichkeitsprüfungen und aufgrund von Einsprüchen nicht realisiert werden können.

Ich bin auch dafür, daß man nicht mehr so bauen kann wie früher, indem man einfach mit dem Lineal einen Strich durch die Landschaft zieht, aber wenn man jetzt versucht, alles zu verhindern, dann müssen wir uns schon fragen, wohin die Entwicklung geht. Daher komme ich auch zum Thema.

Herr Bundesminister! Trotz aller Sparpläne und Maßnahmen dürfen Ausbauvorhaben gerade von Ortsumfahrungen nicht verzögert werden, denn sie dienen in erster Linie der Sicherheit der dort wohnenden Bevölkerung, aber sie tragen auch zur Flüssigkeit des Verkehrs bei, und sie tragen auch mit dazu bei, daß keine unnötigen Umweltbelastungen entstehen.

Abgeordneter Helmut Dietachmayr

Ein weiterer Aspekt sollte hier auch erwähnt werden: Die Statistik zur Unfallsituation in Österreich zeigt uns, daß zwar die Zahl der Unfälle und die Zahl der Toten trotz Verdreifachung des Autobestandes in den letzten 30 Jahren leicht zurückgegangen ist, aber im internationalen Vergleich liegen wir nach wie vor ganz oben. Österreich führt in dieser Katastrophenbilanz.

Vergleichen wir zwei Zahlen miteinander: Im Jahre 1991 hatten wir einen Kfz-Bestand von 1 421 000. Es gab in diesem Jahr 42 653 Unfälle mit 1 640 Toten. Im Jahr 1993 gab es 4 639 000 Kraftfahrzeuge, also eine Verdreifachung, 41 791 Unfälle und 1 283 Tote. – Immer noch zuviel, aber doch eine Entwicklung, die Hoffnung aufkommen läßt.

Herr Bundesminister! Daher ist es ganz wichtig, daß bauliche Maßnahmen in erster Linie dort umgesetzt werden, wo sich das Verkehrsaufkommen und die Unfallhäufigkeit kumulieren. Es gibt eine Reihe von Schwerpunktzonen in Österreich. Eine davon ist auch der Bezirk Linz-Land, aus dem ich komme. Dieser zeichnet sich durch eine sehr hohe Bevölkerungs- und Betriebsdichte sowie durch eine hervorragende Wirtschaftsleistung aus.

Gleichzeitig sorgen aber auch andere Faktoren für ein verstärktes Verkehrsaufkommen, wie das steigende Güterverkehrstransportvolumen, die Stadtumwandlungen und die Zahl der Pendler- und Schülertransporte.

Diese ausgeprägten Staus, insbesondere in der Rush-hour, und die steigenden Unfallrisiken mindern nicht nur die Verkehrssicherheit, sondern beeinträchtigen auch die Lebensqualität der dort wohnenden Bevölkerung. Da ist neben dem Ausbau des öffentlichen Verkehrs auch die Adaptierung des Straßenverkehrsnetzes ganz vordringlich.

Noch einen Appell und eine Bitte: Herr Bundesminister! Wir müssen danach trachten, daß wir diesen Kompetenzkonflikt, der sich zwischen der Planungsstelle der Länder und der Finanzierung durch den Bund ergibt, entwirren können. Ich kann am Beispiel der Umfahrung Traun erläutern – ich möchte gar nicht in Details gehen –, wie kompliziert und schwierig sich das Ganze entwickelt hat. Seit über 15 Jahren warten dort die Leute auf diese Umfahrung, und nur durch einen Kunstkniff, indem wir diese Umfahrung in zwei Baulose aufgeteilt haben, ist es uns gelungen, zumindest einmal für ein Baulos diese Verordnung zu bekommen. Es wurde jetzt auch mit den Ausschreibungen begonnen, und hoffentlich können wir heuer noch mit den Bauarbeiten anfangen.

Es wird immer der Ball zwischen Ministerium und Landesbaudirektion hin- und hergespielt. Ich fordere Sie daher auf, Herr Bundesminister, für eine bessere Koordinierung zwischen Bund, Land und Gemeinden zu sorgen und einzutreten. Es muß auch mehr Flexibilität in den Planungsstellen der Länder vorherrschen. Es geht nicht an, daß eine einmal vorgebrachte „Amtstrasse“ dann für ewige Zeiten gilt. Und es muß vor allem eine raschere Abwicklung bei den behördlichen Verfahren gewährleistet sein.

In diesem Sinne werden wir natürlich diesem Budget unsere Zustimmung erteilen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

12.45

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Rossmann zu Wort gemeldet. – Bitte, Frau Abgeordnete.

12.45

Abgeordnete Mares Rossmann (F): Hohes Haus! Herr Bundesminister! Zuerst möchte ich zu den Ausführungen der Frau Abgeordneten Langthaler Stellung nehmen, denn das, was Frau Langthaler für unsere Bauern fordert, wäre der Tod für unsere Bauern. Ich glaube, sie hat das noch nicht durchgerechnet. Wenn man den Einheitswert auf die Verkehrswerte anheben würde, dann würde das eine Erhöhung der Sozialversicherungsbeiträge für die Bauern bedeuten und auch eine Erhöhung der Grundsteuer. Und das wäre gerade in der jetzigen Situation das Aus für die Bauern und käme einer Enteignung gleich. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Abgeordnete Mares Rossmann

Meine Kollegen Puttinger und Parnigoni sind leider nicht mehr hier, aber das macht nichts. Die hohen Herren aus der Gewerkschaft sind dafür anwesend, denn es gibt aus unserer Sicht einige Aufklärungsbedarf. Wir haben in unserem Sparpaket eindeutig Vorschläge gemacht, wie man die Arbeitslosenrate senken könnte. Daraus ergeben sich drei Vorteile: Der Arbeitnehmer bekommt eine Arbeit ohne jegliche finanzielle Einbuße. Das Sozialbudget wird entlastet, und der Arbeitgeber hat den Anreiz, kurzfristig Arbeitnehmer billiger anstellen zu können. Das heißt, die Differenz aus dem Ist-Lohn und dem Kollektivlohn bezahlt das Arbeitsmarktservice. Ich glaube, das wäre eine Anregung, die Sie durchaus aufnehmen könnten und die Sie in Ihren Äußerungen nicht immer verdrehen sollten. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Nun zu Ihnen, Herr Bundesminister. Ich war als Mitglied des Wirtschaftsausschusses sehr enttäuscht, als Sie uns erklärten, wie das Budget zustande gekommen ist. Sie erklärten, daß es mit Ihnen nicht akkordiert wurde, sondern nur per Fax zustande kam und daß Sie Ihre Zustimmung dazu nicht geben konnten. Ich frage mich in diesem Zusammenhang: Welche untergeordnete Rolle spielt das Wirtschaftsministerium, welche untergeordnete Rolle spielen Sie, Herr Bundesminister, und welche untergeordnete Rolle spielt die ÖVP in dieser Koalitionsregierung? – Und all das auf Kosten unserer Wirtschaft. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Ich muß sagen, mein Mitleid mit dieser Fraktion hält sich natürlich in Grenzen, aber gerade in einer Zeit, in der die Fremdenverkehrswirtschaft dermaßen leidgeprüft ist, versteh ich diese Vorgangsweise auf keinen Fall, daß sich die ÖVP von der SPÖ einlullen lässt und daß sie ausgesaugt wird, bis sie nicht mehr kann, denn mit uns wird die Wirtschaft ausgesaugt. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Wieso haben Sie nichts dagegen unternommen? Sie haben zwar bedauert, daß die Mineralölsteuer erhöht wurde, aber ich frage Sie, wieso Sie nichts dagegen unternommen haben. Sie wissen ganz genau, daß dadurch gerade die österreichischen Frächter um 500 Millionen mehr belastet werden und somit nicht mehr konkurrenzfähig sind. – Jetzt hören Sie mir Gott sei Dank zu.

Wieso haben Sie unseren sinnvollen Vorschlag einer Ökologisierung der Steuer – passen Sie auf! – bei gleichzeitiger Absenkung der Lohnnebenkosten noch nicht aufgegriffen? Der Grund liegt wahrscheinlich darin, daß er von uns kommt. Wenn der Vorschlag von Ihrer Fraktion gekommen wäre, dann wäre er vielleicht unter Umständen in Ansätzen verwirklicht worden. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Oder: Wo bleibt das Signal an die Unternehmer in sämtlichen Dienstleistungsbetrieben, speziell in der Tourismuswirtschaft? Gerade die Tourismuswirtschaft würde ein Signal, das von Ihrer Seite kommt, benötigen. Aber ich glaube, ich habe von Ihnen einfach zuviel Kompetenz erwartet. Sie haben natürlich auch in diesem Budget wieder bewiesen, daß Sie der Weltmeister im Erstellen von Studien sind. Aus sämtlichen Studien, die ich von Ihnen nachgelesen habe, geht hervor ... (*Abg. Dr. Fekter: Wie viele haben Sie denn gelesen?*) Genug. (*Zwischenbemerkung des Bundesministers Dr. Schüssel.*) Das reicht mir!

In all diesen Studien steht immer wieder ausdrücklich, daß gerade in der Tourismuswirtschaft die Eigenkapitalförderung, die Qualitätsverbesserung Vorrang bekommen sollten. Aber ich frage Sie jetzt: Wie soll das mit Ihren Budgetansätzen passieren? Es gibt keinerlei Inhalt in Richtung Eigenkapitalstärkung oder Qualitätsverbesserung. (*Beifall bei den Freiheitlichen. – Bundesminister Dr. Schüssel: Frau Abgeordnete! Die FPÖ hat die Halbierung aller Subventionen gefordert!*) Das kann ich Ihnen erklären. Ich lade Sie und die Kollegen Parnigoni und Puttinger herzlich dazu ein, mit mir das Sparpaket durchzugehen, und dann werden Sie sehen, daß das nicht in dieser Form zu verstehen ist. (*Bundesminister Dr. Schüssel: Die Halbierung haben Sie gefordert!*) Nein, das mißverstehen Sie.

Aber was hilft es, wenn Sie jetzt wieder mit voller Seele sagen, Sie werden eine neue Studie zur Verbesserung des Standortes Österreich erstellen lassen und den Standort Österreich erforschen? Ich glaube, Sie werden selbst dann, wenn diese Studie sinnvoll wäre und wenn Sie

Abgeordnete Mares Rossmann

sie durchbringen, aber als Ergebnis der schlechte Standort Österreich dabei herauskommt, wieder nicht in der Lage sein, das innerhalb der Koalition durchzubringen.

Wenn man dann so sieht, welche Erfolge Sie gehabt haben und wie Sie die Wirtschaft bestraft haben, dann muß ich mich schon fragen: Wie konnten Sie zustimmen, daß die Pensionsbeiträge der Selbständigen wieder erhöht wurden? (*Zwischenbemerkung des Bundesministers Dr. Schüssel.*) Aber nicht in dem Ausmaß. Wie konnten Sie zustimmen, daß die Mittel des Insolvenzfonds auf ein Fünffaches erhöht wurden? – Das müssen Sie sich vorstellen: auf ein Fünffaches! Und dann sollte man überlegen: Woher kommen denn die Beiträge zum Insolvenzfonds? – Ja natürlich aus der funktionierenden Wirtschaft, von den vielen Klein- und Mittelbetrieben und natürlich auch von der Bruttolohnsumme. – Auch das muß man sich vor Augen halten: von der Bruttolohnsumme! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*) Die Höhe der Bruttolohnsumme hängt – wenn man nur Kollektivlöhne bezahlen würde, dann wäre auch im Insolvenzfonds weniger drinnen – davon ab, wie gut die Unternehmer die Arbeitgeber bezahlen. Und da, muß ich sagen, werden gerade jene wieder zur Kasse gebeten, die ihre Arbeitnehmer über dem Bruttolohn bezahlen, die werden wiederum dafür bestraft. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Sie schauen dem Ganzen zu und stimmen noch mit. Ich bin in dieses Haus gekommen und habe mir gedacht: Der Wirtschaftsminister hat eine gewisse Kompetenz. Diese haben Sie aber nicht.

Wenn man sich den Insolvenzfonds jetzt nach der „Konsum“-Pleite anschaut, dann, so bin ich mir sicher, werden seine Mittel nach einem Jahr wieder um das Fünffache erhöht werden. (*Bundesminister Dr. Schüssel: Na sicher nicht!*) Sie tragen das immer mit. Ich nehme Sie jetzt beim Wort, wenn Sie sagen, na sicher nicht. Ich notiere mir die Uhrzeit und das Datum, und ich hoffe, es ist auch im Protokoll drinnen.

Deshalb frage ich mich: Wo bleibt von Ihrer Seite her das Signal gerade für die Tourismuswirtschaft? Man sollte bedenken, daß in Tirol bereits jedes dritte Hotel – so munkelt man – der Bank gehört. Der sprichwörtlich „gute Wirt“ ist nunmehr zum Bittsteller geworden.

Und dann heißt es – auch in Ihren Studien –: „Die österreichische Gastlichkeit geht verloren.“ – Ich frage mich, wie kann man noch Freude an der Arbeit haben, wenn man ständig finanzielle Sorgen hat, und wie kann man freundlich lächeln, wenn man nicht weiß, wie man die nächste Saison überstehen wird. Das ständige Unternehmertum wird zum Spießrutenlauf zwischen den Behörden, dem Finanzamt und den Banken, wird zum Spießrutenlauf zwischen der Abwicklung von gewerberechtlichen Dingen, zwischen diversen Prüfungen, Buchhaltungsarbeiten und so weiter. – Bitte setzen Sie sich einmal einen Tag lang in ein Hotel, und schauen Sie sich den betrieblichen Ablauf an! – Sie werden davonlaufen, das sage ich Ihnen! Sie sind aber der verantwortliche Wirtschaftsminister! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Ich bin neugierig, was bei Ihrer Standortstudie herauskommen wird. Ich werde darauf achten, wie Sie das dann in der Koalition durchbringen werden. Es ist mir eine Freude, daß Sie diese Standortstudie in Auftrag geben, das muß ich sagen, weil dann endlich einmal klar herauskommt, wie schlecht unser Standort Österreich wirklich ist. Er wird ja immer verzerrt dargestellt.

Abschließend möchte ich als Tourismussprecherin Ihnen sagen: Sie haben für mich als Tourismusminister versagt. – Und das sage nicht nur ich; das sehen viele Kollegen aus meiner Branche quer über alle parteilichen Grenzen hinweg so. Das muß ich sagen, und ich merke es jetzt auch deutlich an den Zuschriften. Die Leute kommen gerade zu unserer Fraktion und flehen um Hilfe. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

12.54

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Herr Abgeordneter Wabl zu Wort gemeldet.

Präsident Dr. Heinrich Neisser

Herr Abgeordneter! Als langjährigem Parlamentarier sind Ihnen die Bestimmungen der Geschäftsordnung bekannt: zu berichtigender und berichtigter Sachverhalt sind einander gegenüberzustellen, sonst nichts. – Bitte.

12.55

Abgeordneter Andreas Wabl (Grüne): Danke, Herr Präsident.

Frau Abgeordnete Rossmann hat hier folgendes behauptet: Frau Abgeordnete Langthaler habe verlangt, daß die Einheitswerte in der Landwirtschaft an den Verkehrswert angeglichen werden. Sie hat damit ein Schreckensszenario für die Bauern skizziert.

Richtig ist, daß es eine grüne Presseaussendung gibt – Frau Langthaler hat diese nie gemacht –, in der verlangt wird, daß im Immobiliengeschäft eine Angleichung der Einheitswerte an die Verkehrswerte erfolgt. Das hat aber nichts mit den Landwirten zu tun, sondern es wird daran gedacht, eine klare Freigrenze einzuziehen, damit Landwirte nicht betroffen sind und auch nicht die kleinen Häuselbesitzer, Frau Rossmann! Insofern war die Darstellung falsch. – Danke schön. (*Beifall bei den Grünen.* – *Abg. Haigermoser: Wer dann?*)

12.56

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Edler. – Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

12.56

Abgeordneter Josef Edler (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Die Wortmeldungen der Kolleginnen und Kollegen der F-Bewegung, vor allem jene der Kollegin Rossmann, beinhalten Konzepte, die einer Altpartei würdig sind.

Kollegin Rossmann! Sie meinten, das Arbeitsmarktservice solle die Differenz zwischen Ist-Lohn und Kollektivlohn ausgleichen. Ich muß Ihnen sagen, Sie haben sich überhaupt nicht mit dem Arbeitsmarkt beschäftigt. Sie wissen nicht, wie beinhart die Situation draußen ist und wie wir uns den Problemen der Beschäftigungspolitik nähern können. Es funktioniert sicherlich nicht so, daß wir staatlich über die Arbeitsmarktverwaltung Ausgleiche durchführen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zum Budget einige grundsätzliche Anmerkungen: Heute sind auch einige Male die Sozialpartner angesprochen worden – leider negativ –, ich möchte mich positiv über sie äußern. Ich glaube, wenn es nicht die Sozialpartner gegeben hätte, die bei diesen schwierigen Verhandlungen um das Budget 1995 essentielle Beiträge geleistet haben, dann würden wir heute nicht da stehen und über das Budget 1995 beraten. Es war der gemeinsame Wille, ein ausgewogenes Budget zustande zu bringen, und das, glaube ich, ist uns gemeinsam gelungen, und das ist auch ein Verdienst der Sozialpartner. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Es ist schon die Klimakonferenz in Berlin angesprochen worden. Die Erwartungen, was dabei herauskommt, sind groß. Unsere diesbezüglichen Erfahrungen sind leider negativ. Aber ich glaube, wir hätten in Österreich eine große Chance, eine gewisse Vorleistung hinsichtlich der allgemeinen Verkehrspolitik zu erbringen. Ich möchte hier wiederholt festhalten: Ich glaube, wir müssen einmal danach trachten, alle Verkehrskompetenzen in einem Ministerium zu vereinigen. Die Aufsplitterung der Kompetenzen und die Aufteilung in den Ländern werden zu keiner vernünftigen Verkehrspolitik führen. Wir müssen folgendes in den Vordergrund stellen: Wir müssen den öffentlichen Verkehr ausbauen und fördern. Wir müssen notwendige Hochleistungsstraßen, Umfahrungsstraßen bauen, und das ist besonders für die Ostregion, insbesondere für den Großraum Wien wichtig.

Ich darf das auch als Abgeordneter des 22. Wiener Gemeindebezirkes sagen. „Transdanubien“, der 21. und 22. Bezirk, hat schon rund 300 000 Einwohner, und dort gibt es täglich Ereignisse, die nicht mehr vertretbar sind. Da müssen wir gemeinsam Lösungen finden und umsetzen. Das bedeutet einmal einen Ausbau des öffentlichen Verkehrs, insbesondere von U-Bahnen und Schnellbahnen, und wir brauchen eine Umfahrungsstraße, die Wien und Niederösterreich gemeinsam in Abstimmung zu bauen haben. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Abgeordneter Josef Edler

Herr Bundesminister! Ich ersuche Sie, koordinierend einzutreten, da das für uns alle so wichtig ist.

Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Kollegin Fekter ist hier als Lobbyistin für den LKW-Verkehr aufgetreten. Wir brauchen den LKW-Verkehr, ich will ihm keine Absage erteilen, aber wir müssen doch endlich einmal zu einer Kostenwahrheit kommen.

Morgen oder übermorgen wird hier über die ÖBB gesprochen werden. Da werden einige herausgehen und über das Defizit der ÖBB und so weiter sprechen; wir kennen das. Aber haben wir einmal den Mut, ehrlich über die Kostenwahrheit zu sprechen! Dann, muß ich sagen, schaut die Chancengleichheit, was die ÖBB und die sonstigen Bahnen in Österreich betrifft, gleich anders aus. Wir haben eine zukunftsorientierte Verkehrspolitik zu gestalten, in der auch die Aspekte der Umweltpolitik mit zu berücksichtigen sind. Nur wenn wir ehrlich und sachlich an diese Probleme herangehen, dann, glaube ich, werden wir eine vernünftige Verkehrspolitik gestalten können. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Heute ist schon öfter der Tourismus angesprochen worden. In diesem Bereich ist Handlungsbedarf gegeben, da es negative Ereignisse gibt, und zwar steigen die Zuwachsrate nicht mehr, und wir haben Verluste.

Es darf aber nicht so sein, daß Verkehrswege und Autobahnen gebaut werden, die zwar dem Tourismusbereich dienen, aber von denen wir in bezug auf die Wertschöpfung überhaupt nichts haben, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich glaube, das kann nicht die Politik dieser Republik sein, und da hat das Parlament eine sehr essentielle Aufgabe zu erfüllen. (*Abg. Schieder: Sehr richtig!*)

Meine Damen und Herren! Ich möchte zum Schluß noch auf die Fragen der Bemautung, Finanzierung et cetera zu sprechen kommen. Die Diskussion darüber ist bereits eingeleitet worden. Auch hier besteht Handlungsbedarf, allerdings innerhalb der Bundesregierung in der Abstimmung zwischen Verkehrsminister und Wirtschaftsminister, daß wir ein System mit privater Beteiligung einführen. Ich würde für ein Modell sprechen, bei dem der Bund die Mehrheit hat, denn sonst könnte ein Mautsystem in Kraft treten, dem der Autofahrer analog einem gewissen Raubrittersystem ausgeliefert ist. Das kann nicht die Politik sein, das in der Bemautung umzusetzen zu wollen. (*Präsident Mag. Haupt übernimmt den Vorsitz.*)

Ich glaube, Fachleute sind zu rufen, es ist das Ganze zu untersuchen und ehestmöglich umzusetzen, damit wir auch in Zukunft diese Finanzierungen erreichen können. – Herzlichen Dank. (*Beifall bei der SPÖ.*)

13.02

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Hans Schöll. Ich erteile es ihm.

13.02

Abgeordneter Hans Schöll (F): Meine Herren Präsidenten! Herr Bundesminister! Geschätzte Damen und Herren! Ich möchte zuerst ein paar Bemerkungen zur Schloß Schönbrunn Gesellschaft und zum Schloß Schönbrunn machen.

Ich möchte feststellen, daß Teile des Schlosses Schönbrunn nach wie vor mehr als reparaturbedürftig erscheinen und daß die Renovierung dort leider äußerst langsam voranschreitet. Man hat den Eindruck, daß Konzeptlosigkeit herrscht, insbesondere angesichts des Vorgehens bei der Gloriette in den letzten Wochen. Da hat man das deutlich feststellen können. Erst im letzten Moment wurden die Kontakte mit dem Bundesdenkmalamt geknüpft und bezüglich der Verglasung Vereinbarungen getroffen, was sogar Auswirkungen auf die künftige Nutzung für einen Gastronomiebetrieb, der darin vorgesehen ist, haben wird. Und der letzte Stand ist, daß in den Wintermonaten der Betrieb in der Gloriette offenbar nicht aufrechterhalten werden kann.

Ich glaube, das ist der falsche Weg. Wir Freiheitlichen treten entschieden gegen ein Wirtschaften ohne entsprechende Planung auf. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Abgeordneter Hans Schöll

Erheblich erfreulicher liegen die Dinge bei der Schönbrunner Tiergartengesellschaft, geschätzter Herr Minister! Hier hat man den Eindruck, daß zum Wohle der Tiere und der Besucher in der letzten Zeit eine Menge geschehen ist. Jedoch hat mich mit Schreiben vom 15. März eine Bitte des Herrn Direktor Pechlaner erreicht, der dringend die Befreiung des Schönbrunner Tiergartens von der Schenkung- und Erbschaftsteuer fordert.

Ich glaube, das ist ein berechtigtes Anliegen – auch im Hinblick darauf, daß es bei verschiedenen anderen gemeinnützigen wohltätigen Vereinigungen, so zum Beispiel bei den Kinderdörfern, auch der Fall ist. Diesbezüglich haben wir einen Entschließungsantrag eingebracht. Er hat folgenden Wortlaut:

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Schöll, Mag. Gudenus und Kollegen betreffend Befreiung des Schönbrunner Tiergartens von der Schenkung- und Erbschaftsteuer.

Der Nationalrat wolle beschließen:

Der Bundesminister für Finanzen wird aufgefordert, entsprechende gesetzliche Maßnahmen, die zu einer Befreiung des Schönbrunner Tiergartens von der Erbschaft- und Schenkungsteuer führen, vorzubereiten.

In formeller Hinsicht wird die Zuweisung an den Finanzausschuß verlangt.

Ich glaube, das ist ein günstiger Vorschlag, um in Hinkunft allen Spendern zu helfen. Und damit Ihnen das vielleicht etwas leichterfällt, meine sehr geehrten Damen und Herren, bringe ich einen kurzen Auszug eines Zeitungsartikels aus dem Jahre 1921. Damals ist es dem Schönbrunner Tiergarten schon sehr schlechtgegangen, und man hat schon die Taferlklassler motiviert, mehr Interesse für den Tiergarten zu zeigen. Ich bringe also ein paar Verse von damals:

„Der Bär will immer voll im Bauch sein,
das möcht der Mittelständler auch sein.
Das Gnu kann auch behende laufen,
in Dollar können wir's nicht kaufen.
Die Möwe heimisch nur beim Meer ist,
was nützt's – wenn uns're Tasche leer ist.
Der Seehund ist ein guter Schwimmer,
wir Wiener sind im Wasser immer.
Wird in Schönbrunn ein Walroß wohnen,
kost't der Laib Brot dann tausend Kronen.“

Das nur, um Sie vielleicht ein bissel zu motivieren, diesem Antrag Rechnung zu tragen. (Abg. Schieder: Der Redner red't schon sehr, sehr lang, da wird's jetzt den Giraffen bang!) – Das ist ein guter Spruch, den könnten wir da noch aufnehmen, Herr Kollege Schieder!

Nun möchte ich einige Bemerkungen zur BIG machen. Hier sollte man doch etwas rascher vorgehen, wenn es um den Verkauf beziehungsweise die Übertragung von Eigentumswohnungen geht – aber nicht nur dort, sondern auch wenn es darum geht, entsprechende andere Liegenschaften, wie zum Beispiel das Haus Annagasse 5, zu verkaufen.

Das Haus sollte schon im Jahre 1991 verkauft werden, meinte hiezu „Die Presse“ vor einigen Tagen. Doch Frauenministerin Johanna Dohnal blockierte dies zunächst, indem sie Platzbedarf anmeldete. Dieser Einspruch wurde aber dann von ihr zurückgezogen. Dohnals Büroleiterin erklärte, so meinte „Die Presse“, wir haben die Annagasse angesehen, das ist eine „Ratzenburg“.

Es ist schade, wenn solche Feststellungen getroffen werden, umso mehr als dieses Gebäude zumindest, so meinen die Sachverständigen, einen Wert von 100 – manche meinen sogar 300 –

Abgeordneter Hans Schöll

Millionen Schilling repräsentiert. Das ist eine günstige Gelegenheit für uns, das Budget entsprechend in die Höhe zu bringen, was die Einnahmenseite betrifft.

Man sollte sich auch bezüglich des Wohnens heute noch Gedanken machen. Es ist schon einiges bezüglich der Wohnbauförderung angeklungen. Ich habe mir in den letzten Tagen das Buch des Herrn Kollegen Eder mit dem Titel „Herausforderung Wohnen“ genau angesehen. Das Buch wurde von Kollegen Eder, Hoscher und Dr. Schuster herausgegeben, und es enthält schon im Vorwort einige bemerkenswerte Aussagen, zum Beispiel:

„In der Wohnpolitik besteht die größte Herausforderung darin, der Versuchung zu widerstehen, sich auf den Erfolgen vergangener Jahre oder Jahrzehnte auszuruhen.“ – Ich kann nur sagen – Kollege Eder ist im Moment nicht da –: Wie wahr ist das! Dagegen müssen wir gemeinsam auftreten.

Auch andere Fragen werden aufgeworfen, wie zum Beispiel: Wie gestaltet man eine „treffsichere“ und für die öffentliche Hand finanzierte Wohnbauförderung, die gerade kostengünstiges Bauen belohnt? Oder: Was fordert „Europa“ von unserer Boden- und Wohnpolitik? – Man sollte es eigentlich umgekehrt herum fragen. – Oder: Wie sorgt ein unkomplizierter „Zugang zum Recht“, etwa durch Schlichtungsstellen, für sozialen Frieden und Wohnzufriedenheit?

All das sind Slogans, meine Damen und Herren, denen wir uns im Bautenausschuß demnächst zuwenden sollten, und ich hoffe, daß wir dann darüber diskutieren können.

Es gibt auch noch andere Feststellungen, zum Beispiel von Mag. Köpll, in diesem Werk. Unter dem Übertitel „neue Anforderungen an die Wohnbauförderung“ trifft er die Aussage: „Staatliche Verantwortung statt freier Marktwirtschaft, oder für die Zukunft muß auch die Umverteilung ein wesentliches Ziel der Förderung werden.“

Das sind Dinge, über die man sich wirklich ganz konkret unterhalten muß. Damit wir rasch weiterkommen, bringe ich noch einen Entschließungsantrag ein:

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Schöll, Dipl.-Ing. Schögl, Mentil, Dipl.-Ing. Hofmann und Kollegen betreffend Novellierung des 3. WÄG.

Der Nationalrat wolle beschließen:

Der Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten wird aufgefordert, in Übereinstimmung mit dem Bundesminister für Justiz dem Nationalrat einen tauglichen Gesetzentwurf zur Novellierung des 3. WÄG vorzulegen.

In formeller Hinsicht wird die Zuweisung an den Bautenausschuß verlangt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn Sie die Wohnbauförderung und das Wohnrecht ernst nehmen, dann werden Sie zu dem Ergebnis kommen: Das 3. WÄG hat nicht gegriffen! – Ich will es Ihnen nicht miesmachen, Sie waren damals sehr, sehr euphorisch, daher möchte ich Sie dringend ersuchen, diesem Entschließungsantrag zuzustimmen, vor allem weil dadurch, daß wir das Thema neuerlich behandeln, ein entscheidender Beitrag geleistet werden kann, die Wohnungsnot in Österreich rascher zu beenden.

Ich glaube, meine sehr geehrten Damen und Herren, die österreichische Bevölkerung wird Ihnen dafür dankbar sein! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

13.10

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Ing. Erwin Kaipel. Ich erteile es ihm.

Präsident Mag. Herbert Haupt

Im übrigen darf ich feststellen, Herr Kollege Schöll, daß die von Ihnen vorgetragenen Anträge noch nicht ordnungsgemäß eingebracht sind und daher noch nicht mit in Verhandlung stehen. Ich darf Sie ersuchen, diesem Manko Abhilfe zu schaffen.

13.10

Abgeordneter Ing. Erwin Kaipel (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! In Zeiten angespannter Budgets und in Zeiten des zu Recht mit Nachdruck geforderten Umweltschutzes, in denen wir versuchen müssen, den motorisierten Straßenverkehr einzudämmen, ist es sehr schwierig, Geld für Straßenbauprojekte aufzutreiben. Trotzdem werden wohl die wenigsten darüber erfreut sein, daß bestehende Straßenstücke verkommen und dadurch Lärm und Unfallrisiken zunehmen. An der Sanierung bereits bestehender Straßen werden wir uns nicht vorbeischwindeln können – nicht zuletzt deshalb, da jede aufgeschobene Reparatur die kommenden Kosten und somit die Budgetbelastungen nur noch weiter erhöhen wird.

Das Burgenland hat einen Bauprogrammantrag 1995 gestellt. Obwohl ich weiß, daß diese Wunschliste aufgrund der ungewissen Finanzierung zumindest für heuer nur sehr schwer zu realisieren sein wird, möchte ich dennoch aufzeigen, warum diese Bauvorhaben für das Burgenland sehr wichtig sind. Aus Zeitgründen kann ich natürlich nicht auf Einzelheiten eingehen.

So liegt zum Beispiel in der Ortsdurchfahrt Zurndorf eine sehr desolate Betondecke aus dem Jahr 1938. Aus Lärmschutzgründen wurde diese vor gut fünf Jahren nur provisorisch mit Asphaltbeton überzogen. Teilweise sind links und rechts der Fahrbahn noch Straßengräben vorhanden. Die Nebenanlagen sind völlig ungeordnet. Der Straßenausbau ist aus diesen und anderen Gründen längst überfällig. Er wurde jedoch immer wieder aufgeschoben. Die in der Zukunft anfallenden Reparaturkosten werden sich daher immer höher gestalten. Dieses Zustandsverbesserungsvorhaben wird bis 1997 rund 20 Millionen Schilling kosten und ist als sehr dringlich eingestuft.

Für den Ausbau der B 10, Ortsdurchfahrt Nickelsdorf, gilt ähnliches wie vorhin erwähnt: eine desolate Betondecke aus dem Jahr 1939, die notdürftig mit Asphaltbeton überzogen ist. Auch hier ist der Ausbau längst überfällig. Die Kosten für die nächsten drei Jahre betragen 15 Millionen Schilling.

B 50 – Ortsdurchfahrt Oberwart: Hier sind der Belag und die Oberflächenentwässerung dringend zu erneuern. Der fehlende Geh- und Radweg müßte schleunigst gebaut werden. Dies alles ist aus der Perspektive der Verkehrssicherheit unbedingt notwendig. Die Kosten für die nächsten vier Jahre hiefür betragen 34 Millionen Schilling.

Weitere Beispiele: B 56 ab Edlitz, die noch nicht ausgebaut ist und sich im Hinblick auf den Straßenbelag in einem äußerst schlechten Zustand befindet; die Trassenführung entspricht in keinem Fall den Anforderungen einer Bundesstraße; Gesamtkosten bis 1997 dafür: 14 Millionen Schilling.

B 61 – Unterpullendorf – Mannersdorf: Hier sind in den letzten zehn Jahren großflächige Risse und Verdrückungen aufgetreten. Der Erhaltungsaufwand ist entsprechend hoch. Gesamtkosten bis 1997: 25 Millionen Schilling.

B 50 – Ortsdurchfahrt Jois: 5 Millionen; Südumfahrung Kittsee: 40 Millionen; Umfahrung Groß-Petersdorf: 130 Millionen – all das sind Projekte, die von den Experten als sehr dringlich eingestuft werden.

Ein sehr bedeutendes Straßenbauprojekt aus burgenländischer Sicht ist für die Pendler aus dem mittleren Burgenland die zweifellos sehr wichtige Schnellstraße S 31, deren Ausbau vom Bund seit Jahren versprochen wird. Von der quasi Maximalforderung der Weiterführung der S 31 von Weppersdorf nach Dörfel hat man sich mittlerweile realistischerweise – vorläufig zumindest einmal – verabschiedet. Vorerst soll sie von Weppersdorf nach Neutal weitergeführt werden. Die Gesamtkosten für dieses Bauvorhaben betragen, verteilt auf mindestens die nächsten fünf Jahre, 140 Millionen Schilling.

Abgeordneter Ing. Erwin Kaipel

Das sind beträchtliche Summen. So wichtig das ausgabenseitige Einsparen auch ist, so dürfen wir doch nicht die Augen vor der Zukunft verschließen. Von wichtigen Infrastrukturinvestitionen kann man erst in den Folgejahren profitieren. Unnötiger Verzicht rächt sich heute und auch morgen.

Aufgrund des sehr schlechten Zustandes der von mir erwähnten Straßenstücke hat deren Sanierung oberste Priorität. Dem muß und wird auch der Herr Bundesminister zustimmen, wenn die Prioritätenliste des Ministeriums objektiv erstellt wird. Wenn das so ist, dann wird es auch möglich sein, 1995 und in den Folgejahren die notwendigen Mittel dafür zur Verfügung zu stellen. – Ich danke Ihnen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

13.16

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Mag. Herbert Kaufmann. Ich erteile es ihm.

13.16

Abgeordneter Mag. Herbert Kaufmann (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Hohes Haus! Ich will mich heute bei dieser Debatte einem Problemkreis zuwenden, nämlich dem täglichen Wahnsinn, der sich auf den Straßen südlich Wiens abspielt und sich insbesondere nachteilig auf die Wohn- und Lebensqualität in den dortigen Gemeinden auswirkt.

Täglich verkehren 110 000 Fahrzeuge auf der A 2, gemessen am Knoten Vösendorf, und 40 000 Fahrzeuge auf der A 21. Das ist ein Vielfaches dessen, was etwa im Inntal an Verkehr gemessen wurde. Etwa 45 000 Personen pendeln täglich aus dem Bereich südlich Wiens, von den Bezirken Mödling, Baden, Wr. Neustadt und Neunkirchen, nach Wien und etwa 15 000 von Wien insbesondere in den Bezirk Mödling. Die Folge ist der tägliche Stau, den Sie sicher zumindest aus dem Radio kennen, auf der A 2 bei Vösendorf und auch die Beeinträchtigung der Lebensqualität in den jeweiligen Orten.

Dazu kommt nun die Diskussion bezüglich der B 301. Ich meine, bevor man allzuviel Geld in die Planung und in die Vorbereitung dieser Südrandstraße steckt – es ist schon viel Geld da hineingesteckt worden –, sollte man einmal mit den betroffenen Bürgern und mit den Bürgermeistern sprechen. Diese Bürger und Bürgermeister werden Ihnen sagen, daß diese Straße nur dann in Frage kommt, wenn eine Reihe von anderen Bedingungen erfüllt wird.

Eine dieser anderen Bedingungen ist der Ausbau des öffentlichen Verkehrs in diesem Gebiet, insbesondere auch das Führen von U-Bahnlinien nach Mödling und Schwechat. Es gehört insbesondere auch dazu, daß die Verkehrsplanung zwischen Wien und Niederösterreich wesentlich verbessert wird. Im Bereich der niederösterreichischen Verkehrsplanung ist Wien noch ein großes weißes Loch, und im Bereich der Wiener Verkehrsplanung gibt es Niederösterreich eigentlich nicht, und so wird man die Probleme dieser Region nicht bewältigen können.

Zum zweiten muß klargestellt werden, daß der Süden Wiens den Ost-West-Transit nicht allein aufnehmen wird können. Es ist also eine Verbindung zwischen Ost Autobahn und West Autobahn auch im Norden von Wien notwendig. Eine entsprechende Planung in diesem Bereich fehlt zur Gänze.

Der dritte Punkt ist, daß die B 301 natürlich mit massiven Lärmschutzmaßnahmen ausgestattet werden soll, aber man darf dabei auch nicht auf die weiterführenden Straßenzüge, insbesondere auf die A 21, auf den Steigungsbereich zwischen Vösendorf und Gießhübl, vergessen. In diesem Steigungsbereich werden Lärmschutzwände allein nicht genügen, weil es immer einen Punkt gibt, der höher liegt als die höchste Lärmschutzwand, und man wird mit Teileinhausungen arbeiten müssen. Es gibt einige Projekte, die diskutiert wurden und die gar nicht utopisch teuer sind, die etwa 5 Prozent der Bausumme etwa der B 301 ausmachen.

Der vierte Punkt, der von den Bürgermeistern dieser Region gefordert wird, ist, daß bei der Umweltverträglichkeitsprüfung zur B 301 auch die weiterführenden Straßenzüge, insbesondere auch der Steigungsbereich der A 21 zwischen Vösendorf und Gießhübl, miteinbezogen werden.

Abgeordneter Mag. Herbert Kaufmann

Es sind ferner Sofortmaßnahmen notwendig, insbesondere die Temporeduzierung in diesem Straßenbereich auf 80 km/h, also eine Verordnung auf Tempo 80 im Bereich Vösendorf und Gießhübl. Von seiten Ihres Ministeriums wird ja in zwei Wochen eine Besprechung stattfinden, die sich insbesondere diesem Problemkreis widmet.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das zu diesem speziellen Themenbereich. Die Diskussion zu diesem Budgetkapitel ist natürlich auch immer zum Teil eine allgemeine Wirtschaftsdebatte. Es tut mir leid, daß ich überhaupt keine Zeit habe, darauf einzugehen. Aber doch nur eines dazu:

Österreich ist allen Unkenrufen zum Trotz ganz sicherlich auf einem Erfolgskurs. Einige Vorschläge der F-Bewegung sollten uns aber sehr hellhörig machen, insbesondere der Vorschlag, daß plötzlich Löhne unter dem Kollektivvertragsniveau möglich sein sollten, auch dann, wenn Dritte die Differenz zahlen müssen, weil eine so große Differenz nicht bezahlt werden können wird, die Forderung, daß ausländische Bautrupps im großen Umfang ins Land geholt werden sollen, um Lohndumping auszuüben, und die kritischen Worte gegenüber dem Insolvenzentschließungsfonds, der dazu da ist, schon geleistete Arbeit zu entgelten.

All diese Forderungen sollten uns wirklich hellhörig und skeptisch machen. Sie münden letzten Endes darin, daß das österreichische Lohn- und Gehaltsniveau, die soziale Stabilität in unserem Land und damit auch der Erfolgskurs Österreichs gefährdet werden. Ich kann nur sagen: Wir werden das nicht zulassen! (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.*)

13.22

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Günter Kiermaier. Ich erteile es ihm.

13.22

Abgeordneter Günter Kiermaier (SPÖ): Herr Präsident! Herr Staatssekretär! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es gibt in diesem Land eine international herzeigbare Wirtschaft. Diese Wirtschaft hat wesentlich dazu beigetragen, daß es in Österreich heute einen derartigen Wohlstand gibt. Es lohnt sich daher, sich mit dem Kapitel Wirtschaft genauer auseinandersetzen, was die Vorredner von meiner Fraktion ja schon ausreichend getan haben.

Ich möchte eine kurze allgemeine Betrachtung anstellen. Wenn man das vorurteilsfrei und auf sachliche Weise tut, dann wird deutlich, daß es vor allem zwei Faktoren sind, die für diese günstige Entwicklung unserer Wirtschaft verantwortlich zeichnen:

Erstens: Es sind natürlich die in der Wirtschaft und in den Betrieben beschäftigten Menschen unseres Landes, die als Unselbständige oder Selbständige diese Ergebnisse erarbeiten und damit erwirtschaften. Es ist die sprichwörtliche Arbeitsmoral der Österreicher, die diese Erfolge bewirkt. Das ist eine Hauptsäule, keine Frage.

Aber darüber hinaus bedarf es zweitens auch dementsprechender Rahmenbedingungen. Genau diese haben die Regierung, das Parlament und – ich sage das ganz bewußt – die Sozialpartner geschaffen, jene Sozialpartner, von denen Sie, meine Damen und Herren von der F-Fraktion, sich so gestört fühlen. Es ist dies eine Partnerschaft, in der man miteinander reden kann, in der eine konstruktive Gesprächskultur gegeben ist, die man seit 50 Jahren und nicht erst seit gestern zum Wohle dieses Landes pflegt. Sie wird dort sicherlich in einer anderen Form gehandhabt, nämlich weder phrasenreich noch kenntnisarm.

Meine Damen und Herren! In dieser Partnerschaft legen die Verantwortlichen eine bewunderungswürdige Haltung an den Tag, indem sie nicht nach rein egoistischen Überlegungen agieren, sondern – und das finde ich so wesentlich – auch versuchen, sich in den gegenüberliegenden Partner hineinzudenken, darauf achtend, was man dem anderen, der gegenübersteht, zumuten kann und darf.

Dann kommen Sie daher und reden von „Schattenwirtschaft“, „legitimierter Nebenregierung“, „zünftlerischem Kammerstaat“, „Zwangsmitgliedschaft“ und sonstigen Schlagworten. (Abg. Ing.

Abgeordneter Günter Kiermaier

Reichhold: Genauso ist es!) Darin, meine sehr geehrten Damen und Herren, sind Sie Weltmeister. Das gebe ich Ihnen schriftlich. (Abg. Dkfm. Holger Bauer: 31 Prozent Wahlbeteiligung!)

Aber wir sind von Ihnen, vor allem von Ihrem Mag. Stadler, ja einiges gewöhnt. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich verweise auf das Protokoll der 18. Sitzung dieser Gesetzgebungsperiode vom 2. Februar, in der dieser „feine“ Klubobmann folgendes von sich gegen hat – er hat sich hierher an dieses Pult gestellt und das gesagt –: „Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Meine Damen und Herren der anständigen Parteien in diesem Haus und meine Damen und Herren der Nehmerfraktion dieses Hauses!“ Das hat er hier gesagt und damit 117 Abgeordnete in Bausch und Bogen beleidigt. Das ist eine Gemeinheit, und sie ist bis heute nicht widerrufen worden! (Beifall bei SPÖ und ÖVP.)

Meine Damen und Herren! Ich bin 52 Jahre alt. Ich habe mein Leben lang noch niemandem etwas genommen, und ich lasse mich nicht als „Nehmer“ hinstellen, auch wenn das in Bausch und Bogen geschehen ist. Ich stelle es jedem Mitglied dieses Hauses anheim, sich auf dieses rüpelhafte Verhalten seinen eigenen Reim zu machen. Ich für meinen Teil habe ihn mir gemacht und bin bedrückt, daß diese Aussage keine Konsequenzen gehabt hat.

Meine Damen und Herren! Sogar dem Vorgänger von Klubobmann Haider, Gugerbauer, mit dem meine Freunde und ich oft nicht einer Meinung waren, wäre eine solche Diktion nie passiert. Das sage ich hier ganz offen. Darum paßt er auch nicht mehr in das Bild, das Ihre Fraktion heute hier bietet. Es ist nur natürlich, daß er Ihre Gesellschaft verlassen hat. Ich kann das verstehen.

Zum Schluß, meine sehr geehrten Damen und Herren: Dieses kleine Österreich gehört zu den zehn reichsten Ländern der Welt, aber Frau Kollegin Rossmann stellt sich hierher und nennt es den schlechtesten Wirtschaftsstandort, den es in Europa gibt. Wir liegen in der Kaufkrafttabelle an vierter Stelle! Dieses kleine Österreich liegt an vierter Stelle in der Kaufkrafttabelle – hinter uns Deutschland, hinter uns Frankreich –, aber das ist anscheinend alles nichts. Das wird alles einfach vom Tisch gewischt.

So kann man doch einfach nicht vorgehen. Es war, wie ich bereits gesagt habe, die österreichische Bevölkerung, die das erwirtschaftet hat, es war diese Koalition, und es war diese von Ihnen so vielgelästerte Sozialpartnerschaft. Wir werden uns nicht beirren lassen. Wir stehen zur Regierung, wir stehen zu diesem Parlament, und wir stehen zur Sozialpartnerschaft – zum Wohle unseres Landes und dessen Bevölkerung. – Ich danke Ihnen. (Beifall bei SPÖ und ÖVP.)

13.28

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Robert Strobl. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Robert Strobl (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Staatssekretär! Meine Damen und Herren! Budgetverhandlungen sind nicht immer Routineverhandlungen, und zwar besonders dann nicht, wenn mit dem Budget ein Sparmaßnahmenpaket mitverhandelt werden muß.

Wir beraten heute unter anderem das Budgetkapitel 64: Bauten und Technik, auf das ich ganz kurz eingehen werde. Gleichzeitig möchte ich auf einige Probleme hinweisen.

Die Personal- und Sachausgaben in diesem Kapitel betragen 26,6 Milliarden Schilling, die Einnahmen 5,8 Milliarden Schilling. Die Problematik ist, daß in Zukunft immer weniger Mittel zur Verfügung stehen, die Wünsche aber immer größer werden.

Der Herr Bundesminister ist momentan wahrscheinlich beim Mittagstisch, aber der Herr Staatssekretär wird ihm das, was ich zu sagen habe, übermitteln. Im Arbeitsübereinkommen hat der Herr Bundesminister in seinem Ressort nicht allzuviel Text zu Papier gebracht. Ich darf in Erinnerung rufen, daß aber einiger Inhalt darin liegt: Das Schließen der Lücken im hochrangigen Straßennetz entsprechender Bedarfs- und Bauprogramme. Die Projekte sind durch

Abgeordneter Robert Strobl

privatwirtschaftliche Finanzierungsmodelle ohne zusätzliche Budgetbelastung zu realisieren. Man spricht von den sogenannten Konzessionsmodellen. Dazu ist ein entsprechendes Infrastrukturfinanzierungsgesetz auszuarbeiten, welches – und das ist sehr wichtig – ein flächendeckendes, fahrleistungsabhängiges, ökologisch gestaltetes Mautsystem in Abstimmung mit der EU vorsieht.

Herr Staatssekretär! Da Sie den Herrn Bundesminister vertreten, wende ich mich an Sie. Ich glaube, daß großer Handlungsbedarf besteht, denn das Jahr 1995 ist bald abgelaufen.

Meine Damen und Herren! Gerade die Mauteinnahmen und das Thema Maut insgesamt sind etwas, das uns in Tirol alle bewegt. Die Mauteinnahmen der zwei Straßengesellschaften betragen für 1995 2,8 Milliarden Schilling, jene der Alpenstraßen AG rund 1,6 Milliarden Schilling.

Das Schlagwort von der Einführung der Kostenwahrheit wird nicht nur vom Herrn Bundesminister, sondern auch von vielen anderen strapaziert, aber die Umsetzung läßt auf sich warten.

Herr Staatssekretär! Bei dieser Gelegenheit möchte ich darauf hinweisen – es hat schon einige Gespräche mit dem Herrn Bundesminister gegeben –, daß seit 1991 keine Tarifanpassungen für die Brenner-LKW-Maut mehr erfolgt sind. Damals wurde die 100-Punkte-LKW-Mautkarte neu eingeführt – früher hat es eine Jahresmautkarte gegeben – mit der gewaltigen Erhöhung von 30 000 S auf 45 000 S. 1992 gab es noch einmal eine Erhöhung von 45 000 S auf 50 000 S, aber seit drei Jahren nicht einmal mehr eine Indexanpassung. Ich glaube, daß der Herr Bundesminister, ich will jetzt nicht sagen, der Hauptschuldige, aber der Hauptverantwortliche für diese Untätigkeit ist, weil das mit in seine Kompetenz fällt.

Bei der Frage der Kostenwahrheit muß man auch darauf hinweisen, daß durch den EU-Beitritt Österreichs seit 1. Jänner 1995 eine Kostenverringerung für den LKW-Schwerverkehr eingetreten ist. Ich darf das konkret in Zahlen feststellen: Bisher bezahlte man für einen LKW eine Straßenbenützungsgebühr von rund 70 000 S pro Jahr, ab 1. Jänner 1995 sind es rund 46 000 S, und es ist vorgesehen, daß ab 1. Jänner 1997 diese Gebühr auf 17 000 S gesenkt wird.

Durch diese verheerenden Rahmenbedingungen ist der eingerichtete Kombiverkehr bei den ÖBB über den Brenner bereits um 20 Prozent rückläufig. Trotz dieser Bedingungen und Entwicklungen reden immer noch viele von der Verlagerung des Güterverkehrs von der Straße auf die Schiene, obwohl die Schere immer weiter auseinandergeht.

Wenn man die heutige „Tiroler Tageszeitung“ liest, erkennt man, daß der Ruf nach einer Mauterhöhung immer stärker wird. Es hat nicht irgend jemand, sondern immerhin der Herr Landeshauptmann von Tirol gesagt, es werden die LKWs nun stärker kontrolliert, und es müsse möglich sein, daß den steuerlichen Vorteilen durch den EU-Beitritt durch Mauterhöhungen begegnet wird.

Meine Damen und Herren! Hier geht es wirklich um eine wichtige Sache, nämlich darum, daß Tirol nicht wieder zum Trampelpfad für den LKW-Schwerverkehr wird. Ich glaube, das ist eine Aufgabe, die wir gemeinsam zu erfüllen haben. – Danke. (*Beifall bei der SPÖ.*)

13.33

Präsident Mag. Herbert Haupt: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Herr Abgeordneter Dr. Michael Krüger gemeldet. Ich darf ihn auf die Bestimmungen des § 58 und auf die Zeitbeschränkung aufmerksam machen.

Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

13.33

Abgeordneter Dr. Michael Krüger (F): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Abgeordneter Kiermaier hat aus einer Rede des Abgeordneten Mag. Stadler zitiert, die am 2. Februar

Abgeordneter Dr. Michael Krüger

1995 hier in diesem Hohen Haus gehalten wurde. In dieser Rede hat Abgeordneter Stadler die Sozialistische Partei als „Nehmerpartei“ dargestellt. Daraus zieht Abgeordneter Kiermaier den Schluß, daß einzelne Abgeordnete mit dieser Bezeichnung gemeint sind.

Ich stelle richtig, daß damit nicht einzelne Abgeordnete gemeint waren, sondern die Partei als Ganzes. (*Rufe bei der SPÖ: Ungeheuerlich!*)

Ich sage Ihnen eines: Am 26. Jänner 1995 ist die Affäre Kraft/Marizzi aufgeflogen, und am 2. Februar 1995 hat Abgeordneter Mag. Stadler von der SPÖ als „Nehmerpartei“ gesprochen. (*Unruhe im Saal. – Präsident Mag. Haupt gibt das Glockenzeichen.*) Bis heute haben Sie es unterlassen ... (*Rufe bei der SPÖ: Unerhört! – Weitere lebhafte Zwischenrufe.*)

13.34

Präsident Mag. Herbert Haupt: Herr Abgeordneter Krüger! Ich darf Sie auf § 58 der Geschäftsordnung hinweisen. (*Beifall bei den Freiheitlichen für den das Rednerpult verlassenden Abg. Dr. Krüger.*)

Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Kurt Wallner. Ich erteile es ihm.

13.34

Abgeordneter Kurt Wallner (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Frau Bundesministerin! Herr Staatssekretär! Meine Damen und Herren! Eine kurze Replik auf meinen Vorredner: Ich darf Ihnen sagen, ich fühle mich mit Sicherheit nicht als Nehmer, sondern als Geber. Ich bin seit meinem 17. Lebensjahr politisch tätig, hauptsächlich ehrenamtlich, und ich habe in meinem ganzen Leben – damit stehe ich stellvertretend für alle, die hier in meiner Fraktion sitzen – nur gegeben und nie genommen – für die Bevölkerung meiner Region und des Landes. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Sehr verehrte Damen und Herren! Ich möchte diese Budgetdebatte dazu nützen, mich besonders für den raschen und zügigen Ausbau der Eisen Straße B 115, beginnend bei der Landesgrenze Oberösterreich-Steiermark, von Altenmarkt bei St. Gallen über Eisenerz bis nach Leoben, zu verwenden. Wie Sie wissen, ist diese Region sehr benachteiligt. Ich glaube, das ist wahrscheinlich die benachteiligste Region unseres gesamten Bundesgebietes. Und so wie der Zustand dieser Straße ist auch der Zustand der Wirtschaft in dieser Region. Daher glaube ich, daß eine rasche, zügige und wirksame Hilfe für diese Region und für die Menschen, die dort leben, dringend notwendig ist. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Sie wissen, daß in den letzten Jahren der Arbeitsmarkt sehr belastet wurde. Es sind Tausende Arbeitsplätze im Bereich des Bergbaus verlorengegangen, obwohl die Förderkapazität nicht zurückgegangen ist, und so muß eine Neuorientierung gefunden werden, eine Neuorientierung im Hinblick darauf, daß die Konkurrenzfähigkeit der wenigen noch bestehenden Betriebe gestärkt wird, daß es zu neuen Betriebsansiedlungen kommt und daß es ein zusätzliches Standbein gibt, nämlich den Tourismus.

Meine Damen und Herren! Es war sehr wenig hilfreich, daß es, als es im Wirtschaftsministerium noch ein Staatssekretariat gab, von dieser Seite immer massive Bedenken gegen dieses so wichtige Tourismusprojekt, das wir als Initialzündung für eine langfristige Entwicklung sehen, gegeben hat, und ich bin froh, daß es zu einer Auflösung gekommen ist, zu einer Korrektur. Herr Bundesminister Schüssel hat in letzter Zeit ein eindeutiges Interview gegeben und in einer Stellungnahme eine Anleihe beim Schachspiel genommen, wenn Sie sich erinnern können.

Meine Damen und Herren! Auch die F-Fraktion war mit ihren Wortmeldungen, die sie hier zum besten gegeben hat, diesem Ziel nicht immer dienlich, und ich bin froh, daß ihre Bedeutung in diesem Zusammenhang eine sehr untergeordnete ist. Bei den letzten Gemeinderatswahlen, die am Sonntag in der Steiermark stattgefunden haben, haben Ihnen die Wähler eine eindeutige Antwort gegeben, Sie haben im Vergleich zur Nationalratswahl, die erst vor einem halben Jahr stattgefunden hat, die Hälfte Ihrer Wählerinnen und Wähler wieder verloren. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Abgeordneter Kurt Wallner

Ich möchte zum Schluß kommen: Dort, wo man Sie kennt, verlieren Sie. Dort, wo Sie selbst agieren müssen, nicht Ihr Parteiobmann, erkennt die Bevölkerung Ihren politischen Wert, und dementsprechend reagiert sie auch. (*Beifall bei SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP. – Abg. Haigermoser: Was ist mit den Kammerwahlen? Was ist da gewesen?*)

Meine Damen und Herren! Das tut Ihnen weh. Aber Sie verleiten mich noch zu einer weiteren Bemerkung: Ich glaube, daß Sie ein Kartenhaus aufbauen. Wenn Ihr großer Führer nicht mehr vorhanden ist im politischen Sinne, dann werden Sie wahrscheinlich auch eine Neuorientierung vornehmen müssen.

Jetzt wieder zurück zur sachlichen Debatte. Meine Damen und Herren! Die B 115, die Eisen Straße, ist zirka 60 Kilometer lang, und mehr als 40 Kilometer sind bereits ausgebaut oder in Bau. Es ist also schon viel geschehen. Ich bedanke mich ausdrücklich auch bei der steirischen Landesregierung, bei Frau Landeshauptmannstellvertreterin Waltraud Klasnic (*Beifall bei der ÖVP*), die sehr wohl die Bedürfnisse der Region Eisenerz sieht. Ich glaube, daß man in solch einer bedrängten Situation zusammenstehen muß, dann wird man diese Probleme auch bewältigen.

Mein Dank geht aber auch an Herrn Bundeskanzler Vranitzky, der im Jahr 1992 die Stadt besucht hat, selbst diese Straße abgefahren ist, drei Stunden Verspätung gehabt hat, als er nach Wien zurückgekommen ist, und dann wörtlich von einem „Karrenweg“ gesprochen hat, der eine Schande für unser Land sei und wo eine Verbesserung dringend notwendig sei.

Meine Damen und Herren! Im Budget 1995 sind drei Projekte vorhanden. Ich darf sie kurz aufzählen: das Baulos Eßling mit 19,9 Millionen Schilling, der erste Teil der Ortsdurchfahrt Großreifling mit ebenfalls 19 Millionen Schilling und der erste Bereich der Ortsdurchfahrt Traboch; das ist deshalb wichtig, weil die Eisen Straße in dieser Gemeinde in die A 9, die Pyhrn Autobahn, einmündet.

Meine Damen und Herren! Noch ein besonderes Anliegen von mir: Wenn man im Wirtschaftsministerium nachfragt: Ist das alles, kann man nicht ein bißchen mehr haben?, dann bekommt man die auf den ersten Blick erfreuliche Antwort: Wir möchten gerne, wenn uns der Finanzminister nur ließe.

Es wären noch zwei wichtige Bereiche zu nennen, nämlich der zweite Bauabschnitt der Ortsdurchfahrt Großreifling mit 10 Millionen Schilling als erste Tranche und vor allen Dingen die Verbesserung der Strecke zwischen Eisenerz und Hieflau; auch im Hinblick auf den Tourismus, ich spreche vom Bereich Leopoldstein, wäre das sehr wichtig.

Wenn man im Finanzministerium rückfragt und sich dann selbst so seine Gedanken darüber macht, dann muß man sagen, hier wird, glaube ich, von Ihnen, Herr Bundesminister, die Verantwortung ein wenig abgeschoben, wenn Sie meinen: „Ich möchte ja gerne, aber der ‚böse‘ Finanzminister läßt mich nicht!“

Ich möchte Sie bitten, wenn Sie ein Freund dieser Region sind – der Herr Staatssekretär Bartenstein, der neben Ihnen sitzt, ist ein Steirer, er war erst vor kurzem in Leoben und hat sich positiv zu Donawitz bekannt, wie er es schon früher getan hat –: Helfen Sie mit, daß diese Projekte im nächsten Budget vorhanden sind! Ich möchte Sie ersuchen – damit nicht wieder auf das Finanzministerium verwiesen wird –: Werden Sie von sich aus aktiv und setzen Sie diese beiden Projekte im Budget 1996 um! – Glück auf! Danke. (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.*)

13.41

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Severin Renoldner. Ich erteile es ihm.

13.41

Abgeordneter Dr. Severin Renoldner (Grüne): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Abgeordneter Strobl! Ich habe mit

Abgeordneter Dr. Severin Renoldner

Interesse vernommen, wie Sie hier die Tiroler Transithölle beklagt haben. Ich freue mich über diese Überzeugungsgemeinschaft, die ich mit Ihnen teile. Ich lese auch aufmerksam Ihre Anfragen, die Sie wie ich zu diesem Thema einbringen, aber ich bitte Sie auch um ein bißchen Konsequenz, wenn Sie so etwas hier sagen.

Vor knapp einem Jahr wurde hier der Abschlußvertrag zum EU-Beitritt debattiert, und es sind damals die Grünen gewesen, die darauf aufmerksam gemacht haben, daß mit dem Verfall der Schwerverkehrsabgabe pro Transit-LKW von 70 000 S jährlich auf letztlich – also im Jahr 1997 – 17 000 S ein katastrophaler Einbruch, eine Verschlechterung der Kosten zugunsten des Straßengütertransits und zu Lasten der Schiene eintreten wird.

Herr Abgeordneter Strobl! Es ist Ihr Koalitionspartner Bundesminister Dr. Schüssel gewesen, der uns damals hier wüst beschimpft und als Lügner hingestellt hat, weil wir auf diese Tatsache aufmerksam gemacht haben.

Was ist passiert? – Mit 1. Jänner 1995 ist die erste Tranche dieses Absturzes erfolgt: Die Schwerverkehrabgabe liegt jetzt bei etwa 46 000 S statt 70 000 S. Es ist weiters wahr, entgegen den Behauptungen des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten, daß dieser Absturz bis auf 17 000 S, als bis auf ein Viertel der ursprünglichen Summe, erfolgen wird, aber es gibt keine politischen Gegenmaßnahmen.

Das hat dazu geführt, daß wir im Brenner-Transit die von Ihnen beschriebene „Hölle“ tatsächlich vorgefunden haben. Wir haben plus 18 Prozent bei den Transitgüterfahrten im Inntal und am Brenner gemessen, und wir haben auch politisch erlebt, daß etwa die Verladung auf der Rollenden Landstraße zwischen Wels und Wörgl völlig im Konkurs gelandet ist und daß weitere Strecken der Rollenden Landstraße, also der LKW-Verladung auf die Bahn, vom Zusammenbruch bedroht sind und drastische Rückgänge verzeichnen.

Nicht geschehen ist: die entscheidende Containerverlagerung als das sinnvollere System aufzubauen, aber vor allem – und, Herr Abgeordneter Strobl, bitte haben Sie die Konsequenz, das auch zuzugeben – eine Bereinigung auf der Kostenseite. Sie selbst als Eisenbahner müßten wissen, daß wir die Österreichischen Bundesbahnen zu Tode konkurrieren, wenn wir im Straßenbereich ständig die Kosten senken. Dann werden nämlich die Defizite nicht mehr finanziert werden können, da natürlich alle betriebswirtschaftlich rechnenden Frächter wieder auf die Straße zurückkehren werden.

Wir haben einen Umwegtransitanteil von 30 bis 40 Prozent. Das sind LKWs, die durch Tirol fahren, obwohl es durch die Schweiz für sie geographisch gesehen kürzer wäre. Sie nehmen Hunderte Kilometer Umweg in Kauf, weil die Wegekosten so niedrig sind. – Das haben wir heute mit einem kleinen Entschließungsantrag anteilig aufzuheben versucht, in dem wir auffordern: Nehmen Sie wenigstens die Vergünstigungen zurück, die es bei der Bemautung der Transitstrecken, nämlich auf der Brenner-Strecke und am Felbertauern, also in der Alpenstraßen Aktiengesellschaft, gibt. Da gibt es einen Rabatt für die Benutzer von Vielfahrtkontingenten, einen Rabatt von 50 Prozent, Sie wissen das: Eine einzelne LKW-Fahrt kostet 1 000 S, bei Abnahme eines Hundert-Fahrten-Blocks reduzieren sich die Kosten auf 50 000 S, also auf 500 S pro Fahrt.

Herr Abgeordneter Strobl! Wenn Sie sich hier scheinheilig herstellen und zum Anwalt der Transitgegner machen, so haben Sie doch wenigstens die Güte, meinen Ausführungen zuzuhören. Ich mache nichts anderes, als Konsequenzen aus dem zu ziehen, was Sie hier verbal gefordert haben. (*Beifall bei den Grünen und beim Liberalen Forum.*) Es ist Ihr Bundesminister Mag. Klima gewesen, der sich im März 1994 schulterklopft mit mir und anderen Transitgegnern bei Vomp in Tirol auf die Autobahn gestellt und gesagt hat: Wir werden es nicht zulassen, daß es hier zu einem Kosteneinbruch kommt! Was heißt das bitte: Wir werden es nicht zulassen!? Der Kosteneinbruch ist gekommen, daher haben Sie auch die Anständigkeit und beheben Sie die Voraussetzung für diese Ungeheuerlichkeit! (*Rufe bei SPÖ und ÖVP: Warum schreien Sie so?*)

Abgeordneter Dr. Severin Renoldner

Herr Abgeordneter Strob! Haben Sie die Anständigkeit und stehen Sie zu Ihren eigenen Worten, dann stimmen Sie auch unserem Entschließungsantrag zu! (*Beifall bei den Grünen und beim Liberalen Forum.*)

13.46

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Rudolf Parnigoni. Ich darf es ihm erteilen.

13.46

Abgeordneter Rudolf Parnigoni (SPÖ): Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Ich glaube nicht, daß ein Anliegen, das von den Grünen in dieser Art und Weise vorgebracht wird, dann noch Zustimmung finden kann; alleine das Ambiente, in dem diese Bitte, Ihr Wunsch, Ihr durchaus berechtigtes Anliegen vorgetragen wird, spricht dagegen. Ich denke, meine Damen und Herren, wenn man solch eine höchst problematische Angelegenheit verhandeln will, ist schon auch der gute Ton wichtiger Begleitumstand. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Kollege Severin Renoldner! Ich würde bitte, daß wir das sachlich abhandeln.

Ich habe mich ein zweites Mal zu Wort gemeldet, um zwei Punkte kurz abzuklären.

Zum einen: Es gibt einen Antrag von den Grünen betreffend die Frage der Mauterhöhung. Ich weiß von dem Wunsch, im besonderen der Tiroler, daß man das Problem mit der Bevorzugung der ausländischen LKWs in den Griff bekommt. Das ist auch der Wunsch des Tiroler Landeshauptmannes, des Landtages und vieler anderer. Ich hoffe, daß wir mit unserem Koalitionspartner im Laufe der nächsten Woche zu einer vernünftigen Lösung in dieser Angelegenheit kommen.

Wir werden zwar dem Antrag der Grünen nicht zustimmen, aber ich darf sagen, daß uns das ein Anliegen ist und wir mit unserem Koalitionspartner weitere Verhandlungen führen werden.

Zum zweiten, zum Antrag von den Freiheitlichen betreffend Tiergarten, und zwar in der Frage der Schenkungsteuer und Erbschaftsteuer gesetzliche Maßnahmen zu ergreifen. Ich möchte die Kollegen darauf aufmerksam machen, daß es sich um eine GesmbH handelt, die auf Gewinn orientiert ist, und solch eine Gesellschaft können wir von der Steuersystematik her ganz einfach nicht von der Schenkungsteuer befreien. Das hätte enorme Präjudizwirkung, das ist nicht möglich. Es ist aber so, daß das Bundesministerium für Finanzen mit dem Management bereits Verhandlungen führt und daß wir eine sinnvolle, der Sache dienliche Lösung finden wollen.

Im übrigen weise ich darauf hin, daß dieser Antrag einer ist, den auch die Sozialdemokraten schon eingebracht haben. Es ist uns also wirklich ein Anliegen, doch gesetzlich läßt es sich aufgrund der präjudiziellen Wirkung nicht machen. – Danke. (*Beifall bei der SPÖ.*)

13.48

Präsident Mag. Herbert Haupt: Zu Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic. Ich erteile es ihr.

13.48

Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic (Grüne): Herr Präsident! Sehr geehrte Mitglieder der österreichischen Bundesregierung! Hohes Haus! Das Ende dieser Debatte über das Budgetkapitel Wirtschaft ist fast symptomatisch für das, was sich momentan in dieser Republik ereignet.

Zum einen herrscht hier offenbar Desinteresse an der Debatte, es werden Redebeiträge offenbar abgespult, und eine Antwort eines Oppositionsabgeordneten, die darauf eingeht und ein Angebot darstellt, wie wir weitermachen können, wird in keiner Weise mehr zur Kenntnis genommen. Ich frage mich wirklich, was das noch soll. Da sitzen Regierungsmitglieder offenbar auf Abruf, täglich hört man von einem oder einer mehr, sie werden in ein paar Tagen nicht mehr da sein. Der Finanzminister teilt uns via Medien mitten in der Budgetdebatte mit, daß er eigentlich nicht mehr wirklich zur Verfügung steht.

Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic

Und da wundern Sie sich, wenn dieses Klima der Verdrossenheit, angesichts dessen, was in der Regierungspolitik, was in unserem Land passiert, weiter besteht! Das ist doch wirklich schön langsam ungeheuerlich.

Wenn Sie, Herr Abgeordneter Parnigoni, hier ans Rednerpult treten und über einen grünen Antrag reden, dann möchte ich Sie doch ersuchen, diesen richtig wiederzugeben. Es ist keine Erhöhung der Maut beantragt. (*Abg. Parnigoni: Das habe ich nicht behauptet!*) Das haben Sie wortwörtlich ... (*Abg. Dr. Fuhrmann: Hören Sie zu, bevor Sie so etwas sagen!*) Offensichtlich erinnern Sie sich nicht mehr daran, was Sie hier vor einigen wenigen Minuten oder Sekunden gesagt haben.

Es geht darum, wenigstens einmal die Mehrfahrtenbegünstigungen zu streichen. Das ist ein so kleiner Teil, das ist von Kostenwahrheit noch meilenweit, kilometerweit entfernt. Ich frage mich wirklich: Was sollen Ihre ständigen ökologischen Bekenntnisse, wenn Sie nicht einmal bereit sind, solch einen kleinen Antrag ernsthaft mitzudiskutieren?

Das werden sich gerade die jungen Leute in Österreich wirklich nicht mehr gefallen lassen: daß Sie besonders vor Wahlen und auch hier vom Rednerpult aus immer beschwören, man müsse doch endlich einmal etwas tun für den Umweltschutz, man müsse doch endlich einmal etwas tun, damit die Bundesbahnen eine Chance haben, wenn Sie dann Schritt für Schritt tagtäglich genau das Gegenteil machen.

Entlastung des Schwerverkehrs. – Sie versprechen, irgendwelche Schritte dagegen einzuleiten. Dann kommt solch ein kleiner Antrag, der die Ungerechtigkeit gar nicht beseitigen könnte, und was tun Sie? Sie ignorieren das und sagen, aus prinzipiellen Gründen könnten Sie nicht zustimmen. Sie hätten zwar auch solch einen Antrag, aber diesen grünen Antrag können Sie nicht mittragen. (*Beifall bei den Grünen.*)

Meine Damen und Herren! Das ist genau die Politik, die wirklich nur in Richtung reine Protestparteien geht, das ist genau die Politik, die vor allem junge Menschen von der Politik, von ihrem politischen Interesse wegbringt, und das ist auch eine Politik, die Österreich in Europa und innerhalb eines Kreises von einigermaßen ökologischen Staaten gänzlich ins Abseits bringen wird. Bei dieser Budgetdebatte haben Sie sich diesbezüglich wirklich endgültig demaskiert! (*Beifall bei den Grünen.*)

13.52

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als weiterer Redner zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Rudolf Anschober. Ich erteile es ihm.

13.52

Abgeordneter Rudolf Anschober (Grüne): Herr Präsident! Herr Minister! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Diese Debatte ist jetzt an einem Kernpunkt angelangt, und das ist schon sinnvoll. Ich kann mich noch sehr gut daran erinnern, als wir vor knapp einem Jahr, im Mai 1994, hier herinnen die Diskussion über den Transitvertrag geführt haben. Wir haben Minister Klima damals vorgeworfen: Herr Minister! Dieses Eingehen auf die EU-Wegekostenrichtlinie, dieses schrittweise Reduzieren der Besteuerung des LKW-Verkehrs durch Österreich wird uns Transit und Lebensraumzerstörung, Umweltzerstörung zum Dumpingpreis bringen.

Nach diesem Transitvertrag wurde die LKW-Besteuerung, die Straßenbenützungsabgabe, von 70 000 S im vergangenen Jahr auf 48 000 S heuer reduziert, und in zwei weiteren Schritten wird sie auf bis zu 16 000 S reduziert. Auf bis zu 16 000 S! Wir haben damals gesagt: Das ist der Freibrief für Transitlawinen, wenn es dabei bleibt.

Uns wurde von Minister Klima versichert, daß es zu keiner Verbilligung des LKW-Transits in Summe kommen wird, daß es zu keiner Verbilligung kommen wird! Er hat es vehement widerlegt. Er hat jedem in diesem Land versprochen, daß der LKW-Verkehr zumindest bei seinem Preisniveau bleibt. Er hat auch auf einen Ministerratsbeschuß verwiesen, in dem dies festgelegt sei.

Abgeordneter Rudolf Anschober

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Schauen Sie sich einmal die Wirklichkeit in unserem Land an! In seiner gestrigen Pressekonferenz hat der Tiroler Landeshauptmann Weingartner die aktuellen Transitzahlen für den Brenner vorgelegt. Am Brenner betrug im Jänner 1995 im Vergleich zum Vorjahr der Zuwachs beim LKW-Verkehr 18 Prozent. 18 Prozent im Jänner! Im Februar 1995 betrug der Zuwachs des LKW-Verkehrs über den Brenner im Vergleich zum Februar 1994 27 Prozent. Und für März wird – die aktuellen Zahlen sind natürlich noch nicht da – ein Zuwachs um weitere 12 Prozent prognostiziert.

Der LKW-Transitverkehr durch Österreich explodiert, meine sehr verehrten Damen und Herren! Und das wird verursacht durch einen Preis, der in den Keller fällt. Was sagen daher die Tiroler Politiker, ebenso wir, ebenso der Verkehrsminister, ebenso alle Transitinitiativen? – Angleichen dort, wo es möglich ist, wo es auch die EU ermöglicht!

Der Tiroler Landeshauptmann gab uns gestern bei der Pressekonferenz den guten Rat: Anheben der Mautgebühren am Brenner, weil selbst die EU eine 30prozentige Mauterhöhung – in Form eines Spielraums auf der Brenner-Route – ermöglichen würde! Selbst die Transitvertrags-, die EU-Beitrittsregelung ermöglichen eine 30prozentige Mauterhöhung.

Wir haben nichts anderes getan, als genau diesen Vorschlag des Verkehrsministers dieser Republik, erfolgt im Budgetausschuß, hier zur Abstimmung zu bringen. Und was sagen Sie, meine sehr verehrten Damen und Herren von der Sozialdemokratie, zum Antrag Ihres Verkehrsministers? – Sie sagen: Das ist unsachlich, das kann man nicht realisieren, das ist nicht durchsetzbar gegen den Koalitionspartner, oder sonst etwas.

Und was sagen Sie, meine sehr verehrten Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei, zum Vorschlag Ihres Tiroler Landeshauptmannes? – Sie und der zuständige Minister sagen: Das kann man nicht machen, das kann man nicht verwirklichen.

Ich habe ja gewußt, daß es Streitigkeiten innerhalb der Koalitionsparteien gibt, ich habe ja gewußt, daß in der ÖVP die Fetzen fliegen und daß es in der SPÖ rund geht, aber daß ein derartiges Chaos herrscht, hätte ich mir nicht gedacht. Ich hätte mir auch nicht gedacht, daß sich immer die Betonierer, immer die Verbilliger des Verkehrs und immer die Fetischisten des Transitverkehrs in Österreich durchsetzen. (*Beifall bei den Grünen und beim Liberalen Forum.*) Auf der Strecke bleibt die Bevölkerung, und da spielen wir nicht mit, meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn Sie ständig Versprechen, die Sie während der Beitrittsdebatte zur EU getätigt haben, brechen.

Der Ministerrat hat es versprochen, Klima hat es versprochen! Ich warte ja nur mehr darauf, daß Klima der nächste ist, der sagt: Ich trete zurück, weil ich bei diesem Theater nicht mehr mitmache! – Das wäre eine logische Reaktion. Die eigene Partei stimmt den Verkehrsminister hier in diesem Hohen Haus nieder! Die SPÖ verrät ihren Verkehrsminister und seine berechtigten Anliegen, und die ÖVP verrät ihren Tiroler Landeshauptmann. Das werden sich die Tiroler, glaube ich, nicht bieten lassen!

Noch einmal: Sie alle haben uns versprochen, es werde keine Verbilligung des Transitverkehrs geben, es werde einen Ausgleich der EU-Wegekostenrichtlinie durch Mauterhöhung geben. – Bis zum heutigen Tag ist nichts passiert. Das Transitaufkommen steigt – ich habe die Zahlen, die Landeshauptmann Weingartner genannt hat, angeführt – im Schnitt pro Monat um 15 bis 20 Prozent. Da können wir nicht mehr länger zuschauen! Es liegt in unserer Verantwortung, hier und heute Taten zu setzen. Ich ersuche Sie, denken Sie darüber noch einmal nach! (*Beifall bei den Grünen und dem Liberalen Forum.*)

13.58

Präsident Mag. Herbert Haupt: Des weiteren hat sich Herr Abgeordneter Mag. Reinhard Firlinger zu Wort gemeldet. Ich darf es ihm erteilen.

13.58

Abgeordneter Mag. Reinhard Firlinger (Liberales Forum): Herr Bundesminister! Herr Präsident! Hohes Haus! Keine Angst, ich werde nicht lange reden, aber nach so vielen Debatten-

Abgeordneter Mag. Reinhard Firlinger

beiträgen zu einer „brennenden“ Sachlage möchte auch ich es nicht verabsäumen, Ihnen mitzuteilen, daß das Liberale Forum dem Vorschlag, so wie er im Entschließungsantrag eingebracht wurde, positiv gegenübersteht. (*Beifall beim Liberalen Forum und bei den Grünen.*)

Ich möchte aber auch dazusagen, daß es mir in der Begründung ein bißchen an Trennschärfe fehlt. Meiner Meinung nach müßte klarer herausgearbeitet werden, daß diese Regelung selbstverständlich nur dann gelten kann, wenn sie in vollem Umfang EU-kompatibel ist. Das heißt, der inländische Frächter muß auch die Möglichkeit eines Rückvergütungssystems erhalten. – Das ist in weiteren Diskussionen und Verhandlungen zu berücksichtigen. Wir wollen die ausländischen Frächter gegenüber den inländischen nicht benachteiligen, sondern wir wollen die Gleichstellung, und das ist ein erster Schritt in diese Richtung. Deshalb fordern wir auch die Abschaffung des Vielfahrerbonus. – Ich danke Ihnen. (*Beifall beim Liberalen Forum und bei den Grünen.*)

14.00

Präsident Mag. Herbert Haupt: Zu Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wünschen die Herren Berichterstatter ein Schlußwort? – Das ist nicht der Fall.

Wir kommen jetzt zur **Abstimmung** über die Beratungsgruppe IX des Bundesvoranschlages 1995.

Ich darf die Damen und Herren Abgeordneten bitten, die Plätze einzunehmen, und die Mitarbeiter, sich zurückzuziehen. – Frau Kollegin Aumayr, ich bitte Sie, den Platz einzunehmen.

Die Abstimmung umfaßt die Kapitel 63 und 64 samt dem zum Kapitel 64 gehörenden Teil des Konjunkturausgleich-Voranschlages in 120 der Beilagen in der Fassung des Spezialberichtes in 150 der Beilagen.

Ich ersuche jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, um ein bejahendes Zeichen. – Das ist mit **Mehrheit angenommen**.

Gemäß § 55 Abs. 5 der Geschäftsordnung schlage ich vor, die Abstimmung über den bei der Verhandlung der Beratungsgruppe IX des Bundesfinanzgesetzes eingebrachten Entschließungsantrag sogleich vorzunehmen.

Wird dagegen eine Einwendung erhoben? – Das ist nicht der Fall.

Wir kommen daher zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Renoldner und Genossen betreffend Erhöhung der Mautgebühren für LKWs auf der Brenner Autobahn.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für diesen Entschließungsantrag sind, um ein Zeichen der Zustimmung. – Das ist die **Minderheit. Abgelehnt**. (Abg. Wabl: Dr. Lukesch! Mein Gott!)

Beratungsgruppe XIV**Kapitel 18: Umwelt**

Präsident Mag. Herbert Haupt: Wir gelangen jetzt zur Verhandlung über die Beratungsgruppe XIV: Umwelt.

Spezialberichterstatter ist Herr Abgeordneter Wurmitzer. Ich ersuche ihn um seinen Bericht.

Spezialberichterstatter Georg Wurmitzer: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Bundesministerin! Sehr geehrter Herr Bundesminister! Hohes Haus! Ich erlaube mir, den Spezialbericht zur Beratungsgruppe XIV, Kapitel 18: Umwelt vorzulegen.

Spezialberichterstatter Georg Wurmitzer

Der Budgetausschuß hat das Kapitel 18: Umwelt des Bundesvoranschlag für das Jahr 1995 in seiner Sitzung am 15. März 1995 unter dem Vorsitz des Obmannstellvertreters Mag. Josef Mühlbachler sowie am 24. März 1995 unter dem Vorsitz des Ausschußobmannes in Verhandlung gezogen.

Im Bundesvoranschlag 1995 sind beim Kapitel 18: Umwelt an Ausgaben 5 269 365 000 S und an Einnahmen 2 236 996 000 S veranschlagt.

Der Abgeordnete Dipl.-Vw. Dr. Alexander Van der Bellen brachte einen Abänderungsantrag betreffend den Voranschlagsansatz 1/18646 ein, der eine finanzielle Ausweitung der Umweltförderung im Ausland vorsieht.

Weiters brachten die Abgeordneten Dipl.-Vw. Dr. Josef Lackner und Rainer Wimmer einen Abänderungsantrag ein. Dieser war damit begründet, daß die durch ein Versehen nicht FAG-konforme Veranschlagung der Mittel für Siedlungswasserwirtschaft eine entsprechende Berücksichtigung erfordert.

Bei der Abstimmung am 24. März 1995 wurden die finanzgesetzlichen Ansätze der zur Beratungsgruppe XIV gehörenden Teile des Bundesvoranschlag für das Jahr 1995 unter Berücksichtigung des Abänderungsantrages der Abgeordneten Dipl.-Vw. Dr. Josef Lackner und Rainer Wimmer mit Stimmenmehrheit angenommen.

Der Abänderungsantrag von Dipl.-Vw. Dr. Alexander Van der Bellen fand nicht die Zustimmung der Ausschußmehrheit.

Der Budgetausschuß stellt somit den **Antrag**, der Nationalrat wolle beschließen: Dem Kapitel 18: Umwelt des Bundesvoranschlag für das Jahr 1995 (120 der Beilagen) mit den dem schriftlichen Ausschußbericht angeschlossenen Abänderungen wird die verfassungsmäßige Zustimmung erteilt.

Ich ersuche den Herrn Präsidenten, die Debatte über dieses Kapitel fortzusetzen.

Präsident Mag. Herbert Haupt: Ich danke dem Herrn Spezialberichterstatter für seine Ausführungen.

Zu Wort gemeldet hat sich als erster Herr Abgeordneter Mag. Karl Schweitzer. Ich darf ihm dieses erteilen.

14.04

Abgeordneter Mag. Karl Schweitzer (F): Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Präsident! Herr Minister! Frau Minister! Bei der ÖVP tut sich etwas – zumindest hinsichtlich der Frisuren der Damen kann man sagen, daß es zu einigen Veränderungen gekommen ist. (*Beifall bei Abgeordneten der ÖVP.*) Ich muß sagen: Ich bin positiv beeindruckt von diesen Frisuren.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Budgetdebatte zum Kapitel Umwelt bietet selbstverständlich Gelegenheit, Bilanz zu ziehen, Bilanz zu ziehen über all das, was versprochen, was gehalten, was nicht gehalten – man könnte auch sagen: gebrochen – wurde.

Hoch hat sich die Regierung im Koalitionsabkommen 1990 die Latte gelegt. Da hieß es: Österreich muß auch weiterhin auf internationaler Ebene eine treibende Kraft im Umweltbereich bleiben. – Durchaus lobenswert, so wie viele andere Ankündigungen und Versprechen auch. Immer einen Schritt voraus sein, lautet die Devise. Aber die selbst verursachten Wirtschaftsprobleme und der Beitritt zur Europäischen Union haben uns vom selbsternannten Musterschüler, möchte ich meinen, zum Mitläuf er gemacht. Klassische Ausreden wie „nur im internationalen Gleichklang“, die man immer wieder hören kann, wenn es um Lösungen von Umweltproblemen geht, sollen den von Vranitzky geforderten und nun auch eingetretenen Stillstand in der Umweltpolitik kaschieren.

Abgeordneter Mag. Karl Schweitzer

Die längst überfällige Ökologisierung des Steuersystems wird von Finanzminister Lacina ausschließlich mit diesem Argument blockiert: Nur im internationalen Gleichklang! – Obwohl gerade in der Steuerpolitik, meine Damen und Herren, nationale Spielräume vorhanden sind, die zum Beispiel von Dänemark, Schweden, ja sogar von Italien längst genutzt wurden, ist Österreich, das Umweltmusterland, in dieser Frage mit einer Mitläufersposition zufrieden. Bis heute gibt es keine wirkliche Diskussion über diverse Modelle, die bereits vorliegen. Kollege Van der Bellen hat gestern eine Diskussion über das Modell der Grünen eingemahnt, das meiner Auffassung nach allerdings nicht aufkommensneutral ist und daher von uns abgelehnt werden muß. (Zwischenruf der Abg. Ing. Langthaler.)

50 Prozent, Frau Kollegin Langthaler, gehen nicht an jene zurück, die die Steuern zahlen, somit ist es nicht aufkommensneutral, wie das allgemein verstanden wird, nämlich daß der einzelne nicht weniger bekommen soll.

Nicht diskutiert wird allerdings auch über das zweistufige Modell der Freiheitlichen, das seit Beginn völlig aufkommensneutral ist und somit eine Lösung, zumindest einen Lösungsansatz für diese Probleme darstellen könnte. (Abg. Wabl: Für wen soll es aufkommensneutral sein?)

Meine Damen und Herren! Diese Diskussion muß geführt werden, weil doch jetzt feststeht, daß sich auch ein internationaler Alleingang lohnt und die Vorreiterrolle sogar wirtschaftliche Vorteile bringt, wie die jüngste, noch nicht veröffentlichte Wifo-Studie beweist. (Abg. Wabl: Für wen soll es aufkommensneutral sein?) Für den Steuerzahler, Kollege Wabl. (Abg. Wabl: Für welchen Steuerzahler?)

Diese noch nicht veröffentlichte Studie sagt, daß Österreich eine kräftige Energiesteuer ohne negative Auswirkungen auf die Wirtschaft auch im Alleingang einführen könnte. Die Einführung von Energiesteuern geht allerdings nur dann gut – jetzt hör gut zu, Kollege Wabl! – für die Wirtschaft aus, wenn der Finanzminister das Geld nicht zwecks Budgetsanierung einsackt, sondern durch eine Senkung der Lohnnebenkosten und durch Investitionsförderungen wieder an die Firmen weiterreicht. Tut er das nicht und verwendet er die Steuereinnahmen zur Budgetsanierung, wird das Wirtschaftswachstum um 2,5 Prozent gedämpft und 60 000 Jobs sind gefährdet, die Inflation steigt um 3,3 Prozent. – Soweit diese Wifo-Studie.

Frau Minister! Diese Studie wird Ihnen ja inzwischen auch zugegangen sein. Und wenn Sie das erreichen wollen, wofür Sie immer wieder eintreten, dann werden Sie mit dem Finanzministerium verhandeln und auch einmal entsprechende Ergebnisse auf den Tisch legen müssen. (Beifall bei den Freiheitlichen.)

Viele große Umweltprobleme könnten sich dann mit diesen Ergebnissen, wenn wir das Steuersystem ökologisieren, auf lange Sicht von selbst lösen; Probleme, die heute umweltpolitische Schlagzeilen liefern, weil sie der Umweltministerin entglitten sind. Diese Probleme sind vielfach Produkte des in Österreich nach wie vor gepflogenen nachsorgenden Umweltschutzes. Viele Milliarden Schilling wären vonnöten, um die Altlasten zu sanieren, um die Abwässer zu reinigen, um die Luft reinzuhalten; Millarden, die nicht budgetiert sein können, weil wir diese Summen nicht aufbringen können.

Anstatt umzusteuern, fahren wir weiter auf Kollisionskurs, anstatt Umweltprophylaxe zu betreiben, ist die Umweltpolitik in Österreich vielfach das Produkt einer Anlaßgesetzgebung, die die Wirtschaft verunsichert, die die Bevölkerung beunruhigt, die enorme Kosten verursacht, die die Verwaltung extrem belastet und die nur kärgliche Ergebnisse zeitigt. Als Beispiele seien hier nur das Umweltinformationsgesetz und auch das in der Form beschlossene Umweltverträglichkeitsprüfungsgesetz genannt: hoher Bürokratieaufwand, enorme Verwaltungskosten und kaum Verbesserungen bei den Umweltbedingungen.

Besonders zutreffend sind diese Merkmale, Frau Ministerin, auf Ihr liebstes Kind: die Verpackungsverordnung. Alles, was ich vor fast zwei Jahren anlässlich einer Dringlichen, hier in diesem Haus von uns gestellt, zur Verpackungsverordnung angekündigt habe, ist voll eingetroffen. Ihr von Ihnen so bezeichnetes revolutionäres System, Ihr Meilenstein in der österreichischen Abfallwirtschaft wird im „trend“ 4/95 genauso klassifiziert, wie ich es Ihnen prophezeit habe: Die

Abgeordneter Mag. Karl Schweitzer

Verpackungsverordnung hat mit der ARA ein privates Müllmonopol geschaffen, in dem atemberaubende Zustände herrschen. Statt effizienter Abfallvermeidung und -wiederverwertung versickern zig Millionen Schilling im System. Jetzt droht der endgültige Bankrott. – Frau Bundesministerin, „trend“ 4/95.

Selbst die Wirtschaftskammer als Mitbegründerin klagt heute über die Situation und würde die Verordnung samt ARA am liebsten noch heute entsorgen. Die Verordnung kostete fast 4 Milliarden Schilling – vorwiegend von der Industrie und den Konsumenten zu bezahlen. Einzig die Entsorger verdienen sich mit dieser Verordnung eine goldene Nase.

Frau Ministerin! Das, was wir vorausgesagt haben, ist heute offenkundig: Das Monopol der ARA ist ineffizient, es ist ökologisch bedenklich, und es ist ökonomisch kontraproduktiv. Entgegen den Aussagen der ARA ist die Müllmenge trotz Verpackungsverordnung angestiegen, hat die Sammlung durch die ARA die Grenzen der Finanzierbarkeit überschritten, da die Entsorgungs- und Verwertungskosten geradezu explodiert sind.

So beklagt der Beirat zum Beispiel in diesem Artikel, daß die Sammelkosten pro Tonne Glas von 553 S im Jahr 1992 auf 1 507 S im Jahr 1994 gestiegen sind. Ganz besonders eklatant ist die Preisentwicklung beim Kunststoff: 23 000 S für die Sammlung und Verwertung einer Tonne Kunststoff.

Davon, wie die Verwertung aussieht, kann sich jeder bei einem Lokalaugenschein im Hafen Krems überzeugen: Dort türmen sich geradezu Kunststoffgebirge.

Insgesamt, sagt dieser Artikel, sitzt die ÖKK auf zumindest 60 000 Kunststofflagern, deren Entsorgung nicht mehr finanziert werden kann. (Abg. Mag. **Barmüller**: Tonnen, Karl!) 99 000 Tonnen sollen es sein, 60 000 Kunststofflager sollen es in Österreich insgesamt sein, Herr Kollege Barmüller.

Die Situation um die ÖKK zeigt, daß die praktische Umsetzung der Verpackungsverordnung auch ganz klar gegen die Grundsätze des AWG verstößt, Frau Ministerin, und darüber sollten wir uns doch Gedanken machen. Von einer Priorität für Vermeidung und stoffliche Verwertung sind wir mit dieser Verpackungsverordnung weit entfernt. Die einzige Verwertung, die sich wirklich abzeichnet, ist die Verbrennung. Die am 1. April in Kraft tretende Novelle könnte durchaus dem Tag entsprechend als Scherz bezeichnet werden, würde damit nicht eine Einbahn in Richtung Verbrennung verordnet, Frau Ministerin. Das heißt, auch diese Novelle ist entsorgungsorientiert und löst damit weder Umwelt- noch Erzeugerprobleme.

Vermeidungsziele, kombiniert mit Pfandsystemen, haben in Ihre Überlegungen wieder einmal nicht Eingang gefunden, Frau Ministerin, und das empfinde ich als eher betrüblich.

Frau Bundesministerin! Ihr „revolutionäres System“ ist damit offensichtlich kläglich gescheitert. Einzige Lösung: so rasch wie möglich entsorgen – auch im Interesse der Wirtschaft, wie ich meine, die Ihre Partei zu vertreten vorgibt. So benachteiligt doch die Verpackungsverordnung österreichische Verpackungshersteller gegenüber ausländischen Konkurrenten, da diese den österreichischen Bestimmungen nicht unterliegen und daher keinen Nachweis liefern müssen.

Nach dem letzten Entwurf zur Novellierung sind inländische Verpackungshersteller, Abfüller oder Abpacker gemäß den neuen §§ 3 und 5 dazu verpflichtet, lückenlos nachzuweisen, was mit ihren Verpackungen passiert. In der Praxis bedeutet dies, daß der Handel alle Pflichten und Kosten zur Erfüllung der Verordnung auf **inländische** Hersteller und Lieferanten abschieben wird. Nach einer Studie der ÖKK setzen inländische Verpackungshersteller insgesamt, Frau Ministerin, nur 30 Prozent der im Inland verbrauchten Verpackungen in Verkehr, müssen nun aber 100 Prozent der Entsorgungskosten übernehmen.

Ein zweiter großer Problembeispiel, der Ihnen sicherlich unter den Fingernägeln brennt, Frau Ministerin, ist die Altlastensanierung. Nach Angaben des Umweltbundesamtes existieren in Österreich weit mehr als 20 000 Verdachtsflächen. Daraus läßt sich erkennen, daß der

Abgeordneter Mag. Karl Schweitzer

tatsächliche Sanierungsbedarf, der von Ihnen immer wieder angegeben wird, keineswegs mit den offiziellen Angaben übereinstimmt.

Laut Angaben des Umweltbundesamtes wurden von 20 718 Meldungen von Altablagerungen und Altstandorten lediglich 1 527 Meldungen mit Informationen übermittelt, die eine weitere Einschätzung durch das UBA ermöglichen und somit in den Verdachtsflächenkataster aufgenommen wurden.

Bis 10. März 1994, Frau Ministerin, wurden 94 Verdachtsflächen als Altlasten ausgewiesen. 69 dieser Altlasten wurden einer Prioritätsklasse zugeordnet, lediglich 25 davon wurden der höchsten zugerechnet. Das heißt, lediglich 8 Prozent der angenommenen Verdachtsflächen in Österreich werden überhaupt in den Kataster aufgenommen und davon wiederum lediglich 6 Prozent werden als Altlasten ausgewiesen.

Frau Bundesministerin! Bisher wurden von Ihrem Ministerium keine effizienten Schritte unternommen, um diese Defizite, die in diesem Bereich offensichtlich vorhanden sind, auszugleichen.

So wenig, wie Sie die Sanierung im Griff haben, hat der Finanzminister offensichtlich die Einhebung der Altlastensanierungsbeiträge im Griff. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*) Jahr für Jahr haben wir es mit einer Abgabenhinterziehung von mehr als 1 Milliarde Schilling zu tun, meine Damen und Herren! Herr Finanzminister Lacina beschuldigt das Umweltministerium, es sei schuld daran – weil der Informationsfluß mangelhaft ist –, daß rechtliche und organisatorische Erfordernisse nur mangelhaft durchgeführt werden, zur Verfügung gestellt werden, und meint, daß die Schuld für das finanzielle Fiasko im Altlastensanierungsbereich damit dem Umweltministerium zuzuordnen ist. – So Finanzminister Lacina in einer Anfragebeantwortung vom 19. Juli 1994.

Frau Bundesministerin! Tatsache ist: Mehr als 20 000 Altlasten – viele davon tickende Umweltbombe! – sind zu sanieren. Es besteht akuter Handlungsbedarf. – Wir warten darauf, daß gehandelt wird.

Frau Bundesministerin! Noch einmal sage ich Ihnen – etwas Positives –, wie beeindruckt ich von Ihrem internationalen Engagement gegen Mochovce bin. Was mir aber fehlt, ist Ihre nationale Durchschlagskraft im Kampf für die Reduzierung der Treibhausgase. In diesem Bereich sind Sie innerösterreichisch noch nicht sehr weit gekommen. Im Ausland Konventionen zu unterschreiben ist eine Disziplin, die alle unsere bisherigen Umweltministerinnen hervorragend beherrscht haben (*Beifall bei den Freiheitlichen*), wenn es aber um die nationale Umsetzung geht, bleiben Erfolgsmeldungen eher rar.

Der oft zitierte ökologische Kurswechsel – von allen hier sehr häufig in Sonntagsreden in den Mund genommen (*Abg. Wabi: „Sonntagsreden“?*) – findet nicht statt: Weiterhin forcieren sie – damit meine ich wieder die diversen Umweltministerien bei uns in Österreich – die internationale Abhängigkeit, zum Beispiel durch leitungsgebundene Energieversorgung – ich erwähne nur das Theater rund um die 380-kV-Leitung –, weiterhin forcieren sie die Substitution der Biomasse durch flächendeckende Erdgasversorgungen – im Burgenland zum Beispiel will man sogar mit EU-Fördermitteln bis zum letzten Haus eine flächendeckende Erdgasversorgung zustande bringen –, und damit dringt die Gaslobby in Bereiche ein, in denen die Biomasse bis heute noch sinnvoll verwendet wird, in denen die Biomasse die eigentliche Zukunft für die dort lebende Bevölkerung wäre und zusätzlich zur Lösung unserer CO₂-Problematik beitragen könnte. (*Beifall bei den Freiheitlichen und bei Abgeordneten der ÖVP.*)

Billige Primärenergie einerseits, viel zu geringe Fernwärmeförderung und Biomasseförderung andererseits fördern eine Entwicklung, Frau Minister, von der Sie auch sagen, daß Sie sie nicht wollen.

Deshalb erwarte ich mir von Ihnen, daß Sie die Empfehlungen des CO₂-Unterausschusses aufgreifen und endlich in die Tat umsetzen.

Wir warten weiter auf die dynamische Festlegung von Höchstverbrauchstandards.

Abgeordneter Mag. Karl Schweitzer

Wir warten weiter auf treibstoffverbrauchssenkende Auflagen für die Autoindustrie. Technische Möglichkeiten gäbe es bereits genug.

Da sowohl der Individual- als auch der LKW-Verkehr weiter steigen – das wurde heute schon ausführlich diskutiert –, müssen Sie, müssen wir Sofortmaßnahmen ergreifen.

Die Regierungsparteien sind gefordert, einerseits sofort wirksame Maßnahmen zu beschließen und andererseits die Rahmenbedingungen so zu verändern, daß Marktmechanismen dafür sorgen, daß die Umweltbelastung und der Umweltverbrauch in Zukunft dramatisch zurückgehen.

Frau Bundesministerin! Sofortmaßnahmen wünsche ich mir nicht in Form von Lippenbekennissen, sondern als zentrales Anliegen der österreichischen Bundesregierung. Sie könnten dafür sorgen, daß es tatsächlich zu einem zentralen Anliegen wird. Wir Freiheitlichen stehen zur Verfügung. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

14.22

Präsident Mag. Herbert Haupt: Nächster am Wort ist Herr Abgeordneter Karlheinz Kopf.

14.22

Abgeordneter Karlheinz Kopf (ÖVP): Herr Präsident! Frau Minister! Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Bei der Vorbereitung zur heutigen Budgetdebatte habe ich mir zunächst die Budgetzahlen und die Aktionspläne für das Jahr 1995 angeschaut. Ich habe mir aber auch Debattenbeiträge zum Budget 1994 angeschaut, und ich muß feststellen: Die der Opposition ähneln, vor allem was ihre Destruktivität anbelangt, sehr den von dieser heute gehaltenen Reden. Es war damals schon die Rede von einem künstlichen Gegensatz zwischen Nachsorgeorientierung und Vorsorgeorientierung, von Anlaßgesetzgebung und Gesetzesflut. Heute wurde hingegen wieder die mangelnde Zahl an Vorlagen gemessen an der Zahl der Beamten kritisiert. Also lauter widersprüchliche Dinge. Es war auch die Rede von verfehlter Wirtschaftspolitik und dergleichen mehr. Diese Reden ähneln einander wirklich sehr in ihrer Destruktivität.

Auch Herr Kollege Schweizer hat das fortgeführt, was er letztes Jahr hier gemacht hat. Es ist vielleicht noch das eine oder andere hinzugekommen. Das einzig Konstruktive, das ich von ihm gehört habe und das ich unterstreichen möchte, ist seine Bemerkung zu den tatsächlich wunderschönen Frisuren meiner Kolleginnen. (*Beifall des Abg. Dr. Krüger.*)

Aber auch von der Seite der Grünen wird viel an Hysterie und wenig an konstruktivem Beitrag geleistet. Es wird völlig verkannt, daß Österreich weiterhin auch international als ein Musterland in bezug auf umweltschutzbezogene Ausgaben, gemessen am Bruttoinlandsprodukt, wie auch in bezug auf die konkreten nationalen und internationalen Initiativen gilt. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*)

Konkret zu einigen Bereichen. Der Bereich der Altlastensanierung wurde angesprochen. Ich halte es für unnötig und nicht sinnvoll, Rückschau in der Weise zu halten, daß nach Schuldigen gesucht wird für zugegeben vorhandene Altlasten, für zugegeben begangene Sünden in der Vergangenheit. (*Abg. Wabl: Sachorientiert, nicht hysterisch!*) Es besteht tatsächlich Handlungsbedarf im Bereich der Sanierung von Altlasten! (*Abg. Mag. Schweitzer: Da fehlt eine Milliarde!*) Sie haben völlig recht, Herr Kollege Schweizer! In dieser Größenordnung wird es zumindest angenommen. Es ist tatsächlich ein Problem, was die Aufbringung der Beiträge für die Sanierung der Altlasten durch den Herrn Finanzminister anbelangt. Dabei muß ich jedoch festhalten, daß wir auch jene Möglichkeiten aufgreifen müssen, die nicht den hundertprozentigen Sanierungserfolg, sondern ein möglichst hohes Maß an Sanierungserfolg versprechen. Ich erwähne in diesem Zusammenhang etwa das Beispiel Wasserrecht. In Verbindung mit der Altlastensanierung werden wir da zu Lösungen kommen müssen, die zumindest unter Berücksichtigung örtlicher wasserwirtschaftlicher Verhältnisse Regelungen möglich machen. (*Abg. Ing. Langthaler: Seit 1989 gibt es dieses Gesetz!*) Ja. Wir werden darauf hinarbeiten müssen, Kollegin Langthaler, daß wir da weiterkommen. Nicht alles an einem Tag, bitte. (*Abg. Ing. Murer: Nicht alles in einem Jahr!*)

Abgeordneter Karlheinz Kopf

Zweiter Punkt: Sehr viel wesentlicher erscheint mir die Lenkung unseres gegenwärtigen und künftigen Verhaltens in dieser Frage. Es stellt sich wirklich die Frage, ob noch mehr staatliche Vorschriften notwendig sind, um den Umweltschutz zu verbessern.

Herr Dr. Murswieck plädiert in seiner Studie zum Thema „Freiheit und Freiwilligkeit“ richtigerweise, wie ich meine, für einen Einsatz von flexiblen ökonomischen Instrumenten anstatt starrer Ge- und Verbote, kommt aber auch zum Schluß, daß ein starker gesetzlicher Ordnungsrahmen zur Freiheitsbegrenzung notwendig ist, da eine Rechtsordnung, welche die Umweltnutzungsfreiheit nicht rechtzeitig auf das ökologisch notwendige Maß begrenzt, diese Freiheit später mit umso größerer Unfreiheit bezahlen muß.

Kein Widerspruch, wie ich meine, denn auch er spricht davon, daß eben beides nebeneinander möglich ist. Beispiele für die effektive Begrenzung sind das in Bearbeitung befindliche Chemikaliengesetz oder das Biozidgesetz, um nur einige Maßnahmen zu nennen.

Eine rasch wirksame Möglichkeit zur Erreichung von Umweltschutzzügen liegt im Einsatz marktwirtschaftlich orientierter umweltpolitischer Instrumente. Ich darf in diesem Zusammenhang . . . (*Abg. Ing. Langthaler: Was meinen Sie beim Chemikaliengesetz mit der Novelle?*) Da habe ich mich versprochen. Habe ich von einer Novelle gesprochen? (*Abg. Ing. Langthaler: Ja!*) Entschuldigen Sie! Dann korrigiere ich mich. (*Abg. Wabl: Wir wollten nur wissen, ob das Hysterie ist oder Sachlichkeit!*)

Konkret zu einigen der marktwirtschaftlichen Instrumente. Sie wissen alle, daß in wenigen Tagen oder Wochen ein sehr wichtiges Instrument, das marktwirtschaftliche Mechanismen in der Umweltpolitik einwirken lassen soll, in den Ministerrat und dann in das Hohe Haus kommen soll. Das ist das Öko-Audit-Gesetz, ein, wie ich meine, in seiner Konzeption in Umsetzung einer EU-Richtlinie sehr wichtiges, weil eben über marktwirtschaftliche Mechanismen in das Verhalten der Unternehmen nicht eingreifendes, sondern dieses Verhalten lenkendes Instrument, das ökologisches Verhalten in Betrieben ökonomisch machen wird, weil die Beachtung dieses Gesetzes, die Auditierung nach diesem Gesetz ganz bestimmt ein wesentlicher Wettbewerbsfaktor für die Unternehmen in diesem Bereich werden wird. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Es wurde von vielen Rednern der Bereich der Ökologisierung des Steuersystems angesprochen. Ich gebe meinen Vorrednern durchaus recht, wenn sie urgieren, daß in diesem Bereich dringender Handlungsbedarf besteht. Ich glaube auch, daß wir noch in diesem Jahr dafür entscheidende Initiativen setzen müssen. Sie können davon ausgehen, daß die Österreichische Volkspartei bei diesen Initiativen die Federführung übernehmen und ein gutes und vernünftiges Konzept dazu vorlegen wird. Ich bekenne mich dazu.

Ich bekenne mich auch dazu, daß wir – das ist bereits lobend erwähnt worden – im Bereich des Umweltschutzes auch im Ausland Initiativen setzen müssen. Es ist bereits erwähnt worden, daß unsere Frau Umweltministerin im Einsatz gegen den Fertigbau und die Inbetriebnahme von Mochovce wirklich große Verdienste errungen hat.

Es steht außer Zweifel – Herr Van der Bellen hat das heute früh bei der Wirtschaftsdebatte bereits erwähnt –, daß die Emissionen aus dem Straßenverkehr die Hauptursache für ein mögliches Scheitern beim Erreichen des Toronto-Zieles sein können. Ich glaube aber, daß wir gemeinsam mit dem Verkehrsminister – und er ist dazu wirklich aufzurufen – in einer konstruktiven Zusammenarbeit in allernächster Zeit zu wirksamen Maßnahmen kommen werden, die bei der Verringerung der Emissionen im Straßenverkehr zu Erfolgen führen.

Was sicher nicht zu Erfolgen führen wird, ist die Vorgangsweise der Opposition im Hinblick auf die Klimakonferenz in Berlin. In äußerst unkonstruktiver, meines Erachtens sogar unernster Art und Weise wird da von Oppositionspolitikern agiert: Sie müssen als erste in Berlin sein, um möglicherweise, wie die Frau Langthaler, dort zuzuschauen, wie die Tagesordnung besprochen wird. Frau Langthaler hat in den Medien angekündigt, daß sie die einzige Politikerin dieses Hohen Hauses ist, die nach Berlin fährt. Wenn Sie sich das offizielle Papier des Außenministeriums angesehen hätten, wüßten Sie, daß sowohl die Frau Kollegin Graenitz wie auch ich die Frau Ministerin nach Berlin begleiten werden. Sie betreiben nichts als billige

Abgeordneter Karlheinz Kopf

Polemik über die Medien. (*Abg. Mag. Barmüller: Warum lassen Sie mich aus?*) Entschuldigen Sie, Herr Kollege. Natürlich. Auch der Kollege Barmüller.

Ich finde Ihre Vorgangsweise als äußerst unernst und äußerst destruktiv, weil sie nur auf billige Öffentlichkeitsarbeit ausgerichtet ist.

Nun konkret zum Budget 1995. (*Abg. Wabl: Sie zerstören das Klima in der Politik! Sachlichkeit ist gefragt, wie beim Arthold damals!*) Richtig, Herr Kollege. In diesem Punkt stimme ich Ihnen wirklich zu: Sachlichkeit ist gefragt!

Ich möchte noch ganz kurz zum Ergebnis der Budgetverhandlungen kommen. Die Aufwendungen und auch die Förderungen im Bereich der Umwelt konnten gegenüber jenen des Vorjahres entscheidend erhöht werden. Es wurde von vielen – und das werden sicher einige meiner Nachredner auch noch tun – die nicht wirklich durchgeführte Reduktion im Bereich der Ostförderung kritisiert. Im Anbetracht des Umstandes, daß im Hinblick auf die Ermächtigung für die Frau Umweltministerin der Betrag praktisch gleichgeblieben ist, ist jedoch diese Kritik meines Erachtens nicht gerechtfertigt.

Im wesentlichen und konkreten: Die Einrichtung des Umweltsenates, das internationale Naturschutzjahr, die Implementierung und förderungsmäßige Unterstützung des Öko-Audit-Gesetzes beziehungsweise die Auditierung durch die Unternehmen bilden zusätzliche Schwerpunkte im Ausgabenbereich. Dies gilt ebenso für die notwendige Kontrolle im abfallwirtschaftlichen Bereich. Meines Erachtens vielversprechende Ansätze in der Bereitstellung von Mitteln und auch gute Ansätze im Bereich der geplanten Aktivitäten.

Das vorliegende Budget wird selbstverständlich die Zustimmung unserer Fraktion finden, und ich möchte die anderen Fraktionen einladen, dasselbe zu tun. – Danke. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*)

14.34

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächste zu Wort kommt Frau Abgeordnete Ing. Monika Langthaler.

14.34

Abgeordnete Ing. Monika Langthaler (Grüne): Herr Präsident! Frau Ministerin! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Kopf! Bevor ich konkret zum Umweltbudget Stellung nehme, möchte ich zur Frage der Delegation zur Klimakonferenz in Berlin einiges richtigstellen. Das war ja eine Nestroy'sche Posse, so wie sich das abgespielt hat.

Wie Sie wahrscheinlich wissen – vielleicht hat es Ihnen jemand nachher erzählt –, gab es zwei Parteien, die sich rechtzeitig für die Delegation zu dieser Konferenz angemeldet haben, und zwar waren das das Liberale Forum und die Grünen, Herr Abgeordneter Barmüller und ich. Es gab aber niemanden von den anderen Parteien, der sich dafür nur in irgendeiner Form interessiert hätte. (*Abg. Kopf: Das ist nicht wahr!*) Es gab sogar Delegationsbesprechungen, und da war niemand von Ihnen dabei. Niemand! (*Abg. Dr. Keppelmüller: Monikas Besprechungen!*) Aber geh!

Nach langem Hin und Her hieß es plötzlich: Das geht nicht! Eine Grüne fährt mit nach Berlin und niemand von unserer Partei, na da müssen wir etwas machen! Aber Ihre Idee war nicht: Da fahren wir auch noch mit! Nein! Ihre Idee war: Da streichen wir Barmüller und Langthaler raus, denn das geht doch nicht, wir nehmen ganz sicher keine Liberalen oder Grünen mit nach Berlin! Sie hatten vorher offenbar keine Zeit. Es gab dann plötzlich überhaupt keine Abgeordneten mehr in der Delegation, obwohl wir vom Anfang an gesagt haben, für uns ist es überhaupt keine Frage, daß wir uns das selbst bezahlen. Wir haben das Argument vom Parlamentspräsidenten, bei dem es um Sparmaßnahmen im Parlament ging, eingesehen, weswegen es keine offizielle Delegation geben soll. Wir haben das absolut akzeptiert. Wir haben nur gesagt: Die Grünen müssen und wollen bei einer so wichtigen Konferenz dabeisein, und wir zahlen uns das selber! (*Abg. Kopf: Wir haben das auch gesagt und haben uns bemüht! – Abg. Dr. Keppelmüller: Die Graenitz wäre auch auf eigene Kosten gefahren!*)

Abgeordnete Ing. Monika Langthaler

Während wir uns das natürlich selber zahlen und daher in einem billigen Hotel in Berlin wohnen, wohnen Sie, Herr Abgeordneter Kopf, und die Frau Graenitz in einem teuren, dort, wo die anderen wohnen. Ich bin gespannt, ob Ihre Klubs das auch selbst bezahlen werden oder ob Ihre Kosten der Staat insoferne übernimmt, als diese in das Außenamtsbudget hineinfallen. Das werden wir uns genau ansehen!

Faktum ist, daß Sie jetzt nur deshalb dort vertreten sind und mitfahren – wir freuen uns ja, wenn wir sie in den letzten Tagen dort auch sehen –, weil sich ursprünglich die beiden kleinsten Oppositionsparteien als einzige für diese Klimakonferenz interessiert haben.

Das ist ein guter Übergang zu diesem Umweltbudget, denn es zeigt deutlich, wie groß das Interesse der beiden Regierungsparteien am Thema Umweltschutz ist. Es ist einfach nicht vorhanden. (Abg. **Tichy-Schreder**: Alte Leier!)

Leider, leider, Frau Abgeordnete Tichy-Schreder! Man muß es immer wieder sagen. Nur: Es ändert sich leider nichts! (Abg. **Tichy-Schreder**: Alte Leier!) Es ändert sich nichts, und man muß es jedes Jahr – gerade bei den Budgetverhandlungen – wieder kritisieren: Ihr ökologisches Verständnis tendiert gegen null! (Abg. **Tichy-Schreder**: Sie wollen in Europa führend im Umweltschutz werden?)

Nennen Sie mir eine einzige Maßnahme, Frau Abgeordnete Tichy-Schreder! (*Neuerlicher Zwischenruf der Abg. Tichy-Schreder.*) Frau Abgeordnete Tichy-Schreder! Sie sind jetzt die neue außenpolitische Sprecherin. Das ist auch eine Funktion, in welcher man gerade im Bereich der Ökologie sehr, sehr viel tun könnte. Sie haben uns immer wieder erzählt, wie wichtig internationaler Umweltschutz, gerade auch im Kontext mit der Europäischen Union, sei. Ja wo sind denn Ihre Initiativen? Wo sind denn Ihre konkreten Maßnahmen, die Sie in Ihrer Funktion als außenpolitische Sprecherin durchsetzen könnten, um dem gerecht zu werden, was Sie immer gesagt haben, nämlich: Eine Vorreiterrolle soll Österreich spielen im europäischen Netz, und eine Vorreiterrolle soll Österreich spielen im internationalen Staatenverbund! Na wo ist denn diese Vorreiterrolle? Nennen Sie mir doch eine einzige Maßnahme – außer der, daß wir noch kein Atomkraftwerk haben –, Frau Tichy-Schreder! Aber auch diese Maßnahme ist eine Sache, die nicht die Parteien, sondern Umweltschützer mit unglaublichem Engagement damals zustande gebracht haben. Sagen Sie mir einen Punkt, der es rechtfertigen würde, daß man sagt, Österreich ist ein Vorreiter im Umweltschutz!

Also mir fiele nichts ein. Ich freue mich auf die Nachredner, die mir da vielleicht auf die Sprünge helfen werden und mir konkrete Punkte sagen werden, wo wir ganz toll sind.

Die heutige Debatte zum Umweltbudget ist insofern eine Premiere, als es bisher ein größeres Ministerium gab, ein Ministerium für Umwelt, Jugend und Familie, und es heuer erstmals ein Ministerium allein für den Bereich des Umweltschutzes gibt. Wir haben uns daher da einiges erwartet. Die Ministerin hätte ja jetzt mehr Zeit und mehr Möglichkeiten, im Bereich des Umweltschutzes aktiver zu sein. Unsere Erwartungen wurden aber leider nicht erfüllt. Wenn man sich ansieht, wofür die Umweltministerin zuständig ist, so sieht man, daß das leider sehr wenig ist. Es sind auch kaum oder nur wenig Maßnahmen gesetzt worden, und damit beginnt es schon.

Es ist für uns unverständlich, warum Sie, Frau Ministerin, bei den Regierungsverhandlungen nicht auf mehr Kompetenzen gepocht haben. Es wäre sehr notwendig, daß Sie die Kompetenzen für den Wasserbereich und vor allem – als zentralen Punkt – jene für den Energiebereich bekämen.

In Dänemark gibt es seit rund zwei Jahren eine Veränderung: Dort sind tatsächlich das Umwelt- und das Energieressort zusammengelegt worden. Das halte ich für absolut vernünftig, denn wenn man ökologisch wirklich etwas verändern will, muß man bei der Energiepolitik sehr, sehr viel tun. Das ist der zentrale Punkt!

Abgeordnete Ing. Monika Langthaler

Mein erster Kritikpunkt, Frau Ministerin: Man hat in der Öffentlichkeit nie wahrnehmen können, wo Sie um mehr Kompetenzen kämpften, als es darum ging, daß Sie für Umweltschutz ein eigenes Ressort – ohne Familienbereich – besetzen werden.

Jetzt wird im Zuge der ganzen ÖVP-Obmannsdiskussion immer wieder die Variante zur Sprache gebracht, das Familienressort wieder aufzulösen und es doch wieder mit dem Umweltressort zusammenzulegen. Damit will man offensichtlich Sparwillen demonstrieren.

Da möchte ich eindringlich an Sie appellieren: Machen Sie nicht noch einmal den gleichen Fehler! Wenn Sie schon Ressorts zusammenlegen – und da gibt es eine Menge an Möglichkeiten, Kompetenzen zu verschieben; ich glaube auch, daß es richtig und notwendig wäre, die Regierungsmannschaft zu verkleinern –, dann legen Sie diese doch bitte so zusammen, daß es wirklich Sinn macht. Es wäre notwendig, vom Landwirtschaftsministerium die Wasserkompetenzen und vom Wirtschaftsministerium die Energiekompetenzen einem stärkeren, machtvollerem Umweltressort zu übertragen.

Machen Sie nicht wieder den Fehler und gliedern Sie nicht plötzlich die Familie aus hin zum Umweltressort. Das war in der Vergangenheit keine gute Lösung. Es sollte ein starkes, ein durchschlagskräftiges, in der Regierung ein wichtiges Umweltressort geben. Wenn Sie sich dafür einsetzen würden, Frau Ministerin, hätten Sie die volle Unterstützung der grünen Fraktion.

Zum Bereich, für den Sie zuständig sind: der Abfallbereich. Meine Vorredner haben schon angeführt: Hier gibt es wenig Positives zu berichten.

Die Verpackungsverordnung ist zweifelsohne ein ökologischer, aber auch ein ökonomischer Flop. Das System funktioniert nicht, wo damals Ihre Vorgängerin und Sie selbst gemeint haben, damit würden tatsächlich Verpackungsmengen reduziert werden. Was damit gelegt wurde, ist eindeutig eine Schiene in Richtung Müllverbrennung, ein Weg, der völlig falsch ist. Ich meine, daß eine Hausmüllverbrennung keinen Platz hat in einer ökologischen Abfallwirtschaft.

Ich finde hier die Präsentation der Freiheitlichen relativ doppelzüngig. Es gibt viele Landtagsfraktionen der Freiheitlichen, die permanent Beschlüsse zum Errichten von Müllverbrennungsanlagen mittragen. Und hier stellt sich immer wieder der Umweltsprecher der Freiheitlichen heraus und tut so, als wäre er ein großer Gegner von Müllverbrennungsanlagen.

Erst letzte Woche gab es im Tiroler Landtag einen konkreten Beschuß, einen Entschließungsantrag gegen die Deponieverordnung mit dem konkreten Hinweis gegen die Müllverbrennung. Die einzige Partei, die sich diesem Beschuß widersetzt hat, waren die Freiheitlichen, die sich für die Müllverbrennung dort eingesetzt haben. (*Abg. Wabi: Unglaublich! Doppelzüngig! Sehr doppelzüngig!*)

Ähnliches haben wir im Landtag von Niederösterreich gehabt und in einigen Landtagen, überall dort ist die Freiheitliche Partei plötzlich für die Müllverbrennung. Und hier wird immer wieder so getan, als wären Sie die „Retter der Erbten“. Also Sie müssen sich schon überlegen, welche Position Sie tatsächlich haben. Tatsache ist, daß Sie hier jedenfalls offensichtlich ganz, ganz unterschiedliche Strömungen haben.

Das bringt uns zum nächsten Bereich in der Abfalldiskussion, zu einer weiteren Verordnung, die genauso ein Flop werden wird wie Ihre erste, nämlich die Deponieverordnung. Die Deponieverordnung als zweite Verordnung widerspricht eigentlich dem Grundsatz, zu dem die ÖVP ursprünglich gestanden ist. Freie Marktwirtschaft, Herr Abgeordneter Kopf, das ist es doch, was Sie immer wieder predigen, Wettbewerb, Leistung (*Abg. Kopf: Ökosoziale Marktwirtschaft!*) oder ökosoziale Marktwirtschaft, noch besser. (*Abg. Kopf: Ja, das ist besser!*) Sie sind noch weiter von der ökosozialen Marktwirtschaft entfernt als von der freien. Aber auch diesen Grundsatz halten Sie ja überhaupt nicht durch.

Wieso schaffen Sie dann permanent Monopole? Mir ist das unverständlich. Sie haben das im Bereich der Verpackungsverordnung gemacht. Sie haben hier ein Monopol geschaffen, nämlich

Abgeordnete Ing. Monika Langthaler

die ARA, und Sie machen jetzt das gleiche im Bereich der Deponieverordnung, Sie schaffen wieder ein Monopol, nämlich für Müllverbrennungsanlagen.

Nun soll es hier angeblich – wir wissen es noch nicht – zwar Verbesserungen geben, die auch andere Verfahren zuließen und nicht nur die Hausmüllverbrennung, aber der bisherige Entwurf ist nichts anderes als ein planwirtschaftlich rigides Instrument, wo jeglicher Abfall letztlich in einer Müllverbrennungsanlage landen würde. Dieser Weg würde nicht nur hohe Kosten verursachen, sondern wäre sicher auch der ökologisch falsche.

Der Bereich Altlasten wurde ebenso angeführt und ist natürlich gerade im Bereich eines Umweltbudgets besonders interessant. Seit 1989 gibt es dieses Gesetz. Ich finde es immer höchst amüsant, wenn der gerade neue Umweltsprecher der ÖVP und die gerade jeweils auch oft neue Umweltministerin der ÖVP zugeben, daß es hier Probleme gibt. Ich kann mich noch sehr gut an die Rede der Frau Umweltministerin Flemming hier im Jahr 1990 erinnern. Sie hat damals davon gesprochen, daß diese Milliarde, die hereinkommen wird für die Altlastensanierung, sofort eingesetzt wird: Wir werden die Mitterndorfer Senke sanieren, wir werden die anderen Altlasten alle sofort sanieren. Von Kärnten hat sie gesprochen, über Salzburg bis Tirol wird das Problem gelöst werden. – Nichts ist passiert. Wir haben ein Aufkommen von lächerlichen 200 Millionen Schilling. Nach unseren Berechnungen müßten jährlich 1,7 Milliarden Schilling hereinkommen. (Abg. Dipl.-Ing. Kaiser: Die Rechnung kann nicht stimmen!)

Es ist offensichtlich ganz normal für Sie, daß im riesigen Umfang hier Steuern hinterzogen werden. Es scheint Sie nicht sonderlich zu kümmern. Und wenn Sie, Herr Abgeordneter Kopf, davon sprechen: Ja, das ist schon ein Problem, das müssen wir uns anschauen, dann frage ich Sie wirklich: Was haben Sie die letzten fünf Jahre gemacht? Also jetzt nicht Sie persönlich, Sie sind ganz neu als Umweltsprecher, aber an und für sich haben Sie als Partei seit Jahren das Umweltressort, haben hier mit Sicherheit seit Jahren Einfluß genug, auf die Gemeinden auch entsprechend Druck zu machen, daß sie die entsprechenden Abgaben abliefern. Ich möchte sehen, wie Sie darauf reagieren, wenn in einem anderen Bereich eine dermaßen hohe Steuerhinterziehung stattfindet.

Als Resümee: Im Abfallbereich – und es ist schade, denn das wäre ein höchst innovativer Bereich, wo man gerade in der Ressourcenveränderung, in der Stoffstrompolitik und im Technologiebereich sehr, sehr viel tun könnte – haben Sie leider keine Initiativen gesetzt, die in Richtung einer modernen und zukunftsweisenden ökologisch orientierten Abfallwirtschaft zeigen würden.

Der zweite Bereich, für den Sie zuständig sind, schlummert so vor sich hin: das ist der Chemiebereich. Lang, lang ist es her, als Frau Umweltministerin Flemming vom Ausstieg aus der Chlorchemie gesprochen hat, vom Verbot von PVC, vom generellen Hinführen in eine sanfte Chemie. – Hier passiert in der Realität nichts. Es werden immer wieder Studien präsentiert, aber die Umsetzung ist absolut nicht vorhanden.

Der zentrale Bereich, der Ihr Ressort endlich einmal zu einem wichtigen machen würde, zu einem, dem man wirklich entsprechende Beachtung auch innerhalb der Bundesregierung zollen müßte, ist zweifelsohne der Energiebereich.

Wir haben immer wieder getrommelt, zwei Maßnahmen sind hier zentral: die Einführung einer Energiesteuer und die Umstrukturierung der Energiewirtschaft hin zu einem Energiedienstleistungsunternehmen mit Least-Cost-Planning im eigenen Bereich, mit dem wirklichen Versuch, Energiesparen schon unmittelbar von dem entsprechenden Energiedienstleistungsunternehmen zu verlangen.

Die Energiesteuer, so wie sie die Grünen immer wieder vorgeschlagen haben, findet tatsächlich überall die entsprechende Beachtung, leider nur nicht hier in diesem Hohen Haus. Anstatt daß wir schon längst in den entsprechenden Ausschüssen sehr konkret über die Umsetzung einer umfassenden Energiesteuer diskutieren, stellen Sie sich taub.

Abgeordnete Ing. Monika Langthaler

Und auch von der Umweltministerin kommt ja überhaupt keine Unterstützung, nicht in der Öffentlichkeit, daß sie massiv trommelt, gerade in einer wirklich heiklen Phase, wo es möglicherweise gegangen wäre, einen ersten Schritt zu einer Energiesteuer zu machen, nämlich bei den Budgetverhandlungen, da haben wir Ihre Stimme absolut vermißt. Da kam nichts, daß Sie sich wirklich konkret dafür einsetzen, daß die Grundidee, nämlich die Belastungen von Ressourcen und die Entlastung der Arbeitskraft, in Österreich in einem ersten Schritt umgesetzt wird.

Das, was jetzt hier verabschiedet wird, eine reine Erhöhung der Mineralölsteuer, ist ganz sicherlich keine Energiesteuer, ist eher die Diskreditierung einer sehr, sehr guten und wichtigen Idee. Sie werden damit in der Bevölkerung kein Verständnis erzielen können.

Die Wifo-Studie – und deshalb ist auch das Argument des Abgeordneten Schweitzer sehr unverständlich, wenn er meint, er ist eigentlich gegen das grüne Energiesteuermodell, aber für die Wifo-Studie – ist zu rund 90 Prozent identisch mit dem grünen Energiesteuermodell. Auch unser Modell zielt darauf hin, im Grundsatz aufkommensneutral zu sein, das heißt, Arbeitssteuern zu senken und Energie zu besteuern. (*Abg. Mag. Schweizer: Das war zu Beginn!*) Was wir aber mittelfristig – und das stimmt – einführen wollen, und ich glaube, es wäre ziemlich unehrlich, wenn man das als umweltbewußter Politiker nicht dazusagen würde: Wir brauchen enorme Investitionen in dem Bereich, wo wir wirklich CO₂ reduzieren wollen. Wenn wir uns alle hier dazu bekennen, daß wir das Toronto-Ziel erreichen wollen, minus 20 Prozent bis zum Jahr 2005, dann müssen wir investieren in energiesparende und CO₂-sparende Maßnahmen. Und das kostet eine Menge Geld. Wir müssen investieren in den Ausbau der öffentlichen Personennahverkehrs, wir müssen investieren in Wärmedämmungsmaßnahmen, wir müssen investieren in einen entsprechend vernünftigen Ausbau der Fernwärme und in Biomasseprojekte, in alle Alternativen. Das kostet eine Menge Geld. Und dieses Geld, das wir dafür brauchen – da muß man schon auch so ehrlich sein –, soll aus einem Teil der eingeführten Energiesteuer kommen und zweckgebunden für eine entsprechend kurze Zeitspanne auch verwendet werden. (*Abg. Mag. Schweizer: 50 Prozent nach dem grünen Modell!*) Das ist eine Maßnahme, die aus Umweltsicht einfach notwendig ist. Oder Sie sagen, das Toronto-Ziel kümmert Sie nicht. (*Abg. Mag. Schweizer: Das heißt 50 Prozent!*) Nein, unser Modell ist zu zwei Dritteln aufkommensneutral. Um zwei Drittel werden Arbeitssteuern gesenkt, ein Drittel wird entsprechend zweckgebunden investiert in all die Maßnahmen.

Die Alternative wäre, daß wir sagen: Gut, Ökologisierung des Steuersystems, das ist wichtig, und das stimmt schon, wenn sie nur aufkommensneutral wäre, würden wir uns auch selbstverständlich dafür einsetzen, nur, das CO₂-Toronto-Ziel werden wir dann sicherlich nicht erreichen. Denn das geht auch aus der Wifo-Studie hervor, wenn Sie sie sich durchgelesen haben. Durch die rein aufkommensneutralen Maßnahmen wird die CO₂-Reduktion, so wie es auch hier vorgeschlagen ist in der Wifo-Studie, 5 bis 7 Prozent betragen. Damit erreichen wir nicht das Toronto-Ziel. Es klingt sehr abstrakt: Erreichen des Toronto-Zieles, was interessiert uns das CO₂? Aber nicht umsonst gibt es eben diese Klimakonferenz jetzt in Berlin. Wäre es nicht ein so umfassendes ökologisches Problem, würde es nicht tatsächlich bedeuten das wirkliche Zusammenbrechen ganzer Ökosysteme, das wirkliche Bedrohen ganzer Länder, das mögliche Verschwinden ganzer Inselstaaten, dann würde sich nicht eine Staatengemeinschaft dieses Problems wenigstens einmal annehmen.

Die Erreichung dieses Toronto-Ziels muß deshalb eine vordringliche Aufgabe sein, auch dieser Bundesregierung. Wir sind derzeit meilenweit davon entfernt. Wir sind 40 Prozent über dem Toronto-Ziel. Das allein ist schon Aussage genug, wie es in Österreich um die Umweltpolitik steht, nämlich verheerend, natürlich auch deshalb, weil der Wirtschaftsminister immer wieder entsprechend blockiert oder eine extrem konservative Politik forciert. Aber zweifelsohne braucht man, wenn man tatsächlich das Toronto-Ziel erreichen will, entsprechende Investitionen, und für diese Investitionen braucht man Geld. (*Beifall bei den Grünen.*)

Wenn man das Geld für Investitionen, Herr Abgeordneter Schweizer, aus einem Topf nimmt, dann soll es uns auch recht sein. Nur, wenn man es nicht von vornherein zweckgebunden nimmt, kommen die Mittel woanders aus dem Budget heraus. Da wäre dann nur ein anderes Mascherl, wie immer man das nennt. Das ist eigentlich dann nur mehr das kleinere Problem.

Abgeordnete Ing. Monika Langthaler

Wichtig wäre es, mit der schnellen Einführung endlich ernst zu machen. Sechs Länder in Europa haben bereits eine Energiesteuer. Österreich ist hier eigentlich wirklich abgeschlagen im unteren Mittelfeld.

Und wenn man sich tatsächlich so umhört im Bereich der Umweltzene, auch im internationalen Bereich, dann hatte schon – das ist absolut richtig – Österreich eine Rolle, die immer anerkannt wurde. Zweifellos einerseits aus der Zwentendorf-Abstimmung, aus dem Verzicht auf die Atomkraft, zweifelsohne ist das ein Bonus, den Österreich in der Umweltzene nach wie vor hat, aber insgesamt haben wir in den letzten fünf, sechs Jahren enorm viel an Prestige verloren. Österreich gehört leider nicht mehr zum europäischen Spitzensfeld. Vor allem die skandinavischen Staaten sind uns sehr, sehr weit voraus.

Sie haben vor der EU-Volksabstimmung immer wieder versprochen, Sie werden sich dafür einsetzen, daß Österreich zu den Vorreitern gehört. Meine Frage an die Frau Umweltministerin: Warum haben Sie dieses Versprechen auch in diesem Bereich nicht erfüllt? – Vielen Dank. (*Beifall bei den Grünen.*)

14.52

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. Peter Keppelmüller. Ich erteile es ihm.

14.52

Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. Peter Keppelmüller (SPÖ): Herr Präsident! Frau Bundesministerin! Hohes Haus! Die Fragen der Kollegin Langthaler wird ja die Frau Bundesministerin in der Folge sicherlich noch beantworten.

Ich möchte nur insofern auf unsere grüne Gebetsmühle eingehen (*Heiterkeit*), als ich doch einige Worte zu Berlin sage und ihrer Darstellung, die sie anscheinend auch der Öffentlichkeit übermittelt hat, daß die anderen Parteien entweder keine kompetenten Leute gehabt haben oder halt nicht interessiert waren an dieser Klimakonferenz. (*Abg. Wabl: Beides, glaube ich!*)

Das erinnert mich sehr stark – Kollege Schweitzer wird sich erinnern – an unsere Erlebnisse in Rio, wo wir jeden Tag brav um neun Uhr zur Vorbesprechung gegangen sind und die Kollegin Langthaler meistens noch gelegen ist, weil sie sich erholen hat müssen. (*Heiterkeit.*) Ja, so war es, und das muß man immer wieder sagen. Sie hat das dann natürlich ausgeglichen, indem sie ins Amazonas-Gebiet gefahren ist, um die Tropenholzsache zu studieren. Aber sie hat halt den Vorteil: Sie pflegt und baut ihre Pressebeziehungen besser auf als wir, Kollege Schweitzer. Das müssen wir zur Kenntnis nehmen.

Diesmal ist es wieder dasselbe: Die Presse, die Medien glauben das der Kollegin Langthaler. Sie ist wieder die einzige, die uns dort vertritt, und sie wird dort wieder für Österreich die Welt bewegen.

Stereotyp hören wir von ihr, heute wieder, es stehe verheerend um die österreichische Umweltpolitik. Das ist das Problem, das wir speziell mit den Grünen haben. Da gibt es einige bei den Grünen – Herr Professor, da schaue ich Sie gerade nicht an, denn Sie sind bei weitem nicht so –, da gibt es einige Kollegen gerade bei den Grünen – ich merke es im Umweltbereich –, wo man immer das Gefühl hat, sie legen uns. Sie kommen durchaus mit Vorschlägen. Sie kommen sehr treuherzig, sehr konstruktiv. Und in der Folge dann, wie jetzt wieder Langthaler am Beispiel Berlin beweist, werden wir wieder gelegt und in Wirklichkeit mißbraucht.

Sie hat sich beklagt, daß irgendwer unehrlich ist. Kollegin Langthaler, dieses Kompliment, wenn es eines ist, kann man durchaus an Sie zurückgeben. (*Abg. Öllinger: Aber wer ist der Böse?*)

Aber nun zum eigentlichen Budget. Frau Bundesministerin, ich bin froh, daß diese Trennung der Ministerien erfolgt ist. Ich bin immer für ein eigenes Umweltministerium eingetreten. Ich würde es auch sehr bedauern, wenn das wieder zusammengelegt werden würde.

Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. Peter Keppelmüller

Allerdings ist mir aufgefallen – ich will nicht sehr viele Spitzen anbringen –, daß durch die Trennung der beiden Ressorts die Personalaufwendungen, in Summe gerechnet, von 276 Millionen Schilling im Jahr 1994 auf 344 Millionen Schilling im Jahr 1995 gestiegen sind, das heißt, eine Ausweitung der Personalkosten um 25 Prozent erfolgt ist.

Das würde mich nicht stören, Frau Bundesministerin – was ich jetzt nicht abschätzen kann, so genau habe ich mir das nicht angesehen –, wenn das beispielsweise im Bereich der Vollziehung – UBA, Experten et cetera – wäre.

Heute ist einmal etwas nicht gekommen, Kollege Kopf, was in der Vergangenheit von der Opposition immer vorgebracht wurde. Vielleicht ist es mir gelungen – ich habe dann immer darauf geantwortet –, das doch unterzubringen. (Abg. **Wabl**: Kommt noch!) Man hat immer das geringe Umweltbudget beklagt und geflissentlich verschwiegen, daß ja auch Länder, Gemeinden, private Haushalte, Industrie und Gewerbe in Österreich sehr viel aufwenden. Daher sind wir auch mit einem hohen Anteil am Bruttonsozialprodukt im Spaltenfeld. Zum Teil waren wir tatsächlich einige Jahre Spitzenreiter in solchen Statistiken. Das muß man auch hier immer wieder dazusagen.

Ich vertrete hier immer die Position – und das tue ich auch heute wieder –, daß es uns durchaus gut ansteht, im Umweltschutz wieder Kosten-Nutzen-Überlegungen anzustellen. Nicht vielleicht so wenig differenziert wie der Kollege Schweitzer, sondern ich mache mir da Gedanken darüber, daß wir – und ich diskutiere das gerne mit jedem – in einigen Bereichen des Umweltschutzes Geld ausgeben, ich behaupte sogar verschwenden. Es gibt allerdings einige gute Ansätze, dem zu begegnen. Ich denke mir, daß wir im Bereich der Abwassersanierung über die Ziele hinausschießen, daß wir dort Geld einsparen könnten, das wir beispielsweise für das viel dringlichere Problem der Altlastensanierung verwenden könnten.

Kollege Schweitzer! Die 20 718 Verdachtsflächen sollten wir auch nicht überbewerten. Wenn man sich mit den Experten des UBA unterhält, dann kommt man drauf, daß sehr viele von diesen Verdachtsflächen uralte Deponien sind. Wir wissen ganz genau, daß Deponien, die vor dem Zweiten Weltkrieg bestanden haben, bei weitem nicht diese Inhaltsstoffe beinhalten wie jetzige Deponien und daß man sehr wohl Prioritäten setzt. Da ist das Ministerium schon dahinter. Dort, wo es notwendig ist, sehr rasch etwas zu tun, dort wird auch etwas getan. (Abg. **Mag. Schweitzer**: Mit falschen Prämissen!) Ich gebe aber zu, daß auch mich das Einheben der Altlastensanierungsbeiträge nicht befriedigt, und da können wir gemeinsam nach besseren Lösungen suchen.

Ich möchte jetzt keine weiteren Beispiele aufzählen, wie wichtig es wäre, unser Geld besser zu verwenden. Aber eine Sache ist ganz interessant: Wenn man bei österreichischen Kraftwerken beispielsweise den Entschwefelungsgrad von 97 auf 99 Prozent hebt, kostet das einige hundert Millionen Schilling. Wenn man sich nun vorstellt, daß ein einziges Kraftwerk in Slowenien, das uns direkt trifft, nämlich Šoštanj, mehr Schwefeldioxid emittiert als ganz Österreich, sollte man auch darüber nachdenken, wie wir unsere Mittel vielleicht besser lenken könnten.

Ich möchte noch Stellung nehmen – weil das heute wieder im Gespräch war und die gewisse Unehrlichkeit in unserer Diskussion aufzeigt – zum Thema Müllverbrennung. Wir versuchen, Lösungen zu finden. Die Fachleute sagen uns: Ohne Verbrennung wird es nicht gehen. Da gebe ich schon zu, daß man vorher sehr viel zur Vermeidung tun kann, daß man Verfahren, wie das von den Grünen so hochgejubelte kalte Müllverfahren, einsetzen kann, aber es bleibt ein Restmüll. Und gerade ein tragischer Fall im Innviertel, auf der Deponie Gradinger, hat uns wieder gezeigt – das war eine Deponiegasverpuffung oder -verbrennung, wo ein Arbeiter schwer verletzt wurde –, wie gefährlich diese Deponien sind, auch die sogenannten Standarddeponien, die kontrolliert und gesichert sind. Wir kommen um Verbrennung nicht herum.

Ich habe immer betont: Ich bin kein Pyromane, aber ich halte auch nichts davon, und das bringt nichts für konstruktive Lösungen, wenn unsere Grünen jetzt flott wieder aufhüpfen und, ich glaube, in Oberösterreich oder bundesweit ein Volksbegehren gegen Müllverbrennung starten, wenn mit Zahlen operiert wird, mit dubiosen Studien, in denen 55 und mehr notwendige

Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. Peter Keppelmüller

Müllverbrennungsanlagen genannt werden, Zahlen, die schlichtweg falsch sind, die ich durchaus widerlegen könnte, wenn ich genügend Zeit dazu hätte.

Auch bei den Freiheitlichen orte ich zwar mehr Konstruktivität, aber auch Widersprüche. Sie müssen sich auch einmal im klaren darüber sein, was sie eigentlich wollen. Einige zum Beispiel sind gegenüber Müllverbrennung tatsächlich sehr kritisch. Der ehemalige Landeshauptmann-Stellvertreter in Kärnten, Reichhold, hat in dieser seiner Funktion sogar noch einen Auftrag gegeben. Einer Meldung der APA vom 19. Mai 1994 entnehme ich, daß er sehr stolz seine Studie präsentierte, die eindeutig für die thermische Restmüllbehandlung spricht. Auch in der Stadt St. Pölten – es gibt auch Gegensätze in meiner Partei – haben Rot und Grün gegen die Verbrennung Stellung genommen, Blau und Schwarz waren dafür. Ich glaube, man sollte darüber vernünftig reden und sollte durchaus auch die thermische Verwertung als wichtigen Bestandteil der Abfallwirtschaft betrachten.

Frau Bundesminister! Ich bitte Sie wirklich, sich nicht leichtfertig von irgend jemandem dazu treiben zu lassen, von der Deponieverordnung, vor allem vom Kohlenstoffanteil von 5 Prozent, abzugehen. Worüber man reden kann, sind sicherlich Fristen, aber jeder ernstzunehmende Fachmann besteht auf diesen 5 Prozent. (*Zwischenruf der Abg. Ing. Langthaler.*) Das hat mit der Lenzing AG nichts zu tun! Sie können aber helfen, Kollegin Langthaler, zu verhindern, daß sich die Billigverbrenner dieser Brennstoffe annehmen, und daß darauf geachtet wird, daß Reststoffe tatsächlich nur in Anlagen verbrannt werden, die in bezug auf Luftreinhaltung wirklich dem modernsten Standard entsprechen, etwa dem Standard von Abfallverbrennungsanlagen, wie es sie beispielsweise in der Stadt Wien gibt, die diesbezüglich als Musterbeispiele genannt werden können. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Ich hätte gern auch einiges zum Öko-Audit-Gesetz gesagt, möchte hier aber nur ganz kurz feststellen, daß es meiner Fraktion dabei darum geht, Frau Bundesminister, daß die Betriebsräte, die Belegschaftsvertreter, eingebunden werden. Darauf werden wir ganz stark beharren.

Umweltsteuern werden natürlich – das zeigt die heutige Diskussion – sehr unterschiedlich gesehen. Die Freiheitlichen haben ein anderes Modell, die Grünen haben ein anderes Modell. Jetzt gibt es eine Wifo-Studie, die zwar noch nicht offiziell ist, aus der aber bereits Teile zitiert werden, sicherlich aus dem Zusammenhang gerissen. Die Tendenz geht auch seitens der Regierungsparteien, allerdings in einer wesentlich vernünftigeren Diskussion, in diese Richtung.

Einen Aspekt könnte man noch konstruktiv einbringen. Damit spreche ich vor allem Herrn Professor Van der Bellen an, er dürfte derjenige sein, der davon am meisten verseht. Vielleicht könnte man aber noch überlegen, den Ausgleich, um diesen aufkommensneutral zu halten, auch in bezug auf die sogenannten government costs zu sehen. Es wird den Grünen überwiegend zwar nicht schmecken, daß man die Wirtschaft auch einmal auf diese Art von Kosten entlastet, die sie heute für die Verwaltung hat, und daß man der Wirtschaft mehr Eigenkontrolle zugesteht, wobei ich durchaus bereit bin, zu sagen: Es muß aber auch drastisch erhöhte Strafen geben, wenn gegen Gesetze verstößen wird. Auch das sollte man in die Diskussion miteinbringen. (*Präsident Dr. Fischer übernimmt den Vorsitz.*)

Meine Damen und Herren! Es wird sich sicherlich – aber das können wir nur in einer vernünftigen Diskussion lösen – auch auf dem Sektor Umweltabgaben einiges in den nächsten Jahren tun. Dazu steht auch meine Fraktion. Es gibt hiezu von wichtigen Vertretern meiner Fraktion Aussagen, unter anderem nicht zuletzt auch von unserem Wirtschaftsprofessor Ewald Nowotny.

Auch der Herr Finanzminister ist bereits wesentlich ... (*Abg. Mag. Schweitzer: Wird Nowotny jetzt Finanzminister?*) Das kann ich nicht sagen. Wir haben ja einen guten Finanzminister! Ich will nicht in der Art mancher Zeitung ein Kaffeesudleser werden, Kollege Schweizer. (*Abg. Mag. Schweitzer: Er ist aber bereits im Gespräch!*) Wir haben eine Menge Leute, die durchaus ministrabel für verschiedene Ressorts sind. Diese haben wir zweifellos. Und wenn Finanzminister Lacina einmal amtsmüde werden sollte, werden wir sicherlich einen anderen

Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. Peter Keppelmüller

guten Mann finden. Ich persönlich glaube aber nicht, daß er amtsmüde ist. Ich halte ihn für einen exzellenten Finanzminister. (*Beifall bei der SPÖ.* – *Abg. Mag. Schweitzer: Ich habe ja nur gefragt!*)

Meine Damen und Herren! Abschließend halte ich fest – ich habe das schon öfters getan, darüber sollte man nachdenken –: Wir bekennen uns zu einer umweltverträglichen Wirtschaftspolitik und zu einer wirtschaftsverträglichen Umweltpolitik. Ich glaube, so muß man das sehen, wenn wir weiterkommen wollen. Man darf nicht nur theoretisieren und immer alles schlecht sehen, sondern man muß wirklich ehrlich zusammenarbeiten.

Es liegt in dieser neuen Legislaturperiode wieder viel Arbeit vor uns, Frau Minister. Ich hoffe, daß Kollege Schweizer als EU-Parlamentarier und Ausschußobmann trotzdem noch genügend Zeit für uns hat. Bisher scheint es so gewesen zu sein; ich kann mich nicht beklagen. Aber ich hoffe, daß er auch künftig Zeit hat. – Wir Sozialdemokraten stimmen diesem Umweltbudget zu. (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.*)

15.05

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Kollege Mag. Barmüller. Er hat das Wort.

15.05

Abgeordneter Mag. Thomas Barmüller (Liberales Forum): Herr Präsident! Frau Bundesminister! Meine Damen und Herren! Abgeordneter Kopf hat ganz zu Recht diese Verfälschung kritisiert, die von Monika Langthaler medial gemacht worden ist. Herr Abgeordneter! Sie revanchiert sich damit offensichtlich dafür, daß man versucht, sie oder andere aus der Delegation heraus zu drängen. Denn eines ist mittlerweile offenbar auch ihr schon klar geworden: Wenn sie sich nicht mit gleichen Mitteln revanchiert, Herr Abgeordneter, dann gilt für sie nicht der Grundsatz: Gute Mädchen kommen in den Himmel, böse überallhin. – Danach handelt sie offensichtlich. Und recht hat sie damit! (*Abg. Rosemarie Bauer: Haha!*)

Das ist ein neuer Grundsatz, meine Damen und Herren, und wir müssen uns damit abfinden. Sie kennen das Buch sicher auch, in dem es darum geht, daß sich Frauen mit denselben Mitteln, mit denen machtpolitisch gegen sie vorgegangen wird, zur Wehr setzen sollen. – Das ist das eine.

Wenn man allerdings unmittelbar selber davon betroffen ist, so wie ich jetzt, Frau Abgeordnete Brinek, stört es einen eben. Und deshalb muß ich Abgeordnete Langthaler korrigieren, wenn sie hier behauptet, die Grünen treten als einzige in diesem Haus für Energiesteuer ein. Denn das ist absolut unrichtig, wie Herr Abgeordneter Wabl weiß. (*Abg. Wabl: Ich weiß es von Ihnen!*) Genau. Und wir tun diesbezüglich noch viel mehr, Herr Abgeordneter Wabl, denn wir verlangen, daß das, was mit der Energiesteuer lukriert wird, auch wirklich im Bereich der Arbeitskosten nachgelassen wird. Das ist das wirklich Wesentliche daran.

Uns liegt auch sehr viel daran – das ist eine Forderung, die wir in diesem Hause aufgestellt haben und nach wie vor aufrechthalten –, daß es in diesem Hause eine Enquetekommission gibt, die sich mit den Fragen der Energiebesteuerung auseinandersetzt. Denn der Informationsstand und das Wissen darüber – was eigentlich Entscheidungsgrundlage sein soll – sind in den einzelnen Fraktionen sehr unterschiedlich. Eine Enquetekommission wäre geeignet, diesen Informationsstand auf ein einheitliches Niveau zu bringen und eine Entscheidungsbasis zu schaffen, auf der eine sachliche Diskussion wirklich möglich ist, die die Durchsetzung einer Energiesteuer zu einer Aufgabe dieses Hauses machen würde und nicht nur zu einer Aufgabe der Bundesregierung.

Aber wenn ich schon beim Korrigieren unrichtiger Darstellungen bin, muß ich auch auf die Ausführungen des Abgeordneten Schweizer eingehen, der falsch zitiert hat, was die gelagerten Kunststoffe betrifft. Du hast den „trend“ nicht richtig interpretiert, Karl. Im „trend“ wird nämlich ein Verwerter und ÖKK-Vertragspartner, Werner Schiffler, zitiert, und er sagt richtigerweise, daß 60 000 Tonnen auf Kunststofflagern liegen, und er sagt nicht, daß 60 000 Kunststofflager in Österreich existieren. Das muß man ein wenig genauer wiedergeben, denn sonst klingt das sehr bedrohlich.

Abgeordneter Mag. Thomas Barmüller

Richtig ist aber, daß von der ÖKK einiges nicht richtig dargestellt wird: Offiziell werden 50 000 Tonnen zugegeben. Wenn es aber stimmt, daß die Lagerkosten für ein Kilogramm 1 S betragen, dann, meine Damen und Herren, dürften im Budget nicht 99 Millionen für die Lagerkosten von Kunststoffen ausgewiesen sein, wenn es nur 50 000 Tonnen sind. Faktum ist daher, daß entweder das Budget bei der ÖKK oder die angegebenen Mengen falsch sind. Diesbezüglich liegt da einiges im argen.

Zum Umweltbudget kommend, meine Damen und Herren, sei festgestellt, daß es mit seinen 5,3 Milliarden an Gesamtumfang ein schlankes Budget geworden ist. Das ist keine Frage. Und so sehr wir auch eine Neustrukturierung begrüßen, meinen wir doch, daß eine Entflechtung von Kompetenzen allein nicht ausreichend ist, um im Umweltbereich zu einer Neustrukturierung zu kommen.

In diesem Zusammenhang finde ich mich in einer Linie auch mit dem, was Abgeordnete Langthaler gesagt hat, daß man nämlich sinnvollerweise Umweltkompetenzen und Energiekompetenzen in einem Ministerium vereinen sollte. Es wäre zu überlegen, ob auch Verkehrskompetenzen in einem solchen Ministerium vereint werden sollten, denn die drängendsten Probleme, mit denen wir heute im Umweltbereich konfrontiert sind, sind Fragen der Energieverwendung und der eingesetzten Energieträger. Es ist sinnvoll, das zusammenzufassen. Dafür treten wir ein.

Wir treten aber darüber hinaus, meine Damen und Herren, auch dafür ein, daß die Frau Bundesminister für Umwelt bei Umweltfragen nicht bloß in die Ziehung genommen wird, sondern daß sie auch von Gesetzes wegen die Möglichkeit hat, wirklich selbständige Entscheidungen zu treffen.

Heute ist sie im Grunde genommen in all ihren Entscheidungen an das Einvernehmen mit dem Bundesminister für Finanzen gebunden, eventuell auch noch mit dem Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten und mit dem Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft. Solange nur Einvernehmenskompetenzen im Umweltbereich existieren, wird die Frau Bundesministerin gar nicht den politischen Handlungsspielraum haben, den sie braucht. Daher treten wir dafür ein, daß das Umweltministerium eigenständige Kompetenzen bekommt.

Meine Damen und Herren! Uns fällt auf, daß das Umweltbudget nicht nur sehr schlank gehalten ist, sondern auch sehr stark verwaltungsorientiert ist. Rund 70 Prozent, nämlich 3,7 Milliarden Schilling, gehen in die Siedlungswasserwirtschaft, und damit ist auch klar, daß Effizienzsteigerungen bei Maßnahmen der Siedlungswasserwirtschaft ein großes Einsparungspotential bedingen beziehungsweise mehr Maßnahmen möglich machen und daher natürlich der Hebung des Umweltstandards zugute kommen.

Meine Damen und Herren! Für eine qualitative Verbesserung im Bereich der Siedlungswasserwirtschaft – und dieser Budgetanteil macht 3,7 Milliarden Schilling von 5,3 Milliarden Schilling aus – wäre es notwendig, daß eine Änderung der Förderungsrichtlinien durchgesetzt wird. Es kann zum Beispiel nicht sinnvoll sein, daß etwa die Investitionskosten als Grundlage für die Anlagenplanerhonorare herangezogen werden, denn wir brauchen gerade im Bereich der Siedlungswasserwirtschaft intelligente Lösungen, mitunter auch kleinräumigere Lösungen und nicht so großräumige Lösungen, wie sie am Anfang gemacht wurden und jetzt noch in Streugebieten gemacht werden. Denn diese gehen extrem in die Kosten und schlagen dann auf das Bundesbudget durch. Weil es aber keine Anreize gibt, auch kleinräumigere Lösungen zu etablieren, bleiben sie eben aus, und die so verursachten Mehrkosten schlagen auf das Bundesbudget durch.

Meine Damen und Herren! Das ist etwas, was man nach unserem Dafürhalten ändern sollte. Höhere Effizienz im Bereich der Siedlungswasserwirtschaft bedeutet für die Bundesministerin für Umwelt in diesen Fragen auch einen größeren Gestaltungsspielraum.

Es geht aber nicht nur darum, bei den Ausgaben mehr Projekte bedienen zu können, sondern es geht auch darum, daß in anderen Bereichen die Einnahmen, die zustehen, auch wirklich lukriert werden. – Das betrifft die Altlastensanierung und die Altlastensanierungsbeiträge. In

Abgeordneter Mag. Thomas Barmüller

diesem Zusammenhang ist mit aller Vehemenz darauf hinzuweisen und auch darauf hinzuarbeiten, daß jene Einnahmen, die zustehen, lukriert werden können, denn die Kosten zur Sanierung der Altlasten werden enorm sein.

Richtig ist auch, was Abgeordneter Keppelmüller gesagt hat, daß natürlich nicht alle Altlasten gleich zu bewerten sind. Faktum ist aber, daß für die, die bereits da sind – und die Prioritätenklassen sind auch im Umweltausschuß bei den Budgetberatungen genannt und diskutiert worden –, wesentlich mehr Mittel voneinander sein werden. Eine konsequente Einhebung dieser Beiträge, meine Damen und Herren, ist ohnehin nur eine Defizitverminderung und ist unter den gegebenen Voraussetzungen wohl sinnvoll.

Frau Bundesministerin! Wir werden diesbezügliche Maßnahmen jedenfalls unterstützen, und wir fordern Sie auch auf, daß Sie an den Herrn Bundesminister für Finanzen, und zwar vehement, herantreten, damit er in dieser Hinsicht nicht säumig ist!

Wenn als Grund für die schleppende Einhebung der Personalmangel genannt und gesagt wird, daß Zollwachebeamte, die durch den EU-Beitritt quasi in ihrem Bereich nicht mehr eingesetzt werden können, nun für den Altlastensanierungsbereich ausgebildet werden und herangezogen werden, dann ist das nur scheinbar eine gute Lösung. Zum einen, Frau Bundesministerin, würde mich interessieren, wie viele Beamte aus dem Bereich der Zollwache jetzt wirklich für den Bereich Altlastensanierung eingesetzt werden sollen.

Es ist aber insbesondere fraglich, ob diese Personen auch die nötige Motivation für diesen Bereich mitbringen. Meine Damen und Herren! Ich greife in diesem Zusammenhang auf eine Umfrage zurück, die es in der Steiermark unter den Zollwachebeamten gegeben hat. Sie wollen nicht in den Umweltbereich. Mehrheitlich wollen sie – 80 Prozent haben sich in der Steiermark dafür ausgesprochen – zur Gendarmerie. Und das ist etwas, was leider aus offensichtlich politischem Besitzstanddenken – und das betrifft jetzt den Bundesminister für Finanzen und den Bundesminister für Inneres – nicht möglich ist, obwohl es sinnvoll wäre, weil die Zollwache jetzt natürlich auch im Grenzbereich sinnvoll einsetzbar ist. Diese Beamten haben das Know-how und die Ausbildung, und das wäre sicherlich eine sinnvolle Lösung. Falsches Besitzstanddenken steht hier offensichtlich einer sinnvollen Lösung entgegen. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Was wir am Umweltbudget und auch in der gesamten Umweltpolitik erkennen, meine Damen und Herren, ist, daß diese wesentlich stärker verwaltungsorientiert sind und nicht jene prozeßsteuernde Wirkung entfalten, die der Umweltbereich eigentlich haben sollte.

Ich darf auch die Verpackungsverordnung als Beispiel heranziehen. Die ARA, die als Monopolbetrieb installiert worden ist, entwickelt sich, was ihre Kosten anlangt, ganz entsprechend. Es handelt sich hiebei zwar um ein in privatwirtschaftliche Form gegossenes Unternehmen, aber es gibt keine wirkliche Mißbrauchsaufsicht, es gibt keine wirkliche staatliche Kontrollaufsicht. Und entsprechend wachsen die Kosten dort in einem nicht sinnvollen Ausmaß. Zum Beispiel gab es im letzten Jahr allein im Bereich der Kunststoffe eine 35prozentige Tariferhöhung.

Aber gerade auch im Bereich der Glassammlung, die ja, ehe die Verpackungsverordnung etabliert wurde, auch schon bestand, hat es massive Steigerungen der Kosten gegeben. Es gibt darüber jetzt vom Beirat für Wirtschafts- und Sozialfragen eine auf harten Fakten beruhende Auflistung – „Studie“ wird diese Untersuchung nicht genannt – und letztlich auch Schlußfolgerungen daraus: Vor der Erlassung der Verpackungsverordnung betragen die Sammelkosten für den Bereich Glas rund 91,1 Millionen Schilling; nach Etablierung der Verpackungsverordnung sind diese Sammelkosten auf 280 Millionen Schilling gestiegen.

Meine Damen und Herren! Das ist eine Steigerung bloß der Sammlungskosten von 208 Prozent! Die Mengensteigerung, die damit im Bereich Glas erreicht werden konnte, beträgt aber nur 8,5 Prozent.

Ich darf aus diesem Vorschlag des Beirats für Wirtschafts- und Sozialfragen betreffend Neuregelung des Systems der Sammlung und Verwertung von Verpackungsabfällen, der im Dezember 1994 erschienen ist, allerdings der Öffentlichkeit nicht vorgestellt wurde, zitieren. Da

Abgeordneter Mag. Thomas Barmüller

wird nämlich gesagt, daß die Grenzkosten der zusätzlich gesammelten Menge – die zusätzlich gesammelte Menge umfaßt 15 000 Tonnen – 189,7 Millionen Schilling betragen, was bedeutet, daß für diese zusätzlichen 15 000 Tonnen – so entnehme ich es jetzt diesem Bericht des Wirtschafts- und Sozialbeirates – pro Tonne 12 600 S nur für die Sammlung und Verwertung aufgewendet werden.

Meine Damen und Herren! Das ist schlicht und einfach nicht finanzierbar! Das ist der falsche Weg! Und wenn man sich jetzt auch noch ansieht, daß die Sammelkosten pro Tonne regional sehr differenzieren – so belaufen sich in Salzburg die Kosten für eine Tonne gesammeltes Altglas auf 587 S, in Wien hingegen auf 2 000 S –, dann muß man sich doch fragen, ob Österreich so, wie es in der Verfassung festgeschrieben ist, noch als einheitliches Wirtschaftsgebiet gelten kann. Denn diese Auswirkungen bekommt natürlich der Handel sehr massiv zu spüren, und da gibt es Wettbewerbsverzerrungen, die sich mitunter im Bereich von 20 bis 25 Prozent der Verpackungskosten bewegen. Und das ist inakzeptabel!

Meine Damen und Herren! Daher ist wohl eindeutig, daß die Anwendung der Verpackungsverordnung der falsche Weg ist. Und auch eine Novelle, Frau Bundesministerin, wird hier nicht zielführend sein. Denn Sie haben in einer Anfragebeantwortung, nämlich in Beantwortung der Anfrage 415/J, gesagt, daß ein Eingriff in das privatwirtschaftlich organisierte Sammel- und Verwertungssystem von Ihrer Seite nicht geplant ist.

Meine Damen und Herren! Es ist zwar richtig, daß hier eine privatwirtschaftliche Form gewählt wurde. Diese ist für marktwirtschaftliches Verhalten auch eine notwendige Voraussetzung, aber sie ist nicht hinreichend. Denn wenn Sie gleichzeitig ein Monopol etablieren, meine Damen und Herren, dann kann dabei nichts Sinnvolles herauskommen. – Die Auswirkungen habe ich Ihnen gerade aufgelistet.

Meine Damen und Herren! Die Liberalen fordern daher, daß auch im Bereich der Abfallwirtschaft marktwirtschaftliche Mechanismen etabliert werden. Es muß auch eine Marktvielfalt ermöglicht werden, und es dürfen nicht Monopole etabliert und letztlich einzementiert werden. Das ist nicht der richtige Weg! Es müssen auch die sich durch die Sammlung von Verpackungsstoffen ergebenden Wettbewerbsverzerrungen Berücksichtigung finden. Das sind Größenordnungen, die heute wettbewerbsverzerrend sind und insbesondere auch den österreichischen Herstellern – im Vergleich zu ausländischen Importeuren – eklatante Nachteile aufzwingen.

Meine Damen und Herren! Wir meinen auch, daß es sinnvoller wäre, ein motivierendes Prämien system einzuführen, das dazu führt, daß Verpackung vermieden wird. Das ist der bessere Weg, als planwirtschaftlich Quoten zu verordnen, deren Erfüllung letztlich finanziell überhaupt nicht gewährleistet werden kann.

Meine Damen und Herren! Die Sorge, daß sich die Frau Bundesministerin für Umwelt zu stark auf einen verwaltungstechnischen Weg konzentriert, haben wir auch im Hinblick auf das Öko-Audit-Gesetz. Denn auch da geht man den Weg, daß wesentlich stärker zünftlerische Ordnungen eingeführt werden sollen, obwohl – ausgehend von der Europäischen Union – Umweltmanagement am jeweiligen Betriebsstandort gemeint ist. Bei uns wird das wieder in ein Verwaltungskorsett gepreßt und wird mit einer zünftlerischen Mentalität geregelt, ohne daß marktwirtschaftlich ein echter Spielraum etabliert wird.

Damit ist aber auch klar, daß jeder Ansatz, der im Bereich Umweltmanagement am Betriebsstandort als marktwirtschaftliches Verhalten etabliert werden könnte, schon im Keim erstickt wird.

Insgesamt, meine Damen und Herren – und ich will jetzt nicht länger auf den Bereich Umwelt und Energie eingehen, das wird Abgeordneter Volker Kier in der Folge noch tun –, bewerten wir die Ineffizienzen, die es im Bereich der Ausgaben bei den Maßnahmen der Siedlungswasserwirtschaft gibt, ebenso wie die Einnahmenrückstände im Bereich der Altlastensanierungsbeiträge und die sehr starke Verwaltungsorientierung und die geringe Prozeßsteuerung, die im Umweltbereich forciert wird, als Gründe, warum wir diesem Budgetvoranschlag heute nicht unsere Zustimmung geben werden. – Danke schön. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Präsident Dr. Heinz Fischer

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Edeltraud Lentsch. Ich erteile es ihr.

15.21

Abgeordnete Edeltraud Lentsch (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Frau Bundesministerin! Geschätzte Damen und Herren! Hohes Haus! Das Jahr 1995 wurde auf Initiative des Europarates zum 2. Europäischen Naturschutzjahr ausgerufen. Nach Rio de Janeiro und anderen weltweiten Konferenzen zum Schutz der Umwelt, in denen auf große Worte wenig Taten folgten, liegt es nun an uns, das Vertrauen zumindest in die europäische Umweltpolitik wiederherzustellen, denn auch angesichts des Gespenstes der wiederaufkommenden Massenarbeitslosigkeit in Westeuropa bleibt die Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen eines unserer wichtigsten politischen Ziele. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*)

Vielleicht waren die bisherigen Konferenzen zu sehr den Öko-Experten vorbehalten, als daß sie handfeste Ergebnisse in Wirtschaft und Politik hätten bringen können. Sosehr sich die Wissenschaftler auch mit ökologischen Wechselwirkungen und Szenarien auseinandersetzen: gebraucht wird diese Umwelt von ganz anderen Gruppen – sei es beruflich oder in der Freizeit, sei es als Produktionsgrundlage oder aber auch als Tourismusstandort. Manchmal geht dieser Gebrauch behutsam vor sich, sehr oft handelt es sich aber auch um einen Mißbrauch.

Mißbraucht wird allerdings nicht nur die Natur, mißbraucht werden sehr oft auch die Ängste und Sorgen großer Bevölkerungskreise. Ja es hat sich sogar schon ein regelrechter Wirtschaftsboom um diese Angst und um potentielle Allheilmittel gegen diese Angst entwickelt. Und dagegen haben wir von der ÖVP etwas, und deswegen tun wir uns auch so schwer mit den Grünen hier im Hohen Haus, denn wir wollen Sicherheit schaffen, wo Sie Ängste schüren. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Konkreter heißt das: Dort, wo es anderen um billigen Aktionismus geht, geht es uns um die ökosoziale Marktwirtschaft. (*Beifall bei der ÖVP. – Abg. Wabl: Immer dieser billige Aktionismus! Pfui, pfui!*) Daß dies funktioniert, Herr Kollege Rabl, wenn die Umweltpolitik ... (*Rufe: Wabl! Wabl!*) Wabl; für mich ist das sehr ähnlich. Entschuldigung, Herr Kollege Wabl! Sie sind ja nicht so zart besaitet, habe ich gehört.

Daß dies funktioniert, wenn Umweltpolitik von besonnenen Leuten gemacht wird, läßt sich an vielen Beispielen beweisen. In vielen Landstrichen werden erstmals begradigte Fließläufe zurückgebaut, Überschwemmungsgebiete ersetzen, soweit dies möglich ist, die berüchtigten Betonregulierungen der sechziger und siebziger Jahre. Und es ist bezeichnend, daß diese Initiativen zum naturnahen Wasserbau meist von unseren ÖVP-Landesräten in den Bundesländern ausgehen.

Auch die steigende Nutzung erneuerbarer Energieträger, vor allem der Biomasse, beweist, daß man Energiepolitik nicht über einen Leisten schlagen kann – und sei er noch so grün. Ein Industriebetrieb braucht ein anderes Energiekonzept als ein Einfamilienhaus, und nachhaltige Politik braucht mehr als Öko-Fundamentalismus. Daß wir nicht nur wissen, wie es geht, sondern auch Taten setzen, zeigen die teilweise verwirklichten und zum Teil vor der Realisierung stehenden Nationalparks beziehungsweise -projekte.

Mich freut es natürlich gerade als Burgenländerin, daß wir vorzeigen konnten, wie man Naturschutz im Interesse und nicht gegen die Interessen der betroffenen Bevölkerung macht. Wir zeigten aber auch, daß Enteignung kein sinnvolles Instrument ist, wenn es um die Erhaltung der Landschaft geht.

Der erste international anerkannte und noch dazu grenzüberschreitende Nationalpark Österreichs war und ist Erfolg dieser von Sachlichkeit und Ehrlichkeit getragenen Naturschutzpolitik. Es ist unnötig, hinzuzufügen, daß der Naturschutz im Burgenland zur Volkspartei ressortiert. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Dieser Nationalpark Neusiedler See ist aber auch im Hinblick auf die Ramsar Konvention zum Schutz der Feuchtgebiete ein beachtlicher Schritt vorwärts.

Abgeordnete Edeltraud Lentsch

Geschätzte Damen und Herren! Hohes Haus! Unsere schutzwürdige Landschaft ist längst keine Urlandschaft mehr, sondern eine von Menschenhand, besser gesagt, von Bauernhand geschaffene. (*Beifall bei der ÖVP.*) Und das bedeutet: In dem Maß, in dem traditionelle bäuerliche Tätigkeiten wirtschaftlich uninteressant werden, geht diese prägende, abwechslungsreiche Landschaft verloren – Stück um Stück. Wir dürfen daher Naturschutz nicht als singuläre, für sich stehende Aufgabe sehen, sondern eingebettet in ein wirtschaftlich sinnvolles und politisch haltbares Beziehungsgeflecht. Alles andere sichert vielleicht Applaus, aber sicher nicht die Umwelt. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*)

15.27

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Abgeordneter Dipl.-Ing. Hofmann. – Bitte.

15.27

Abgeordneter Dipl.-Ing. Maximilian Hofmann (F): Herr Präsident! Frau Bundesministerin! Sehr geehrte Damen und Herren! Bitte fassen Sie, Frau Ministerin, es nicht als Unhöflichkeit auf, wenn ich *nicht* auf Ihre Frisur eingehe. – Vielleicht nur ganz kurz: Auch ich finde sie sehr hübsch.

Frau Bundesministerin! Bezüglich der Altlastsanierungen haben Sie gesagt, daß diese unzureichend sind – wir wissen alle, daß dem so ist –, und hiefür erforderliche Mittel stünden nicht in entsprechendem Maße zur Verfügung. Ein Teil jener Mittel, die hiefür erforderlich sind, sind nach dem Altlastensanierungsgesetz von den Deponiebetreibern einzuheben. Da dies nicht im erforderlichen Ausmaß geschieht und eine große Lücke ist zwischen dem möglichen Beitrag, der eingezogen werden könnte, und jenem, der tatsächlich kassiert wird, stellt sich die Frage, worin die Ursachen hiefür liegen. Es gibt an sich nur zwei Möglichkeiten: Die eine Möglichkeit – diesen Schluß muß man ziehen – ist schlicht und einfach Abgabenhinterziehung, die stattfindet, und die zweite Möglichkeit ist Säumigkeit der Finanzämter, und diese fallen in den Bereich des Herrn Ministers Lacina.

Sie haben darauf hingewiesen, daß es Gespräche zwischen Bundesminister Lacina und Ihnen gibt, um dem Abhilfe zu schaffen. Ich weiß nicht, welches Ergebnis dabei herausgekommen ist, ob noch weitere Gespräche zu führen sein werden. Frau Bundesministerin! Vielleicht sollten Sie sich beeilen, damit Ihnen der Herr Finanzminister nicht abhanden kommt – ohne Kaffeesudleser sein zu wollen.

Ich darf davon ausgehen, daß Impulse – es ist heute schon mehrmals angesprochen worden : die Energiepolitik spielt sicherlich sehr wesentlich in die Umweltpolitik hinein – durch Förderungen gegeben werden können. Ich habe ein Problem damit, zu sehen, welche Impulse tatsächlich zur Verwirklichung regionaler Alternativenergieinitiativen gegeben werden.

Ich meine eine Energiegewinnung aus erneuerbarer Energie, aus möglichst CO₂-neutraler Einspeisung des Stroms. Ich weiß, daß das Sache der Landes-EVUs ist, nur bin ich der Meinung: Wenn man ernsthafte Umweltpolitik in diesem Bereich machen will, muß man auch Instrumentarien hiefür schaffen, daß es möglichen Betreibern und Initiatoren von Alternativenergieanlagen möglich ist, auch aus kaufmännischer Sicht eine Anlage zu errichten und im Anschluß daran Strom zu einem Preis liefern zu können, sodaß sich diese Anlage rechnet und hiemit ein wesentlicher Beitrag für unsere Umwelt geleistet werden kann. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Ich habe speziell im Zusammenhang mit Mochovce und mit der 380-kV-Leitung gehört: Der Strom hat kein Mascherl. – Es ist richtig, daß er keines hat, wenn man will, daß er keines bekommt. Ich erinnere mich an eine Sitzung des Umweltausschusses, in der ein von den Freiheitlichen beigezogener Experte gesagt hat, daß ihm jene Daten nicht übermittelt wurden, die er angefordert hat, um tatsächlich dem Strom ein Mascherl geben und den Nachweis darüber erbringen zu können, woher welcher Strom wohin fließt. Demnach kam es diesbezüglich nicht zu einer gutachterlichen Stellungnahme, aber wir wissen aus Veröffentlichungen, daß Österreich zum Beispiel im Jahr 1992 3 000 Gigawattstunden Strom aus den Nachfolgestaaten der ČSFR importiert hat. Wir wissen, daß Österreichs Stromimporte zu einem Fünftel aus Kernkraftwerken stammen. Jene vorher angeführte Strommenge aus den ČSFR-Nachfolge-

Abgeordneter Dipl.-Ing. Maximilian Hofmann

staaten – das wissen wir auch – wird zu 40 Prozent aus Kernenergie gewonnen, und von jenem Fünftel unserer Gesamtimporte, das wir aus Kernkraftwerken beziehen, liefern den größten Teil Deutschland, gefolgt von der Schweiz und auch die Nachfolgestaaten der ČSFR.

Ich denke, in der Frage der Kernenergie wäre etwas mehr Ehrlichkeit vonnöten. Ich weiß, Frau Bundesminister, daß Sie sich, was Mochovce anlangt, auf internationaler Ebene sehr wohl gegen die Fertigstellung dieses Kraftwerkes als Kernkraftwerk ausgesprochen haben, und ich möchte Ihnen hierfür auch meinen Dank aussprechen.

Frau Bundesministerin! Sie haben Ende 1992, wenn ich richtig unterrichtet bin, für Januar 1994 einen nationalen Umweltplan versprochen, und zwar die ersten Ergebnisse, die Ergebnisse schlechthin für das Jahr 1995, nämlich für den Januar. Ich darf Sie daran erinnern, daß dieser nationale Umweltplan tatsächlich von großer Bedeutung ist und darf Sie auf Ihre diesbezügliche Säumigkeit hinweisen.

Im Zusammenhang mit diesem Umweltplan wurde von der CO₂-Kommission ein nationales Energiekonzept gefordert, das ich ebenfalls vermisste, das zumindest mit diesem Plan verquickt sein sollte, wenn nicht Bestandteil, und das Höchstverbrauchsregelungen für verschiedene Verbrauchssektoren beinhalten sollte, sowie eine Abstimmung der Versorgung, der Energieaufbringung.

Einen nationalen Verkehrswegeplan gibt es, einen nationalen Energieplan gibt es aber leider bis heute nicht.

Lassen Sie mich eine Angelegenheit im Zusammenhang mit dem EU-Beitritt und der Umweltpolitik, den Folgen aus dem EU-Beitritt für die Umweltpolitik und den Kosten hiefür anführen. Wir haben aufgrund des EU-Beitrittes eine Einteilung in verschiedene Fördergebiete, und für mich stellt sich nun die Frage, ob es Sinn macht, bestehende Industriebetriebe – in diesem Falle möchte ich die Lenzing AG in Oberösterreich ansprechen – mit vielen, vielen Hunderten Steuermillionen zu verlagern. Es handelt sich um eine Betrieb, der für die Umwelt vor einigen Jahren noch eine Riesenbelastung dargestellt hat, der durch entsprechende Auflagen Umweltschutzmaßnahmen im Ausmaß von rund einer halben Milliarde Schilling zu tätigen hatte. Dies ist auch geschehen – zum Wohle der bis dahin leidenden Bevölkerung und der im Werk Beschäftigten. Nun kommt es aber zu einer besonderen Neuheit, zu einer Innovation, die in diesem Werk in Lenzing, in der Versuchsanstalt entwickelt wurde, nämlich eine sogenannte Faser der Zukunft, die sogenannte Lyocell-Faser.

Aufgrund der Tatsache, daß es sich hiebei um eine Neuentwicklung handelt und die infrastrukturellen Voraussetzungen wohl in Lenzing gegeben sind, aber das Burgenland Förderungen – ich will nicht sagen: von, aber über die EU – aus Brüssel erhalten wird, soll es nun zu einer Verlagerung des Betriebsstandortes kommen.

Es sind hievon Tausende von Arbeitnehmern, eine ganze Region betroffen. Es ist unverständlich, daß man 480 Millionen EU-Förderung, die zur einen Hälfte, also 240 Millionen Schilling, aus Brüssel kommen und zur anderen aus dem österreichischen Steuersäckl zu bezahlen sind, und zusätzliche 300 Millionen Schilling des Landes Burgenland, die man sehr wohl für andere Zwecke, etwa für die Ansiedlung umweltverträglicher Betriebe im Burgenland, einsetzen könnte, dafür einsetzt, um Arbeitsplätze abzutauschen.

Es wird damit kein einziger neuer Arbeitsplatz geschaffen – hingegen kostet ein einziger Arbeitsplatz mehr als 4 Millionen Schilling. Man will so vorgehen, obwohl die Infrastruktur hiefür im Burgenland nicht vorhanden ist, in Oberösterreich aber sehr wohl, obwohl es nur mehr fünf Faserproduktionsstätten größerer Art in Europa gibt und wir in Österreich keinen neuen Standort brauchen. Ich denke, man nimmt da sehr wenig Rücksicht darauf, was mit diesen Steuergeldern, die man tatsächlich sinnvoller einsetzen könnte, geschieht. Es wird wahrscheinlich auch die klein- und mittelständische Wirtschaft kein großes Verständnis für Förderungen dieser Art aufbringen.

Abgeordneter Dipl.-Ing. Maximilian Hofmann

Ich möchte hier nicht versäumen, darauf hinzuweisen, daß ich sehr wohl für Betriebsansiedlungen im Burgenland bin, aber es sollten umweltverträgliche Betriebe sein, ohne daß es zu einem Abtausch von Arbeitsplätzen kommt.

Frau Bundesminister! Lassen Sie mich zum Schluß noch folgendes sagen: Aufgrund der, wie ich meine, Mißstände bei der Sanierung der Altlasten und dieses zögernden Vorgehens können wir nicht anders, als diesem Budget unsere Zustimmung zu verweigern. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

15.39

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Brix. – Bitte.

15.39

Abgeordneter Otmar Brix (SPÖ): Herr Präsident! Frau Bundesminister! Meine Damen und Herren! Zuerst einmal möchte ich ganz offen und ganz herzlich der Frau Bundesminister dafür danken, daß sie – gemeinsam mit uns allen – ihre Bemühungen gegen den Bau des Kernkraftwerkes Mochovce verstärkt eingesetzt hat und das noch immer tut, damit eben dieses Kraftwerk nicht errichtet wird. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Frau Bundesminister! Wir sollten in der nächsten Zeit – und das Budget gibt uns auch Gelegenheit dazu – auch andere, für unser Land sehr wichtige Umweltfragen beziehungsweise deren Lösung in Angriff nehmen, so zum Beispiel die Entsorgung gefährlichen Abfalls, besser bekannt unter dem Begriff „Sondermüll“.

Laut Abfalldatenverbund wurden 1993 376 000 Tonnen gefährlicher Abfälle von Abfallbesitzern mit Erzeugernummern übergeben und somit sachgerecht entsorgt. Die Schätzungen des Bundesabfallwirtschaftsplans 1992 weisen ein Mengenpotential an gefährlichen Abfällen von rund 620 000 Tonnen pro Jahr aus. Diese Differenz zu den Zahlen aus dem Abfalldatenverbund erklärt sich aus der Tatsache, daß aufgrund von Abfallanalysen und mit Hilfe von Feststellungsbescheiden gefährliche Abfälle als nicht gefährlich eingestuft werden können.

Von diesen Abfallmengen können die Entsorgungsbetriebe Simmering rund 65 000 Tonnen pro Jahr entsorgen; mindestens 90 000 Tonnen dieses Giftmülls verschwinden laut Schätzungen jährlich spurlos. Die Entsorgungen aus den Bundesländern nimmt Wien vor. Wie eine Aufstellung aus dem Jahre 1994 zeigt, kommen 37 Prozent des gefährlichen Abfalls aus den Bundesländern nach Wien-Simmering; gerundet fast 9 000 Tonnen aus Niederösterreich, 5 600 Tonnen aus Oberösterreich, aus der Steiermark sind es 3 600 Tonnen, 491 Tonnen aus dem Burgenland, über 2 000 Tonnen aus Kärnten, fast 2 000 Tonnen aus Tirol, aus Vorarlberg sind es 1 500 Tonnen und aus Salzburg 1 800 Tonnen.

Für den Bundesabfallwirtschaftsplan 1995 schätzt das Umweltbundesamt eine Menge von rund 1 Million Tonnen gefährlicher Abfälle pro Jahr. Es ist daher, so glaube ich, unbedingt erforderlich, daß in Österreich weitere Anlagen nach dem Vorbild der EBS errichtet werden. Denn die EBS ist dank der technischen Entwicklung ein Musterbetrieb, und man könne eine derartige Anlage überall in Österreich ohne Gefährdung von Mensch, Pflanze und Tier hinstellen.

Ein möglicher Standort für eine weitere Verbrennungsanlage wäre die steiermärkische Gemeinde Trieben. Die dortige Bevölkerung hat bereits am 7. November 1993 mittels Volksbefragung aufgrund des steiermärkischen Volksrechtsgesetzes mit 57,8 Prozent der gültigen Stimmen bei einer Wahlbeteiligung von 85 Prozent zur Errichtung einer derartigen Anlage ja gesagt. (*Abg. Ing. Murer: Herr Kollege! Alle anderen Umlandgemeinden haben mit über 80 Prozent dagegen gestimmt!*) Aber, Herr Kollege, die Gemeinde hat dieses Ergebnis jetzt bestätigt, denn der dort regierende sozialistische Bürgermeister hat mit 74,27 Prozent ein hervorragendes Ergebnis für seine Partei und für sich selbst nach Hause gebracht. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Wir sind auch der Meinung, daß diese Anlage in Trieben dann errichtet werden soll, wenn die nötigen Umweltauflagen eingehalten, die besten Sicherheitsvorkehrungen getroffen werden und wenn die Umweltverträglichkeitsprüfung ein positives Ergebnis bringt. Ich glaube, wir sollten

Abgeordneter Otmar Brix

auch stolz sein auf die österreichische Ingenieurkunst, die die Technik auf einen derart hohen Standard gebracht hat, wie es bei der EBS in Simmering der Fall ist. Ich lade Sie gerne ein, sich das dort auch anzuschauen – ich selbst wohne in unmittelbarer Nähe der EBS: da gibt es keine Bedenken –, dann werden Sie sehen, wie modern das ist und wie gut das funktioniert und daß es überhaupt keinerlei Emissionen gefährlicher Stoffe gibt. (Abg. Ing. Murer: Warum bauen Sie bei der EBS in Wien nicht an? Das wäre doch einfacher!)

Lieber Herr Kollege Murer! Ich glaube, gefährlicher Abfall wird in ganz Österreich produziert (Abg. Wabl: Wenn es ohnehin kein Problem gibt!), und so wäre es nur korrekt und gerecht, wenn auch in anderen Teilen dieses Landes eine derartige Anlage stünde. Um nicht kreuz und quer durch ganz Österreich auf der Schiene, leider Gottes auch viel auf der Straße, was wir überhaupt nicht wollen, den gefährlichen Abfall führen zu müssen, sollte man versuchen, so nahe wie möglich bei den Verursachern den Abfall zu entsorgen. Wir verursachen ihn gemeinsam, so sollten wir auch gemeinsam zu einer Lösung kommen. (Abg. Ing. Murer: Welcher Sondermüll fällt im Paltental an?)

Da bin ich der Meinung: Wenn die Umweltverträglichkeitsprüfung positiv erfolgt – auf diese warten wir selbstverständlich noch –, sollte es in rascher Folge zum Bau einer zweiten Sondermüllentsorgungsanlage kommen. Frau Bundesminister! Ich bitte Sie darum, daß nach Vorliegen der Umweltverträglichkeitsprüfung so rasch wie möglich mit dem Bau dieser Anlage begonnen wird. Denn Wien hat sich in diesem Fall ganz klar deklariert. Es ist Wien nicht weiter zumutbar, daß hier die einzige größere Anlage steht, die für die Verbrennung gefährlicher Abfälle geeignet ist. Wien kann und will auch nicht auf Dauer aus ganz Österreich herangekarrten gefährlichen Abfall entsorgen. Ich glaube, das sollten wir auch woanders tun. (Zwischenruf des Abg. Dipl.-Ing. Schöggli.)

Wenn Sie einen anderen Standort vorschlagen, wird auch ein anderer akzeptiert. Aber in Trieben haben sich die Menschen zum Bau einer derartigen Anlage bekannt. Wir sagen nur, daß eine zweite Anlage in Österreich gebraucht wird, und die Triebener haben sich dafür ausgesprochen. Grundsätzlich wäre es mir egal, wo eine solche steht, aber es soll jedenfalls nicht nur eine in Wien allein geben. (Abg. Wabl: Wissen Sie, warum sich die Triebener dazu bekannt haben?) Die Triebener haben in eine Volksabstimmung ja dazu gesagt. Ich weiß nicht, warum. Vielleicht aus Arbeitsplatzgründen. Auch wenn man sich zur Schaffung von Arbeitsplätzen und Einkommen bekannt, ist das keine Schande.

Meine Damen und Herren! Ich möchte noch zu einem anderen Thema kommen. Es ist nun mehr als ein Jahr vorüber, in dem wir die Verpackungsverordnung auf ihre Wirksamkeit hin überprüfen konnten. Nun hat man begonnen, neue Überlegungen zu dieser Verpackungsverordnung anzustellen und die gesammelten Erfahrungen darüber einfließen zu lassen.

Wir glauben, daß es auch, was die Verpackungsverordnung anlangt, nicht weiterhin so sein darf, daß die Fernwärmeanlagen, zum Beispiel in der Stadt Wien, nicht als zur Verwertung von stofflich nicht verwertbaren Kunst- und Verbundstoffen geeignet gelten, sondern meinen, daß wir auch diese nichtverwertbaren Kunst- und Verbundstoffe in solchen Anlagen entsorgen können.

Das Bundesministerium für Umwelt hat mehrmals versichert, der Stellungnahme des Wissenschaftlichen Beirates für Abfallwirtschaft und Altlastensanierung entsprechen zu wollen. Dieser Beirat war vom Ministerium eigens beauftragt worden, die Frage der thermischen Verwertung zu begutachten. Daher kann das Gutachten nun nicht negiert werden, wo es sich um ein positives Gutachten handelt. Die Belastung von stofflich nicht verwertbaren Kunst- und Verbundstoffen im Restmüll mit nachfolgender thermischer Verwertung in Fernwärmeanlagen muß als Verwertung im Sinne der Verpackungsverordnung anerkannt werden. Auch der Beirat für Wirtschafts- und Sozialfragen spricht sich für die Anerkennung der Fernwärmeanlagen, die Restmüll, die mischstofflich nicht verwertbare Kunst- und Verbundstoffe verbrennen, als Verwertung im Sinne der Verpackungsverordnung aus.

Geschätzte Damen und Herren! Hohes Haus! 1995 ist auch das Jahr des Naturschutzes. In diesem Jahr hat auch ein wichtiges Anliegen Priorität, nämlich die Schaffung des Nationalparks

Abgeordneter Otmar Brix

Donauauen östlich von Wien. Wir haben von meiner Vorednerin, Kollegin Lentsch, gehört, wie wichtig der Nationalpark im Burgenland ist.

1990 wurde zwischen dem Bund und den Ländern Niederösterreich und Wien eine Vereinbarung gemäß Artikel 15a zur Vorbereitung der Schaffung eines Nationalparks Donauauen getroffen. Der Bund, vertreten durch die Bundesregierung, zeigte sich darin vom Wunsch geleitet, die Augebiete in und östlich von Wien aufgrund ihrer Schönheit und Einmaligkeit als Landschaft in Österreich wegen ihres hohen, besonderen ökologischen Wertes als eine der letzten, weitgehend ursprünglichen Flusslandschaften in Mitteleuropa zum Wohle der Bevölkerung für alle Zukunft zu erhalten.

Seit 1993 liegt ein fertiges Nationalparkkonzept der Betriebsgesellschaft Marchfeldkanal - Nationalpark, Planung Donauauen, vor. Im September 1994 wurde vom Ministerrat die Weiterführung der Planungs- und Vorbereitungsarbeiten beschlossen. Im Dezember vergangenen Jahres gaben die Landeshauptleute für Umwelt eine Absichtserklärung ab. Spätestens 1996 soll der Nationalpark verwirklicht und eröffnet sein. Die Bewahrung des Natur- und Kulturrandes der Donauauen ist also ein deklariertes naturschutzpolitisches Anliegen der Bundesregierung.

In diversen Studien konnte nachgewiesen werden, daß das Gebiet der Donauauen in Wien und östlich von Wien ... (*Abg. Hans Helmut Moser: Was sagen die Bewohner im Marchfeld?*) Die Bewohner im Marchfeld sind teils dafür. Es gibt eine Gemeinde, die sich dagegen ausspricht. Wenn man dagegenhält, wieviel Tausende oder Hunderttausende Menschen sogar, weil der Bezirk Donaustadt auch angrenzt, sich dafür aussprechen, dann muß man feststellen, es handelt sich um eine eindeutige Bejahung dieses Nationalparks.

Diese Aulandschaft ist die letzte freie Flussstrecke der Donau in Österreich, neben der Wachau, und die letzte große zusammenhängende Aulandschaft in Mitteleuropa.

Die Nationalpark-Vorbereitungskommission hat vier Varianten zur weiteren Bearbeitung ausgewählt. – Das flussbauliche Gesamtkonzept wird von den Experten aus ökologischer Sicht als optimale Lösung bezeichnet. Dabei bleibt die freie Fließstrecke zwischen der Staustufe Freudeneau und der Stauwurzel des Kraftwerkes Gabčíkovo erhalten.

Die Donauauen mit einer Gesamtfläche von 11 500 Hektar werden zum Nationalpark. Bei den Kraftwerkvarianten sind die Kriterien einer natürlichen Au nicht mehr erfüllt. Ein Nebeneinander von Nationalpark und Kraftwerk ist nicht möglich. – Das sagen die Autoren des Endberichtes „Konzept für den Nationalpark Donauauen“. Die Kosten-Nutzen-Analysen zeigen schon bei relativ niedriger Bewertung der Natur, daß das flussbauliche Gesamtkonzept volkswirtschaftlich höher zu bewerten ist als die Kraftwerkvarianten. Die Trinkwasserreserven in den Donauauen zählen zu den quantitativ und qualitativ hochwertigsten Vorkommen in Österreich. Ein Nationalpark sichert diese Trinkwasserreserven am besten. Bestehende Nutzungsrechte werden dabei in keiner Weise eingeschränkt. Stauhaltungen unterbinden den Grundwasseraustausch und führen in der Folge zu Qualitätsverschlechterungen. Technisch-chemische Aufbereitung wird notwendig.

Grundlage für die Errichtung eines Nationalparks werden inhaltlich gleichgerichtete Nationalparkgesetze der Länder Niederösterreich und Wien sein müssen. Naturschutz ist Landessache – daher werden Wien und Niederösterreich initiativ werden müssen. Der Bund soll dabei natürlich unterstützend wirken. Zur Regelung einzelner Materien wird dabei auch eine Novellierung von Bundesgesetzen notwendig sein, insbesondere eine des Forstgesetzes.

Frau Bundesminister! Treten Sie bitte für eine rasche Verwirklichung dieses Nationalparks **ohne** Kraftwerk ein, und setzen Sie alle Ihre Kraft ein, damit die beiden Länder Wien und Niederösterreich so schnell wie möglich diesen Nationalpark errichten.

Wir haben die Verpflichtung, unseren Kindern die Chance zu geben, Natur pur zu erleben. Natur ist nicht erneuerbar, wie auch das Leben nicht wiederholbar ist. Nützen wir doch die Chance, daß es auch in dieser Region unseres Landes die Möglichkeit gibt, ein Stück unverfälschter Natur zu erhalten! Spätere Generationen werden es uns danken. Das Budget, vor allem das von

Abgeordneter Otmar Brix

Ihnen auch vorbereitete, gibt uns die Möglichkeit, dies in die Tat umzusetzen. (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.*)

15.53

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zur Geschäftsbehandlung hat sich Frau Abgeordnete Dr. Petrovic gemeldet. Ich erteile ihr das Wort.

15.53

Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic (Grüne) (zur Geschäftsordnung): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Angesichts der Tatsache, daß der Herr Bundeskanzler offenbar derzeit eine Erklärung hinsichtlich des **Rücktrittes des Finanzministers** auf den Gängen dieses Hauses abgibt, der dadurch bewirkten extrem geringen Präsenz hier – es sind nur mehr ein oder zwei Abgeordnete der SPÖ anwesend – und auch der Wichtigkeit dieses Vorganges für dieses Haus ... (Zwischenrufe.) Es steht der Regierung frei, jederzeit Erklärungen hier abzugeben. Ich glaube, daß die Vorgangsweise, Erklärungen auf den Gängen abzugeben, nicht mit den Praktiken dieses Hauses in Einklang steht. Ich ersuche daher um eine Unterbrechung der Sitzung und um die Ermöglichung einer Erklärung der Regierung hier vor dem Plenum. (*Beifall bei den Grünen, beim Liberalen Forum und bei den Freiheitlichen.*)

15.54

Präsident Dr. Heinz Fischer: Ich setze die Sitzung fort mit der Wortmeldung des Abgeordneten Dr. Kier und werde sie um 16 Uhr geschäftsordnungsmäßig unterbrechen.

15.54

Abgeordneter Dr. Volker Kier (Liberales Forum): Herr Präsident! Frau Bundesminister! Sehr geehrte Damen und Herren! Hohes Haus! Ich bin insofern wirklich extrem mißvergnügt, als ich die kurze Redezeit, die mir aus Geschäftsordnungsgründen zur Verfügung steht, jetzt hier letztlich einsetzen muß und mich außerstande sehe, vor einem wenigstens relativ vollen Haus zu sprechen. Wobei ich durchaus Verständnis dafür habe, daß die Kollegen, die hier nicht anwesend sind, ihre Aufmerksamkeit woanders hinlenken.

Ich meine, was Kollegin Petrovic gesagt hat, ist absolut zutreffend. Wenn mitten in einer Budgetdebatte Erklärungen des Regierungschefs im Gebäude des Parlaments zu einer wirklich ganz einschlägigen Frage, nämlich zum bevorstehenden Wechsel im Finanzressort, in dieser Form abgegeben werden, dann, muß ich sagen, befremdet mich das ganz extrem. (*Beifall beim Liberalen Forum und bei den Grünen.*)

Ich bin mehrfach betroffen. Ich bin der Meinung, das zeigt nicht nur, daß wir es verlernt haben, miteinander ordentlich umzugehen, sondern das zeigt auch, daß diesem Hohen Haus nicht einmal mehr der protokollarische Respekt gezollt wird. Das ist wirklich zuwenig. In der Sache selbst möchte ich mich auf einen Schwerpunkt konzentrieren, und zwar auf die Frage der Energiesteuern. Das ist mir deswegen so wichtig, weil er einerseits für mich persönlich in meiner beruflichen und fachlichen Betroffenheit seit vielen Jahren ein gelebtes Thema ist und weil ich zweitens an die Ausführungen meiner Vorrednerin Langthaler und auch meines Fraktionskollegen Barmüller anknüpfen kann.

Die nicht in dieser Budgetrunde in Verhandlung stehende Energiesteuer ist eines der Probleme, das beweist, daß leider das Budget keine strukturreformatorischen Ansätze enthält. Dieser Umstand ist wirklich bedauerlich, weil gerade jetzt, da das Verständnis in der Bevölkerung durchaus vorhanden ist – ich vergewissere mich regelmäßig davon –, daß Reformen dringend und notwendig sind, ein günstiger Zeitpunkt gewesen wäre, sich an dieses Reformvorhaben heranzuwagen.

Wenn aber Kollegin Langthaler – ich spreche sie persönlich an – in ihrer Wortmeldung den Eindruck erweckt hat, ihre Fraktion sei die einzige, die sich der Frage der Energiebesteuerung in einem ökologischen Sinn zugewendet habe, dann muß ich ihr ausdrücklich widersprechen. Als jemand, der an dieser Diskussion seit mehr als 15 Jahren teilnimmt und der daher miterlebt hat, wie mühsam der Meinungsbildungsprozeß bisher war, wie schwierig es war, überhaupt erst die

Abgeordneter Dr. Volker Kier

Bereitschaft zu wecken, sich konstruktiv dieser Fragestellung zu nähern, weiß ich, daß dieser Diskussionsprozeß eine andere Sprache spricht.

Es hat zu allen Zeiten – quer verstreut über die politische Landschaft – Menschen gegeben, die sich frühzeitig mit der Frage der Energiebesteuerung befaßt haben. Es hat zu allen Zeiten welche gegeben – quer verstreut über die politische Landschaft –, die gegen solche Reformansätze gemaupert haben. Es gibt diese heute noch. Wenn die Bundesregierung die Mineralölsteuererhöhungen, die sie durchgeführt hat, als Energiesteuer bezeichnet, so ist das einer der unerfreulichsten Aspekte in diesem Zusammenhang, und ich habe die Befürchtung, daß diese Argumentationsweise womöglich irgendwann einmal von der Bevölkerung so verinnerlicht werden wird, daß manche glauben, es wurde bereits tatsächlich eine Energiesteuer eingeführt.

Dabei beweist sogar das jetzt vorhandene Konstrukt dieser Mineralölsteueranhebung, daß Energiefachleute offenbar nicht beteiligt waren. Denn ich habe festgestellt, daß das Staunen groß war, als man bemerkte, daß die Tatsache, daß man jetzt die Steuer auf Mineralölprodukte anhebt, zu unerwünschten Wettbewerbsverzerrungen im Verhältnis zwischen Gas und schweren Heizölen führen wird. Man hat das erst bemerkt, nachdem die Budgetansätze auf den Tisch gelegt wurden. Man hat das erst bemerkt, nachdem man das Strukturanpassungsgesetz auf den Tisch gelegt hat. Das allein beweist, daß in diesem Falle energiepolitischer Sachverständ **nicht** mitgewirkt haben kann.

Hätte ein solcher nämlich mitgewirkt, hätte das sofort auffallen müssen, denn es gibt überhaupt niemanden in der energiepolitischen Szene, der nicht sofort gesagt hätte: Wenn Sie die schweren Heizöle mit einer erhöhten Steuer beladen, dann wird das zwangsläufig zu einem Verdrängungswettbewerb zugunsten von Gas führen. Das ist eine solche energiewirtschaftliche Binsenwahrheit, daß der Umstand, daß sie bei der Abfassung des Strukturanpassungsgesetzes nicht beachtet wurde, zeigt, daß eben keinerlei energiewirtschaftlicher Sachverständ mitgewirkt hat. Daher wundert es mich auch nicht, daß auch der ökologische Sachverständ, der da aufgerufen gewesen wäre, zu kurz gekommen ist.

Es haben meine Voredner bereits verschiedene Teileaspekte dieser von mir in den Raum gestellten Behauptung aufgegriffen. Aber wenn man nicht einmal in einer wirklich sehr einfachen Verkettung Rücksicht nimmt auf wirtschaftliche und ökologische Zusammenhänge, wie soll man dann erwarten dürfen, daß das in wesentlich komplexeren Bereichen der Fall sein wird?

16.00

Präsident Dr. Heinz Fischer: Kollege Kier! Ich bitte entweder um einen Schlußsatz – oder ich unterbreche Sie, und Sie können Ihre Rede später fortsetzen. Was ist Ihre Wahl? (*Abg. Dr. Kier: Unterbrechung!*)

Damit sind die Ausführungen des Kollegen Dr. Kier unterbrochen. Das heißt, er erhält das Wort wieder nach Ende der Besprechung der Anfragebeantwortung. (*Beifall beim Liberalen Forum für den das Rednerpult verlassenden Abg. Dr. Kier.*)

Die Beratung über die Budgetgruppe XIV ist unterbrochen.

Kurze Debatte über die Anfragebeantwortung 419/AB

Präsident Dr. Heinz Fischer: Wir gelangen zu der vor Eingang in die heutige Tagesordnung verlangten kurzen Besprechung der Anfragebeantwortung 419/AB des Herrn Bundeskanzlers zur Anfrage 573/J betreffend die Geschäftsführung der Bundesregierung. (*Abg. Dr. Petrovic: Zur Geschäftsordnung!*)

Die erwähnte Anfragebeantwortung wurde bereits verteilt, sodaß sich eine Verlesung durch den Schriftführer erübrigte.

Präsident Dr. Heinz Fischer

Bevor wir in die Debatte eingehen: Frau Kollegin Dr. Petrovic hat sich zu Wort gemeldet. Ich erteile es ihr.

16.01

Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic (Grüne) (zur Geschäftsordnung): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir befinden uns mitten in einer Budgetdebatte, und es wird uns über die Medien von den Gängen dieses Hauses zugeleitet, daß der Finanzminister zurückgetreten ist beziehungsweise zurücktreten wird.

Ich glaube, es gebietet nicht nur der Respekt vor diesem Haus, sondern auch die praktische Vorgangsweise einer Budgetdebatte, daß hier die Regierung in dieser Causa, und zwar unverzüglich, eine Erklärung abgibt.

Zur Abklärung dieses Umstandes ersuche ich noch einmal um eine Sitzungsunterbrechung.

16.02

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zu einer weiteren Wortmeldung zur Geschäftsbehandlung hat sich Herr Klubobmann Dr. Kostelka gemeldet. Ich erteile es ihm.

16.02

Abgeordneter Dr. Peter Kostelka (SPÖ) (zur Geschäftsordnung): Sehr geehrter Herr Präsident! Die Geschäftsordnung wie auch die Verfassung geben für etwaige Rücktritte von Regierungsmitgliedern und die Ernennung von neuen Regierungsmitgliedern eine entsprechende Abfolge vor. Ein Schreiben, das dem Nationalrat zugeht, wird Gegenstand von Beratungen und Gegenstand einer Debatte.

Das liegt nicht vor, und ich bitte daher um Verständnis dafür, daß über Medienberichterstattung nicht ad hoc Debatten im Plenum in Unterbrechung einer in der Präsidiale vereinbarten Tagesordnung vorgenommen werden. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

16.03

Präsident Dr. Heinz Fischer: Meine Damen und Herren! Wir haben uns gestern vorgenommen, die Geschäftsordnung genauestens einzuhalten. Aus gutem Grund. Sie können sich darauf verlassen, daß das exakt erfolgen wird.

Sie wissen, es gibt die Antragsmöglichkeit, die Beziehung von Regierungsmitgliedern zu verlagen. Ein solcher Antrag kann nach § 18 Abs. 3 GOG jederzeit gestellt werden. Es liegt mir aber ein solcher Antrag nicht vor.

Weiters bin ich geschäftsordnungsmäßig verpflichtet, eine Anfragebesprechung um 16 Uhr durchzuführen. Es ist ein Recht einer Fraktion, daß das nicht später dran kommt. Das möchte ich nach Möglichkeit, wenn dem nicht zwingende Gründe entgegenstehen, einhalten.

Drittens ist das Abgeben von Erklärungen von Seiten der Regierungsmitglieder ein Recht von Regierungsmitgliedern, aber keine Pflicht. Auch eine Präsidialsitzung könnte ein Mitglied der Bundesregierung nicht verpflichten, eine Erklärung abzugeben. Wünsche diesbezüglich können natürlich ausgesprochen werden.

Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Haider, und zwar wiederum zur Geschäftsbehandlung.

16.04

Abgeordneter Dr. Jörg Haider (F) (zur Geschäftsordnung): Herr Präsident! Es ist uns schon klar, daß geschäftsordnungsmäßig keine Möglichkeit besteht, ein Regierungsmitglied so ohne weiteres zu verpflichten, hier eine Erklärung abzugeben. Ich glaube aber, daß es einfach doch eine etwas eigenartige Optik ergibt, daß während der Debatte um das Budget der Finanzminister abhanden kommt, sein Rücktritt bekanntgegeben wird und das Hohe Haus nicht einmal offiziell vom Regierungschef darüber informiert wird.

Abgeordneter Dr. Jörg Haider

Es wäre auch jetzt im Zuge dieser von uns eingebrachten Besprechung einer Anfragebeantwortung Gelegenheit für den Herrn Bundeskanzler, das österreichische Parlament über die Hintergründe dieser Entscheidung zu informieren.

16.05

Präsident Dr. Heinz Fischer: Danke, Herr Abgeordneter Dr. Haider.

Der nächste, der zur Geschäftsordnung das Wort wünscht, ist Kollege Frischenschlager.

16.05

Abgeordneter Dr. Friedhelm Frischenschlager (Liberales Forum) (zur Geschäftsordnung): Herr Präsident! Mir ist völlig klar, daß die Anfragebeantwortung um 16 Uhr aufgerufen werden muß, aber es hindert niemand den Herrn Bundeskanzler daran, von sich aus anschließend an die Anfragebeantwortungen dem Parlament Auskunft darüber zu geben, ob wir noch einen Finanzminister haben oder nicht.

Ich ersuche daher den Herrn Bundeskanzler, anschließend an die Anfragebeantwortungen hier eine Erklärung abzugeben.

16.06

Präsident Dr. Heinz Fischer: Weitere Wortmeldungen zur Geschäftsbehandlung? – Frau Kollegin Petrovic, bitte.

16.06

Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic (Grüne) (zur Geschäftsordnung): Gerade auch im Interesse der sonstigen hier abzuführenden Debatten ist es notwendig, diesen Umstand zuerst abzuklären. Mir scheint die Vorgangsweise schon auch für sich sprechend, wenn auf den Gängen dieses Hauses vor den Medien Erklärungen abgegeben werden, die dieses Haus noch nicht hat.

Ich hatte gehofft, daß es in der Regierung ein Selbstverständnis gibt, daß sie von sich aus Erklärungen abgibt. Wenn das nicht der Fall ist, so bringe ich den **Antrag** ein, der Nationalrat möge beschließen, daß er auf die Anwesenheit des Finanzministers Lacina jetzt Wert legt. Das heißt, dies ist ein Antrag auf Anwesenheit des Finanzministers.

Ich stelle weiters den zweiten **Antrag**, daß über diesen Antrag eine Debatte stattfindet.

16.07

Präsident Dr. Heinz Fischer: Ich bitte um eine Sekunde Zeit. – Ich wähle eine Vorgangsweise nach § 59 Abs. 3 der Geschäftsordnung und lasse zunächst darüber **abstimmen**, ob über den Geschäftsordnungsantrag eine Debatte durchgeführt werden soll.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für eine Debatte eintreten, um ein Zeichen. – Das ist die **Minderheit**. Der Antrag ist daher **abgelehnt**.

Wir kommen als nächstes zur Abstimmung in der Sache selbst.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dafür stimmen, im Sinne des § 18 Abs. 3 der Geschäftsordnung die Anwesenheit des Herrn Bundesministers für Finanzen zu verlangen, um ein diesbezügliches Zeichen. – Das ist die **Minderheit**. Ein diesbezüglicher Beschuß ist daher **nicht gefaßt** worden.

Ist die Wortmeldung des Kollegen Kostelka noch aufrecht oder zurückgezogen? – Ist gegenstandslos.

Das Wort hat nun Herr Abgeordneter Mag. Stadler. Redezeit: 5 Minuten. (Abg. Voggenhuber: Die Anwesenheit des Finanzministers bei der Budgetdebatte abzulehnen, das kann auch nur in dieser Koalition vorkommen!)

Abgeordneter Mag. Johann-Ewald Stadler

16.08

Abgeordneter Mag. Johann-Ewald Stadler (F): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich kann nicht umhin, dem Abgeordneten Voggenhuber, dem ich selten recht geben kann, heute doch recht zu geben. Heute muß ich es tun. Es ist ein Trauerspiel, was sich hier abspielt! Diese Regierung kann nicht nur nicht ordentlich regieren, sie kann nicht einmal ordentlich zurücktreten, wie es sich gehört, meine Damen und Herren! (*Beifall bei den Freiheitlichen und Beifall des Abg. Dr. Renoldner.*)

Man mißachtet die Rechte dieses Hauses, macht Erklärungen in den Couloirs, aber das hat in der SPÖ augenscheinlich eine gewisse Tradition – ich weiß nicht, ob heute auch abgehört wurde –: Man macht Erklärungen in den Couloirs, aber das Haus läßt man dumm sterben.

Meine Damen und Herren! Das ist eine unerhörte Vorgangsweise! Herr Bundeskanzler, das zeigt, wie sehr Sie dieses Haus respektieren. Meine Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei, ich bedaure, daß Sie sich dafür hergeben, dieses Haus derart zu brüskieren, indem auf den Gängen Erklärungen abgegeben werden, eine ganze Fraktion die Flucht in die Gänge antritt und dann letztlich über eine entsprechende Geschäftsordnungsdebatte erst offiziell zu erfahren ist, daß es den Rücktritt eines Finanzministers gibt, dessen Budget heute, in den kommenden Tagen und in der kommenden Woche in Beratung steht.

Nicht genug damit, daß man dem Hohen Haus den Verbleib oder Nichtverbleib eines Ministers vorenthält, lehnt man es sogar ab, diesen Minister hier auf die Regierungsbank zu holen, wenn es um sein Budget geht. Das ist ein starkes Stück und zeigt, wie weit eine sogenannte große Koalition – so groß ist sie nicht mehr – eine Demokratie verkommen lassen kann. (*Beifall bei den Freiheitlichen und Beifall der Abg. Dr. Petrovic.*)

Meine Damen und Herren! Ich sage das auch in Richtung all jener Verfassungsschützer, die des öfteren, insbesondere bei Angriffen gegen die FPÖ, weil diese versucht, neue Verfassungskonzeptionen zu entwickeln, immer wieder den großen Verfassungsschützer herauskehren: Es ist in dieser Republik ein schlampiger Umgang mit der Verfassung seit Jahren Usus – und das ist jetzt Gegenstand dieser Anfragebesprechung. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Seit vielen Jahren befleißigt sich die österreichische Bundesregierung nicht einmal der einfachen Regel, für eine ordentliche Stellvertretung in der Regierung zu sorgen. Die Verfassungslage im Artikel 73 ist eindeutig: Der Bundespräsident ist nicht oberstes Organ der Vollziehung, sondern das ist zunächst einmal die Bundesregierung als gesamtes. Aber diese Bundesregierung veranlaßt **keine** ordentliche Stellvertretung von verhinderten Ministern, wie es unsere Verfassung vorsieht, sondern sie teilt uns auf eine diesbezügliche Anfrage mit: Das ist zuviel Aufwand, es ist zu kompliziert, herauszufinden, wann welcher Minister verhindert war, aus welchen Gründen, und wer sein Vertreter war. Wie es die Verfassung vorschreibt! Das ist dieser Bundesregierung zuviel. Artikel 73 B-VG wird von dieser Bundesregierung seit vielen Jahren mißachtet, meine Damen und Herren.

Das ist nicht irgendein Geschäftsordnungsspaß oder ein Protokollspaß, sondern da geht es zum Teil um Grundrechte. Ein Kollegialorgan, das falsch, unrichtig oder unvollständig zusammengesetzt ist und in hoheitlichen Angelegenheiten Beschlüsse faßt, greift in das Grundrecht auf den gesetzlichen Richter, das in unserer Verfassung ebenfalls geschützt ist, ein. Das interessiert aber niemanden in dieser Regierung. Das interessiert niemanden in der großen Koalition. Man teilt uns mit, es sei zuviel Aufwand, das zu eruieren.

Es ist der Regierung dann natürlich umso mehr Aufwand, diesen verfassungspolitisch unerträglichen Mißstand abzustellen, obwohl der Verfassungsgerichtshof in ständiger Judikatur sagt, daß das nicht korrekt ist, obwohl der Verwaltungsgerichtshof sich dieser Meinung anschließt und obwohl sogar die Kommentare zum Bundes-Verfassungsgesetz eindeutig davon ausgehen, daß die Regierung nach herrschender Auffassung in der Gesamtheit bei Stimmeneinhelligkeit erst handlungsfähig ist, meine Damen und Herren! Das wird von dieser Bundesregierung seit Jahren ignoriert!

Abgeordneter Mag. Johann-Ewald Stadler

Herr Bundeskanzler! Seien Sie mir nicht böse, aber es beweist sich nicht nur heute, sondern schon seit vielen Jahren, daß Sie nicht der Regierungschef, daß Sie nicht der Vorsitzende der Bundesregierung sind, sondern daß Sie maximal deren Moderator sind. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*) Sie glauben, für's schöne Wetter zuständig zu sein, Sie glauben, es genügt, an Schönwettertagen ein bissel in der Regierung zu sitzen und zu moderieren, während Sie aber Ihre Verpflichtung auf Einhaltung unserer Bundesverfassung *nicht* beachten. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

16.12

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Kostelka. Danach werde ich dem Herrn Bundeskanzler wunschgemäß im Rahmen dieser Debatte nach § 57a der Geschäftsordnung das Wort erteilen. – Bitte, Herr Abgeordneter Dr. Kostelka. Redezeit: 5 Minuten.

16.12

Abgeordneter Dr. Peter Kostelka (SPÖ): Herr Bundeskanzler! Frau Bundesminister! Herr Bundesminister! Frau Staatssekretärin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Sorge des Herrn Abgeordneten Stadler um die verfassungskonforme Vorgangsweise ist eine sehr partielle. Sie ist deswegen partiell, weil es ihm nicht darum geht, die Frage der Teilnahme von Regierungsmitgliedern an Regierungssitzungen und der verfassungskonformen Vorgangsweise der Bundesregierung zu diskutieren, sondern einmal mehr darum, Unsicherheit, Rechtsunsicherheit zu streuen. (*Abg. Mag. Stadler: Das bringen Sie zustande! Haben Sie die Verfassung nicht gelesen?*)

Herr Kollege Stadler! Ich darf Sie beruhigen. Diese rechtskonforme Vorgangsweise ist vom höchsten Organ der Normenkontrolle, das es in diesem Land gibt, überprüft worden, nämlich vom Verfassungsgerichtshof. Aufgrund meiner Funktion als Staatssekretär in der letzten Legislaturperiode weiß ich genau, daß der Verfassungsgerichtshof auch das geprüft hat, weil er einige Male ausdrücklich Anwesenheitslisten von Ministerratssitzungen verlangt hat und in Kenntnis dieses Umstandes die verfassungskonforme Vorgangsweise und Beschußfassung im Ministerrat bestätigt hat. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Wenn Sie sich nur ein bißchen informiert hätten und nicht in der Diaspora der Lehre der Rechtswissenschaft nachgelesen hätten, dann hätten Sie das feststellen können. (*Abg. Mag. Stadler: Sie kennen die Judikatur nicht!*) Aber darum geht es Ihnen ja gar nicht! Rechtsunsicherheit unter dem Mäntelchen des Demokratischschutzes – das ist es, was Sie wollen! (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.* – *Abg. Mag. Stadler: Lesen Sie die Judikatur!*)

Genauso ist es mit Ihrer Sorge um Gespräche in den Couloirs. Wird es einen Rücktritt des Finanzministers geben, dann werden Sie dies vom Platz des Berichterstatters aus hören. Sie werden daraufhin das geschäftsordnungsmäßige Recht haben, das zu debattieren. Aber es geht Ihnen ja gar nicht darum. Einmal mehr geht es darum: 16 Uhr – prime time fürs Fernsehen, Politshow, Show Stadler! (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.* – *Abg. Mag. Stadler: Die Show hat mir ja die SPÖ gestohlen mit dem Finanzministerrücktritt!*)

Herr Kollege! Vielleicht ist das für Mäder ausreichend – Ihre Unterhaltungsfähigkeit ist für uns mit Sicherheit kein Maßstab. (*Neuerlicher Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Und wenn es Ihnen entgangen sein sollte, weil Sie so wenig herinnen waren, Herr Kollege Stadler, nehmen Sie es bitte jetzt zur Kenntnis: Nicht das Kapitel Finanzen steht auf der Tagesordnung der heutigen Plenarsitzung, sondern das Kapitel Umwelt. Und ich bitte Sie weiters, zur Kenntnis zu nehmen, daß dieses Kapitel die Frau Bundesminister für Umwelt zu vertreten hat und nicht der Finanzminister. Die Bundesregierung ist daher gehörig vertreten. (*Abg. Dr. Fuhrmann: Das ist schon abgeschlossen! Ihr könnt euch etwas Neues einfallen lassen!*) Die Freiheitliche Partei ist gehörig in diesem Saal nur dann vertreten, wenn es um 16 Uhr um solche Politshows geht. – Ich danke. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

16.15

Präsident Dr. Heinz Fischer

Präsident Dr. Heinz Fischer: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Bundeskanzler. Ich erteile es ihm.

16.15

Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky: Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ich gebe Ihnen bekannt, daß Herr **Dkfm. Lacina** mir vor wenigen Tagen seinen Wunsch mitgeteilt hat, seine **Tätigkeit** als Bundesminister für Finanzen zu **beenden**.

Ich habe die Arbeit des Herrn Bundesministers Lacina über all die Jahre überaus geschätzt. Er war eine der stärksten Stützen, nicht nur in der Finanz- und Wirtschaftspolitik, sondern in der Gesamtpolitik der österreichischen Bundesregierung.

Aus all diesen Gründen war ich in den vergangenen Tagen bestrebt, ihn zum Verbleib im Regierungsamt zu gewinnen. Herr Dkfm. Lacina bat mich aber, zu respektieren, daß er schon sehr viele Jahre in exponierten politischen Funktionen unserer Republik tätig war, daß er dabei auch vielen persönlichen Belastungen ausgesetzt war und sich nach der parlamentarischen Beendigung über das Budget 1995 eben aus diesem Amt zurückziehen möchte.

Meine Damen und Herren! Ich habe nach ausführlichem Gespräch mit Bundesminister Lacina letztendlich und mit Bedauern seinen Wunsch respektiert. Der Wechsel im Ressort erfolgt also nicht abrupt von heute auf morgen, sodaß ausreichend Zeit verbleibt, die Nachfolge sorgfältig zu regeln, und Herr Bundesminister Lacina wird selbstverständlich seine Funktion als Regierungsmitglied bei den parlamentarischen Beratungen über das Bundesfinanzgesetz 1995 ordnungsgemäß wahrnehmen.

Die Nachfolge wird auch so geregelt werden, daß die Grundsätze der auf Stabilität ausgerichteten österreichischen Finanzpolitik, die bisher erfolgreich waren, auch in Zukunft beibehalten werden. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Hinsichtlich der zur parlamentarischen Anfrage 573/J gemachten **Anfragebeantwortung** erlaube ich mir nur noch ergänzend hinzuzufügen:

Es handelt sich bei der angesprochenen Praxis keineswegs um ein Thema der amtierenden Bundesregierung allein, sondern es wurde bei allen Bundesregierungen der Zweiten Republik bisher davon ausgegangen, daß ihre Beschußfähigkeit bei Anwesenheit von mehr als der Hälfte ihrer Mitglieder gegeben ist. Diese jahrzehntelange Praxis ist vom Verfassungsgerichtshof nicht problematisiert worden, und die Bundesregierung wird daher diese Praxis auch in Zukunft in all jenen Fällen anwenden, in denen eines ihrer Mitglieder bloß an der Teilnahme an einer Sitzung des Ministerrats, nicht aber an der sonstigen Regierungstätigkeit gehindert ist. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

16.18

Präsident Dr. Heinz Fischer: Danke, Herr Bundeskanzler.

Frau Dr. Petrovic, wünschen Sie, einen Antrag zur Geschäftsordnung zu stellen? Wenn es nur eine Wortmeldung ist, erteile ich das Wort nach Ende dieser Debatte. (*Abg. Dr. Petrovic: Nach dem Ende!*) Gut.

Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Graff. Redezeit: 5 Minuten.

16.19

Abgeordneter Dr. Michael Graff (ÖVP): Herr Kollege Dr. Haider! Als ich Sie als Erstunterzeichner auf dieser Anfrage gesehen habe, habe ich mich eigentlich ein bissel gewundert. Es ist wirklich ein Akt der Fürsorge, daß Sie sich über die Abläufe in der Bundesregierung den Kopf zerbrechen, denn Sie werden ohnehin nicht so bald in einer Bundesregierung sitzen. (*Heiterkeit und Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Um aber noch etwas tiefer zu gehen: Die Argumentation in der Anfrage ist juristisch gar nicht ohne; das ist zweifellos festzustellen. Es ist das allerdings Kelsen in Reinkultur, völlig wertfrei,

Abgeordneter Dr. Michael Graff

reine Rechtslehre. Und ich kann mich wieder, Herr Dr. Haider, eigentlich nur wundern. Sie waren doch bei Professor Günther Winkler Schüler und sein Assistent. Ich selber war auch sein Schüler (*Abg. Dr. Haider: Da ist nicht mehr viel geblieben!*), allerdings nicht zugleich mit Ihnen, dadurch bin ich vielleicht nicht so korrumptiert worden.

Aber Sie haben bei Winkler gelernt, daß es auf die rein formale, spitzfindige Buchstabenauslegung nicht ankommt, sondern daß eine Wertbetrachtung bei jeder Rechtsauslegung (*Abg. Dr. Haider: Warum erzählen Sie mir das?*) – Sie haben die Anfrage als erster unterschrieben –, bei jeder Rechtsauslegung geboten ist. Wertbetrachtung heißt, daß man ein Gesetz so auslegen muß, daß es Sinn macht und praktikabel ist, und dabei ist auch die jahrzehntelange Staatspraxis durchaus ein weiteres Argumentationsmittel.

Sie können nun zu formalistischen Spitzfindigkeiten Zuflucht nehmen, soviel Sie wollen. Ich sage Ihnen eines: Auch wenn hie und da einmal ein Minister beim Ministerrat entschuldigt ist, ja sogar dann, wenn in verfassungskonformer Weise der Finanzminister seinen Rücktritt erwägt oder erklärt – diese Bundesregierung, Herr Dr. Haider, funktioniert, und sie wird weiter funktionieren, egal, ob Ihnen das paßt oder nicht! (*Lebhafter Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

16.21

Präsident Dr. Heinz Fischer: Weitere Wortmeldungen zum Gegenstand selbst liegen mir nicht vor.

Ich erteile nach § 59 Abs. 2, also ohne Antragstellung, Frau Kollegin Dr. Petrovic das Wort.

16.21

Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic (Grüne) (zur Geschäftsordnung): Herr Präsident! Ange-sichts der Tatsache, daß der Herr Bundeskanzler ja nun doch eine Erklärung in der Sache des Rücktritts des Finanzministers abgegeben hat, scheinen sich in meinen Augen die Befürch-tungen, die wir ursprünglich geäußert haben, nämlich daß es hier zu einer Vermengung von Debatten kommt und daß das hier keine geeignete Form einer Anfragebesprechung war, bewahrheitet zu haben.

Daß das ganze Haus eigentlich an einem anderen Thema interessiert ist, beweist auch, daß mein Antrag auf Unterbrechung der Sitzung vorhin absolut richtig gewesen wäre. Ich glaube, daß man insgesamt dem Hause und seinem Ansehen keinen guten Dienst erweist, wenn man über das hauptsächliche Thema eine geordnete Debatte nicht zuläßt, sie sogar mit den Stimmen der Regierungsparteien ablehnt, dann aber eine Pseudo- oder Pro-forma-Anfragebesprechung durchführt, wo, wie gesagt, das Thema von der Sache her ein anderes ist.

Außerdem – und darauf weise ich hin – gibt es jetzt, nachdem der Herr Bundeskanzler eine Erklärung abgegeben hat, durchaus die Möglichkeit, seine solche Debatte abzuführen. Ich glaube daher, daß nunmehr auf *Verlangen* von fünf Abgeordneten diese Debatte gemäß § 81 GOG stattzufinden hat.

16.22

Präsident Dr. Heinz Fischer: Frau Abgeordnete! Sie haben genau gehört, daß wir eine Anfragebesprechung durchgeführt haben. Es obliegt mir überhaupt nicht, zu beurteilen, ob die Verlan-gen nach Anfragebesprechung Pseudo-Verlangen sind und ob dann Pseudodebatten geführt werden oder nicht.

Diese Debatte über die Anfragebesprechung ist korrekt durchgeführt worden. Im Zuge dieser Debatte hat sich der Herr Bundeskanzler zu Wort gemeldet. Er hat zum Gegenstand gespro-chten. Er hat zur Frage der Präsenz im Ministerrat und der Möglichkeit, sich vertreten zu lassen, seinen Standpunkt dargelegt. Er hat das getan, was viele Abgeordnete oft tun, er hat nämlich in einem einleitenden Satz zu einer aktuellen Frage Stellung genommen. Da ich Ihren Äußerungen entnommen habe, wie wichtig Ihnen eine solche Stellungnahme ist, glaube ich, daß man die Tatsache, daß ein solcher Satz im Rahmen einer Wortmeldung vorgebracht wurde, jetzt nicht nachträglich kritisieren soll.

Präsident Dr. Heinz Fischer

Daß dies keine Erklärung des Herrn Bundeskanzlers im Sinne des § 19 der Geschäftsordnung war, ist evident.

Anträge, die gestellt wurden, sind bereits abgestimmt worden. Ich fahre daher in der Erledigung der Tagesordnung fort, und zwar in der Weise ... (*Abg. Dr. Petrovic: Zur Geschäftsordnung!*)

Ich mache von dem Recht Gebrauch, zur Geschäftsordnung, wenn keine Anträge gestellt werden ... (*Abg. Dr. Petrovic: Ich stelle einen Antrag!*) Dann stellen Sie einen Antrag, Frau Petrovic!

Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic (Grüne) (zur Geschäftsordnung): Ich stelle noch einmal den Antrag, die Sitzung zu unterbrechen, im Hinblick auf die in meinen Augen ...

Präsident Dr. Heinz Fischer: Ich entziehe Ihnen **das Wort**, weil die Sitzungsunterbrechung kein Antragsgegenstand, sondern eine Entscheidung des Präsidenten ist. (*Abg. Dr. Petrovic: Ich beantrage, darüber eine Debatte durchzuführen!*)

Eine Debatte über einen Nichtantrag kann man nicht durchführen! (*Heiterkeit und Beifall bei SPÖ und ÖVP.*) – Ich bitte: keinen Applaus! Ich bemühe mich, die Geschäftsordnung korrekt zu handhaben, und ich will weder von der einen noch von der anderen Seite Applaus haben – eigentlich auch nicht das Gegenteil davon –, weil wir fest vereinbart haben, korrekt nach den Bestimmungen der Geschäftsordnung vorzugehen. Es werden in der Präsidialsitzung immer Ermahnungen an die drei Präsidenten gerichtet, sie sollen die Geschäftsordnung korrekt handhaben (*Beifall des Abg. Dr. Kostelka*), und wenn sie dann korrekt gehandhabt wird, ist man damit auch nicht einverstanden.

Besprechung der Anfragebeantwortung 366/AB

Präsident Dr. Heinz Fischer: Wir gelangen zur verlangten Besprechung der Anfragebeantwortung des Herrn Bundesministers für Arbeit und Soziales mit der Ordnungszahl 366/AB.

Die Anfragebeantwortung ist verteilt worden, sodaß sich eine Verlesung durch den Schriftführer erübriggt.

Wir gehen in die Debatte ein.

Das Verlangen ist in diesem Fall von mehr als 20 Abgeordneten gestellt worden. Es gibt daher eine Redezeit von 15 Minuten.

Erster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Haider. Er hat das Wort.

16.25

Abgeordneter Dr. Jörg Haider (F): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Die freiheitliche Fraktion hat zur Kenntnis genommen, daß der Finanzminister noch geraume Zeit zur Verfügung stehen wird. Es wird daher im Rahmen der Parlamentsdebatte über das Budget ausreichend Gelegenheit sein, ihn noch zu befragen – wenngleich es doch ein bemerkenswertes Symptom ist, daß während einer Parlamentsdebatte der Hauptakteur und der Hauptverantwortliche für dieses Budget mehr oder minder das Handtuch wirft und resigniert, weil er im Grunde genommen ... (*Abg. Leikam: Am Ende!*) Na ja, er hätte es ja nicht jetzt bekanntgeben müssen. Es dürften also doch sehr triftige Gründe sein, weil offenbar das, was der Bundespräsident an Auftrag formuliert hat, nämlich 100 Milliarden Schilling Defizit und nicht mehr, von ihm nicht mehr verantwortet werden kann, weil das Defizit weit darüber liegen wird.

Er hat daher, bevor er die Früchte der bösen Tat ernten muß, die Konsequenzen des Rücktrittes auf sich genommen, wenngleich das nicht jene Verantwortung ist, von der immer gesprochen wird, nicht jene Verantwortung, die mit wirtschaftlicher und sozialer Stabilität verbunden ist. Denn letztlich hinterläßt er einen Trümmerhaufen, einen Trümmerhaufen, der zurzeit eine gigantische Insolvenzwelle bedeutet: Wir haben Ausfälle in Höhe von 27,5 Milliarden Schilling allein durch Insolvenzen im ersten Quartal des heurigen Jahres; die Leistungsbilanz ist gravie-

Abgeordneter Dr. Jörg Haider

rend negativ; das Budget ist durcheinander; der „Konsum“ ist pleite; die Banken krachen, wie etwa die BHL-Bank in Graz; die EU-Finanzen sind nicht geklärt, und die Steuerlüge ist letztlich das einzige Mittel gewesen – auch wenn der Kollege Leikam jetzt den Kopf schüttelt –, überhaupt noch ein Budget erstellen zu können. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Präsident Dr. Heinz Fischer: Herr Kollege Haider! Ich darf kurz unterbrechen und sagen: Auch hier sind einige einleitende Sätze mit aktuellem Bezug selbstverständlich erlaubt. Aber jetzt ist der Verhandlungsgegenstand die Bauarbeiter-Urlaubs- und Abfertigungskasse und die diesbezügliche Anfragebeantwortung des Herrn Sozialministers.

Abgeordneter Dr. Jörg Haider (fortsetzend): Danke, Herr Präsident. Ich habe eigentlich diese Überleitung vorgenommen, weil ich glaube, daß gerade diese Finanzierungsfragen letztlich mit dem Budget so stark zusammenhängen, daß es aus den Fugen geraten ist. Deshalb haben wir auch diese Anfrage an den Sozialminister gerichtet, wobei ich es bedauerlich finde, daß er nicht da ist – es sei denn, daß er der nächste ist, der zurücktreten will. Es hat ja auch schon der Herr Sozialminister Amtsmüdigkeit zu erkennen gegeben – neben Löschnak im übrigen. (*Abg. Ing. Meischberger: Schüssel hebt die Hand! Er ist der neue Sozialminister!*)

Das heißt, diese Regierung ist nur mehr durch multifunktionale Tätigkeit von Restministern handlungsfähig und nicht mehr durch die aufgrund der Verfassung angelobten Minister. Das zeigt eben, daß wir eine ruinenhafte Politik in Österreich haben und nichts mehr von Stabilität und wirtschaftlicher Seriosität übriggeblieben ist! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Ich werde mir daher erlauben, an die Ruinenverwalter der österreichischen Politik einige Anfragen zu richten.

Herr Bundesminister! Es ist so, daß wir seit den Jahren 1991/92 durch Anfragen herauszubekommen versuchen, was es denn mit der Finanzierung der Bauarbeiter-Urlaubs- und Abfertigungskasse auf sich hat. Wenn man weiß, daß der Sozialminister sonst jemand ist, der sehr gerade heraus sagt, wo es wirklich langgeht, was er sich denkt, dann wundert es einen, daß er in dieser Frage so zurückhaltend ist, daß er ständig kneift und die Fragen, die ihm gestellt sind, nicht beantwortet. Er kneift auch heute wieder, weil er weiß, er müßte hier vor dem Parlament endlich die Wahrheit sagen, nämlich, wer die Inhaber dieser Überschußkonten sind, die da gebildet worden sind mit dem Geld der Arbeitnehmer, mit dem Geld der österreichischen Bauwirtschaft, das völlig gesetzwidrig abgezweigt wurde.

Anstatt der Wirtschaft und den Unternehmern dieses Geld zurückzugeben, hat man geheime Konten errichtet, die in Wirklichkeit mit dem Gesetzesauftrag nichts mehr zu tun haben. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Es ist dies das alte Spielchen der Sozialpartnerschaft. Deshalb wird sie ja auch so beschworen, die Sozialpartnerschaft, die in Wirklichkeit den Sinn hat, eine rot-schwarze Geldverteilung in Österreich zu Lasten der tüchtigen und fleißigen Österreicher sicherzustellen, und das kann ich Ihnen anhand von Beispielen beweisen. (*Abg. Dr. Maitz: Täglich Kabarett!*)

Es gibt ein paar jüngere ÖVP-Abgeordnete, die wissen das noch nicht, aber wir werden es ihnen jetzt erklären. Wir werden es ihnen erklären anhand der Anfrage vom 18. Juni 1993. (*Weitere Zwischenrufe des Abg. Dr. Maitz.*) Sie sollten lieber berücksichtigen, was Kollege Ditz im „trend“-Interview gesagt hat: Er hat gesagt, manche ÖVP-Funktionäre sollten zuerst nachdenken, bevor sie reden. – Sie gehören dazu. (*Heiterkeit und Beifall bei den Freiheitlichen.*) – Ich zitiere nur Staatssekretär Ditz, der die Empfehlung an seine Parlamentsabgeordneten gegeben hat.

Meine Damen und Herren! Herr Minister Hesoun hat uns in seiner Anfragebeantwortung aus dem Jahre 1993 mitgeteilt, daß es sehr wohl so ist, daß gesetzwidrigerweise zwischen den Sozialpartnern Überschüsse aus der Bauarbeiter-Urlaubskasse verteilt werden. Im Gesetz steht nämlich, daß die Überschüsse der Bauarbeiter-Urlaubskasse entweder für die Schaffung von Weiterbildungseinrichtungen der Arbeitnehmer zu verwenden sind – das ist § 20 (1) lit. a – oder

Abgeordneter Dr. Jörg Haider

für Einrichtungen der Bauarbeiter oder quotenmäßig auf Arbeitgeber und Arbeitnehmer aufzuteilen ist. – Das ist lit. b des Bauarbeiter-Urlaubsgesetzes.

Diese Bestimmung wird falsch ausgelegt und gehandhabt, und es findet seit eineinhalb Jahrzehnten die Verteilung von Überschüssen zwischen der Gewerkschaft, soweit wir das realisieren konnten, und der Bundeswirtschaftskammer statt. Ich darf Ihnen die Beträge nennen, um die es geht: Da werden in einem Jahr 97,3 Millionen Schilling Überschüsse fifty-fifty zwischen Rot und Schwarz, zwischen Bundeskammer und Gewerkschaft, verteilt; da werden im nächsten Jahr 40,42 Millionen Schilling verteilt; da werden im dritten Jahr 47 Millionen Schilling verteilt; da werden in einem weiteren Jahr 60 Millionen Schilling verteilt; da werden in einem weiteren Jahr 170 Millionen Schilling verteilt; da werden in einem weiteren Jahr 300 Millionen Schilling verteilt; da werden in einem weiteren Jahr 365 Millionen Schilling verteilt – jeweils zwischen Rot und Schwarz, zwischen der Bundeskammer und dem Österreichischen Gewerkschaftsbund.

Im Gesetz steht aber, daß diese Gelder, wenn Überschüsse entstehen, quotenmäßig auf die Arbeitgeber und Arbeitnehmer aufzuteilen sind. Das heißt, das Geld gehört den Arbeitnehmern, und das Geld gehört der Wirtschaft – denen, die es eingezahlt haben. Ein klassischer Fall, wie man die Lohnnebenkosten senken könnte! Sie reden ständig von der Senkung der Lohnnebenkosten, sind aber die größten Preistreiber bei den Lohnnebenkosten, weil Sie sich selbst aus diesen Kassen bedienen, anstatt eine Senkung durchzusetzen. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Jetzt geht der Herr Sozialminister her und sagt: Ja, von uns wurde das Gesetz so verstanden – das sagte er jetzt in einer letzten Anfragebeantwortung an uns –, daß die Verteilung an die Interessenvertretungen eigentlich gleichbedeutend ist mit dem Ausschütten an die Arbeitnehmer und an die Arbeitgeber. – Also bitte, für wir dumm hält man denn die Bürger dieses Landes? Einen klaren Gesetzesauftrag so mißzuverstehen, da muß man schon wirklich die Argumentation sehr weit herholen, insbesondere dann – und ich bin froh, daß der Herr Wirtschaftsminister da ist –, wenn die Bundeswirtschaftskammer in einem Kontrollbericht – Protokoll der Sitzung vom 11. November 1993, 14 Uhr 30, Wien – auf Seite 4 folgendes feststellt:

Es sind diese Überschüsse dem Gesetz gemäß für die Weiterbildung der Arbeitnehmer oder deren Einrichtungen zu verwenden oder aber eine quotenmäßige, auf Arbeitgeber und Arbeitnehmer erfolgende Aufteilung vorzunehmen. Tatsächlich – schreibt das Kontrollamt – erfolge jedoch die in der zweiten Alternative vorgesehene Aufteilung nicht direkt auf die Arbeitgeber und Arbeitnehmer, sondern – und jetzt kommt's! – aufgrund eines Sozialpartnerübereinkommens jeweils auf deren Interessenvertretung. Das Kontrollamt habe im Hinblick auf den Wortlaut des Gesetzes nun die Meinung vertreten, daß diese Mittel, wenn sie schon nicht dem Gesetz entsprechend den Beitragszahlern direkt zurückgezahlt würden, wenigstens in einer Form, daß sie begünstigt sind, zu verwenden sind.

Meine Damen und Herren! Ich bitte Sie, die Tragweite dieses Kontrollamtsberichtes einmal zur Kenntnis zu nehmen. Jedenfalls sind die Mittel so zu verwenden, heißt es dort, daß im Ergebnis eine Entlastung der Mitglieder eintrete und damit zumindest eine indirekte Rückzahlung angenommen werden könne.

So, meine Damen und Herren! (*Abg. Dr. Stummvoll: Bitte weiterlesen!*) Nein, jetzt werden wir zuerst einmal diesen Absatz erläutern, in dem steht, daß es aufgrund eines Sozialpartnerabkommens – gegen das Gesetz – eine Aufteilung der Überschüsse gibt.

Herr Generalsekretär Stummvoll! Kommen Sie hier heraus und erklären Sie mir, ob Ihr Verfassungsverständnis, das Kollege Graff gerade vorhin eingemahnt hat, schon so weit degeneriert ist, daß in Österreich Sozialpartnervereinbarungen ein Gesetz aufheben können. Es ist doch wirklich der Gipfel der Frechheit, daß Gesetze von den Sozialpartnern außer Kraft gesetzt werden können! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Mit welcher Berechtigung können Sozialpartner eine Vereinbarung schließen, die ein Gesetz aus den Angeln hebt? In diesem Gesetz steht eindeutig nichts von der Verteilung an die Interessenvertretung, steht nichts von der Gruppe, daher hat das Kontrollamt das auch entsprechend gerügt. (*Abg. Dr. Stummvoll: Die nächsten zwei Absätze!*) Und das ist unsere

Abgeordneter Dr. Jörg Haider

Intention: Man kann nicht mit gespaltener Zunge reden und sagen: Ja, wir sind für die Senkung der Lohnnebenkosten!, und dann die Überschüsse einschieben.

Man kann auch nicht – wie das der Herr Sozialminister getan hat – sagen: Ich weiß eigentlich nicht, welche Gruppe dieses Geld empfängt. – Das ist ja überhaupt das Beste! Da wird im Laufe der Jahre über 1 Milliarde Schilling umverteilt, und der Sozialminister sagt: Ich weiß nicht, wer das kriegt, wer die Gruppe der Interessenvertreter ist, die das – gesetzwidrigerweise – kriegt. Ich weiß nur, daß ein Konto lautet „Sozialfonds für Arbeitnehmer in der Bauwirtschaft“, und das zweite Konto lautet „Bauarbeiter-Urlaubsrente, Gruppe Arbeitgeber“. – Ist das ein privater Verein? Ist das die Bundeswirtschaftskammer? Ist das die gesetzliche Interessenvertretung der Arbeitnehmer? Ist das die Gewerkschaft? – Wer immer!

Meine Damen und Herren! 1 Milliarde Schilling wird auf diese Weise umverteilt, und der Sozialminister als Aufsichtsorgan weiß nicht, wohin das Geld wirklich geht, wissend, daß da viele Transaktionen gemacht werden. Bei der BHI-Pleite in Graz etwa liegen die gesamten Vermögenschaften der Bauarbeiter-Urlaubsrente in der Steiermark. Wie wird es denn da werden mit der Entschädigung? – Angeblich haben dort nur die Millionäre ihre Konten, habe ich von Herrn Lacina gehört. Dort liegen aber auch die Gelder der kleinen Bauarbeiter und der Baufirmen. (*Abg. Haigermoser: Und die Sektion Industrie der Wirtschaftskammer hat auch 20 Millionen dort!*)

Ich frage mich also: Mit welcher Berechtigung wird hier im Parlament vom Minister aus die Antwort auf die Fragen verweigert: Wer sind die Bezieher? Wer ist aufgrund des Gesetzesrestes wirklich berechtigt? Warum ignoriert man die Berichte des Kontrollamtes? Warum ist man nicht bereit, uns zu sagen, was mit weiteren 300 Millionen Schilling geschehen ist, die im Zuge der Einführung der Arbeiterabfertigung einmal zur Auszahlung an jene Arbeitnehmer, die eine pauschale Abfertigung bekommen sollten, gelangen sollten? Die haben das aber nicht gewußt, daher hat es nur ganz wenige gegeben, die das in Anspruch genommen haben. Diese 300 Millionen Schilling sind mit etwa 200 Millionen Schilling als Rest übriggeblieben, weil nur wenige davon gewußt haben, und jetzt stecken die Interessenvertretungen wieder das Geld ein. (*Abg. Dr. Stummvoll: Weiterlesen! Der wichtigste Absatz wurde nicht gesagt!*)

Ja, meine Damen und Herren, ich weiß schon, Sie haben Ausstellungen finanziert, Sie haben Container angekauft. Das ist doch, bitte, nicht der Gesetzesrest! Wir sind auf eine gesetzeskonforme Auslegung des Bauarbeiter-Urlaubsrestes fixiert. Wir verlangen von Ihnen: Reden Sie nicht von der Senkung der Lohnnebenkosten, reden Sie nicht von der Entlastung der Bürger, sondern machen Sie die Kassen bei der Bundeskammer und beim Gewerkschaftsbund auf und zahlen Sie Hunderte Millionen Schilling, die Sie gesetzwidrigerweise kassiert haben, zurück! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

16.39

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist der Abgeordnete Walter Guggenberger. – Die Redezeit ist bekannt.

16.40

Abgeordneter Mag. Walter Guggenberger (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es geht hier um die Bauarbeiter-Urlaubs- und Abfertigungskasse. Das ist – ich sage das für jene Damen und Herren, die sich mit diesem Thema nicht so intensiv auseinandersetzen – eine Körperschaft öffentlichen Rechts, die von eigenen Organen verwaltet wird. Es ist sehr wichtig, das in diesem Zusammenhang zu erwähnen. Das ist also eine Körperschaft, die nur unter dem Aufsichtsrecht des Sozialministers steht, wie es etwa in der Selbstverwaltung üblich und auch der Fall ist. Und diese Urlaubsrente hat es den F-lern hier in diesem Haus ganz besonders angetan. Mit einer gebetsmühlenhaften Monotonie stellen sie immer wieder parlamentarische Anfragen über diese Kassa und darüber, wie die Überschüsse verwendet werden. Der Sozialminister hat jede dieser einzelnen Anfragen penibel, ordnungsgemäß und fein säuberlich beantwortet. (*Abg. Dr. Haider: Falsch!*) Nur in der letzten Anfragebeantwortung – das war bereits die vierte innerhalb von zwei Jahren – hat er sich erlaubt, teilweise auf die vorhergegangene Anfragebeantwortung hinzuweisen. Und genau das

Abgeordneter Mag. Walter Guggenberger

hat uns die heutige Anfragebesprechung eingebracht. Ihre Sorgen, Ihre Seriosität und Ihre Ernsthaftigkeit, mit der Sie sich diesen Problemen nähern, möchte ich haben, Herr Haider! (Beifall bei der SPÖ.)

Es weiß jeder in diesem Haus, daß Ihnen die Bauarbeiter herzlich egal sind. Ihnen geht es nur um die Überschüsse in dieser Kassa. Und es wäre ja nicht der Herr Haider, wenn er nicht auch in diesem Zusammenhang sofort wieder Sumpf, Mißbrauch, Skandal und ähnliches wittern würde.

Herr Haider! Nehmen Sie bitte zur Kenntnis: Es ist in dieser Urlaubskassa alles in Ordnung. (Abg. Dr. Haider: Warum verschweigen wir es dann?) – Ich komme schon noch drauf. Es ist alles ordnungsgemäß verwendet worden. Es gibt in dieser Kassa keine Leichen im Keller. Hören Sie also auf, auch diese Einrichtung so wie alle anderen in diesem Land zu skandalisieren, herunterzumachen und schlechtzumachen. (Abg. Dr. Haider: 1 Milliarde Schilling gesetzwidrig ausgezahlt!) Sie werden die Rechnung hier ohne den Wirt machen, und der Wirt sind in diesem Fall wir. (Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Haider: Das glauben dir nicht einmal deine eigenen Gewerkschafter!)

Meine Damen und Herren! Zwischen 1970 und 1983 hat es in diesem Bereich Überschüsse gegeben. Über diese Überschüsse hat der Sozialminister in den Anfragebeantwortungen fein säuberlich Rechnung abgegeben. Seither gibt es keine Überschüsse mehr, und wenn es keine Überschüsse gibt, dann können diese auch nicht mißbräuchlich verwendet worden sein. So einfach ist das.

1983 wurden im Einklang mit den gesetzlichen Bestimmungen, § 20 – Sie selber haben es zitiert, Herr Haider –, 360 Millionen Schilling an die Arbeitgeber und an die Arbeitnehmer ausgeschüttet. Und die beiden Gruppen sind übereingekommen, diese Summe als Startkapital für sogenannte gemeinsame Einrichtungen zu verwenden. Daraus gibt es natürlich Zinsen. Um diese Zinsen und darum, was mit diesen Zinsen gemacht wird, geht es offenbar Herrn Haider. Aber – und das ist eine ganz, ganz wesentliche Einschränkung – in diesem Bereich hat der Sozialminister überhaupt kein Aufsichtsrecht. (Abg. Dr. Haider: Das hat er bei der Unfallversicherung auch gesagt, und dann ist es auf einmal gegangen!) Es ist ureigene, ausschließliche Sache und Aufgabe der Sozialpartner, was sie mit diesen Mitteln machen.

Es gibt eine Studie des Verfassungsdienstes beim Bundeskanzleramt, in der ausdrücklich, klar und unmißverständlich und wasserdicht festgestellt wird, daß das eine Sache ist, aus der sich der Herr Sozialminister herauszuhalten hat. Über die Verwendung dieser Mittel, über die Verwendung dieser Gelder hat er sich in parlamentarischen Anfragebeantwortungen zu verschweigen. Das hat Hesoun getan und nichts anderes. Ich halte fest, er hat sich korrekt und im Sinne des Gesetzes verhalten.

Sie haben von Mängeln gesprochen, Herr Haider! Sie haben, so wie es immer Ihre Art ist, nur die Hälfte zitiert. Es gibt zwei marginale Mängel, die vom Kontrollamt festgestellt wurden. Diese Mängel sind inzwischen behoben, aber das wird Kollege Stummvoll besser ausführen können als ich. Aber wenn Sie sich wirklich dafür interessieren, Herr Haider, dann frage ich Sie: Wissen Sie, was mit diesen Überschüssen und auch mit diesen Zinsen aus diesem Fonds getan wurde? – Es sind beispielsweise Lehrbauhöfe in allen Bundesländern errichtet worden. Lehrbauhöfe bieten die Möglichkeit, junge Menschen auszubilden. Sie haben so herablassend von „Containern“ gesprochen. Wissen Sie, welche Container das sind? – Das sind Container, in denen Arbeiter, Bauarbeiter, ordentliche sanitäre und hygienische Unterkünfte vorfinden. Das sind „Container“. Und da zeigen Sie wieder einmal, wie sehr Ihnen diese Bauarbeiter Wurscht sind, nämlich herzlich Wurscht. Und dagegen wenden wir uns. (Beifall bei der SPÖ.)

Wahrscheinlich wäre es klüger, sich mit Ihren bereits zur Manie gewordenen Ausfällen gar nicht länger auseinanderzusetzen. (Zwischenruf des Abg. Dr. Ofner.) Wir geben Ihnen wahrscheinlich so zu viel der Ehre.

Abgeordneter Mag. Walter Guggenberger

Nehmen Sie abschließend zur Kenntnis: Sozialminister Hesoun hat nicht die geringste Aufsichtspflicht verletzt; die Urlaubskassa wird von den hiefür zuständigen Organen ordnungsgemäß verwaltet.

Herr Haider! Ich sage Ihnen jetzt etwas, damit Sie wenigstens einen kleinen Erfolg haben: Kollege Stummvoll und ich haben uns zusammengetan und haben mit den zuständigen Organen – ohne ihnen jetzt das Gefühl zu geben, sie müssen das machen – ein Gespräch geführt und ihnen geraten (*Abg. Dr. Haider: Geht ja doch!*), macht eine Bilanz, zeigt auf, wofür ihr eure Mittel ausgebüttet. Dort ist nichts zu verbergen, dort ist alles in Ordnung.

Sie haben Ihre Vorwürfe wieder einmal an die falsche Adresse gerichtet. Sie haben den Versuch unternommen, den Sozialminister herunterzumachen, den Sozialminister für etwas verantwortlich zu machen, wofür er nicht zuständig ist. Und diese Versuche, Herr Haider, weisen wir mit aller Schärfe zurück! (*Beifall bei der SPÖ.*)

16.48

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Haselsteiner. Er hat das Wort.

16.48

Abgeordneter Dr. Hans Peter Haselsteiner (Liberales Forum): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Minister! Sehr geehrte Damen und Herren! Wenn wir, wie ich glaube, schockartig die Nachricht vom Rücktritt des Ministers für Finanzen erfahren haben, die auf unkonventionelle und vielleicht auch unübliche Art und Weise erfolgte, so war der Schock nicht so sehr auf die Tatsache selbst gerichtet, sondern eher auf die unglaubliche Vorgangsweise. Ich glaube, sie läßt einen Rückschluß zu, wie tief die Risse in dieser Regierung tatsächlich sind, und wie schwierig es werden wird, ein Budget 1996 zu erstellen.

Ich glaube, daß das – bei allem Respekt vor der Fachkenntnis des Herrn Ministers Lacina – eine schwierige Aufgabe gewesen wäre, und es wird für seinen Nachfolger eine noch viel schwierigere werden.

Der Herr Bundeskanzler verliert sein bestes Pferd im Stall (*Abg. Dr. Feuerstein: Plötzlich!*), und die Republik steht vor einer Situation, die von dieser Regierung und von dieser Koalition zu verantworten ist.

Zur Bauarbeiter-Urlaubskasse: Herr Dr. Haider hat § 20 (1) des Bauarbeiter-Urlaubsgesetzes zitiert und hat bei der Ziffer 1b aufgehört. Die Ziffer 2 lautet:

„Der Beschuß nach Abs. 1“, nämlich wie mit diesen Überschüssen zu verfahren ist, „hat aufgrund von Vorschlägen der Gruppen der Arbeitnehmer und der Arbeitgeber im Ausschuß zu erfolgen, wobei das Vorschlagsrecht jeder Gruppe für die Hälfte des Geburungsüberschusses zusteht. Die Gruppen können die Verwendungsmöglichkeiten des Abs. 1 im Rahmen des ihnen zustehenden Anteils am Geburungsüberschuß auchwahlweise oder gemeinsam in Anspruch nehmen. Über die Vorschläge der Gruppe ist ein gemeinsamer Beschuß zu fassen.“

Ich habe es immer bedauert, daß dieses Bauarbeiter-Urlaubsgesetz so und nicht anders lautet. Ich halte es für ein denkbar schlechtes Gesetz. Ich glaube, daß es dringend novellierungsbedürftig ist. Ich glaube, daß die Verwaltung in der Bauarbeiter-Urlaubskasse zumindest einem Skandal nahekommt. Es gibt Mißstände, sie wurden untersucht, sie wurden zum Teil verschwiegen, aber alle Eingeweihten wissen davon. – Herr Generalsekretär Stummvoll, Sie wissen das auch.

Alles Drängen auf grundlegende Reformen – das wissen Sie – ist gescheitert.

Hier möchte ich noch einmal den Appell an die Gewerkschaft richten, im eigenen Interesse – nicht so sehr im Interesse der Bauarbeiter oder der Unternehmer – tätig zu werden. Wenn die tatsächlichen Mißstände sozusagen nicht gemeinsam erkannt werden, wenn es unterschiedliche Meinung darüber gibt, dann möge man bitte Dritte einschalten, die objektiv, unbefangen und

Abgeordneter Dr. Hans Peter Haselsteiner

nicht „österreichisch“ dieses Problem untersuchen, sodaß wir dann eine Arbeitsunterlage haben, aus der wir unsere Schlüsse und hoffentlich auch die richtigen Maßnahmen ziehen können.

Bedauerlicherweise – ich sage das noch einmal – haben Arbeitgeber und Arbeitnehmer, die beiden Sozialpartner, dieses Gesetz richtig interpretiert und auch richtig angewandt. Herr Dr. Haider hat hier Gesetzesbruch beziehungsweise Gesetzesbeugung unterstellt, ich muß diesen Vorwurf zurückweisen und sagen: Das ist nicht der Fall! Das ändert aber nichts daran – und ich glaube, ich spreche hier nicht nur für meine ehemalige Unternehmung, sondern auch für alle anderen Kollegen der Branche –, daß dieses Gesetz ein schlechtes ist.

Das eigentlich Schwierige daran ist, daß das Gesetz, das uns heute vorliegt, in den Jahren 1972 beziehungsweise 1987 novelliert und im Jahre 1987 mit den Stimmen der Freiheitlichen Partei beschlossen wurde. – Ich danke Ihnen. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

16.52

Abgeordneter Dr. Günter Stummvoll (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Welcher Sachverhalt liegt der gegenständlichen Debatte zugrunde? Der Sachverhalt ist sehr klar. Es gab eine Anfrage der Freiheitlichen an den Herrn Sozialminister betreffend Bauarbeiter-Urlaubskasse, Verwendung von Überschüssen; ein Sachverhalt, der bereits mehrmals im Zuge parlamentarischer Anfragebeantwortungen von der Aufsichtsbehörde, dem Herrn Sozialminister, beantwortet wurde.

Die Anfrage stützt sich substantiell in weiten Bereichen auf einen Kontrollamtsbericht der Wirtschaftskammer Österreich, aus dem folgendes hervorgeht: Aus diesem Kontrollamtsbericht und aus der Anfrage geht erstens hervor, daß die Kontrolleinrichtungen der Wirtschaftskammer hervorragend funktionieren. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Dieses Kontrollamt, das weisungsfrei agiert, ist gebeten und kennt den Wunsch des Präsidenten und des Generalsekretärs, schonungslos alle Schwachstellen, alle Fehler aufzuzeigen, wie sie in jeder großen Organisation vorkommen, damit die Geschäftsführung dann entsprechende Weichenstellungen vornehmen kann.

Dieser Kontrollamtsbericht – das möchte ich sehr deutlich sagen, da gibt es gar nichts zu beschönigen – kritisiert zwei Punkte, vor allem einen Punkt sehr massiv. Dieser massive Punkt der Kritik ist, daß im Widerspruch zu den zwingenden Bestimmungen des Haushaltstrechtes der Wirtschaftskammer ein Konto außerhalb der Bundesinnung eingerichtet wurde. Es heißt dann, daß dieser Kritik Rechnung getragen wurde, was ja auch der Sinn des ganzen ist. Es sollen Schwachstellen und Fehler aufgezeigt werden, mit der einzigen Zielsetzung, daß man sie auch beseitigen kann.

Der zweite Punkt der Kritik besteht darin – auch das kommt in der Anfrage der Freiheitlichen zum Ausdruck –, daß das Kontrollamt kritisiert, daß der entsprechende Fachverband, der eine öffentlich-rechtliche Körperschaft ist, in die die Wirtschaftskammer Österreich nicht hineinregieren kann, in der sie kein Durchgriffsrecht hat, die Wirtschaftskammer Österreich nur indirekt über Protokolle betreffend den Neubau eines Gebäudes informiert hat und nicht direkt.

Das sind zwei Punkte der Kritik, beiden wurde Rechnung getragen. Es kam daher das Kontrollamt in seinem Schreiben an die Wirtschaftskammer Österreich vom 12. November 1993, was die Gebarungsprüfung des gesamten Jahres 1991 betrifft, zu folgenden Endergebnissen, Herr Kollege Haider (*Abg. Dr. Haider: 1981?*) – 1991, Sie haben den Kontrollamtsbericht 1991 und aus dem Protokoll über das Jahr 1991 zitiert (*Abg. Dr. Haider: Protokoll 1993!*) –, der Schlußbericht lautet:

Abgeordneter Dr. Günter Stummvoll

„Die Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft und die ihr zugehörigen Fachverbände haben im Haushaltsjahr 1991 in ihrer Gebarung die Grundsätze der Sparsamkeit, Wirtschaftlichkeit und Zweckmäßigkeit beachtet.“ (*Beifall bei der ÖVP. – Abg. Auer: Da schau her!*)

Ich frage Sie: Wie soll ein Kontrollamtsbericht besser lauten? Er ist in der Formulierung ziemlich identisch mit dem Rechnungshofbericht, der die Außenwirtschaft der Wirtschaftskammer geprüft hat und der ebenfalls bestätigt, daß die Wirtschaftskammer die Mittel zweckentsprechend, gesetzmäßig und effizient eingesetzt habe. Ich glaube, einen besseren Bericht eines Kontrollamtes kann man gar nicht zitieren.

Meine Damen und Herren! Ich darf auch auf jenen meiner Zwischenrufe, mit dem ich Kollegen Haider gebeten habe, weiterzulesen eingehen und Ihnen noch zwei Absätze aus dem zitierten Protokoll des Kontrollamtes zur Kenntnis bringen.

Herr Kollege Haider hat zu zitieren mit dem Halbsatz aufgehört, daß im Ergebnis dieser ganzen Transaktionen eine Entlastung der Mitglieder eintrete und damit zumindest eine indirekte Rückzahlung angenommen werden könne. Meine Zwischenrufe waren: „Weiterlesen!“ Ich lese jetzt die nächsten zwei Absätze vor. Nächster Absatz – ich zitiere –:

„In diesem Sinne könne eine Senkung der Grundumlage und die Abdeckung der damit entstehenden Gebarungsabgänge des Fachverbandes durch das der Gebarungsreserve zugeführte Sondervermögen als solche mittelbare Rückzahlung toleriert werden. Das gleiche gelte für eine Veranlagung der Mittel in eine als Sitz des Fachverbandes dienende Liegenschaft“. Und jetzt komm es:

„Der Auffassung des Kontrollamtes hätten die betreffenden Fachverbände letztlich auch Rechnung getragen.“

Was will man mehr? Das ist genau der Sinn des Kontrollamtes: Schwachstellen, Fehler aufzuzeigen, damit man sie nachher beseitigen kann, Herr Kollege Haider! Genau das ist der Punkt! (*Abg. Dr. Haider: Vorher 1 Milliarde kassieren, keinen Schilling zurückzahlen!*)

Nun komme ich zu jenen Punkt, bei dem ich Verständnis habe, daß Sie mit der formal richtigen Antwort des Sozialministers nicht zufrieden sind.

Der Sozialminister antwortet formal völlig korrekt und bezieht sich auch auf ein Gutachten des Verfassungsdienstes. Er meint, daß es nicht seiner Kontrolle und Prüfung unterliege, eine gemeinsame Einrichtung der Kollektivvertragspartner gemäß Arbeitsverfassungsgesetz zu überprüfen. Das ist formal völlig in Ordnung und trägt auch einem Gutachten des Verfassungsdienstes im Bundeskanzleramt Rechnung.

Was Sie daran stört, Herr Kollege Haider, weiß ich. Sie sagen, auch wenn dem so ist, möchte ich trotzdem wissen, wie die Gelder verwendet wurden. Daher biete ich, wie schon mein Vorrredner, Kollege Guggenberger, folgendes an: Die Bauarbeiter-Urlaubskasse ist eine Körperschaft öffentlichen Rechts. Dort gibt es eigene Organe, dort kann weder ich noch sonstwer hineinregieren oder Organbeschlüsse korrigieren. Wir haben kein Durchgriffsrecht, gar nichts. Bei der gemeinsamen Einrichtung gemäß Bauarbeiter-Urlaubskasse gilt das gleiche. Da gibt es Organe, einen Verwaltungsrat, die verantwortlich sind und und und. Da kann wieder niemand hineinregieren, keiner hat ein Durchgriffsrecht.

Aber ich sage Ihnen – wie mein Kollege Guggenberger –: Ich werde mich dafür verwenden – schon allein deshalb, damit diese Diskussion endlich ein Ende hat –, daß die betreffenden Organe offenlegen, welche Beträge in welchem Zeitraum für welche Zwecke verwendet wurden. Ich kann das nicht selbst beschließen, aber ich werde mich dafür verwenden, daß diese Auskunft erfolgt, damit endlich diese tibetanische Gebetsmühle: Da ist etwas passiert, was nicht in Ordnung war! ein Ende nimmt, Herr Kollege Haider! – Danke. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

16.58

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Mag. Stadler.

Abgeordneter Mag. Johann-Ewald Stadler**16.58**

Abgeordneter Mag. Johann-Ewald Stadler (F): Herr Präsident! Hohes Haus! Wenn man den Rednern so zuhört, insbesondere Kollegen Guggenberger, dann könnte man glauben, bei der Bauarbeiter-Urlaubsrente sei alles in Ordnung, alles paletti, es gebe nichts zu diskutieren, lediglich die FPÖ stelle vier Anfragen dazu. Zum Schluß gibt er dann zu, daß es doch nicht ganz so ist. Wir sollten jetzt noch eine Anfrage stellen, und dann sind wir soweit, lieber Jörg, dann werden sie endlich einmal die Zahlen auf den Tisch legen, denn mit jeder Anfrage kommt wieder ein bißchen mehr heraus.

Offensichtlich hat aber Kollege Guggenberger, nur um ein Detail zu liefern, übersehen, daß diese Bauarbeiter-Urlaubsrente durch den Zusammenbruch der BHI-Bank in der Steiermark wieder 15 Millionen Schilling verloren hat. Aber: Es ist alles in Ordnung, alles paletti, sagen Sie. Stellen Sie sich vor, wieviel Sanitärcräfte man um 15 Millionen Schilling für die Baustellen des Herrn Haselsteiner beispielsweise anschaffen hätte können. (*Präsident Dr. Neisser übernimmt den Vorsitz.*)

Meine Damen und Herren! Nichts ist paletti! Solange wir die Zahlen nicht auf dem Tisch haben, werden Sie von uns immer wieder Anfragen dazu bekommen.

Ich möchte jetzt weniger auf den inhaltlichen Aspekt zu sprechen kommen, den Klubobmann Dr. Haider bereits dargelegt hat, sondern eher auf den formellen Aspekt, der halt wiederum ein bezeichnendes Licht auf die Situation in dieser Bundesregierung wirft.

Hier sitzt Bundesminister Schüssel und vertritt den Sozialminister, der diese Angelegenheit wahrnehmen müßte – jener Minister, der in der Regierung genau das gegenteilige Ressort zu vertreten hat als der Sozialminister. Dieser wird uns jetzt als zuständiger Minister für Sozialangelegenheiten serviert.

Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Bundesminister! Ich zweifle nicht an Ihrer sozialen Gesinnung. Aber wenn wir Fachminister Hesoun haben wollen, dann sollte man uns nicht das Gegenteil davon auf die Regierungsbank setzen, ohne – ich sage das frank und frei dazu – daß Sie wahrscheinlich vom Bundespräsidenten dazu legitimiert wurden. Damit bin ich wieder bei der Verfassungsdebatte.

Haben Sie eine Legitimation? Hat der Bundespräsident Sie offiziell, wie es unsere Verfassung verlangt, damit beauftragt, hier und heute bei dieser Anfrage dem Parlament gegenüber Herrn Bundesminister Hesoun zu vertreten – ja oder nein? Ist eine derartige Legitimation, wie sie der Artikel 73 unserer Bundesverfassung verlangt, erfolgt – ja oder nein? – Ich vermute einmal, nach dem, was ich heute vom Herrn Bundeskanzler zu hören bekommen habe: nein, sie ist nicht erfolgt. Sie sitzen hier, werden uns als Vertreter eines Ministers serviert und haben gar keine Legitimation dazu. So ist es. (*Bundesminister Dr. Schüssel: Ich werde Ihnen überhaupt nicht serviert!*)

Dann werden Sie uns nicht serviert, dann werden Sie uns zugemutet, wenn Ihnen das lieber ist. Sie werden uns jedenfalls hier als Minister präsentiert, der nicht zuständig ist. Ihnen fehlt dazu die Legitimation des Bundespräsidenten. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Herr Rechtsanwalt Graff war ehrlich bemüht, Sie hier herauszupauken und zu sagen, er verstehe Klubobmann Dr. Haider nicht, dieser hätte bei Professor Winkler nicht aufgepaßt. Ich sage Ihnen eines: Herr Rechtsanwalt Graff hat selbst nicht aufgepaßt! (*Abg. Dr. Haider: Immer geschwänzt!*) Denn er müßte wissen, wie in Österreich Gesetze interpretiert werden. Die zunächst wichtige und entscheidende Interpretation – das gilt auch für Verfassungsgesetze – ist die grammatischen. (*Abg. Dr. Haider: Er ist ja schon wieder nicht da!*) – Jetzt ist er wieder nicht da. Er kommt her, gibt eine Wortspende ab, geht in die nächste Verhandlung und gibt dort wahrscheinlich ähnliche Wortspenden ab wie hier. Ich möchte mich nicht vertreten lassen von ihm, nach dem, was ich gehört habe.

Nach der grammatischen Interpretation ist zunächst der Gesetzesinhalt zu erschließen, und erst dann ist auf Telos, auf Usus und auf Ratio legis abzustellen, meine Damen und Herren! Es

Abgeordneter Mag. Johann-Ewald Stadler

darf nicht der grammatischen Gehalt einer Norm ignoriert und in das genaue Gegenteil verkehrt werden, wie das Herr Rechtsanwalt Graff heute beredt versucht hat.

Meine Damen und Herren! Dieser aktuelle Fall zeigt, daß diese Bundesregierung die Verfassung mißachtet, daß diese Bundesregierung – nicht diese Bundesregierung, sondern eine Vorläuferregierung in den sechziger Jahren – den Versuch gemacht hat, das Problem durch die Geschäftsordnung zu lösen. Er zeigt, daß Herr Kollege Kostelka die Judikatur der Obersten Gerichtshöfe, der Gerichtshöfe des öffentlichen Rechts mißachtet. Ich zitiere aus einem Erkenntnis des Verfassungsgerichtshofes, in dem es heißt: Laut seinem Erkenntnis, dem sich der Verwaltungsgerichtshof anschließt, bedarf ein Ministerratsbeschuß nach herrschender Lehre in Anbetracht der Rechtseinrichtung der Ministerverantwortlichkeit zu seiner Rechtsverbindlichkeit der Stimmeneinhelligkeit.

Meine Damen und Herren! Der Verfassungsgerichtshof sagt unmißverständlich: Ein Ministerratsbeschuß bedarf in Anbetracht der Rechtseinrichtung der Ministerverantwortlichkeit zu seiner Rechtsverbindlichkeit vielmehr der Stimmeneinhelligkeit. Meine Damen und Herren! Und dann werden uns Minister präsentiert, die gar nicht befugt sind, hier und heute vor dem Hohen Haus die Vertretung eines anderen Ministers vorzunehmen. Warum? – Weil im Ministerrat, aber auch hier auf der Regierungsbank die Vertretungsregelungen der Verfassung nicht beachtet werden.

Meine Damen und Herren! Das ist ebenfalls eine Zumutung, die nur daran anknüpft, was uns heute alles zugemutet wird an Entscheidungen, die verteidigt werden, etwa in der Frage der Bauarbeiter-Urlaubskasse, bei der eindeutig in den Kassen der Sozialpartner eine Verwendung der Mittel contra legem durchgezogen wurde. Das teilt man sich brüderlich und schwesternlich auf zwischen Rot und Schwarz, da ist man zuständig, da ist man sich einig. (*Abg. Dr. Haselsteiner: Das ist gesetzeskonform, Herr Stadler!*)

Kollege Haider hat Ihnen eindeutig dargetan, was § 20 regelt. Der Herr Minister gibt es selber zu. Kollege Guggenberger sagt selbst: Wir werden jetzt dafür sorgen, daß ihr Informationen bekommt, vielleicht seid ihr dann zufrieden! – Tatsache ist und bleibt, daß das Gesetz anderes vorsieht, als es sich die Sozialpartner aufgeteilt haben. Aber es ist bedauerlich, Herr Kollege Haselsteiner, ich habe immer geglaubt, Sie sind wirklich ein Liberaler, in Wirklichkeit sind Sie schlicht und einfach einer, der bei einem Liberalen Forum ein Sozialpartnervertreter geworden ist. (*Abg. Dr. Haselsteiner: Sie brauchen sich keine Sorgen zu machen!*)

Etwas anderes habe ich bis jetzt von Ihnen nicht zu hören bekommen. Sie haben gestern einen privaten Strauß mit Herrn Klubobmann Khol und noch einem Vertreter der Österreichischen Volkspartei ausgefochten. Da waren Sie einmal mutig. Da haben Sie gesagt: Diese Sozialpartnerschaft hat sich überlebt; das ist ein Konzept, das weg muß. – Ihr Kollege Peter hat das ebenfalls vertreten, aber das geht noch zurück auf seine gute Schulung in der FPÖ. Er ist heute noch davon überzeugt, daß das richtig ist. (*Beifall bei den Freiheitlichen. – Zwischenruf des Abg. Mag. Peter.*)

Ich will ja nicht verhindern, Herr Kollege Peter, daß Sie Ihre Überzeugung auch vor dem Parlament darten. Sie haben ja so recht. Ich gebe Ihnen zwar selten recht, aber in dem Fall haben Sie recht. (*Abg. Mag. Peter: Langsam reden! Ganz ruhig! Ganz ruhig!*)

Meine Damen und Herren! Diese Bundesregierung – das ist der tatsächliche Gehalt dieser Anfragebeantwortung – gibt am laufenden Band zu, bis hin zu den formalen Bestimmungen, daß sie einschlägige Gesetze nicht beachtet. Meine Damen und Herren! Das ist das wirklich Unerträgliche in diesem Land. Die Leute haben kein Verständnis mehr dafür, daß sie für Einrichtungen bezahlen müssen, daß sie angehalten werden, sich an das Gesetz zu halten, während es die Obersten Organe dieser Republik mißachten. (*Zwischenruf des Abg. Dietachmayr.*)

Dann kommen Vertreter hier heraus und verteidigen das auch noch alles und sagen, wie herrlich das sei: Die Bundesregierung entscheidet im Ministerrat, in dem nicht einmal die Anwesenheitsregelungen und die Vertretungsregelungen berücksichtigt werden, und der Bundeskanzler tut überhaupt so, als ob er das Problem gar nicht begriffen hätte.

Abgeordneter Mag. Johann-Ewald Stadler

Der Bundeskanzler sagt: Es sind immer mehr als die Hälfte anwesend, wenn wir einen Ministerratsbeschuß fassen. – Was er vergißt, ist, zu sagen, daß jene Minister – wir haben heute hier ein Beispiel –, die sich vertreten lassen, vom Bundespräsidenten dafür die entsprechende Vertretungsregelung einzuholen haben, daß jene Minister, die eine Vertretung wahrnehmen, eine derartige Vertretung nach den Buchstaben unserer Verfassung gar nicht ausüben können, solange der Bundespräsident keine entsprechende Vertretungsbeauftragung durchführt. Und das wird von der Bundesregierung wie so vieles bis hinein in die Bauarbeiter-Urlaubs-kasse schlicht und einfach mißachtet. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

17.07

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als nächster Redner ist Herr Abgeordneter Oberhaider zu Wort gemeldet. – Bitte, Herr Abgeordneter. Maximale Redezeit: 15 Minuten.

17.07

Abgeordneter Georg Oberhaider (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Zurück-kommend auf meinen Vorrredner, der alles in diesem Lande unerträglich findet, möchte ich Ihnen sagen, auch wir hier im Hause, glaube ich, finden einiges unerträglich, vor allen Dingen seine Form, sich auszudrücken. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Ich kann ihm namens meiner Fraktion gerne anbieten, wenn er sich in Österreich so unerträglich fühlt, ihm zu helfen, vielleicht ein Visum für ein anderes Land zu beschaffen, in dem er sich wohler fühlt. (*Abg. Mag. Stadler: Das würde euch gefallen!*) – Aber, wie gesagt, wirklich nur dann, wenn Sie das wünschen, denn so unerträglich sind Sie auch wieder nicht und so wichtig ist uns das nicht, daß wir uns darum für Sie bemühen würden. (*Abg. Dr. Haider: Beim Peymann habt ihr euch aufgeregt über die Ausdrucksweise!* – *Abg. Mag. Stadler: Ausweisung für mißliebige Parlamentarier! Das ist Ihr System! Sie sollten sich schämen!*)

Wir wollen Sie nicht ausweisen. Aber wenn Sie sich in Österreich so ungut fühlen, dann kann ich Ihnen wirklich nur empfehlen, sich ein anderes Land zu suchen. (*Zwischenrufe des Abg. Mag. Stadler.*) Herr Kollege Stadler! Sie sind gerade hier gestanden, regen Sie sich nicht künstlich auf! Wenn Sie sich woanders wohler fühlen, dann gehen Sie bitte dorthin, wo Sie sich wohler fühlen. (*Abg. Dkfm. Holger Bauer: Hesoun!!* – *Abg. Mag. Stadler: Sie sind der neue Sozialminister!* – *Abg. Dkfm. Holger Bauer: Was würden Sie sagen, wenn ich sage: Ab nach Moskau!?*)

Herr Stadler kann es nicht wissen, er war damals noch nicht im Parlament, aber trotz allem, als Jurist sollte er sich mit dem Stufenbau der Rechtsordnung etwas auseinandersetzen. Ich glaube, Abgeordneter Haider war im Jahre 1974 bereits im Parlament – nein, war er nicht, das geht sich nicht aus. Auf alle Fälle wurde das Arbeitsverfassungsgesetz beschlossen, aus dem Betriebs-rätegesetz das Arbeitsverfassungsgesetz gemacht. In diesem Gesetz, Herr Kollege Haider, ist ausdrücklich ... (*Abg. Dr. Haider: 1984 war ich in Kärnten in der Landesregierung!*)

Es ist ziemlich egal, wo Sie waren. Sie haben dort und da nicht viel weitergebracht. Aber auf alle Fälle ... (*Abg. Dr. Partik-Pablé: Das ist doch wirklich eine Frechheit! Schauen Sie sich doch einmal den Rechenschaftsbericht an, was er alles gemacht hat!*)

Frau Partik-Pablé! Seien Sie doch nicht so empfindlich, von Frechheit zu reden, wenn man ihm einmal etwas unterstellt! (*Abg. Dr. Partik-Pablé: Das, was ihr in 30 Jahren nicht zusammengebracht habt, Objektivierung der Lehrerposten zum Beispiel!*)

Auf alle Fälle wurde in diesem Gesetz klipp und klar hier vom Hohen Hause beschlossen, meine Damen und Herren, daß in Kollektivverträgen genau das vereinbart werden kann, worüber Sie sich so mokieren. Und Sie möchten, weil Sie in diesen Einrichtungen anscheinend keinen Zugang gefunden haben, die Interna über die Regierung auf alle Fälle in Erfahrung bringen. Es geht Ihnen ja gar nicht um Aufklärung, es geht Ihnen nur darum, jemanden „anzupaten“. (*Abg. Dr. Partik-Pablé: Sie patzen an! Sie sind der Anpatzer!*)

Abgeordneter Georg Oberhaider

Insgesamt haben Sie vier Anfragen gerichtet und viermal inhaltlich nahezu dieselbe Antwort erhalten. Sie wollen sie nur nicht zur Kenntnis nehmen. Das ist das Problem! (*Beifall bei der SPÖ.*)

Sie haben die letzte oder vorletzte Beantwortung, Herr Abgeordneter Haider, nur teilweise zitiert, und man fühlt sich wirklich verpflichtet, diese Beantwortung zumindest einmal in einigen Passagen zur Gänze zu zitieren. (*Zwischenruf des Abg. Dkfm. Holger Bauer.*)

Herr Bauer! Ich habe auch nicht „Herr Anders“ gesagt, also wie gesagt: Wenn Sie sich meinen Namen nicht merken können, sagen Sie „Herr Kollege“, das ist einfacher! (*Beifall bei der SPÖ.* – *Abg. Dr. Partik-Pablé: Sie will ich gar nicht als Kollegen bezeichnen!*)

Ich darf nur einmal auf die Antwort zur Frage eins in der Beantwortung vom 18. 6. 1993 verweisen. Darin hat der Bundesminister klar und deutlich darauf hingewiesen, daß im Gegensatz dazu die Bauarbeiter-Urlaubs- und Abfertigungskasse eine Körperschaft öffentlichen Rechts ist, die von eigenen Organen verwaltet wird und lediglich seiner Aufsicht unterliegt. – So ist es. Diese Rechtsauffassung wurde – es wurde heute schon mehrmals erwähnt – in einem Gutachten des Verfassungsdienstes vom Bundeskanzleramt so bestätigt und in dieser Beantwortung ebenfalls so ausgeführt. Man muß nur lesen und zur Kenntnis nehmen wollen.

Ebenfalls wurde klipp und klar ausgeführt, was mit den Geburungsüberschüssen passiert, soweit es vom Bundesministerium her einsichtig ist. Wenn das Bundesministerium für die Aufsicht nicht zuständig ist, kann es logischerweise auch keine Auskünfte geben. Wenn wir das anders wollen, dann müssen wir die Gesetze entsprechend anders gestalten. Das wäre Aufgabe des Parlaments, aber nicht etwas hereinzunehmen, wofür wir im Grunde genommen nicht zuständig sind, Herr Kollege! (*Abg. Dr. Haider: Warum ist bei der Unfallversicherung die Aufsicht plötzlich ...? Aufsicht ist Aufsicht!*)

Wir diskutieren jetzt nicht über die Unfallversicherung, wir diskutieren über das Bauarbeiter-Urlaubsgesetz, das Bauarbeiter-Urlaubs- und Abfertigungsgesetz, die Bauarbeiter-Urlaubskasse und die rechtlichen Grundlagen, die dafür maßgebend sind.

Ich habe nicht gesagt, daß man nicht über Änderungen nachdenken kann, reden kann, aber das, war hier geschieht, geschieht kraft Gesetzes, und die Gesetze wurden im Hohen Haus verabschiedet. Ich wehre mich dagegen, daß man jemanden einfach für schuldig hält, nur weil man zur Geburung keinen Zugang oder keinen Zugriff hat.

Wie gesagt, zum zweiten Teil habt ihr mehrmals urgiert. Da heißt es klipp und klar im § 20 Abs. 1 lit. a des Bauarbeiter-Urlaubs- und Abfertigungsgesetzes, wie die Verwendung auszusehen hat. Es gibt aber auch eine lit. b, und darin heißt es – das ist nicht Auslegung des Bundesministeriums –: ist die weitere Verwendung vom Gesetz nicht vorgegeben und damit kein Aspekt der Aufsicht über die Bauarbeiter-Urlaubskasse. – So lautet bitte die Antwort vom 18. 6. 1993. (*Abg. Dr. Haider: Lesen Sie das Gesetz einmal! Lesen Sie die Gesetzesstelle einmal!*)

Der Minister weist dann noch einmal darauf hin, daß kollektivvertraglich geschaffene gemeinsame Einrichtungen nicht der Aufsicht seines Ressorts unterliegen. Wenn wir das wollen, dann müssen wir auf alle Fälle die rechtlichen Grundlagen so ändern, daß diese Ausgaben entsprechend überprüft werden können.

Ich glaube, es muß in dem Haus noch einmal klargestellt werden: Es geht hier nicht um die Verwendung von Steuermitteln! Hier sind Gelder der Arbeitgeber drinnen, die sozialpartnerschaftlich verwaltet werden (*Abg. Dr. Haider: Arbeitnehmer auch!*) – auch Arbeitnehmer (*Abg. Dr. Haider: Hoffentlich!*) –, aber auch sie sind in der Verwaltung entsprechend paritätisch vertreten. Sollten sie mit der Verwaltung nicht einverstanden sein, haben sie intern die Möglichkeit, das zu äußern. Wir haben einen Kontrollamtsbericht gehört, wir haben auch gehört – auch das werden wir zur Kenntnis nehmen müssen –, daß aufgrund des Kontrollamtsberichtes bereits einiges geändert wurde, ja eigentlich alles repariert und korrigiert wurde, was kritisiert wurde und kritisch angemerkt worden ist.

Abgeordneter Georg Oberhaidinger

Wenn wir die Aufsicht über die Verwendung dieser Gelder hier in das Haus hereinbringen wollen, dann müssen wir die Gesetze entsprechend anders gestalten. Ich verstehe daher, Herr Kollege Haider, Ihr Verlangen heute nicht, gerade auch angesichts Ihrer letzten Anfrage vom 17. 1. 1995, in der es geheißen hat: Immerhin ist es den Anfragestellern mittlerweile gelungen, einen Bericht des Kontrollamtes der Wirtschaftskammer Österreichs über die Geburung im Jahre 1991 zu erlangen, der interessante Rückschlüsse zuläßt.

Wenn ich etwas erfahren will, dann muß ich mich über das Kontrollamt informieren oder über das Kontrollamt entsprechende Aufschlüsse zu erreichen versuchen. Letztendlich – das wurde heute bereits mehrmals angeboten – steht einer näheren Auskunftserteilung von diesen angesprochenen Organen nichts im Wege. – Danke. (*Beifall bei der SPÖ.*)

17.15

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dolinschek. – Bitte, Herr Abgeordneter.

17.15

Abgeordneter Sigisbert Dolinschek (F): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich glaube, wenn man jetzt Herrn Oberhaidinger zugehört hat (*Abg. Gradwohl: Dann hat man lernen können!*), konnte man feststellen, aus seiner Stimme hat eigentlich das wahre Gesicht der SPÖ gesprochen. Wenn er die Meinung vertritt, daß ein Andersdenkender, einer, der eine andere Meinung hat, Österreich verlassen sollte ... (*Abg. Oberhaidinger: So habe ich das nicht gesagt! – Abg. Dr. Stippel: Das ist doch unerhört!*) Sie haben das Kollegen Stadler empfohlen, Herr Kollege Oberhaidinger! Sie haben das dezidiert Herrn Kollegen Stadler empfohlen! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Sie sagen, daß es vier Anfragen der FPÖ gegeben hat und wir bei diesem Thema noch immer nicht lockerlassen. Sie müssen sich diese vier Anfragen einmal durchlesen. Anscheinend haben Sie diese noch nicht durchgelesen. Ich habe den Eindruck, daß die SPÖ und vor allem Sie, Herr Oberhaidinger, praktisch nur mauern und die Funktionäre schützen, aber nicht die Arbeitnehmer, für die dieses Bauarbeiter-Urlaubs- und Abfertigungsgesetz eigentlich geschaffen worden ist. (*Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Haigermoser: Vertuschen wollt ihr nur!*) – Selbstverständlich.

Herr Oberhaidinger! Sie haben hier § 20 Abs. 1 a (*Abg. Oberhaidinger: lit. b!*) lit. b zitiert. Wissen Sie, wie er genau lautet? – Er lautet: eine quotenmäßige Aufteilung auf Arbeitnehmer und Arbeitgeber zu beschließen – das ist der ganze Text. Ich interpretiere das so, ich verstehe diesen Paragraphen so und nicht so, wie es der Herr Bundesminister oder wie Sie es verstehen, sondern so, wie er hier steht: eine Aufteilung auf Arbeitgeber und Arbeitnehmer, wenn etwas übrigbleibt.

Die andere Vorgangsweise, die Herstellung von Bauhöfen, wie sie Herr Guggenberger genannt hat, oder die Bereitstellung von Sanitärccontainern oder Baucontainern, ist in Ordnung. Aber es bleibt ja noch Geld übrig – und über dieses Geld reden wir jetzt. Das hat der Herr Bundesminister in seinen Beantwortungen zu der Anfrage noch nicht beantwortet. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*) Das ist Tatsache.

Ich verweise auf die beiden Konten der beiden Sozialfonds, auf die dieser Überschuß praktisch eingezahlt worden ist. Der Herr Bundesminister läßt uns im Glauben, daß er – wie in Frage eins und Frage zwei, wie es zu diesen überschüssigen Mitteln an Überweisung für die gesetzliche Interessenvertretung kommt, ausgeführt – mit den gesetzlichen Interessenvertretungen die Wirtschaftskammer und die Arbeiterkammer meint, an die diese Mittel geflossen sind.

Das sagt auch § 14 Abs. 4 aus: Die Urlaubs- und Abfertigungskasse wird gemeinsam von den Vertretern der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer verwaltet, die von den zuständigen gesetzlichen Interessenvertretungen in die Verwaltungsorgane entsendet und, soweit es erforderlich ist, auch abberufen werden können.

Abgeordneter Sigisbert Dolinschek

Frage drei lautete: Wieviel wurde aus der gemeinsamen Einrichtung 1 der Kollektivvertragsparteien nicht für die Abfertigungspauschalabgeltung verwendet? – Klar, daß die Gelder dann im Prinzip den Kollektivvertragsparteien, also der Wirtschaftskammer und dem Österreichischen Gewerkschaftsbund, zugeflossen sind.

Der Herr Bundesminister geht offenbar nach Beantwortung der Frage 2 ebenso wie ich davon aus, daß das Gesetz eine Ausschüttung nur an die Gruppen in der Bauarbeiter-Urlaubs- und Abfertigungskasse, die dort integriert sind, rechtfertigt. Sehr geehrte Damen und Herren! Es bleiben aber doch noch sehr viele Fragen offen.

Wenn der Herr Bundesminister offenbar auch von der Zulässigkeit der Ausschüttung an Organisationen ausgeht und die Ausschüttung an den Österreichischen Gewerkschaftsbund von der Aufsichtsbehörde zugelassen wird und wurde, dann muß ich fragen: Nach welchen Kriterien sind denn diese Gruppen abgesteckt? Warum erhielt ein anderer, privater Verein, in dem Arbeitgeber oder Arbeitnehmer der Baubranche organisiert sind, nichts? Oder hat es doch irgendwelche Zuflüsse der Mittel gegeben? Warum erhielten die einzelnen Gruppen offenbar unterschiedlich viel? – All das steht im Raum. Das ist nicht aufgeklärt. Deswegen haben wir diese Anfragebesprechung verlangt.

Wenn die Aufteilung einfach auf die von den Gruppen bekanntgegebenen Konten erfolgt, besteht doch der Verdacht, daß Überschüsse überhaupt von den in die Bauarbeiter-Urlaubs- und Abfertigungskasse entsandten Vertretern selbst verbraucht worden sind.

Es drängt sich die Frage auf: Kann dies oder überhaupt ein Geldfluß an die Interessenvertretungen oder Gruppen ausgeschlossen werden? Wie hat der Herr Bundesminister festgestellt, zumindest nach seiner eigenartigen Interpretation des § 20 Abs. 1 lit. b, daß entsprechende Mittel an die Interessenvertretung beziehungsweise an die Gruppen gegangen sind?

Ich frage mich: An welche Interessenvertretungen sind die Mittel tatsächlich geflossen? Warum genehmigt der Bundesminister für Arbeit und Soziales Überweisungen an die angegebenen Konten, ohne deren Inhaber festzustellen? Das entspricht jedenfalls nicht meiner Auffassung von der Aufsichtspflicht des zuständigen Bundesministers.

Wir von der freiheitlichen Fraktion wollen jedenfalls Licht in diese dunklen, undurchsichtigen Geschäfte bringen. (*Abg. Dr. Kostelka: Zu Weihnachten wieder! „Licht ins Dunkel“!*) Ja, zu Weihnachten gibt es auch „Licht ins Dunkel“.

Herr Klubobmann! Wenn Sie wirklich ein Arbeitnehmervertreter wären und ein Herz für die Bauarbeiter hätten, dann würden Sie auch Licht in dieses Dunkel bringen. Wenn Sie nichts zu verbergen hätten, dann würden Sie sich auch anstrengen, und auch der Herr Bundesminister würde eine konkrete Antwort geben. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Sehr geehrte Damen und Herren! Wie eine gesetzliche Regelung verfassungskonform sein kann, die eine Auszahlung beträchtlicher, zwangsweise eingehobener Mittel an nicht präzise festzustellende Empfänger ermöglicht, ist mir sowieso schleierhaft.

Wenn ab dem Jahr 1984 auch keine Überschüsse mehr erzielt wurden, weil die Zuschläge entsprechend niedrig angesetzt wurden, frage ich mich: Warum ist diese Reduktion angesichts der hohen aufgelaufenen Überschüsse eigentlich nicht früher erfolgt, um zweifelhafte Geldflüsse von den Arbeitnehmern und Arbeitgebern an Institutionen von vornherein zu vermeiden? Außerdem läßt die an den Vorschlag der Kollektivvertragspartner gebundene Zuschlagsfestsetzung mit Verordnung auch darauf schließen, daß die Gruppen der Arbeitnehmer und der Arbeitgeber bewußt einen Überschuß hervorgerufen haben, um sich auch bewußt daran zu bereichern. Dieser Verdacht steht im Raum.

Warum hält der Herr Bundesminister die Auszahlung an Interessenvertretungen für gesetzeskonform, wenn dem Protokoll der Wirtschaftskammer, das schon unser Klubobmann Dr. Haider erwähnt hat, zu entnehmen ist, daß das Kontrollamt im Hinblick auf den Wortlaut des Gesetzes die Meinung vertreten hat, daß diese Mittel, wenn sie schon nicht dem Gesetz entsprechend den

Abgeordneter Sigisbert Dolinschek

Beitragszahlern direkt zugeführt werden, jedenfalls im Ergebnis eine Entlastung der Mitglieder bewirken müßten, also nicht einmal die begünstigten Sozialpartner davon ausgehen, daß die gehandhabte Praxis dem Gesetz auch entspricht?

Sehr geehrte Damen und Herren! Das spricht Bände. Die Sozialpartner setzen durch diese Vorgangsweise das Gesetz praktisch außer Kraft (*Beifall bei den Freiheitlichen*), und Sie von SPÖ und ÖVP unterstützen diese Vorgangsweise gemeinsam mit dem Herrn Sozialminister. (*Erneuter Beifall bei den Freiheitlichen.*)

17.24

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Herr Abgeordneter Oberhaidinger zu Wort gemeldet.

Herr Abgeordneter! Ich erinnere Sie an die Bestimmungen der Geschäftsordnung: 3 Minuten Redezeit.

17.24

Abgeordneter Georg Oberhaidinger (SPÖ): Hohes Haus! Herr Abgeordneter Dolinschek hat hier festgestellt, ich hätte gesagt, Andersdenkende sollten unser Land verlassen.

Ich stelle richtig: Ich habe gesagt, wenn Herr Kollege Stadler unser Land so unerträglich findet, soll er sich ein Land suchen, das er erträglicher findet. – Danke. (*Beifall bei der SPÖ.* – *Abg. Dr. Haider: Asyl, haben Sie gesagt!*)

17.25

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Die nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Silhavy. – Frau Abgeordnete, Sie haben das Wort.

17.25

Abgeordnete Heidrun Silhavy (SPÖ): Herr Präsident! Herr Minister! Werte Damen und Herren! Kollege Oberhaidinger hat schon darauf hingewiesen, daß diese Anfrage nicht die erste dieser Art war, und Herr Dr. Haider hat selbst aus einer Anfragebeantwortung zitiert. Es war dies eine sechs Seiten umfassende Beantwortung, die an und für sich eigentlich auch für die F schlüssig sein hätte sollen.

Grundsätzlich muß hier aber festgehalten werden, daß es sich bei den genannten Beiträgen nicht um Steuergelder handelt, sondern um Beiträge, die von Unternehmen für Urlaubsentschädigungen und Abfertigungen der Arbeitnehmer gezahlt werden – nur damit es hier nicht irrtümlich zu einer falschen Interpretation kommt. Diese wäre nämlich möglich, wenn unter anderem Herr Dr. Haider in seinen einleitenden Worten durch einen Budgetbezug sozusagen dieses unterschwellig vermittelt. (*Abg. Haigermoser: Das ist eine Jungferrede!*) Ich sage, das ist eine politische Einschätzung und kein Grund für eine Berichtigung.

Nach den gesetzlichen Bestimmungen erfolgte die quotenmäßige Aufteilung auf Arbeitgeber und Arbeitnehmer; das ist heute von verschiedenen Seiten schon gesagt worden.

Die Sozialpartner haben 1982 mit 300 Millionen Schilling eine gemeinsame Einrichtung geschaffen, nämlich als Härteausgleich für Bauarbeiter hinsichtlich der Abfertigung. – Das vielleicht zur Erinnerung, aber das dürfte Ihnen wahrscheinlich nicht so gelegen sein, meine Damen und Herren von der F-Fraktion.

Ab 1972 ist in den Kollektivverträgen die entsprechende Regelung festgehalten worden, die zu einer Gleichstellung der Bauarbeiter mit anderen Arbeitnehmern geführt hat. Die Arbeiter-Abfertigung im Jahr 1979 war an sich ein Meilenstein in Richtung Vereinheitlichung des Arbeitsrechts, konnte jedoch das Problem von nicht durchgehend Beschäftigten, wie es eben bei Bauarbeitern einmal der Fall ist, nicht lösen.

Daher wurde 1982 von den Sozialpartnern die GE 1 begründet, und zwar als Instrumentarium der Sozialpartner und als solches nicht der Aufsichtspflicht des Bundesministeriums unterliegend. 1987 wurde dann die Abfertigungskasse geschaffen. Die GE hatte und hat die Zielsetzung, Härtefälle für Arbeitnehmer auszuschalten, indem Bauarbeiter, die sich kaum eine

Abgeordnete Heidrun Silhavy

Abfertigung erwerben konnten, für jene Zeiten, die durch Kollektivvertrag oder per Gesetz für die Abfertigung nicht zum Tragen kommen, einen Pauschalersatz erhalten. Dank der Gesetzgebung, die die Handschrift der Sozialdemokraten trägt, kommen heute rund 5 000 bis 6 000 Bauarbeiter jährlich auch zu einer Abfertigung.

Wieder einmal haben Sie sich mit dieser Anfragebesprechung demaskiert und haben eigentlich in den Vordergrund gestellt, daß es Ihnen in Wahrheit darum geht, die Sozialpartner anzugreifen und nicht die Interessen der Arbeitnehmer zu wahren, denn die Sozialpartner sind Ihnen offensichtlich ein Hindernis auf Ihrem Weg in die Dritte Republik. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Würden Sie tatsächlich die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in diesem Land vertreten wollen, würden Sie nicht krampfhaft eine weitere Anfrage zu einer Sachlage richten, die bereits vor elf Jahren der Vergangenheit angehört hat und in mehrfachen Beantwortungen ausführlich erläutert worden ist.

Wenn Ihnen an Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern etwas liegen würde und wenn es Ihnen ein ehrliches Anliegen wäre, dann würden Sie die Schaffung einer Abfertigungskasse für Saisonbeschäftigte beispielsweise im Gastgewerbe, wie sie der ÖGB fordert, unterstützen. Zumindest aber – Herr Dr. Haider ist nicht da, Herrn Mag. Stadler sehe ich auch nicht, aber vielleicht kann man es ihm ausrichten (*Ruf bei den Freiheitlichen: Da ist er!*); sehr gut! – sollten Sie sich, Herr Dr. Haider, als F-Führer (*Abg. Dr. Partik-Pablé: Wenn Sie von Ihrem Papier aufschauen würden, könnten Sie ihn auch sehen!*) vielleicht einmal einfach ehrlich mit Ihren Vertretern und der von Ihnen so oft zitierten Verschwendug von Steuergeldern befassen. (*Abg. Haigermoser: Haben Sie die Rede selber geschrieben?*) Eine Verschwendug von Steuergeldern liegt bei der Bauarbeiter-Urlaubs- und Abfertigungskasse ja nicht vor. Aber ich zitiere, damit Ihnen das klar ist – ich sage es noch einmal: ich zitiere –, aus der „Wiener Zeitung“ vom 16. März:

„Was wird aus Abfertigung von Ex-Bezirksvize? F-Skandal: Weiter Wellen.“

Weiterhin Disput um die dem Freiheitlichen Johann B. nach seinem Ausscheiden als Bezirksvorsteher-Stellvertreter in Wien-Margareten zustehende Abfertigung. Die Kluboblate von SP, VP und Grünen in der Bezirksvertretung haben am Mittwoch F-Landesparteiobmann Rainer Pawkowicz aufgefordert, auf B. dahin gehend einzuwirken, daß er die Abfertigung in der Höhe von etwa 600 000 Schilling einem karitativen Zweck spendet.

B. war – wie berichtet – jüngst wegen Amtsmißbrauchs in seinem Beruf als Polizist zu einer hohen Geldstrafe verurteilt worden und hatte daraufhin seine Funktion als Bezirksvorsteher-Stellvertreter zurückgelegt.“ (*Abg. Dr. Partik-Pablé: Können Sie das nicht langsamer sagen?*) Sie bekommen dann gerne eine Kopie von mir. (*Abg. Haigermoser: Auch von der Rede?*)

„Es sei nicht einzusehen, so die Margareten Kluboblate, daß B. seine Strafe in Höhe von 336 000 Schilling auf Kosten der Steuerzahler finanziere.“

Wenn es Ihnen also tatsächlich um die Verwendung von Steuermitteln geht, dann würde ich meinen, daß man das nicht auf das Land abwälzen sollte, sondern Sie, der sich ja sonst auch für alles zuständig fühlt, sollten in Ihren eigenen Reihen schauen, wie man dieses Problem in der F löst. (*Beifall bei der SPÖ.*)

17.31

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Herr Abgeordneter Bauer, Sie wünschen? (*Abg. Dkfm. Holger Bauer: Eine tatsächliche Berichtigung!*)

Ich bitte darum.

17.31

Abgeordneter Dkfm. Holger Bauer (F): Danke, Herr Präsident.

Frau Kollegin Silhavy hat behauptet, daß der aus dem Amt geschiedene freiheitliche Bezirksvorsteher-Stellvertreter von Wien-Margareten eine Abfertigung in Anspruch nehmen wird.

Abgeordneter Dkfm. Holger Bauer

Ich berichtige tatsächlich, daß er bereits auf diese verzichtet hat. Ich warte auf entsprechende Beispiele aus den anderen Fraktionen. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

17.32

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Meisinger. (*Anhaltende Rufe und Gegenrufe zwischen den Fraktionen.*)

Herr Abgeordneter, Sie sind am Wort. Bitte, mit Ihrer Rede zu beginnen.

17.32

Abgeordneter Josef Meisinger (F): Geschätzte Damen und Herren! Aus einer Anfragebeantwortung des Bundesministers für Arbeit und Soziales geht hervor, daß die quotenmäßige Aufteilung auf die Gruppen Arbeitnehmer und Arbeitgeber innerhalb der Bauarbeiter-Urlaubs- und Abfertigungskasse zu geschehen hat. Ich verstehe darunter, daß es möglich ist, zweckgebundene Zwangsbeiträge auch Personengruppen unbestimmten Ausmaßes zuzuweisen.

Da geht es um Pflichtbeiträge, und daß so leichtfertig über die Pflichtbeiträge der Arbeitnehmer verfügt wird, das finde ich wirklich bedenklich. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*) Ein Sozialminister will dem Unfug Tür und Tor öffnen. Den in früheren Jahren Arbeitnehmern und Arbeitgebern zugeteilten Überschüssen folgte in den nächsten Jahren eben dann die Verteilung an die Vertreter der Arbeitgeber- beziehungsweise der Arbeitnehmergruppen. Ich finde, daß für die Finanzierung der Moloche ÖGB beziehungsweise Arbeiterkammer und auf der anderen Seite der Handelskammer Arbeitnehmergelder beziehungsweise Gelder, die von Arbeitgebern einbezahlt werden, zweckentfremdet verwendet werden.

Zwischen den Jahren 1990 und 1992 mußten Baubetriebe keine Abfertigungen zahlen, weil so riesige Reserven vorhanden waren, daß die Abfertigungen aus diesen bezahlt werden konnten. Man muß sich das vorstellen: 15 Jahre lang werden überhöhte Beiträge eingesammelt, in einer Zeit, in der bejammert wird, daß die Lohnnebenkosten über Gebühr hoch sind.

Ich muß sagen, daß da unwirtschaftlich gehandelt wurde und daß diese Zwitterstellungen von ÖGB- und Arbeiterkammerfunktionären diesen Filz erlauben. Denn ein Drittel der Funktionäre sind in beiden Gremien tätig, weil sie ja das ganze Netzwerk umspinnen wollen, weil sie ja besonders aktiv in die Belange der Arbeitnehmer beziehungsweise in die Pflichtmitgliedsbeiträge eingreifen wollen. Hier ist dem Mißbrauch Tür und Tor geöffnet, und Gelder, die eben angesammelt wurden, werden entgegen den gesetzlichen Bestimmungen aufgeteilt.

Klubobmann Haider hat bereits erwähnt, daß Sozialpartner hier versuchen, Gesetze abzuändern, um über eine Hintertür an das Geld aus diesem Fonds heranzukommen. Wenn schon nicht Gesetze entsprechend praktiziert und vollzogen werden, dann wäre es zumindest die Aufgabe der Aufsichtsorgane, diesen Unfug, diese Unzulänglichkeiten rechtzeitig abzustellen. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Wenn ich hier von Unfug auf Arbeitnehmerseite spreche, dann ist es sicher auch Willkür, wenn die Wirtschaftskammer Wanderausstellungen mit diesem Geld finanziert oder wenn die Arbeiterkammer, wie aus der Anfragebeantwortung hervorgeht, womöglich auf Gelder verzichtet hat, wo sie diese doch für so viele Ausgaben in den neuen Bereichen, die sie immer dazunimmt, brauchen hätte können.

Oder ist das Geld doch in den ÖGB geflossen? Dem Geldfluß ist Tür und Tor geöffnet, sei es in Personengruppen, sei es in den ÖGB, sei es in die Arbeiterkammer oder in sonst ein Gebilde, das sich der Sozialminister zurechtgelegt hat. 15 Jahre Überschüsse in der Höhe von Hunderten Millionen Schilling anzuhäufen, das ist wahre Geldverschwendug.

Was steht aber hinter diesen ganzen Machenschaften? – Es ist die Gesetzesunklarheit, die anscheinend bewußt geschaffen wurde, um die jährlichen Abrechnungen zu verschleiern. Es ist bereits erwähnt worden, daß es seit 1984 keine Überschüsse mehr gibt. Das hat wahrscheinlich

Abgeordneter Josef Meisinger

auch damit zu tun, daß seit 1986 diese große Sanierungskoalition unterwegs ist. Und da ist es ja kein Wunder, wenn keine Überschüsse mehr vorhanden sind.

Es ist auch die Frage, wie sich die Prozentbeiträge entwickelt haben. Man müßte hinterfragen, ob dieser Betriebsratsfunktionärsclan mit den ÖGB-Vasallen über die Pflichtbeiträge nicht doch den einen oder anderen Streich im Schilde geführt hat.

Wenn Bundesminister Hesoun von der Zulässigkeit der Ausschüttung an Organisationen unbestimmter Herkunft spricht, dann ist das sehr bedenklich, und ich verlange für die Zukunft, daß sich Wirtschaftsprüfer beziehungsweise der Rechnungshof dieser Machenschaften annehmen und die Zwangsbeiträge, die in diesem Land kassiert werden, prüfen, damit dem Recht in diesem Lande Genüge getan wird. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

17.39

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als vorläufig letzter Redner ist Herr Abgeordneter Böhacker zu Wort gemeldet. – Bitte, Herr Abgeordneter.

17.39

Abgeordneter Hermann Böhacker (F): Sehr geehrter Herr Präsident! Frau Bundesminister! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist bedauerlich, daß der verantwortliche und betroffene Bundesminister Hesoun heute hier nicht anwesend ist. (*Ruf bei der ÖVP: Das haben wir heute schon zehnmal gehört!*) Dies vor allem deshalb, weil ich Herrn Minister Hesoun als einen Mann kennengelernt habe, der sich üblicherweise kein Blatt vor den Mund nimmt, der immer offene, wenn auch manchmal sehr deftige Worte findet und der stets bereit war, auch gegen die Interessen seiner Fraktion klare Worte zu sprechen, um bei Ungereimtheiten Licht ins Dunkel zu bringen und alle Fakten auf den Tisch zu legen.

Nur wenn es um die Bauarbeiter-Urlaubs- und Abfertigungskasse geht, zeigt sich der Herr Minister von einer ganz anderen Seite: zugeknöpft, nicht zuständig, wortkarg und oberflächlich. Plötzlich wird aus einem wortgewandten Redner ein großer Schweiger.

Aus einem Minister, der üblicherweise einen geraden Weg geht, wird ein Minister, der sich auf Formalismen zurückzieht, beschönigt und verschweigt. Wenn es um die Bauarbeiter-Urlaubs- und Abfertigungskasse geht, zieht sich Herr Minister Hesoun in seinen „Elfenbeinturm Sozialministerium“ zurück, hört nichts, sieht nichts und sagt nichts.

Für mich sind drei Gründe erkennbar, warum Minister Hesoun nicht bereit ist, Licht ins Dunkel dieser Affäre zu bringen. – Entweder hat der Herr Minister wirklich nichts gewußt – oder er wollte gar nichts wissen. Wenn dem so ist, dann hat er seine Aufsichtspflicht gräßlich vernachlässigt! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Oder das Schweigen des Herrn Ministers ist Ausdruck seines schlechten Gewissens.

Oder – drittens – der Herr Bundesminister Hesoun weiß, daß seine Tage als Sozialminister bereits gezählt sind, und er will die Bauarbeiter-Urlaubskasse-Affäre einfach nur aussitzen.

Egal, welcher dieser drei Gründe den Herrn Minister bewegt, hier nicht Rede und Antwort zu stehen, in allen Fällen ist es eine Mißachtung der anfragestellenden Abgeordneten dieses Hauses! (*Beifall bei den Freiheitlichen.* – *Abg. Mag. Guggenberger: Sie hat er gefürchtet, Herr Böhacker!*)

Meine Damen und Herren! Es ist eine Mißachtung aller Unternehmer, die schwer verdientes Geld in Milliardenhöhe zu Unrecht einbezahlen mußten! Es ist aber auch eine Mißachtung all jener Arbeitnehmer, denen die Rückzahlung der zuviel einbezahlten Beträge vorenthalten wurde!

Wäre es nicht schon ausgemacht, daß auch Herr Minister Hesoun das Handtuch wirft, würden diese drei Gründe allein reichen, daß er als Minister seinen Hut nehmen muß! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Abgeordneter Hermann Böhacker

Ich darf noch einmal auf den mehrfach zitierten § 20 eingehen, weil in diesem Zusammenhang die Verantwortung des Herrn Bundesministers wirklich festgemacht werden kann. § 20 regelt die Verwendung des Gebarungsüberschusses, und zwar im Abs. 1 lit. a und b. In lit. b geht es darum – das steht dort eindeutig –, eine quotenmäßige Aufteilung auf Arbeitnehmer und Arbeitgeber zu beschließen. Man kann an den österreichischen Gesetzen kritisieren, daß sie oft nicht lesbar sind. Aber klarer kann eine textliche Formulierung in einem Gesetz nicht erfolgen!

Ich teile nicht die Meinung des Herrn Kollegen Haselsteiner – den ich momentan nicht sehe –, der unter Einschluß des Abs. 2 eine andere Möglichkeit sieht. Denn im Abs. 2 heißt es eindeutig: Der Beschuß nach Abs. 1 hat – das ist eine Muß-Bestimmung und keine Kann-Bestimmung! – aufgrund von Vorschlägen der Gruppen der Arbeitnehmer und Arbeitgeber im Ausschuß zu erfolgen und hat nur entweder nach lit. a zu verteilen oder eine quotenmäßige Aufteilung nach lit. b auf Arbeitnehmer und Arbeitgeber vorzunehmen. – Kein Wort von Gruppen Arbeitnehmer oder Gruppen Arbeitgeber. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Es ist einfach unerträglich, daß eine Sozialpartnervereinbarung die Anwendung eines Gesetzes in einer derartigen Art und Weise verfälscht. Ich möchte hier nicht von Rechtsbeugung sprechen, aber es ist klar der Wille des Gesetzes verletzt worden. Als Beweis zitiere ich die Verwendung der überschüssigen Mittel aus dem Jahre 1968. Da hat man sehr wohl den Geist und den Inhalt dieses Gesetzes erkannt. Man hat nämlich damals den Überschuß von 70,9 Millionen Schilling in einer Sonderzahlung an die Arbeitnehmer zurückbezahlt, und die Arbeitgeber haben einen Nachlaß von 2,2 Prozent der Zuschlagssumme bekommen. Das ist eine Verwendung der überschüssigen Mittel im Sinne des Gesetzes! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

In den Folgejahren hat man diese Überschüsse aber an Gruppen von Arbeitnehmern und Gruppen von Arbeitgebern verteilt, entgegen dem Willen des Gesetzes. Und das ist ein Skandal, meine Damen und Herren! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Es wurde hier davon gesprochen, daß für Lehrbauhöfe Beträge ausgegeben wurden. Selbstverständlich ist es eine gute Sache, für Lehrbauhöfe etwas auszugeben! Aber nur 92 Millionen Schilling von mehr als 1 Milliarde Schilling wurden für diese Zwecke verwendet.

Herr Bundesminister Schüssel! Es ist für mich nicht einsichtig, daß man eine Reaktionszeit von 15 Jahren gebraucht hat. 15 Jahre wurden Überschüsse erzielt! Ein Unternehmer kann nicht 15 Jahre dazu brauchen, um in seinem Betrieb entsprechend zu reagieren. Das gibt es in der betrieblichen Wirklichkeit nicht, denn er wäre spätestens nach fünf Jahren pleite! Aber in diesem Fall hat man der Wirtschaft 15 Jahre lang Beträge in Milliardenhöhe entzogen, obwohl auf der anderen Seite entsprechende Überschüsse erzielt wurden.

Ich verstehe nicht, wo in diesem Fall die Wirtschaftskammer war. Wo war die Wirtschaftskammer? Ist sie tätig geworden? – Sie haben zugeschaut! Sie haben sich in einer klassischen Art von „Sozialpackelei“ mit Rot verbunden! Das ist einer Wirtschaftskammer, die ja die Unternehmer zu vertreten hat, unwürdig! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Ich frage Sie, Herr Minister: Was war wirklich der Grund dafür, daß man nicht rascher reagiert hat? Im Zeitalter der EDV müßte es doch ein leichtes gewesen sein, die Überschüsse im nächsten oder zumindest im übernächsten Jahr auszugleichen! Aber nein! Man hat zugeschaut und hat kassiert, ähnlich wie bei den Außenhandelsförderungsbeiträgen.

Die Beträge wurden, anstatt daß man sie, dem Gesetz entsprechend, an die Arbeitnehmer und Arbeitgeber direkt ausbezahlt hätte, zwei Gruppen zugewiesen, nämlich dem Sozialfonds für die Arbeitnehmer in der Bauwirtschaft und der Bauarbeiter-Umlaufskasse, Gruppe der Arbeitgeber. – Es wäre interessant zu wissen, wie diese Fonds strukturiert sind und welche Statuten sie haben. Welche gesetzlichen Grundlagen gibt es für diese Fonds? Welche Kontrollen wurden durchgeführt? Wo wird eine ordnungsgemäße Mittelverwendung kontrolliert? – Da werden Milliardenbeträge in Fonds ausgeschüttet, und niemand erklärt sich für zuständig dafür, wie diese Mittel verwendet werden!

Abgeordneter Hermann Böhacker

Und dann schließt sich der Kreis zu der Verantwortung des Herrn Bundesministers Hesoun: Er hätte sofort tätig werden müssen, als die Sozialpartner den § 20 falsch ausgelegt haben. Er hätte kraft seines Aufsichtsrechts tätig werden und sagen müssen: Laut § 20 Abs. 1 lit. b ist eine Zuweisung an Fonds nicht möglich. – In diesem Fall trägt der Herr Sozialminister die volle Verantwortung! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Wenn Sie, Herr Bundesminister Dr. Schüssel, in Ihren Reden – ich möchte nicht sagen Sonntagsreden, denn es gibt auch Mittwochsreden – immer wieder die hohen Lohnnebenkosten beklagen – warum sind Sie dann nicht tätig geworden? Sie wissen ganz genau, unter welchem Wettbewerbsdruck die Bauwirtschaft leidet und wie schwierig es ist, heute noch finanzierte Wohnungen zu bauen. Und dann kommen immer die Arbeiterkammer und der Gewerkschaftsbund und sagen: Die bösen Bauunternehmer sind schuld, daß die Wohnungen so teuer sind, weil so hohe Baupreise verlangt werden!

Auf der anderen Seite werden gerade das Bau- und das Baunebengewerbe gezwungen, überhöhte Beträge an die Bauarbeiter-Urlaubskasse zu bezahlen. Wo bleibt denn da der Aufschrei der Gewerkschaft? Wo bleibt der Aufschrei der Wirtschaftskammer, damit das Baugewerbe endlich von den überhöhten Lohnnebenkosten befreit wird? – Da gibt es von allen Seiten ein „dröhnelndes Schweigen“, weil man nichts anderes will, als sich wieder einmal einen Fonds zu schaffen, bei dem man nach Gutedanken auch parteipolitische Agitation betreiben kann!

Heute wurde kritisiert, daß bereits vier schriftliche Anfragen gestellt wurden. (*Abg. Gradwohl: Wahnsinn! Wer schreibt das alles?*) Meine Damen und Herren! Sie können versichert sein: Solange hier nicht auf Heller und Pfennig aufgeklärt wird, solange nicht alle Fakten auf den Tisch gelegt werden, werden Sie immer wieder mit derartigen Anfragen rechnen müssen. Sie werden sehen: Wir Freiheitlichen werden hier dem Recht zum Durchbruch verhelfen! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

17.50

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu Wort gemeldet hat sich noch Herr Bundesminister Dr. Schüssel. – Bitte, Herr Bundesminister.

17.50

Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. Wolfgang Schüssel: Danke, Herr Präsident! – Erlauben Sie, daß ich mich zu einer Mittwoch-Wortmeldung bereit finde.

Nachdem ich von Abgeordnetem Haider als Teil der Regierungsrüne bezeichnet wurde und später dann auch gleich hinzugefügt wurde, daß man quasi einen Verfassungsbruch entdeckt habe, weil ich ja ungerechtfertigterweise hier den Sozialminister vertrete, erlaube ich mir, dem Hohen Haus folgendes zur Kenntnis zu bringen.

„Der Herr Bundespräsident hat am 28. März 1995“ – Klammer auf: (das ist gestern gewesen) – „Zl. 800.420/57/95, folgende Entschließung gefaßt:“ (*Abg. Leikam: Das ist ohnedies verlesen worden! Da haben Sie aber nicht zugehört!*)

„Auf Vorschlag des Bundeskanzlers betraue ich für die Dauer der Verhinderung des Bundesministers für Arbeit und Soziales Josef Hesoun am 29. und 30. März 1995“ – also auch für morgen – „den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. Wolfgang Schüssel und“ – vorausschauend – „am 5. April 1995 den Bundesminister für Inneres Dr. Franz Löschner mit der Vertretung.“

Nehmen Sie daher mit mir vorlieb, Herr Abgeordneter, und sagen Sie vielleicht Abgeordnetem Mag. Stadler, der ganz aufgeregt war, weil er meinte, einem Verfassungsbruch auf der Spur zu sein, daß er sich entspannen soll: Ich bin der verfassungsmäßige Vertreter des Sozialministers. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ. – Abg. Leikam: Stadler ist immer aufgeregt!*)

Nachdem es immer wieder etwas Neues zu erleben gibt: Ich bin wahrscheinlich der erste Bundesminister, der es mit dem heutigen Tag erlebt hat, daß ihm Teile der Opposition gleich in

Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. Wolfgang Schüssel

zwei Funktionen den Rücktritt nahegelegt haben, nämlich als Wirtschaftsminister vorher beim Budget – und jetzt als Sozialminister. (*Heiterkeit bei ÖVP und SPÖ.*) Okay, ich nehm's, wie's ist. (*Abg. Dkfm. Holger Bauer: Du wirst sehen, wir werden uns auch in dieser Hinsicht über kurz oder lang durchsetzen!*) Lieber Abgeordneter Holger Bauer! Ich nehme die Vorwürfe von einem so begabten Ruinenbaumeister gerne entgegen. (*Heiterkeit und Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Der zweite Vorwurf bezieht sich auf die Sache selbst – und der ist ernst zu nehmen – und besagt, daß es bei der Bauarbeiter-Urlaubskasse Überschüsse gäbe. – Stimmt! Richtig! Das ist auch aus meiner Sicht zu kritisieren, keine Frage, aber das wurde abgestellt. In den Diskussionen wurde, gerade vom letzten Redner, vom Abgeordneten Böhacker, allerdings der Vorwurf so erhoben, als ob noch immer Überschüsse auftreten würden. (*Abg. Böhacker: Aber wo!*) O ja! Sie haben das so gesagt. Ich oder wer auch immer hätte das abstellen sollen. (*Abg. Leikam: Böhacker hat keine Ahnung, Herr Minister!*)

Die letzten Überschüsse sind im Jahr 1984 aufgetreten, und das ist zehn Jahre her! Seit damals arbeitet die Bauarbeiter-Urlaubskasse – Gott sei Dank! – im Interesse der Arbeitnehmer und der Arbeitgeber ausgeglichen. Das ist auch richtig so. Denn auch ich glaube nicht, daß es die Aufgabe des Fonds – welcher Art auch immer – ist, Überschüsse aufzuhäufen; gar keine Frage. – Seit zehn Jahren ist hier aber kein Überschuß aufgelaufen. Es gibt allerdings noch Rücklagen und Rückstellungen, die verwendet werden.

Jetzt ist der zweite Punkt zu klären: Sind diese Rücklagen und diese Überschüsse widmungsgemäß verwendet worden? – Abgeordneter Haider ist hier nie sparsam mit der Schärfe seiner Ausdrücke: Er hat von Milliarden gesprochen, die auf geheimen Konten liegen. Es gäbe also auch in diesem Fall einen Skandal, den man aufdecken müsse. Diese Milliarden an Überschüssen seien gegen das Gesetz verwendet worden.

Was stimmt nun wirklich? – Das ist im Gesetz selber ganz klar festgehalten. – Erstens: Die Überschüsse sollen, wenn sie auftreten – was nicht erwünscht ist –, für soziale Einrichtungen oder Einrichtungen, die zur Weiterbildung der betroffenen Personen dienen, verwendet werden. Das ist sogar von Ihnen – ich glaube, das richtig gehört zu haben – außer Streit gestellt worden. Dafür wurde aber der bei weitem größte Teil dieser von Ihnen kritisierten Milliarden – selbstverständlich! – verwendet. Denn Österreich hat gerade im Bereich der Bauwirtschaft – ich sage das ohne Geringachtung derer, die das in der Sozialpartnerschaft gemeinsam geschaffen haben – ein weltweit beachtetes Lehrbauhof-System auf die Beine gestellt. Man hat dort Hunderte Millionen Schilling investiert und bietet damit der österreichischen Jugend eine Qualität der Ausbildung, wie sie weltweit gesucht wird. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*) Das ist doch eine Super-Verwendung!

Zur ein bißchen abqualifizierten Verwendung von Containern: Natürlich ist Abgeordneter Haselsteiner ein Bauunternehmer, ein Industrieller. Aber was soll denn das heißen, wenn Sie ihn, wenn er hierherkommt, um eine sehr sachliche und ordentliche Rede zu halten, gleich einmal vorweg abqualifizieren mit den Worten: Hast a an Container bekommen? – Was soll denn das heißen?

Hier sind Anträge gestellt worden. Es sind 1 300 solche soziale Einrichtungen für die Belegschaft geschaffen worden. Das ist kein Vertuschen, sondern das sind Duschen, damit endlich einmal die Möglichkeit geschaffen wird, diese Menschen ordentlich unterzubringen. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Es gibt eine zweite Möglichkeit, die im Gesetz verankert ist. Aber auf die stürzen Sie sich ja gerade. Das ist jedoch der bei weitem kleinste Teil! Übrigens: Die ersten Teile unterliegen natürlich voll der Aufsicht des Sozialministers, in voller Länge! Da gibt es überhaupt nichts, was vertuscht worden ist oder vertuscht hätte werden können. Der Sozialminister ist ein Garant dafür, daß er sein Aufsichtsrecht in diesen Fragen absolut integer und objektiv wahrmimmt.

Es gibt einen zweiten Punkt, in dem es heißt: Es besteht die Möglichkeit, solche Überschüsse auch über eine quotenmäßige Aufteilung auf Arbeitnehmer und Arbeitgeber zu beschließen. Und was Sie bei den Wortmeldungen immer unterdrückt haben, steht unter Abs. 2: „Der Beschluß

Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. Wolfgang Schüssel

darüber“ – nach Abs. 1, und der enthält auch die quotenmäßige Aufteilung – „hat aufgrund von Vorschlägen der Gruppen der Arbeitnehmer und Arbeitgeber zu erfolgen, wobei das Vorschlagsrecht jeder Gruppe für die Hälfte des Überschusses zusteht. Die Gruppen können die Verwendungsmöglichkeit im Rahmen des ihnen zustehenden Anteils wahlweise oder gemeinsam in Anspruch nehmen. Über die Vorschläge der Gruppen“ – es sind also hier offensichtlich mehrere Verwendungsmöglichkeiten juristisch denkbar – „ist ein gemeinsamer Beschuß zu fassen.“

Nun wurden diese 300 Millionen aufgeteilt und über einen autonomen Beschuß über Kollektivvertrag der Kollektivvertragspartner neuerlich in eine gemeinsame Einrichtung eingebracht, und diese untersteht nach dem Gesetz eindeutig nicht dem Aufsichtsrecht des Sozialministers. Hierbei handelt es sich um eine rein autonome Mittelverwendung der Sozialpartner.

Jetzt fragen Sie mit Recht – und ich will das gar nicht ignorieren –: Was ist mit diesem Geld geschehen? Sie wollen auch darüber Auskünfte haben. – Ein Teil ist sowieso über das Kontrollamt in der Wirtschaftskammer voll geprüft worden. Im wesentlichen ist die vollwidmungsgemäße Verwendung festgestellt worden. Und formale Mängel wie: ein falsches Konto, nicht ausreichende Information der Wirtschaftskammer Österreichs et cetera, wurden abgestellt. Das heißt: Heute haben wir von beiden Seiten die Zusage gehört, daß Ihnen überdies auch inhaltliche – inhaltliche! – Informationen zur Verfügung gestellt werden sollen, weil es in diesem Bereich nichts zu vertuschen gibt. Nehmen Sie das zur Kenntnis!

Der Sozialminister hat also vollkommen korrekt geantwortet, und daher ist eigentlich diese Besprechung seiner Anfragebeantwortung nicht notwendig. Sie bekommen die Informationen, und damit hat sich's. Ich glaube nicht, daß Sie Ihre Vorwürfe „gegen das Gesetz“, „Milliarden auf geheimen Konten“ wirklich aufrechterhalten sollten, und ich würde Sie ersuchen, das auch klarzustellen. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Last, not least möchte ich noch einen Punkt aufgreifen. Ich weiß jetzt nicht genau, welcher Redner es war, entweder war es Abgeordneter Haider oder sein Stellvertreter Mag. Stadler, der sich im Ton durchaus einer gewissen Schärfe befleißigt hat. Da hieß es am Rande: Millionen von der Bauarbeiter-Urlaubskasse liegen auf den Konten der BHI. – Somit wäre der nächste Skandal aufgedeckt. Abgesehen davon kann ich nicht annehmen, daß die Bauarbeiter-Urlaubskasse womöglich noch für den BHI-Skandal verantwortlich ist.

Wir haben uns jetzt die Mühe gemacht, zu recherchieren, was da eigentlich stimmt: Laut Aussage sowohl des Obmannes der Arbeitnehmerseite als auch des Obmannes der Arbeitgeberseite, der Buchhaltung und der BHI gibt es von Seiten der Bauarbeiter-Urlaubskasse gar kein Konto bei der BHI. – Meine Damen und Herren! Soviel zu Ihren Skandalen! (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

18.00

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Abgeordneter Dr. Haider hat sich ein zweites Mal zu Wort gemeldet. – Herr Abgeordneter! Sie haben das Wort. Ihre Redezeit beträgt noch zwei Minuten.

18.00

Abgeordneter Dr. Jörg Haider (F): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Aggressivität, mit der jetzt reagiert wird, ist Beweis genug, daß Ihnen diese sozialpartnerschaftliche Vertuschungspolitik sehr unangenehm ist. (*Ruf bei der SPÖ: Alles widerlegbar!*)

Faktum ist, Sie haben 1,2 Milliarden Rücklagen, die die Arbeitnehmer in der Bauwirtschaft erarbeitet haben, nach Auskunft auch des Herrn Ministers Hesoun unter der Gewerkschaft und der Handelskammer umverteilt. Sie haben den Gesetzestext so ausgelegt, daß sogar das Kontrollamt der Bundeskammer zur Erkenntnis gekommen ist, daß durch ein Sozialpartnerabkommen das Gesetz gebrochen wurde. – Das ist ein Faktum. (*Rufe bei der ÖVP: Überhaupt keine Rede davon!*) – Ich weiß schon, Sie kümmert dieses Gesetz nicht, wenn es darum geht, Ihre Macht zu festigen, aber dafür sind wir da: Sie an die Gesetzesstreue zu erinnern und dafür zu sorgen, daß Sie die Gesetze auch einhalten. (*Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Eder: Lauter Unsinn!*)

Abgeordneter Dr. Jörg Haider

Zweitens: Herr Minister Schüssel, Sie sagen, es seien viele Gelder in die Lehrbauhöfe investiert worden. – Im Jahr 1981 zum Beispiel (*Abg. Leikam: 1981!*) sind 365 Millionen Schilling zwischen Rot und Schwarz verteilt worden und nur 92 Millionen Schilling in Lehrbauhöfe investiert worden. Das ist die Schwerpunktbildung, die Sie vornehmen. (*Abg. Leikam: Vor 14 Jahren! Wir haben 1995, und Sie reden von 1981!*)

Wenn Sie ein gutes Gewissen hätten, dann hätten Sie uns schon längst die Abrechnungen vorgelegt, dann hätten Sie schon längst gesagt, wer befugt ist, diese Konten zu führen, dann hätten Sie schon längst die Zinserträge offenlegen, dann hätten Sie schon längst über die Rücklagen gesprochen. Aber all das hat man bisher verweigert. Alleine diese heutige Besprechung einer Anfragebeantwortung hat dazu geführt, daß Sie erklärt haben, das jetzt offenzulegen.

Wir werden darüber diskutieren, ob dieses Geld wirklich zu Recht, um dem Gesetzestext zu entsprechen, der Handelskammer und der Gewerkschaft zugeordnet wird, oder ob es nicht bei den Betrieben und bei den Arbeitnehmern, so wie das Gesetz das vorgesehen hat, angelegt werden muß. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

18.02

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Bundesminister Dr. Schüssel hat sich noch einmal zu Wort gemeldet. – Bitte, Herr Minister, Sie haben das Wort.

18.02

Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. Wolfgang Schüssel: Herr Abgeordneter Dr. Haider! Die Aggressivität kommt nicht von denen, die auf Ihre Besprechung reagiert haben, sondern von Ihren Thesen. Das möchte ich sehr deutlich sagen! (*Beifall bei ÖVP, SPÖ und dem Liberalen Forum.*)

Ich möchte zweitens ganz deutlich sagen, daß weder im Kontrollamtsbericht der Wirtschaftskammer Österreich noch sonst irgendwo – es hat auch der Verfassungsdienst all diese Fragen geprüft – der Vorwurf einer Gesetzesverletzung erhoben wurde. Erhoben wurde! Sie haben hier gesagt, es sei bewiesen im Kontrollamtsbericht, es sei eine gesetzwidrige Verwendung der Gelder vorgenommen worden. (*Abg. Dr. Haider: Warum veröffentlicht man das dann nicht?*) – Das ist absolut unwahr und wiederum eine Ihrer berühmten Aggressionen. (*Beifall bei ÖVP, SPÖ und dem Liberalen Forum. – Abg. Dr. Haider: Tatsächliche Berichtigung!*)

18.03

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Herr Abgeordneter! Die Redezeit von 15 Minuten ist erschöpft. (*Abg. Dr. Haider: Tatsächliche Berichtigung!*) – Bitte? (*Abg. Dr. Haider: Tatsächliche Berichtigung!*)

Herr Abgeordneter! Ich möchte aus diesem Anlaß folgendes sagen – es ist mir schon vorhin aufgefallen –: Die Geschäftsordnung sieht vor, daß Wortmeldungen bei den von mir beauftragten Bediensteten abzugeben sind, und zwar durch den Abgeordneten, der sich zu Wort melden will, selbst oder durch einen vom Klub Beauftragten.

Ich bitte, diese Vorgangsweise einzuhalten. Das verlangt, daß man sich hierher zum Präsidium begibt. Wortmeldungen durch Zuwinken und freundliches Zurufen kann ich nicht zur Kenntnis nehmen.

Herr Abgeordneter, Sie wollen eine tatsächliche Berichtigung. – Bitte, Sie haben das Wort zu dieser Berichtigung. Ich mache Sie auf die Geschäftsordnung aufmerksam. Redezeit: 3 Minuten.

18.04

Abgeordneter Dr. Jörg Haider (F): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Der Herr Bundesminister hat festgestellt, daß nirgendwo der Vorwurf erhoben wurde, daß das Gesetz nicht eingehalten worden sei. Ich zitiere aus dem Protokoll der Sitzung des Kontrollausschusses der Wirtschaftskammer Österreich vom 11. November 1993 – wörtlich –: Tatsächlich erfolge jedoch die in der zweiten Alternative vorgesehene Aufteilung nicht direkt auf die Arbeitgeber und

Abgeordneter Dr. Jörg Haider

Arbeitnehmer, sondern aufgrund eines Sozialpartnerübereinkommens jeweils auf deren Interessenvertretung. Daher habe das Kontrollamt mit Hinblick auf den Wortlaut des Gesetzes die Meinung vertreten (*Abg. Eder: Das ist eine Meinung!*), daß diese Mittel, wenn sie schon nicht dem Gesetz entsprechend den Beitragszahlern direkt zurückgezahlt würden, ihnen wenigstens auf indirekte Weise zugute kommen sollen.

Also wenn das Kontrollamt für Sie auch nichts gilt, das feststellt, daß Sie am Gesetz vorbei entschieden haben (*Abg. Eder: Das ist ja nicht wahr! Das ist eine Meinung!*) und daß ein Sozialpartnerabkommen Gesetze bricht, dann sind Sie als Abgeordnete hier fehl am Platz, weil Sie nicht wissen, wer der Gesetzgeber ist. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

18.05

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Fortsetzung der Tagesordnung

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Ich nehme die Verhandlungen über die Beratungsgruppe XIV, Umwelt, wieder auf.

Zu Wort gemeldet hat sich Abgeordneter Dr. Kier. – Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

18.05

Abgeordneter Dr. Volker Kier (Liberales Forum): Herr Präsident! Frau Bundesminister! Herr Bundesminister! Sehr geehrte Damen und Herren! Hohes Haus! Das Budgetkapitel Umwelt hat mein Fraktionskollege Barmüller aus seiner Sicht schon ausführlich beleuchtet. Ich möchte jetzt die Gelegenheit dazu benützen, einen wesentlichen Gesichtspunkt noch einmal herauszuarbeiten, und zwar: daß letztlich die Kompetenzlage des Umweltressorts unbefriedigend ist. Mein Kollege Barmüller hat das schon betont, und ich möchte das am Beispiel der Energiesteuer, die für uns von wesentlicher Bedeutung ist, noch einmal darlegen.

Solange in der Bundesregierung die Zuständigkeiten in Fragen Energie und Umwelt so getrennt sind, wie das jetzt der Fall ist, wird es zu keiner einheitlichen und systemgerechten Umwelt- und zu keiner einheitlichen und systemgerechten Energiepolitik kommen können. Das zeichnet sich im Umweltressort besonders in dem Feld deutlich ab, in dem die wirklichen Umweltprobleme bestehen, nämlich im Feld der Energieanwendung.

Das ist in unseren Landen statistisch gesehen immer noch zum überwiegenden Anteil der Einsatz fossiler Energieträger, das ist daher bei uns die CO₂-Problematik. Solange hier die Kompetenzen so verteilt sind, wie sie verteilt sind, wird es nicht ernsthaft zu einer Verbesserung kommen können, und solange die Bundesregierung unter Energiesteuer das schlichte Anheben von Mineralölsteuern zum Stopfen von Budgetlöchern versteht, wird das auch nicht der Fall sein.

Daher mein Appell an Sie, Frau Bundesminister: Entweder setzen Sie sich für eine straffe Kompetenzbereinigung ein – das mag vielleicht Ihre Möglichkeiten übersteigen – oder bemühen sich um eine intensivere Koordinierung mit dem Wirtschaftsressort! Nur dann, wenn die Fragen von Umwelt- und Energiepolitik aus einer einheitlichen Betrachtungsweise abgewickelt werden, wird es zu einer Verbesserung kommen. Ein systematischer Ansatz dazu wäre die Energiesteuer.

Abschließend darf ich noch kurz in einem wesentlichen Punkt meiner Voreddnerin Langthaler ausdrücklich widersprechen. Sie meint, daß das Energiesteuermodell der Grünen den einzigen richtigen Ansatz bietet. Ich meine, so wie das Energiesteuerkonzept der Grünen zuletzt veröffentlicht wurde, Stand März 1995, sieht es vor, daß das gesamte Energiesteueraufkommen zu 100 Prozent zweckwidmet wird. Ich kann daher – ich habe das Papier hier; ich bin gerne bereit, es dann auch noch außerhalb des Plenums zu diskutieren – nicht erkennen, wie es sich dabei um eine Energiesteuer handeln kann, die Arbeitskosten entlastet. Wenn Sie das aus

Abgeordneter Dr. Volker Kier

dieser Steuer erzielte Aufkommen ausschließlich direkten und noch dazu planwirtschaftlich gelenkten Investitionen widmen wollen, dann wird das nicht als Energiesteuer akzeptabel sein.

Es ist aber zu diskutieren, wie wir zu einer wirklichen Energiesteuer kommen, und diese Diskussion mahne ich insbesondere bei der Frau Bundesminister ein. – Danke. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

18.09

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Schrefel. – Bitte, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

18.09

Abgeordneter Josef Schrefel (ÖVP): Herr Präsident! Sehr geehrte Frau Bundesminister! Hohes Haus! Der Umweltpolitik der österreichischen Bundesregierung sowie dem hohen Stellenwert des Umweltressorts wurden im Budget 1995 durch eine entsprechende Mittelbereitstellung Rechnung getragen. Ich muß aber leider feststellen, daß den hohen Stellenwert der Umweltpolitik die grünen Kollegen anscheinend nicht zu schätzen wissen. Die Umweltpolitik dürfte also doch in der ÖVP-Hand besser aufgehoben sein. In jeder Debatte zu diesem Thema glänzen Sie nämlich durch Abwesenheit, so auch heute bei der Umwelt-Budgetdebatte. Das möchte ich schon festhalten. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Hauptziel der Umweltpolitik ist es, eine nachhaltige und umweltgerechte Entwicklung zu erreichen, wobei die Beschäftigungspolitik, die Wettbewerbspolitik und die Umweltpolitik Hand in Hand gehen müssen. Die Querschnittsfunktionen der Umweltpolitik sind in allen Bereichen der Politik spürbar und erkennbar. Die Österreichische Volkspartei wird sich in Zukunft dafür einsetzen, daß in diesen Bereichen Kostenwahrheit gilt und daß die Kosten der Umweltschäden in die Produktpreise eingebaut werden. (*Abg. Mag. Schweitzer: Wie soll das funktionieren?*) – Herr Abgeordneter Schweizer, ich werde dir das vielleicht später erklären. (*Abg. Mag. Schweitzer: Wieso vielleicht?*)

Unser Land hat in mancher Hinsicht eine Vorreiterrolle in der Umweltpolitik. Es wäre daher falsch, der Frau Kollegin Langthaler zu folgen und zu sagen, es habe sich nichts getan.

Die ökosoziale Landwirtschaft hat sich weiterentwickelt, indem Österreich als erstes europäisches Land bei den EU-Verhandlungen eine revolutionäre Agrarreform ausverhandelt hat, welche wirklich ein Novum in der europäischen Agrarpolitik ist. Mit dem sogenannten ÖPUL-Programm wird eine Vorreiterrolle in Europa signalisiert. (*Abg. Wabl: Das ist überhaupt noch nicht genehmigt!*)

Ein weiterer Punkt wäre die Solarenergie. Die Biomasse betreffend wurden in einigen Bundesländern wirklich gute Fortschritte erzielt und werden auch weiterhin erzielt.

Ich verweise weiters auf die Reinhaltung von Seen und Flüssen. Wir haben einen hohen Standard erreicht und sicherlich in Europa eine Vorreiterrolle eingenommen.

Hohes Haus! Obwohl unser Land in mancher Hinsicht eine Vorreiterrolle im Umweltbereich spielt, ist das Umweltrecht der Europäischen Union – und ich denke hier zum Beispiel an die Industrieanlagen-Richtlinien, an die Umweltinformation, Umweltverträglichkeitsprüfung und so weiter –, was das Verursacherprinzip anlangt, heute besser und moderner als das österreichische Umweltrecht. Man kann nur hoffen, daß – wie im Vertrag der EU – das umweltverträgliche Wachstum als besonderes Ziel der Politik eines Tages auch in der österreichischen Bundesverfassung seine Verankerung finden wird.

Es freut mich aber, Herr Kollege Wabl, daß in der Zwischenzeit auch die Grünen, die die EU als ein Demolierungsprojekt – etwa Herr Kollege Voggenhuber noch im vergangenen Jahr – bezeichnet haben, nun doch zur Auffassung gelangt sind, daß die EU ein nützliches Instrument zugunsten der Umwelt ist, und das nicht nur, weil sie hilft, Umweltgesetze durchzusetzen oder dort, wo es Nachholbedarf gibt, zu verbessern, sondern auch, weil Österreich seinen Einfluß auf

Abgeordneter Josef Schrefel

EU-Entscheidungen gerade in einem sensiblen Bereich geltend machen kann. (*Beifall bei der ÖVP.* – *Abg. Mag. Schweitzer: Kennen Sie die Trinkwasserrichtlinie?*)

Ich darf Ihnen versichern – und hier danke ich ganz besonders der Frau Bundesminister Rauch-Kallat, die unermüdlich den hohen Standard der österreichischen Umweltpolitik auch in Brüssel vertritt –, daß wir uns bemühen werden, in diesem Sinne auch bei anderen Mitgliedern der EU zu wirken.

Herr Kollege Schweizer! Sie sind der Umweltsprecher der F-Partei, und Sie haben in einer APA-Aussendung im August 1993 anlässlich Ihres Bärentaler Umweltgespräches heftige Kritik an der Frau Umweltminister Rauch-Kallat geübt. Sie haben sie damals als eine hilflose Umweltministerin bezeichnet. Ich darf Ihnen versichern, Herr Kollege Schweizer, daß unsere Frau Bundesminister inzwischen eine sehr hilfreiche Umweltministerin geworden ist (*Abg. Mag. Schweizer: Ja?*) und daß Ihre zehn freiheitlichen Thesen von der Umweltpolitik, die Sie im Bärental verkündet haben, eigentlich zu zehn Umweltprothesen geworden sind und in der Umsetzung kläglich gescheitert sind. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Sie haben vorhin in Ihrer Rede den planlosen Einsatz von Erdgas in Ihrem Bundesland Burgenland beklagt (*Abg. Mag. Schweizer: Nicht planlos! Flächendeckend!*), anstatt in Ihrem politischen Einflußbereich, in Ihrer Region, sprich in Ihrer Gemeinde Hand anzulegen und Ihre Verantwortung für die Umwelt wahrzunehmen und vielleicht ein Pilotprojekt einer alternativen Energie, sprich Fernwärmeanlage und so weiter zu verwirklichen.

Ich habe meine Hausaufgaben bereits gemacht, und in meinem Einflußbereich erledige ich sie weiterhin. Ich weiß, wovon ich spreche. Die beste Umweltpolitik ist nicht die, von der man redet, sondern die, die man macht. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Unsere Zukunft hängt an einer grünen, sauberen, ökosozialen Marktwirtschaft in Österreich und auch im gesamten Europa. In diesem Zusammenhang lassen Sie mich einige Gedanken zur ökologischen Steuerreform äußern.

Es gibt schon seit Jahren eine interne Diskussion über die Durchführung der ökologischen Steuerreform. Die Gründe dafür liegen auf der Hand. In der Bevölkerung gibt es ein breites Verständnis für deren Notwendigkeit. Es muß aber auch der Sorge um die Verluste der Wettbewerbsfähigkeit der Wirtschaft und der Industrie durch ein gezieltes, schrittweises Vorgehen Rechnung getragen werden.

Diese Sorge ist berechtigt und ernst zu nehmen, noch dazu, wo es international noch keine abgestimmte Vorgangsweise gibt. Das heißt, wir brauchen in diesem speziellen Fall eine verstärkte Sozialpartnerschaft, eine sogenannte ökosoziale Partnerschaft, um das neue Konzept Ökosteuer auf eine breite Akzeptanz zu stellen.

Vorrangiges Ziel einer nächsten Steuerreform müssen daher nicht nur eine weitere Senkung der Gesamtbelastung und eine Vereinfachung des Steuersystems sein, sondern auch die schrittweise Umorientierung zu einem ökologisch ausgerichteten Steuersystem, für das die weitere Entstaatlichung neue Handlungsspielräume schaffen muß.

Selbstverständlich bedarf es auch weiterhin im Einzelfall bei Grenzwerten der Verbote, der Gebote und einer effizienten Kontrolle. Das neue Öko-Audit-Gesetz, das demnächst beschlossen wird, ist dazu sicherlich ein sehr taugliches Instrument.

Was es aber aus Kostengründen und Effizienzgründen zu verhindern gilt, ist ein Ausufern von Vorschriften, von Bürokratie und von Kontrolle anstelle einer intensiven Nutzung marktwirtschaftlicher Instrumente, die bei entsprechender Wirksamkeit stets vor allen anderen Maßnahmen Vorrang haben muß.

Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Wir alle wissen, daß Umweltprobleme einerseits oft grenzüberschreitend sind, andererseits können Umwelttechnologien nur durch internationales Zusammenwirken von wirtschaftlichem und wissenschaftlichem Know-how entwickelt und

Abgeordneter Josef Schrefel

eingesetzt werden. Wo dies möglich ist, muß Österreich auch in Zukunft eine Vorreiterrolle einnehmen, um seiner Vorbildfunktion gerecht zu werden und gleichzeitig Chancen für die Wirtschaft zu nutzen.

Beim Umweltschutz geht es nicht um gruppenegoistische Standpunkte – zum Beispiel gegen neue Bahnhöfe oder neue Deponien –, sondern um gemeinsame Lösungen und Solidarität mit den betroffenen Menschen und mit den kommenden Generationen, also um eine neue ökosozielle Partnerschaft.

Umstellungsmaßnahmen, etwa kostspielige Investitionen oder ökologisch ausgerichtete Abgaben, dürfen nicht zu einseitigen oder asozialen Belastungen führen.

Umweltleistungen wie etwa im Bereich der Land- und Forstwirtschaft sind zu honorieren und werden auch in Zukunft honoriert.

Nachteile, die durch eine nicht selbstverschuldete Umweltbelastung für einzelne Wirtschaftsbetriebe und Berufsgruppen entstehen, müssen durch die Allgemeinheit abgegolten werden, wenn der Verursacher nicht greifbar ist.

Meine Damen und Herren! Abschließend möchte ich feststellen: Die Form der Abwicklung der Umweltmaßnahmen soll uns nicht scheitern lassen, wesentlich sind die Inhalte, die wir alle gemeinsam umsetzen wollen. – Danke schön. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

18.19

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Der nächste Redner ist Abgeordneter Ing. Murer. – Bitte, Sie haben das Wort, Herr Abgeordneter. (*Abg. Dr. Fekter: Ah, der Herr Staatssekretär!*)

18.19

Abgeordneter Ing. Gerulf Murer (F): Verehrter Herr Präsident! Verehrte Frau Bundesminister! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Am Dienstag hat in Berlin die UNO-Weltklimakonferenz begonnen. Etwa 3 000 Teilnehmer aus 130 Ländern treffen dort zusammen und produzieren mit größter Wahrscheinlichkeit zusätzlich zum Treibhauseffekt, über den diskutiert wird, heiße Luft. Das war auch der Grund dafür, daß von uns niemand mitgereist ist, weil das wieder leere Kilometer sind, die nur Steuergeld kosten, und weil die „heiße Luft“ das Problem, vor dem wir stehen, nicht lösen kann. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Meine Damen und Herren! Ich habe heute schon einige Male gehört, daß Österreich Musterland für Umweltpolitik wäre. Das kommt mir wirklich so vor, meine lieben Kollegen, als ob wir, obwohl uns das Wasser schon bis über den Hals steht, wir fast am Erstickern sind oder fast das Problem haben, daß wir Wasser nicht mehr trinken können, daß wir den Lärm nicht mehr hören können und den Giftmüll und die Müllberge nicht mehr sehen können, sagen: Atmen können wir noch, wir sind Musterland, und daher tun wir so weiter wie bisher! – Genau das ist das, was wir anprangern: Wir sind nicht mehr Musterland, meine Damen und Herren! Wir haben ein Budget, das nicht die notwendigen Voraussetzungen schaffen kann. Wir haben nicht das Umweltbudget, das wir bräuchten, um skandinavische Verhältnisse zu haben, um die fossilen Energieträger endlich auszutauschen, durch nachwachsende Rohstoffe zu substituieren. Wir haben beileibe noch nicht die Steuerreform, die wir bräuchten und die von uns Freiheitlichen immer verlangt wird. Darum ist Österreich noch kein Musterland, und wenn Sie so weitertun, werden wir an das Ende der Skala europäischer Umweltpolitik zurückfallen. Und das können wir, meine Damen und Herren, einfach nicht gutheißen, da können wir nicht mittun!

Abgeordneter Brix hat heute hier den Wunsch geäußert, man möge doch dem Herrn Rugenthaler, der EBS Wien mitteilen, man möge doch noch eine Giftmüllanlage in Österreich bauen, vielleicht auch noch eine zweite, das wäre doch wunderschön (*Zwischenruf des Abg. Brix*), und wir könnten uns alle freuen, wenn diese Giftmüllanlagen erweiterungen aber nicht in Wien gebaut werden würden. (*Abg. Brix: Wien hat doch eine!*) Also bitte, nur nicht in Wien! In Wien nicht! Aber im Paltental, in diesen engen Bergregionen, dort, wo nur ein paar tausend Menschen sind, dort ist das ja Wurscht – wenn die dort vergiftet werden, wenn die dort verrecken, spielt das keine Rolle! Aber neben den EBS in Wien diese Erweiterung bauen – das nicht!

Abgeordneter Ing. Gerulf Murer

Herr Kollege Brix! Genau dieses Floriani-Prinzip: Weg von Wien in die Bergtäler der Obersteiermark! kommt überhaupt nicht in Frage! (*Abg. Brix: Wien hat eine! – Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ.*) In unsere schönen Bergtäler der Steiermark werden Sie weiteren Giftmüll nicht bringen, das kann ich Ihnen garantieren! (*Beifall bei den Freiheitlichen. – Ruf bei der SPÖ: So viel Unwissenheit!*)

Meine Damen und Herren! Ich werde gemeinsam mit allen Bürgermeistern der Region des schmalen Bergtales Paltental mit Sorge dafür tragen, daß die biologische Landwirtschaft erhalten bleibt, daß die Bauern in diesem schmalen Tal, daß der sanfte Tourismus und die paar tausend Menschen, die sich dort im Tourismusbereich, im Bereich der biologischen Landwirtschaft im Existenzkampf, in einem Kampf mit der Europäischen Union befinden, dort überleben können, daß also ein Giftmülltransfer von Österreich und EU ins Paltental mit Sicherheit nicht stattfindet! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Wir werden gemeinsam mit unseren Frauen, mit unseren Kindern, mit unseren Mädchen, mit unseren Burschen, mit unseren Familien alles unternehmen, damit Sie Ihren Giftmüll in Wien selbst verbrennen können und nicht ins Paltental transportieren werden – das kann ich Ihnen sagen! (*Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Dr. Fuhrmann: Murer! Schrei nicht so! – Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ.*) Ich verstehe schon, daß Sie das in der EBS-Siedlung nicht mehr wollen, aber da kann ich Ihnen auch nicht helfen, es sei denn, Sie finden eine andere Gegend, in der es Befürworter gibt.

Ich möchte Ihnen jetzt sagen, wie diese Befürwortung von Trieben zustande gekommen ist. Sie wissen ja, Herr Kollege, daß die Umlandgemeinden auch sozialistische Bürgermeister haben. – Herr Gewerkschaftsboß, Sie brauchen nicht eine solche Geste machen, das ist so. Der sozialistische Bürgermeister von Rottenmann und andere Gemeinden, alle sechs rund um Trieben, haben bei mehr als 80prozentiger Beteiligung mit mehr als 90 Prozent dagegengestimmt. (*Abg. Brix: Die Wiener werden sich das merken!*) Man kann daher jetzt nicht sagen: Die Triebener waren dafür, die anderen sind dagegen – egal, wir fahren jetzt mit dem Giftmüll von ganz Österreich nach Trieben! – Das kommt überhaupt nicht in Frage. Das ist doch nicht die Umweltpolitik sozialdemokratischer Prägung neuer Zeit. Das, was Sie da predigen, ist ja ein Wahnsinn! (*Weiterer Zwischenruf des Abg. Brix.*)

Die 57 Prozent Befürwortung in Trieben sind unter anderem zustande gekommen, weil Spitzenrepräsentanten der Sozialdemokraten und Pfarrer schriftlich an die Bevölkerung herangetreten sind und wortwörtlich gedroht haben, wenn sie mit Nein stimmten, würde über Trieben Not und Elend hereinbrechen, würden die Arbeitsplätze verlorengehen.

Meine Damen und Herren! Das war der Schwindel der Sozialdemokraten und eines Pfarrers in Trieben – eine Super-Vereinbarung, wie man dort gemeinsam an die Bevölkerung herangetreten ist. Und so kamen eben die 57 Prozent Befürworter zustande.

Man hat auch noch folgendes gemacht – und das ist so unehrlich -: Man hat immer von 200 oder 300 Arbeitsplätzen gesprochen. In Wahrheit beschäftigen, wie uns unabhängige deutsche Experten (*Zwischenruf des Abg. Brix*), die Umweltgutachten erstellen, gesagt haben, Umweltanlagen dieser Größenordnung maximal 50 Beschäftigte. Aber, Herr Kollege, in der Umgebung werden einige hundert Bauern ihre Betriebe einstellen müssen. (*Abg. Brix: Warum?*) – Allein schon aufgrund des psychologischen Effekts, daß eine Giftmüllanlage dieser Größenordnung gebaut wird.

Die amerikanische Armee im Mittelmeer hat über ihren Verarbeitungsbetrieb in Stainach mitgeteilt, daß diese hochqualifizierten Produkte, die an die US-Armee im Mittelmeer geliefert werden, dann bei ihnen keinen Absatz mehr finden können. Und auch deshalb wollen wir diese Verlagerung ins Paltental nicht.

Meine Damen und Herren! Ich möchte abschließend die Frau Bundesminister noch fragen, ob sie bereit ist, den Gemeinden beziehungsweise den Umweltgruppen im Paltental aus Budgetmitteln einen unabhängigen Experten, einen Wissenschaftler zu finanzieren, der dann, sollte es

Abgeordneter Ing. Gerulf Murer

zu einer UVP kommen, zur Verfügung steht. Ich möchte fragen, ob im Budget dafür vorgesorgt ist, daß das finanziert werden kann.

Meine Damen und Herren! Insgesamt: Diese Politik, die Giftmüllverbrennung von Wien nach Trieben zu verlagern, weil man mit erschwindelten Ansätzen dort die 57 Prozent Bürgerzustimmung erreicht hat (*Zwischenruf des Abg. Brix*), diese Politik einer Müllentsorgung, einer Giftmüllentsorgung können wir einfach nicht akzeptieren! Dieser werden wir energisch entgegentreten. (*Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Edler: Das werden wir den Wienern übermitteln, Ihre Rede! Herrn Pawkowicz!*)

18.28

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Der nächste Redner ist Herr Abgeordneter Ing. Kaipel. – Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort. (*Abg. Ing. Murer: Die Wiener haben eh schon eine, die sollen noch eine machen! – Abg. Edler: Das werden wir dem Pawkowicz erzählen!*)

18.28

Abgeordneter Ing. Erwin Kaipel (SPÖ): Herr Präsident! Frau Bundesministerin! Meine Damen und Herren! Mehrfach ist heute die Verpackungsverordnung bereits ins Gespräch gekommen, auch das Wasserrecht ist einmal angesprochen worden. Ich möchte heute hier im besonderen die Gemeinden vertreten, und zwar deshalb, weil gerade durch diese beiden Teilbereiche die Gemeinden ganz besonders belastet werden; daher mein Beitrag zu diesen Teilen.

Ein Hauptproblem der gegenwärtigen Verpackungsverordnung – neben vielen anderen – ist, daß Importe weder erfaßbar noch kontrollierbar sind. Die Hersteller von Verpackungen im Inland leiden deshalb unter Wettbewerbsverzerrungen gegenüber ausländischen Herstellern. Es werden die Ehrlichen mehr oder weniger bestraft und die Unehrlichen belohnt.

Durch die bevorstehende Novelle zur Verpackungsverordnung sollen die Importe besser erfaßt werden. Dies wird jedoch mit ziemlicher Sicherheit schon allein aufgrund der mangelnden Überwachung scheitern.

Auch die Trittbrettfahrer werden begünstigt. Gegen diese kann die ARA, die keine Behördensfunktion hat, nicht vorgehen.

Für die erreichten Effekte sind die Kosten von rund 2,5 Milliarden Schilling viel zu hoch. Die getrennte Sammlung und minimale stoffliche Verwertung kostet zum Beispiel bei Kunststoffen zwei Drittel der gesamten Kosten des ARA-Systems. Ein Großteil der Kunststoffe muß aber dann erst recht wieder verbrannt werden. Die stoffliche Verwertung der Kunststoffe kostet im Vergleich zum Preis für das neue Granulat viel zuviel.

Bei Papier zum Beispiel beträgt der Warenwert des gesammelten Altpapiers zirka 80 Millionen Schilling, der Aufwand rund 500 Millionen Schilling.

Aufgrund einer fehlenden rechtlichen Regelung für Drucksorten werden etwa Druckerzeugnisse in die Getränkessammlung eingebracht, gesammelt und entsorgt. Bezahl wird dies natürlich vom Bürger.

Auch die geplante Novelle zur Verpackungsverordnung weist keinen Lösungsweg aus diesem Problem. Auch durch die Reinigung des getrennt gesammelten Mülls ist der ökologische Nutzen mehr als fraglich. Es wird dann eben das Abwasser verschmutzt.

In der Studie des Ökologieinstitutes vom Juni 1994 „Verschiebung der Schadstoffbelastung durch Maßnahmen im Rahmen der Verpackungsverordnung am Beispiel der gemischten Sammlung von Kunststoff- und Verbundstoffverpackungen“ kommt folgendes ganz klar heraus: Trotz Verpackungsverordnung landen noch immer rund 80 Prozent der Kunst- und Verbundstoffe beim Restmüll. Seit Inkrafttreten der Verpackungsverordnung wurde um 130 Prozent mehr Kunst- und Verbundstoffmaterial getrennt gesammelt als vor der Verordnung. Allerdings erhöhte sich der Anteil an stofflich verwertbarem Material nur geringfügig.

Abgeordneter Ing. Erwin Kaipel

Nur 2 Prozent der in den Haushalten anfallenden Kunst- und Verbundstoffe werden stofflich verwertet. 10 Prozent sind für die thermische Verwertung bestimmt, diese werden derzeit aber noch zwischengelagert.

Derzeit wandert mehr Material ins Lager als zur stofflichen Verwertung. Die Kapazitäten der Zwischenlager werden ohne Vornahme von Veränderungen wahrscheinlich nicht ausreichen. Die von der Zielverordnung geforderten Erfassungsquoten erscheinen für Kunststoffe und Verbunde nach derzeitigen Einschätzungen nicht einhaltbar.

Die Entsorger sind als Nutznießer im ARA-System eingebunden und können damit ihre Interessen durchsetzen. Die Zahler von Lizenzgebühren sind nicht im System und haben daher keinen Einfluß auf Gestaltung und Kosten. Betriebe und Konsumenten müssen bezahlen, haben aber keine Kontrolle über die Höhe der anfallenden Kosten.

Das Abfallwirtschaftskonzept des Umweltministeriums garantiert ausschließlich der ARA ordentliche Einnahmen. (*Abg. Mag. Schweitzer: So ist es!*) Die österreichischen Familien zahlen jährlich einige 1 000 S versteckt über den Kaufpreis für eine Entsorgung, die keinesfalls gesichert ist.

Auch die weiteren Problemlösungsversuche der Frau Minister lassen einen weiteren Griff in die Geldbörse der Konsumenten befürchten.

Die Verpackungsverordnung wirkt auch nicht in Richtung Verpackungsvermeidung, sondern führt zur Lizenzgebührenvermeidung. Die Verpackungsverordnung hat unmittelbar nicht zu einer Reduktion der Verpackungsmenge beigetragen. Vielmehr wird eine heile Welt vorgegaukelt, der Vermeidungsgedanke wird nicht gestärkt.

Daher leite ich folgende Forderungen ab: Wettbewerbsverzerrungen müssen geklärt, eine Lösung für das Importproblem muß gefunden werden, oder man muß überlegen, ob es nicht besser wäre, das ganze System in der heutigen Form in Frage zu stellen.

Die Kosten müssen transparent gestaltet werden. Die Konsumenten sollten direkt und offen für die Abfallentsorgung bezahlen. Sie sollen wissen, wofür sie bezahlen. Das würde sie auch eher zu einem umweltbewußteren, abfallsparenderen Verhalten bewegen. Nun zahlen sie verdeckt große Beträge indirekt über das Regal in den Geschäften. Nur sind sie sich dessen nur sehr selten bewußt.

Die Kosten sollten – wie schon erwähnt – ausschließlich über eine Art Müllgebühr von den Konsumenten aufgebracht werden. Denn wenn weiterhin die Konsumenten bezahlen sollen und die Wirtschaft ohne effiziente Leistung kassieren darf, wenn also die Voraussetzungen zum reibungslosen Funktionieren nicht geschaffen werden, müssen wir darangehen, das gegenwärtige System vom Prinzip her zu ändern, ja die gesamte Verpackungsverordnung zu beseitigen, denn Detailkorrekturen allein würden sicher nicht genügen.

Wir dürfen uns auch nicht davor scheuen, bestimmte Produkte von vornherein zu verbieten. Um das Abfallaufkommen wirklich verringern zu können, sind Verkehrs- und Abgabebeschränkungen erforderlich. Es ist auch zu bedenken, daß die Müllentsorgung letztlich eine kommunale Aufgabe ist und auch nur über diesen Weg funktioniert.

Es wäre sinnvoll, daß, solange die koalitionsinternen Verhandlungen über die Abfallwirtschaft andauern, keine neuen Verordnungen oder Novellen vom Ministerium initiiert werden, denn wird am bisherigen System nach den Verhandlungen festgehalten, müßte eine Drucksortenverordnung, in der ein Papierentsorgungsbeitrag festgesetzt wird, erlassen werden. Dieser würde allein die burgenländischen Haushalte mit 15 Millionen Schilling entlasten.

Es ist auch zu überlegen, ob wir die Entsorgung und die Vermeidung des Verpackungsmülls nicht besser mittels Gesetz regeln sollten, als diese an das Ministerium zu delegieren.

Abgeordneter Ing. Erwin Kaipel

Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich noch ganz kurz auf ein weiteres Problem hinweisen, das so wie der Müll besonders die Gemeinden betrifft: das Wasserrecht. Die im Wasserrecht und den daraus abgeleiteten Verordnungen festgeschriebenen Auflagen und Emissionsbegrenzungen bei Abwasserreinigungsanlagen sind überzogen und, wie ich glaube, auch praxisfern. Das strikte Einhalten der vorgeschriebenen Bestimmungen stellt besonders die Gemeinden vor unüberwindliche finanzielle Belastungen. Die vorgeschriebenen Auflagen können momentan nur unter größtem, nicht mehr wirtschaftlichem Aufwand erreicht werden. Auf Details kann ich hier heute leider nicht mehr eingehen. Die Auflagen sollten jedenfalls rasch an ein Niveau angepaßt werden, das in der Praxis auch tatsächlich unter finanziell zumutbaren Bedingungen erreichbar ist. Der relativ minimale zusätzliche ökologische Nutzen steht in keinem Verhältnis zum notwendigen Aufwand.

Wir müssen in erster Linie dafür sorgen, daß von Anfang an weniger Gift und Schmutz ins Wasser gelangt. Kritische Einleiter müssen vorklären. Genau wie beim Müll werden wir auch da nicht daran vorbeikommen können, strenge Verkehrs- und Abgabebeschränkungen einzuführen sowie die Verwendung von gefährlichen Chemikalien in größerem Umfang als bisher zu verbieten. Nur so wird gewährleistet, daß all das, was wir hier vorgeben, auch finanziert werden kann. Daß der Belastungsspielraum unserer Bevölkerung bereits ausgeschöpft ist, steht wohl außer Zweifel. – Ich danke Ihnen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

18.38

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Herr Abgeordneter Dr. Van der Bellen zu Wort gemeldet.

Herr Abgeordneter! Sie haben dazu das Wort. Ich erinnere an die Geschäftsordnung. Bitte.

18.38

Abgeordneter Dr. Alexander Van der Bellen (Grüne): Danke, Herr Präsident. – Herr Abgeordneter Kier, den ich ansonsten sehr schätze, hat sinngemäß gesagt, der Energiesteuer-Vorschlag der Grünen würde zu 100 Prozent zu zusätzlichen Ausgaben führen, er sehe nur zusätzliche Zweckbindungen vor.

Ich berichtige tatsächlich: Das ist nicht der Fall! Auch der Energiesteuer-Vorschlag der Grünen sieht in der ersten Phase einen Abtausch mit dem Wohnbauförderungsbeitrag vor. Und der Wohnbauförderungsbeitrag ist ja nichts anderes als eine Lohnsummensteuer und würde insofern zu einer Absenkung der Lohnnebenkosten führen.

Im übrigen – es sei mir noch ein Satz gestattet, Herr Präsident ...

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Herr Abgeordneter! Bitte, bleiben wir bei der strengen Auslegung der Geschäftsordnung.

Abgeordneter Dr. Alexander Van der Bellen (fortsetzend): Ich verzichte. (*Beifall bei den Grünen.*)

18.39

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Am Wort ist nunmehr Frau Bundesminister Rauch-Kallat. – Bitte, Frau Bundesminister.

18.39

Bundesministerin für Umwelt Maria Rauch-Kallat: Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Ganz kurz einige Bemerkungen zum Budget 1995 und zu einigen Aussagen, die hier heute dazu gemacht worden sind.

Das Budget 1995 sieht im Vergleich zum Budget 1994 eine Steigerung von 90 Millionen Schilling vor. Das bedeutet ein wenig mehr Spielraum, wenngleich ich nicht verhehle, daß die beantragte Summe des Umweltministeriums um einiges höher gelegen ist. Aber auch wir haben uns den Notwendigkeiten eines Strukturbereinigungs- und Sparpakets verpflichtet gefühlt. Davon sind 3,9 Millionen Schilling zweckgebunden. Was die zweckgebundene Gebarung anbelangt, stehen

Bundesministerin für Umwelt Maria Rauch-Kallat

im Bereich der Siedlungswasserwirtschaft selbstverständlich wieder gleich hohe Summen zur Verfügung wie im Vorjahr. Die unterschiedliche Summe im Bundesvoranschlag resultiert aus einem Fehler des Finanzministeriums, der mit einem entsprechenden Abänderungsantrag berichtigt wurde. Dies ist ja eine gesetzlich vorgesehene Höhe, die im Finanzausgleich verhandelt wurde.

Die betriebliche Umweltförderung weist von der Zahl her ein Minus von 80 Millionen Schilling aus. Das ist aber in etwa die Summe, die wir aus EU-Regionalförderungen erwarten dürfen, sodaß auch in diesem Bereich das Budget gleich hoch geblieben ist.

Was die Ostförderung anbelangt, so findet sich eine Summe von 48 Millionen Schilling, was theoretisch ein Minus von 200 Millionen Schilling ausmacht. Dem ist nicht so, weil gleichzeitig 200 Millionen Schilling in Reserve gehalten werden für Projekte für Osteuropa, die den Vorteil haben, daß sie nicht nur für immaterielle Leistungen ausgegeben werden können, wie das die Richtlinien der Ostförderung vorsehen, sondern auch für materielle Leistungen, womit tatsächlich auch die Verwirklichung von Projekten ermöglicht wird, insbesondere was alternative Energiequellen für Osteuropa und mögliche Alternativen für Mochovce anbelangt.

Bei den nicht zweckgebundenen Ausgaben sind die zusätzlichen Mittel vorgesehen vor allem für die Schaffung eines Umweltsenates, der aufgrund des Umweltverträglichkeitsprüfungsgesetzes notwendig geworden ist. Ich darf dem Abgeordneten Keppelmüller gleich antworten: Die erhöhten Personalkosten im Ressort sind darauf zurückzuführen und nicht auf die Teilung des Ressorts.

Weiters sind zusätzliche Mittel für den Naturschutz vorhanden, und zwar insbesondere für Nationalparks und das Ramsauer Abkommen. Österreich kann dadurch erstmals Ramsauer Feuchtgebiete vom Bund her auch mit entsprechenden Naturschutzmitteln unterstützen.

Ein besonderes Anliegen sind die Nationalparkprojekte, und zwar vor allem Thayatal, Kalkalpen und die Donauauen. Ich darf hier versichern, daß es unser aller Interesse ist, im Jahre 1996 einen Nationalpark Donauauen zu eröffnen. Ich darf den Herrn Abgeordneten Brix bitten, seine flammende Rede auch an den Herrn Landeshauptmann-Stellvertreter Höger zu richten, denn er ist der einzige, der davon noch nicht ganz überzeugt ist. Die Wiener Häupl und Svhalek sowie die Niederösterreicher Pröll, Blochberger und Wagner sind dafür. Es wird aber notwendig sein, auch die Unterstützung der niederösterreichischen SPÖ für das entsprechende Landesgesetz zu erwirken. Wir arbeiten intensiv an der Gesetzwerdung und am 15a-Vertrag.

Weitere Mittel werden verwendet für die Umsetzung des Öko-Audit-Gesetzes, das am nächsten Dienstag dem Ministerrat vorgelegt wird. Es könnte also noch im Mai vom Nationalrat behandelt werden, sodaß ein Inkrafttreten mit 1. Juni gewährleistet wäre. Österreich wäre damit das erste Land in der Europäischen Union, das auf gesetzlichem Wege die EMAS-Verordnung umsetzen könnte. Lediglich die Niederlande und Großbritannien beginnen Ende April damit. Bei ihnen ist aber aufgrund der Gesetzeslage keine Gesetzeswerdung notwendig.

Wir werden auch gleich für die Umsetzung des Öko-Audit-Gesetzes eine Schwerpunktaktion in der betrieblichen Umweltförderung einführen, sodaß sichergestellt ist, daß auch Klein- und Mittelbetriebe die Möglichkeit haben, sich einem Öko-Audit-Verfahren zu unterziehen, und vor allem eine rasche praktische Umsetzung auch in Gang gebracht werden kann.

Weitere Kosten gehen in die Kontrolle der Einhaltung der abfallwirtschaftlichen Bestimmungen, und zwar sowohl was die Verpackungsverordnung als auch was die Altlastensanierung anbelangt.

An dieser Stelle sei mir ein kurzer Exkurs zu den intensiven Auseinandersetzungen bei der Verpackungsverordnung erlaubt. Sowohl der Abgeordnete Schweizer als auch soeben der Abgeordnete Kaipel haben diese kritisiert.

Meine Damen und Herren! Entgegen allen Unkenrufen und entgegen allen Behauptungen gibt es sehr wohl Wirksamkeiten der Verpackungsverordnung. Es hat sich allein im vergangenen

Bundesministerin für Umwelt Maria Rauch-Kallat

Jahr die Hausmüllmenge um 100 000 Tonnen verringert. Das ist keine unwesentliche Menge. Generell kann man sagen, daß sich seit 1991, also seit dem Zeitpunkt des Wirksamwerdens der Getränkezielverordnung, die Hausmüllmengen von 2 Millionen Tonnen auf nunmehr 1994 1,25 Millionen Tonnen, also um 750 000 Tonnen oder mehr als ein Drittel verringert haben. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Gleichzeitig konnte auch eine Steigerung bei den Sammelmengen wiederverwertbarer Stoffe verzeichnet werden und auch eine deutliche Steigerung bei der stofflichen Verwertung dieser Stoffe. Ich darf einige Zahlen dazu anführen: Bei Glas gab es von 1992 auf 1994 eine Steigerung von 150 000 Tonnen auf 190 000 Tonnen, also um fast ein Viertel, bei Metall eine solche von 40 000 Tonnen auf 80 000 Tonnen, das heißt, die Sammelmenge hat sich verdoppelt. Bei Kunststoff gab es eine Steigerung nicht, wie gerade fälschlich behauptet, nur um 10 Prozent, sondern von 10 000 Tonnen auf 90 000 Tonnen, also um 900 Prozent, bei Papier eine solche von 150 000 Tonnen auf 220 000 Tonnen, das sind immerhin noch 50 Prozent. Beim Kunststoff beträgt die Steigerung bei der stofflichen Verwertung nicht 10 Prozent, sondern derzeit 40 Prozent.

Die für die Verpackungsverordnung angeführten Kosten von 2,5 Milliarden Schilling wurden von Herrn Abgeordneten Kaipel als viel zu hoch bezeichnet. Ich darf daran erinnern, daß die Arbeiterkammer vor dem Inkrafttreten der Verpackungsverordnung immer von 4 Milliarden Schilling gesprochen hat. Ich darf bei dieser Gelegenheit auch daran erinnern, daß es im Zuge der Verpackungsverordnung – nunmehr ist sie mehr als ein Jahr in Kraft – keine einzige Strafe gegeben hat für Konsumenten, die einen Fehlwurf in irgendeinen Eimer getätigt haben. Also der Vorwurf, daß die alten Menschen in diesem Bereich verunsichert wurden, war völlig unberechtigt.

Die von Ihnen angeführten höheren Sammel- und Verwertungskosten ergeben sich logischerweise aus der vermehrten Menge bei der Sammlung und bei der Verwertung. Ich darf darauf hinweisen, daß diese Gebühren auch vorher schon angefallen sind, daß sie allerdings von den Gemeinden aufgebracht werden mußten, die nämlich die tatsächlichen Nutznießer dieser Verordnung waren und die ohne diese Verordnung wahrscheinlich eine drastische Erhöhung der Müllgebühren hätten vornehmen müssen beziehungsweise erheblich mehr Mittel für Deponiegebühren hätten aufbringen müssen, als das nun der Fall ist. Mit der Verpackungsverordnung ist nun sichergestellt, daß verursachergerechte Kosten anfallen, das heißt, daß sie beim Produzenten anfallen, der, wenn er sehr geschickt arbeitet – viele Betriebe haben das getan –, seine Produktionskosten für Verpackungsmaterial erheblich senken kann und damit allfällige Erhöhungen nicht auf den Konsumenten weitergeben muß.

Die Belastung für eine Familie durch die Verpackungsverordnung beträgt nicht mehrere tausend Schilling, sondern 300 S pro Jahr. Trotzdem gilt es, an der Verpackungsverordnung noch einiges zu verbessern, insbesondere was die Kontrollmöglichkeiten anbelangt. Dafür sieht die Novelle einige Maßnahmen vor, die, sobald die entsprechende Einigung auch mit der Wirtschaft erzielt werden kann, tatsächlich greifen müßten.

Es wären auch Verbesserungen in der Konstruktion der ARA wünschenswert. Auf die ARA, eine private Organisation, betrieben von der Wirtschaft, hat aber der Gesetzgeber keinerlei Einflußmöglichkeiten.

Nun noch einige wenige Punkte zur Altlastensanierung. Auch da darf ich die Zahl korrigieren: Nicht Beträge in Milliardenhöhe fehlen, sondern rund 500 bis 700 Millionen Schilling. Aber auch das ist zuviel! Es wäre wünschenswert, diese Beträge eintreiben zu können. Die Kontrolle der Einhebung, die vom Finanzministerium durchgeführt wird, ist bisher in einem unbefriedigenden Maße erfolgt, was aber zum Teil auch auf Personalmangel zurückzuführen ist. Ich hoffe, daß durch die Zurverfügungstellung von Zollwachebeamten, die aufgrund des EU-Beitritts frei werden, dieses Geld auch besser eingetrieben werden kann.

Der Herr Abgeordnete Hofmann hat den nationalen Umweltplan angesprochen. Ich darf daran erinnern, daß der Zwischenbericht ordnungsgemäß im November 1994 vorgelegt wurde, daß in

Bundesministerin für Umwelt Maria Rauch-Kallat

der Zwischenzeit der nationale Umweltplan fertiggestellt wurde und in einer abschließenden Redaktionssitzung, an der alle beteiligten Ministerien teilgenommen haben, auch abgesegnet wurde und demnächst dem Ministerrat vorgelegt werden wird. Wir sind also völlig in der Zeit und können ein sehr ordentliches Werk, eine Zusammenfassung der politischen Leitlinien der Umweltpolitik der nächsten Jahre vorlegen.

Zuletzt darf ich noch den Herrn Abgeordneten Murer mit einer positiven Zusage bescheiden. Ich habe den Triebener Bürgern schon anlässlich des „Runden Tisches“, den ich für sie einberufen habe, gemeinsam mit den Projektwerbern der EBS und Vertretern der Nachbargemeinden, im vergangenen Frühjahr zugesichert, daß das Umweltministerium die Kosten für einen unabhängigen Gutachter ihrer Wahl übernehmen wird. In diesem Sinne braucht sich die Bürgerinitiative nur an uns zu wenden, und wir werden diese Mittel zur Verfügung stellen.

Ich danke für die im großen und ganzen faire Behandlung des Budgets. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*)

18.52

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als nächste Rednerin ist Frau Abgeordnete Madl zu Wort gemeldet. – Frau Abgeordnete, Sie haben das Wort.

18.53

Abgeordnete Elfriede Madl (F): Herr Präsident! Frau Bundesministerin! Hohes Haus! Ich habe mir vorgenommen, noch einmal auf das Kapitel Altlastensanierung in dieser Debatte einzugehen, weil ich meine, daß seitens der ÖVP über das Problem der fehlenden Geldmittel mit einer Nonchalance hinweggegangen wird, als handle es sich hier um ein Kavaliersdelikt und nicht um eine Unterlassung von Sanierungsmaßnahmen, die wirklich zum Schutz unserer Gewässer und unserer Umwelt erfolgen sollten. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Nach Schätzungen des Umweltbundesamtes existieren in Österreich – das haben wir heute schon gehört – mehr als 20 000 Verdachtsflächen, wo sich dann 69 Altlastenstandorte herauskristallisiert haben, Altlastenstandorte, wo bereits eine Beeinträchtigung des Grundwassers, der Luft, des Oberflächenwassers und des Bodens stattgefunden hat. Es handelt sich also um Altlasten, die es dringend zu sanieren gilt.

Einige davon hat man schon saniert, andere, nämlich die meisten, stehen noch aus: 25 der Prioritätsklasse I, 30 der Klasse II und 14 der Klasse III.

Im Budgetansatz 1995 für Altlastensanierung und die dazugehörigen Aufwendungen wurden wirklich nur magere 250 Millionen Schilling budgetiert. Auf meine Frage vorige Woche beim Budgethearing, Frau Minister, wie hoch denn der anfallende Sanierungsaufwand sein wird, haben Sie mir mitgeteilt, daß für die Prioritätsklasse I 4,6 Milliarden Schilling, für die Prioritätsklasse II 1,6 Milliarden Schilling und für die Klasse III 1 Milliarde nötig sein werden, also insgesamt 7,2 Milliarden Schilling. Außerdem haben Sie gesagt, daß bei der ÖKK noch offene Forderungsansuchen in der Höhe von 3,1 Milliarden Schilling auf eine Erledigung warten.

Die Frau Bundesministerin gab zu, daß die benötigten Mittel nicht in dem Ausmaß hereinkommen, wie man sich das seitens der Regierung vorgestellt hat. Sie führt laufend Gespräche mit dem Finanzministerium – hat sie wörtlich gesagt –, aber was bei diesen Gesprächen herausgekommen ist, das sieht man ja an diesem Budgetansatz in der Höhe von 250 Millionen Schilling.

Auf der anderen Seite duldet man, toleriert man Steuerhinterziehung seitens der Deponiebetreiber in Milliardenhöhe. Man verdiskutiert wertvolle Zeit, wer denn die Kontrolle dieser Deponien vornehmen soll, sollen es eigene Kontrollorgane sein, ja selbst die Zollwache war schon im Gespräch. Ich glaube, man vertut hier wertvolle Zeit, und ich frage Sie, Frau Ministerin: Wie lange wollen Sie noch diskutieren? Vielleicht noch so lange, bis die Sanierungen doppelt soviel kosten? Oder wollen Sie die Sache möglichst lange am Köcheln lassen, um eine Alibiaktion gegenüber den Bürgern vorweisen zu können, die Angst um ihr Wasser und ihre Umwelt haben? (*Beifall bei den Freiheitlichen.*) Wollen Sie so lange warten, bis uns das Wasser

Abgeordnete Elfriede Madl

über dem Kopf steht, aber jenes Wasser, das wir dann nicht mehr trinken können? Wie lange wollen Sie noch warten?

Ich frage mich: Wozu haben wir eine gesetzlich vorgeschriebene Abgabe, wenn man dann sagt, daß man diese nicht exekutieren könne? Frau Ministerin! Machen Sie es halt so wie der Herr Finanzminister, der seine Kontrollorgane zu den kleinen Kaffeehäusern und kleinen Gastwirtschaften schickt und sie dort die Teebeutel zählen läßt und von den Teebeuteln auf den Umsatz schließt. Warum stellt der Herr Finanzminister nicht seine Kontrollorgane vor die Deponien und schließt von den Anfahrten auf die Umsätze? Wenn er das machen würde, käme entsprechend mehr Geld herein. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Ich glaube, man sollte nicht so lange warten, bis es noch zehn Mitterndorfer Senken gibt. (*Neuerlicher Beifall bei den Freiheitlichen.*)

18.56

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dipl.-Ing. Kummerer zu Wort gemeldet. – Bitte, Herr Abgeordneter.

18.56

Abgeordneter Dipl.-Ing. Werner Kummerer (SPÖ): Herr Präsident! Frau Minister! Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Frau Minister, ich möchte auf Ihre Ausführungen kurz eingehen und möchte versuchen, Sie in die Praxis zurückzuholen.

Wir haben uns in einer kleinen Gemeinde, in Mistelbach, bemüht, die Mülltrennung durchzuführen. Wir haben das 1992 vorbereitet und 1993 eingeführt. Wir haben in unserer Gemeinde eine Restmüllsammlung, wir haben eine Sperrmüllsammlung, wir haben eine Textilsammlung, wir haben eine Problemstoffsammlung.

Herr Kollege Murer! Wir in Mistelbach haben eine Problemstoffsammlung. Unsere Problemstoffe werden ordnungsgemäß gesammelt und zur EBS nach Wien geführt. Wir wüßten nicht, was wir damit täten, wenn wir nicht die EBS in Wien hätten, die diese Problemstoffe übernimmt.

Ich weiß nicht, wie das in anderen Gemeinden in Österreich ist. (*Beifall bei der SPÖ.*) Ich nehme an, auch in anderen Gemeinden, in steirischen, in oberösterreichischen, werden die Problemstoffe aus den Haushalten ordnungsgemäß gesammelt und nach Wien zur EBS gebracht. Es gibt sonst nichts in Österreich, und Sie können doch nicht davon sprechen, daß Wien oder Niederösterreich oder die Ostgemeinden unserer Heimat Problemstoffe und Giftstoffe in die Steiermark oder in andere Bundesländer exportieren wollen, quasi nach dem Floriani-Prinzip. So kann es doch nicht sein. Sie haben aber völlig recht, wenn Sie sagen, daß wir mit einer Anlage nicht das Auslangen finden werden. (*Beifall bei der SPÖ. – Zwischenruf des Abg. Ing. Murer.*)

Kollege Murer! Für uns alle miteinander gilt, dieses Problem nicht zu sensibilisieren. Es ist schwierig genug, das Ganze umzusetzen, aber es gibt sicher vernünftige Methoden, eine Verbrennung der gefährlichen Abfälle ordnungsgemäß durchzuführen. Herr Abgeordneter Murer! Es gibt auch andere Beispiele der Entsorgung von gefährlichen Stoffen. Ich kenne bedauerlicherweise Brunnen, wo der Grenzwert von Atrazin um das Hundert- bis Tausendfache überschritten ist. Sie wissen, wer Atrazin verwendet, und ich glaube, Sie können mir auch beantworten, wie Atrazin in Brunnen und in das Grundwasser kommt. Das ist nicht die Methode, wie wir uns vorstellen, daß Abfälle entsorgt werden. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Frau Minister! Wir haben in der Zeit vor der Verpackungsverordnung Weißglas gesammelt, wir haben Buntglas gesammelt, wir haben Kleinmetalle gesammelt, wir haben Papier gesammelt, und wir haben auch biogene Abfälle gesammelt. Und die Auswirkungen, die Sie erwähnt haben, haben auch wir bemerkt: eine Reduktion des Restmülls auf unserer Deponie um 50 Prozent innerhalb eines Jahres. Aber in erster Linie ist das zurückzuführen auf die getrennte Sammlung der biogenen Abfälle und nicht auf das Wirksamwerden der Verpackungsverordnung.

Bei der Verpackungsverordnung habe ich mir genau das erhofft, was Sie erwähnt haben, Frau Ministerin, nämlich daß es zu einer Entlastung bei den Müllgebühren kommt, denn ich gebe zu,

Abgeordneter Dipl.-Ing. Werner Kummerer

durch dieses Sammelsystem, das wir eingeführt haben, ist es zu einer Erhöhung von 1 000 S auf rund 1 600 S gekommen.

Wir glaubten, wir können dann, wenn die Verpackungsverordnung in Kraft tritt, mit den Müllgebühren zurückgehen. Tatsache ist, daß mit dem Inkrafttreten des ARA-Systems zusätzliche Probleme auf die Gemeinde zugekommen sind. Wir mußten das ARA-System umsetzen, wir waren für die Organisation verantwortlich, und wir müssen uns bis zum heutigen Tag mit den Firmen der ARA ums Geld streiten.

Der Anteil, den wir zurzeit an unserer gesamten Abfuhr erhalten, aus den Mitteln der ARA und der Recycling-Gesellschaften beträgt 7 Prozent von diesen erwähnten 1 600 S. Mehr ist es nicht. Und von diesen 7 Prozent müssen wir auch noch für die ARO und für die AGR Beträge bis ins Jahr 1996 stunden. In der heutigen Situation wissen wir überhaupt nicht, ob sie tatsächlich auch einbringbar sind.

Frau Minister! Gehen wir deshalb einen gemeinsamen Weg, gehen wir den Weg der Entlastung der Gemeinden, mit einem System, das auch tatsächlich funktioniert und wo der Bürger unserer Gemeinde nicht zweimal zur Kasse gebeten wird. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit. (*Beifall bei der SPÖ*)

19.01

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Anna Elisabeth Aumayr. – Bitte, Frau Abgeordnete.

19.01

Abgeordnete Anna Elisabeth Aumayr (F): Herr Präsident! Frau Ministerin! Hohes Haus! Herr Abgeordneter Kummerer! Wenn Sie Ihrem Kollegen, dem Abgeordneten Kaipel, gut zugehört hätten, hätten Sie wahrscheinlich Ihre Argumentation hier anders angelegt. Sie haben sich nämlich unendlich widersprochen, obwohl Sie der gleichen Fraktion angehören.

Seit Dienstag dieser Woche wird wieder einmal über das Klima diskutiert. Was hat sich in den drei Jahren seit der Konferenz in Rio geändert, Frau Ministerin? Österreichs Erfolge bei der Reduktion des CO₂-Ausstoßes sind mehr als dürftig. Welche entscheidenden Maßnahmen wurden getroffen, um diesen CO₂-Ausstoß zu reduzieren, Frau Ministerin? Was ist passiert bei der Biomasse? Was ist passiert bei der Reduktion des Verkehrs, bei den Energiesparmaßnahmen oder in bezug auf eine ökologische Steuerreform?

Frau Ministerin! Das Problem ist, daß Sie in all diesen entscheidenden Bereichen nicht zuständig sind. Kennen Sie die Verordnung der EU über die Energiewälder? Da haben sich die Öl-, die Atom- und die Gaslobby voll durchgesetzt. Welche Maßnahmen, Frau Ministerin, haben Sie ergriffen, damit durch den EU-Beitritt, den Sie als Umweltministerin ganz entschieden befürwortet haben, keine negativen Effekte für den Umweltbereich entstehen? Durch diesen EU-Beitritt hat sich nämlich der Verkehr, vor allem der Schwerverkehr, massiv vermehrt, hat sich der Verkehr von der Schiene auf die Straße verlagert. – Außer einem Ozoninformationsgesetz haben Sie nichts gemacht. Und Sie können auch gar nicht, Frau Ministerin, weil ein anderer Minister zuständig ist.

Energiesparen wäre überhaupt das beste, das tollste „Kraftwerk“, das es in Österreich geben würde. (*Beifall bei den Freiheitlichen*.) Dazu gehören aber Verordnungen, die zum Beispiel Sonnenkollektoren für öffentliche Gebäude vorschreiben. Und Sie, Frau Ministerin, sind wieder nicht zuständig.

Oder: die ökologische Steuerreform. Alle reden davon, niemand macht sie. Das Argument, daß die Wirtschaft dadurch geschädigt wird, stimmt nicht. Die Wirtschaft wird geschädigt durch eine Erhöhung der Mineralölsteuer bei gleichzeitiger Belastung durch hohe Lohnnebenkosten, wie es jetzt in Österreich passiert. Aber, Frau Ministerin, Sie sind wieder nicht zuständig. Zuständig war – Lacina.

Abgeordnete Anna Elisabeth Aumayr

Für die Verpackungsverordnung sind Sie zuständig, und da schaut es schlecht aus. Von dem in den Haushalten gesammelten Abfall – per Gesetz wurde man zur Trennung verpflichtet – werden 2 Prozent der Kunststoffabfälle verwertet. Die Bürger sammeln laut Verordnung, denn sie sind ja verpflichtet zur Sammlung, und sie sammeln für die Müllverbrennungsanlagen und für die Deponien, wo alles wieder auf einen Haufen zusammengeschmissen wird. (*Beifall bei den Freiheitlichen.* – *Abg. Dipl.-Ing. Dr. Keppelmüller: Das ist ein Widerspruch, ein Unsinn!*) Nein, das ist kein Widerspruch, da müssen Sie aufpassen, Kollege Keppelmüller.

Frau Ministerin! Ich mache Ihnen nicht zum Vorwurf, daß Sie keine Kompetenzen haben, um entscheidende Maßnahmen zur Gesundung der Natur zu treffen. Das Umweltministerium ist in Geiselhaft der ÖVP, genauso wie das Wirtschaftsministerium. (*Widerspruch bei der ÖVP.*) Dadurch ist jede Ministerin – und es werden komischerweise nur Frauen in das Umweltministerium entsandt – innerparteilich ... (*Abg. Schwarzenberger: Was haben Sie gegen Frauen?*) Ich habe nichts gegen Frauen, Herr Kollege Schwarzenberger. Aber Sie setzen immer Frauen in das Umweltministerium, und dieses Ministerium hat die wenigsten Kompetenzen (*Beifall bei den Freiheitlichen*), und außerdem ist dieser Ministersessel ein Schleudersitz für eine Ministerin innerhalb der ÖVP, weil sie die entschiedensten Gegner von wirklichen Umweltmaßnahmen in der eigenen Partei findet. (*Neuerlicher Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Frau Ministerin! Ich muß Ihnen den Vorwurf machen, daß Sie nicht von Ihrem Recht Gebrauch machen, im Ministerrat gegen Gesetze zu stimmen, welche wirklich zum Schaden für die Natur und für unsere kommenden Generationen sind. (*Beifall bei den Freiheitlichen.* – *Bundesministerin Rauch-Kallat: Zum Beispiel!*)

19.06

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Die nächste Wortmeldung kommt von Abgeordnetem Oberhaidinger. – Herr Abgeordneter, bitte.

19.06

Abgeordneter Georg Oberhaidinger (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Frau Bundesministerin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich hätte mir von meiner Vorrrednerin zumindest erwartet, daß sie einiges von dem, was in den letzten Jahren an Positivem passiert ist, anerkennt.

Wir haben vor einigen Wochen in diesem Haus über den 15a-Vertrag diskutiert und all das, was damit im Bereich des Energiesparens verbunden ist. Wir haben im Zuge dieser Debatte festgestellt, daß in Österreich über 20 Prozent der Energie über erneuerbare Energieträger gewonnen wird. Wir haben festgestellt, daß ein Großteil unserer elektrischen Energie aus Wasserkraft gewonnen wird – und vieles mehr an Positivem.

Ich gebe meiner Vorrrednerin recht, wenn sie sagt, es müßte noch viel mehr geschehen, um gerade den Schwerverkehr von der Straße auf die Schiene zu bringen. Wenn man sich das Verkehrsaufkommen anschaut, dann hat man den Eindruck, daß momentan eher das Gegenteil passiert.

Ich möchte mich, da in den letzten Wochen und Monaten das Eintreten der Bundesregierung und auch des Parlaments gegen die Fertigstellung von Mochovce im Zusammenhang mit einem kernenergiefreien Mitteleuropa eine große Rolle gespielt hat, in meinem Beitrag ganz kurz mit zuletzt stattgefundenen Bemühungen und mit den Ergebnissen auseinandersetzen, vor allen Dingen deswegen, weil diese auch in einem gewissen Rahmen budgetwirksam werden können oder tatsächlich werden.

Unser Bundeskanzler sicherte am 3. März 1995, an dem ihm Meciar aus der Slowakei einen Arbeitsbesuch abstattete, folgende Unterstützungen zu: Er wäre bereit, 200 Millionen Schilling aus dem Ost-Öko-Fonds für nichtnukleare Projekte in der Slowakei zu reservieren, und sie könnten bei Vorliegen von entsprechenden Projekten auch ausgeschüttet werden. Weitere 100 Millionen Schilling wurden Meciar aus Osthilfemitteln des Bundeskanzleramtes für den Know-how-Transfer in die Slowakei zugesichert. Österreich wäre auch bereit, der Slowakei einen Exportkredit in der Größenordnung von rund 200 Millionen Schilling einzuräumen. Falls

Abgeordneter Georg Oberhaidinger

die Slowakei einer alternativen Variante nähertritt und falls sich bei einer Neubau- beziehungsweise Umbauvariante eine nicht zu schließende Finanzierungslücke auftut, wäre Österreich durchaus bereit, mit der Slowakei über einen ungebundenen Kredit zu günstigen Konditionen zu verhandeln.

Dieser Beitrag Österreichs alleine wird natürlich nicht ausreichen, um eine nichtnukleare Kapazität in der Größenordnung von Mochovce finanzieren zu können. Daher müssen parallel dazu internationale Finanzierungsinstitutionen angesprochen werden. Wir wären bereit, eine Versicherung abzugeben, daß wir die Ansuchen auf Finanzierungsbeiträge mit ganzer Kraft unterstützen.

Erwähnenswert in diesem Zusammenhang ist auch ein gemeinsames Schreiben unseres Bundeskanzlers Vranitzky und des Vizekanzlers Busek an alle Premierminister der EU-Mitgliedstaaten. Die österreichischen Bedenken werden in diesem Schreiben nochmals aufgelistet, zusammengefaßt, und das Angebot von Österreich an die Slowakei wird entsprechend erläutert.

Meine Damen und Herren! Ich glaube, es war wirklich ein Höhepunkt und eine Anerkennung unserer bisherigen Bemühungen, daß in der EBRD die Finanzierungsentscheidung aufgeschoben wurde. Die Entscheidung der Bank, das Thema Mochovce von der Tagesordnung zu nehmen und erst nach der Jahrestagung der EBRD Mitte April im Vorstand zu behandeln, ist wirklich als ein großer Erfolg unsererseits zu werten.

Besonders bemerkenswert finde ich die Tatsache, daß der Antrag auf Verschiebung vom slowakischen Vertreter in der Bank selbst gekommen ist. Ich glaube, dieser Umstand zeigt sehr deutlich auf, daß wir in den Gesprächen mit Ministerpräsident Meciar vor zwei Wochen in Wien in unseren Bemühungen sehr wohl weitergekommen sind.

Mit dieser Entscheidung der EBRD zeigt sich, wie wichtig es war, dem slowakischen Ministerpräsidenten in Wien ein Alternativausstiegsangebot im Wert von rund 500 Millionen Schilling zu machen. Dadurch konnten wir die Aufmerksamkeit der Bank für unser Anliegen entsprechend erhöhen.

Ich möchte in diesem Zusammenhang noch einmal die wirklich sehr wirkungsvollen Bemühungen von Dr. Luschin in der EBRD hervorheben und abschließend auf einige Aussagen, die für unsere weitere Tätigkeit, glaube ich, von großer Bedeutung sind, eingehen. Laut Luschin waren seine Kollegen vor allem beeindruckt von folgenden österreichischen Argumenten:

erstens: neue Erkenntnisse durch die sogenannte RISKAUDIT-Studie, die eine Vielzahl von Sicherheitsempfehlungen gibt, die bisher in keiner Bewertung aufgeschienen sind;

zweitens: die Tatsache, daß es als Ergebnis des Vranitzky-Angebots an Meciar zu Expertengesprächen zwischen der Slowakei und Österreich kommen wird;

drittens: die Entschließung des Europäischen Parlaments, die Zweifel an der Wirtschaftlichkeit sowie an den Sicherheitsprämissen äußert und eine Verschiebung einfordert; diese Entschließung ging auf unsere Initiative zurück.

Meine Damen und Herren! Wir sind heute mit unserer Kritik nicht mehr alleine. Bei der Abstimmung haben wir viele, auch gewichtige und wichtige Verbündete gefunden, zum Beispiel – das sollte nicht unerwähnt bleiben – die USA. Darüber hinaus wird in vielen international angesehenen Medien das Projekt Mochovce mit anderen Augen angesehen und bereits kritisch beurteilt. – Danke. (*Beifall bei der SPÖ.*)

19.13

Präsident Dr. Heinrich Neisser: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Wabl. – Bitte, Herr Abgeordneter.

19.13

Abgeordneter Andreas Wabl (Grüne): Herr Präsident! Frau Bundesministerin! Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Lentsch! – Sie ist leider nicht mehr hier. (*Abg. Rosemarie Bauer:*

Abgeordneter Andreas Wabl

O ja! Sie kommt gleich!) Kommt gleich. Sehr geehrter Herr Kopf! – Er ist auch nicht da. (Abg. Schwarzenberger: Kommt gleich!) Fürchterlich! Meine Ansprechpartner sind mir verloren gegangen. Der Umweltsprecher der ÖVP ist nicht mehr da. – Gut. Dann werde ich mich auf den Herrn Schwarzenberger konzentrieren, meinen Lieblingsgegner in dieser Debatte. (Abg. Schwarzenberger: Heute steht mein Name schon so oft im Protokoll!)

Meine Damen und Herren! Frau Kollegin Aumayr hat etwas sehr Richtiges gesagt, und auf das sollte hier wirklich näher eingegangen werden. Sie hat der Frau Umweltministerin vorgehalten, daß natürlich im Ministerrat für jedes Ministerratsmitglied die Möglichkeit besteht, bei grundsätzlichen Bedenken nein zu sagen.

Meine Damen und Herren! Sie kann das tun. Wenn gerade die Interessen, die sie als Ministerin zum Allgemeinwohl für die Republik Österreich zu vertreten hat, betroffen sind, kann sie sagen: Nein, damit bin ich nicht einverstanden, mit dieser Gesetzesvorlage kann ich mich nicht anfreunden, ich stimme dagegen. Dadurch gibt es dann keine Möglichkeit mehr, daß das den Ministerrat passiert.

Ich sage Ihnen, es ist einfach schwer auszuhalten, wenn man hier in diesem Parlament mitverfolgen kann, wie gute Vorschläge langsam, aber sicher entsorgt, auf die lange Bank gelegt, zerfleddert werden bis zur Unkenntlichkeit, bis man dann selber vor das Volk treten kann, vor den „kleinen Mann“ treten kann und sagen kann: Ich bin auch dafür. – Aber es passiert leider nicht.

Meine Damen und Herren! Der klassische Fall dieser Fledderei passiert und ist passiert im Zusammenhang mit der Energiesteuer. Und da kommt dann die Frau Lentsch herunter und sagt, die Grünen machen hysterische Politik und billigen Aktionismus. Frau Lentsch! Der Aktionismus ist oft sehr teuer und auch sehr riskant. Ich denke da an viele Millionenklagen.

Aber eines muß hier klar gesagt werden, Frau Umweltministerin: Bereits in den siebziger und achtziger Jahren war für jeden Experten und für jede Expertin klar, daß das größte Problem das Verheizen von fossilen Energieträgern ist. Das heißt, man hätte Schritte unternehmen müssen, damit das Verbrennen von fossiler Energie reduziert wird.

Da hat uns – ein historischer Zufall – 1973 ein großflächiges Experiment auf der gesamten Welt vorgeführt, was passiert, wenn der Energiepreis drastisch angehoben wird. Das war damals in der sogenannten Erdölkrisse. Da hat es einen ungeheuren Innovationsschub gegeben, eine ungeheure Anstrengung sämtlicher Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, im Bereich der Technik, im Bereich der Organisation, im Bereich der Effizienzsteigerung neue Dinge zu finden, damit dieser Verbrauch gedrosselt wird.

Dieses Beispiel haben sich jene zum Vorbild genommen, die gesagt haben, wir müssen effizient dagegen vorgehen, daß wir unsere eigene Atmosphäre, unsere eigene Erde kaputt machen. Jetzt, wo in Berlin wieder fast alle Länder vertreten sind und darüber beraten, wie wir die CO₂-Problematik in den Griff bekommen können, wird wieder darüber diskutiert, was wir denn tun können, meine Damen und Herren.

Es ist einfach verfolgbar, wie die Menschen mit einem Problem umgehen. Zuerst einmal wird gesagt: Energiesteuer erhöhen, das geht nicht. Das ist ein Blödsinn! Das verhindert das Wirtschaftswachstum. Die etwas einfacheren Gemüter sagen: Autofahrer dürfen nicht zur Melkkuh der Nation werden. Die etwas weniger einfachen Gemüter sagen: Ja bitte, das geht ja nicht, denn dann können unsere Arbeitskräfte nicht mehr zur Arbeit fahren, dann kann unsere Schwerindustrie nicht mehr wettbewerbsfähig sein. (Präsident Mag. Haupt übernimmt den Vorsitz.)

Was ist der zweite Schritt? – Da wird relativiert, da wird versucht, klarzumachen, daß alles nicht so einfach ist, sprich: etwas komplizierter, als sich das Grüne vorstellen. Und dann wird an diesem Faktum, daß Energie teurer werden muß, ununterbrochen irgend etwas gefunden, was noch besser wäre, als die Energie zu verteueren.

Abgeordneter Andreas Wabl

Wenn es dann aber überhaupt nicht mehr möglich ist, meine Damen und Herren, an diesem Faktum vorbeizugehen, wird eine neue Strategie eingeschlagen. Da hat man alles gesammelt, was notwendig ist, um diese Problematik zu relativieren. Man hat die soziale Frage eingebracht, man hat die industrielle Frage, die Wettbewerbsfrage eingebracht, man hat die schwere Durchsetzbarkeit innerhalb der politischen Gremien eingebracht. Und dann kommen einzelne heraus – der Herr Ditz, der Herr Fischler, der Herr Molterer, die Frau Rauch-Kallat – und sagen: Ich würde es machen, meine Damen und Herren! Ich selbstverständlich! Aber die anderen haben noch nicht so viel Umweltverständnis. Dann sind sie im Ministerrat, und dann kommt die nächste Steuerreform, und dann sitzen sie dort und bringen eine einfache Handlung nicht mehr zuwege, nämlich einfach mit dem Kopf nein zu sagen. Einfach so! (*Der Redner schüttelt den Kopf.*) Das bringen sie nicht mehr zustande! Und das ist das öffentliche Ärgernis, das diese Regierung erregt, meine Damen und Herren! (*Beifall bei den Grünen.* – Abg. Dr. Neisser: Ärgere dich nicht so!)

Daß das gleiche Spiel auch in Brüssel gespielt worden ist, können Sie nachlesen in der „Zeit“. Ripa de Meana war Umweltkommissar, und er hat genau dasselbe Spiel mitverfolgt, und auch die Cleveren dort, die Gegner haben genau dasselbe Spiel gespielt: Wir müssen schauen, daß wir hier etwas drehen. Wir müssen im Bereich der Wettbewerbsfähigkeit etwas machen.

Meine Damen und Herren! Das sind alles richtige Argumente. Nur zum Schluß, als nur ein kleines bißchen von der Energiesteuer, nämlich die CO₂-Abgabe, übriggeblieben ist, kam man auf eine glorreiche Idee, auf einen wunderbaren Einfall, um das Projekt endgültig zu begraben: Wir können das nur dann machen, wenn Japan und die USA auch mitspielen. – Das ist natürlich ein Lebensprojekt, die Japaner und die Amerikaner dazu zu überreden!

Aber so gescheit, wie die in Brüssel sind, waren die Menschen hier auf dieser Regierungsbank schon lange, denn die haben genau dasselbe Spiel gespielt. Sie haben gesagt: Gut, wir wissen, wir müssen sozial ausgewogen sein – eine Energiesteuer hat Verteilungseffekte –, wir müssen auch unsere Industrie konkurrenzfähig halten – auch ein wichtiges Argument –, wir müssen deshalb bei den Lohnnebenkosten Entlastungen machen.

Herr Helmut Peter! Ein richtiges Argument! Sie sind hier gestanden und haben gesagt, die Menschen rufen einander zu: Hört doch auf! Hört doch auf! – Und das mit dem Sägen an dem Ast – können Sie sich noch erinnern? –, das war Ihr wunderbares Beispiel von einem berühmten deutschen Schriftsteller.

Meine Damen und Herren! Was passiert? – Dann ist es endlich soweit, daß alle in der Regierung wissen: Jetzt können wir uns davor nicht mehr drücken. Wir haben es in der Regierungserklärung 1990 geschrieben. Professor Nowotny, der jetzt noch die Energiesteuerunterlagen genau studiert, damit er morgen bei seinen vielen Diskussionen über Energiesteuer eine gute Antwort geben kann, hat schon 1989 versprochen: das wird kommen!

Und dann ist es endlich soweit, meine Damen und Herren, daß hier auf dieser Regierungsbank auch der Finanzminister weiß, daß eine Ökosteuer kommen muß. Dann jedoch kommt das Debakel des Finanzministers. Er erkennt als Sozialdemokrat, daß die ständigen Bremsmanöver sinnlos waren, ja sogar falsch waren, und er berichtet dann – auf Seite 18 in seiner Budgetrede ist das nachzulesen –: „So soll die Verbrauchsteuer auf Benzin um netto 1 S, die auf Diesel um netto 50 Groschen und jene auf Ofenheizöl und Heizöl um 30 Groschen angehoben werden. Für die geplante Ausdehnung der Besteuerung auch auf Gas und Strom im Sinne einer echten Energieabgabe“ – er hat gewußt, daß das keine echte Energieabgabe ist; nicht so, wie Herr Kier es ihm unterstellt; Sie haben behauptet, es sei eine Energieabgabe; er sagt es aber hier ganz deutlich in seiner Budgetrede – „konnte letztlich“ – und das, Frau Rauch-Kallat, sollten Sie sich genau anhören – „innerhalb der Regierungskoalition kein Konsens gefunden werden.“

Und dann heißt es weiter: „Das von der Bundesregierung in den Budgetrichtlinien angepeilte Ziel eines Nettodefizits von 100 Milliarden Schilling konnte daher auch nicht zur Gänze erreicht werden. Nicht zuletzt fehlte die Unterstützung einiger, die sich früher vorbehaltlos“ – vorbehaltlos! – „für die erhöhte Besteuerung von Energie ausgesprochen hatten.“

Abgeordneter Andreas Wabl

Wer war denn das? Wer hat sich denn vorbehaltlos für eine Besteuerung der Energie ausgesprochen? War das Frau Ministerin Rauch-Kallat? – Nein, die war es sicher nicht, denn sie ist immer ehrlich vor die Bevölkerung getreten und hat gesagt: Ich will eine Besteuerung von Energie, und ich würde mich niemals getrauen, mich einem Ansinnen dieser Art entgegenzustellen. (*Abg. Rosemarie Bauer: Das ist eine künstliche Aufregung!*) Auch Herr Staatssekretär Ditz war es nicht, auch Herr Molterer war es nicht, auch Herr Fischler war es damals nicht – niemand war es! Niemand ist an die Öffentlichkeit getreten und hat gesagt: Ich war dagegen! (*Abg. Böhacker: War der Wabl dagegen?*)

Nur der Herr Finanzminister war dafür, dem es offensichtlich jetzt reicht, in einer Regierung von Menschen zu sitzen, die ununterbrochen bei ihren großen politischen Reden sagen: Wir müssen etwas für die Umwelt tun! Wir müssen etwas für die Emissionsminderung tun! Wir müssen etwas tun für die Reduktion der CO₂-Emissionen! – All diejenigen sind umgefallen, und deshalb sitzt in Zukunft unser Finanzminister auch nicht mehr hier, meine Damen und Herren, und das sollten Sie sich vergegenwärtigen bei Ihrer gesamten Politik.

Ihr Gerede, Frau Lentsch, von der Hysterie sollten Sie sich abschminken. Lesen Sie einmal die Berichte in den großen Zeitungen der Versicherungen nach, wonach die Versicherungswirtschaft bereits in Hysterie verfällt aufgrund der Folgen des Treibhauseffektes. Die Versicherungswirtschaft! Lloyd und andere können nicht mehr zahlen, die werden bankrott, weil jene Schäden zunehmen, die aufgrund unserer verfehlten Umweltpolitik überhandnehmen. Das ist das Problem! Nicht eine kleine Fraktion von Grünen, die hier und da Aktionismus betreibt und hier und da etwas Gescheites oder etwas Blödes sagt!

Sie sitzen da oben und glauben, Sie können eine großartige landwirtschaftliche Rede halten (*Abg. Lentsch: Landwirtschaftlich?*), indem Sie sagen: Die Besonnenen machen Umweltpolitik, die machen schon einen Rückbau bei Flüssen, die wir irrtümlich – der Herrgott möge es verzeihen! – kanalisiert haben. Da haben wir jetzt endlich wieder ein Geschäft! Haselsteiner freut sich schon, der lacht, liest schon in seinen Bilanzen. (*Abg. Dr. Haselsteiner: Jawohl!*) Herrlich! Endlich können wir wieder Flüsse zurückbauen! Dem Herrgott sei gedankt! Er hat uns wieder Arbeit gegeben. (*Beifall bei den Grünen und beim Liberalen Forum.*)

Meine Damen und Herren! Frau Lentsch! Ich sage Ihnen: Meinen Respekt vor Ihrer Naivität, keinen Respekt vor Ihrer Umweltministerin. – Danke schön. (*Beifall bei den Grünen.*)

19.26

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als vorläufig letzte Rednerin ist Frau Kollegin Heidemaria Onodi zu Wort gemeldet. – Ich erteile es Ihnen, Frau Abgeordnete.

19.26

Abgeordnete Heidemaria Onodi (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Frau Bundesministerin! Hohes Haus! Wenn heute das Kapitel Umwelt des Bundesvoranschlages 1995 im Mittelpunkt des Interesses beziehungsweise der Diskussion steht, so darf dabei meines Erachtens nicht vergessen werden, daß diese Beträge eigentlich nur ein Teil der Ausgaben dieser Bundesregierung für unsere Umwelt sind. Ich denke da zum Beispiel an die Ausgaben für das umweltfreundlichste Massenverkehrsmittel unserer Zeit, an die 7,8 Milliarden Schilling, die 1995 den Österreichischen Bundesbahnen für ihre gemeinwirtschaftlichen Leistungen gewährt werden sollen.

Ich denke dabei aber auch an die 31 Milliarden Schilling, die 1995 aus dem Budget in die österreichische Land- und Forstwirtschaft fließen (*Beifall bei der SPÖ*), wobei in der Regierungserklärung für diesen Bereich das Prinzip der nachhaltigen Entwicklung neu eingeführt wurde. Das ist, wie es in der Regierungserklärung heißt, eine bewußte Abkehr vom bisherigen System der Produktionsunterstützung und eine Hinwendung zur Direktzahlung auch nach ökologischen Grundsätzen.

Ebenso dürfen aber auch die Leistungen der Länder, Gemeinden und der einzelnen Haushalte nicht vergessen werden.

Abgeordnete Heidemaria Onodi

Auf eine Tatsache muß aber auch hingewiesen werden: Jeder einzelne Schilling, der für die Umwelt ausgegeben werden kann, muß zuvor erarbeitet und verdient werden. Letzten Endes sind der Fleiß der Menschen in diesem Land und die erfolgreiche Wirtschaftspolitik der Bundesregierung die Basis für jede Umweltschutzmaßnahme.

Dabei wird unsere Gesellschaft aber auch um eine gewisse Industrie- und Technikgesinnung nicht herumkommen können. Moderne, saubere Industrien auf dem jeweils aktuellsten Stand der technischen Entwicklung bilden mit ihrer hohen Wertschöpfung die Basis für reine Luft, reines Wasser, reine Böden, kurz: für eine gesunde und lebenswerte Umwelt, so paradox dies im ersten Moment auch klingen mag. Denn wenn das Schwergewicht der Umweltpolitik auch auf der Setzung von Normen liegt, so muß in den Betrieben doch das notwendige Geld verdient werden, um diese Umweltnormen dann auch erfüllen zu können. (*Beifall bei der SPÖ.*)

19.29

Präsident Mag. Herbert Haupt: Zu Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wünscht der Herr Spezialberichterstatter ein Schlußwort? – Das ist nicht der Fall.

Wir kommen nunmehr zur **Abstimmung** über die Beratungsgruppe XIV des Bundesvoranschlages 1995.

Ich darf die Damen und Herren Abgeordneten bitten, ihre Plätze einzunehmen.

Diese umfaßt das Kapitel 18 in 120 der Beilagen in der Fassung des Spezialberichtes in 150 der Beilagen.

Jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, bitte ich um ein diesbezügliches Zeichen. – Das ist mit **Mehrheit angenommen**.

Beratungsgruppe V**Kapitel 30: Justiz (einschließlich Konjunkturausgleich-Voranschlag)**

Präsident Mag. Herbert Haupt: Nunmehr gelangen wir zur Verhandlung über die Beratungsgruppe V: Justiz.

Da die gewählte Spezialberichterstatterin, Frau Abgeordnete Reitsamer, verhindert ist, ersuche ich den Obmann des Budgetausschusses, Herrn Abgeordneten Dr. Lackner, den Bericht zu erstatten.

Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

Spezialberichterstatter Dr. Josef Lackner: Meine Damen und Herren! Ich erstatte den Bericht des Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (120 der Beilagen und Zu 120 der Beilagen): Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1995 samt Anlagen. Es betrifft den Spezialbericht zur Beratungsgruppe V, Kapitel 30: Justiz.

Der Budgetausschuß hat das Kapitel 30: Justiz (Beratungsgruppe V) des Bundesvoranschlages für das Jahr 1995 in seinen Sitzungen am 23. und 24 März 1995 in Verhandlung genommen.

Die Gesamtausgaben im Bereich des Justizressorts werden für das Jahr 1995 mit 9 458 Millionen Schilling veranschlagt. Das bedeutet gegenüber dem Bundesvoranschlag 1994 eine Erhöhung der Ausgaben um 707 Millionen Schilling, das sind 8,1 Prozent. Im Konjunkturausgleich-Voranschlag für das Jahr 1995 sind 36 Millionen Schilling vorgesehen. Davon entfallen 24 Millionen Schilling auf die Stabilisierungsquote und 12 Millionen Schilling auf die Konjunkturbelastungsquote.

Für Personalausgaben sind 5 389 Millionen Schilling vorgesehen.

Spezialberichterstatter Dr. Josef Lackner

Auf Sachausgaben entfallen im Bundesvoranschlag 1995 4 069 Millionen Schilling.

An Einnahmen erwartet das Justizressort im Jahre 1995 6 032 Millionen Schilling, womit der Aufwand der Justiz eine Bedeckung von 63,8 Prozent finden würde.

Bei der Abstimmung am 24. März 1995 wurden die finanzgesetzlichen Ansätze der zur Beratungsgruppe V gehörenden Teile des Bundesvoranschlages für das Jahr 1995 mit Stimmenmehrheit angenommen.

Der Budgetausschuß stellt somit den **Antrag**, der Nationalrat wolle beschließen:

Dem Kapitel 30: Justiz – samt dem dazugehörigen Teil des Konjunkturausgleich-Voranschlages – des Bundesvoranschlages für das Jahr 1995 (120 der Beilagen) wird die verfassungsmäßige Zustimmung erteilt.

Herr Präsident! Da Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, die Debatte fortzusetzen.

Präsident Mag. Herbert Haupt: Herr Obmann, danke für Ihre Ausführungen.

Wir gehen nunmehr in die Debatte ein.

Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Dr. Harald Ofner. Ich erteile es ihm.

19.32

Abgeordneter Dr. Harald Ofner (F): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Die Justiz stellt noch immer – von gelegentlichen Ausreißern abgesehen – eine der seriösen Stützen der Republik dar. Sie steht zu Recht weitgehend außer Streit, auch hier in diesem Hohen Haus. Die Parteien sind sich darüber einig, positiv, konstruktiv, unter Einbindung möglichst auch der Opposition, an den Justizdingen hier im Parlament zu arbeiten.

Das soll kein Hindernis dafür sein, auch Kritik zu üben dort, wo sie angebracht erscheint, Kritik zu üben aus der Praxis heraus. Es mag ein Symbol dafür sein, daß es wirklich aus der Praxis geschieht, wenn hier ein Anwalt, ein Verteidiger, als Justizsprecher und Redner steht, der sich die Notizen, die er für seine heutige Rede braucht, heute vormittag während einer Strafverhandlung – zugunsten dieser Strafverhandlung hat er die Plenarsitzung geschwänzt – auf der Rückseite der Anklageschrift gemacht hat. Sie sind also wirklich unter dem Eindruck des Geschehens zustande gekommen. Ich möchte das, so wie ich es mir im Rahmen der Verhandlungen gedacht habe, dem Plenum zur Kenntnis bringen.

Da ist zunächst noch immer die Problematik der langen Dauer mancher, ja vieler Verfahren. Wir wissen alle, daß ein rascher Ablauf der Dinge nicht das wirklich wichtigste ist, sondern es geht vielmehr um ein möglichst hohes Maß an Einzelfall-Gerechtigkeit. Das heißt, es geht darum, daß derjenige, der recht hat, auch recht bekommen soll. Wir wünschen uns aber trotzdem, daß das binnen erträglicher Zeit geschieht, meine Damen und Herren, daß man nicht übertrieben lang warten muß. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Dazu sind mir zwei Dinge eingefallen: Ich weiß schon, daß der Stein der Weisen in diesem Zusammenhang noch nicht gefunden ist. Auch Justizminister vor Michalek haben sich nicht sehr erfolgreich in dieser Richtung bemüht, aber ich glaube, daß einer der Schlüssel für einen rascheren und befriedigenderen Ablauf der Dinge wäre, daß man das Schriftführen, vor allem in Strafverfahren, nachhaltig professionalisierte.

Ich habe es heute wieder erlebt: Es war eine stundenlang dauernde Verhandlung. – einer von drei Rechtspraktikanten, die am Werk gewesen sind, eine Dame, hat schriftgeführt: in Vollschrift. Auf Vorhalt eines Verteidigers, ob sie das Protokoll in Vollschrift oder in Kurzschrift gestalte, hat der Richter zunächst gesagt, in Kurzschrift. Dann hat er ihr über die Schulter geschaut und hat gesagt: Das ist eine Mischung zwischen Vollschrift und Kurzschrift. Letztendlich war es die übliche Schrift, wo man alles, was komplizierter ist und mehr als eine Silbe hat, ausschreibt, aber für „der“, „die“ und „das“ verwendet man Kürzel der Stenographie.

Abgeordneter Dr. Harald Ofner

Was das für den Richter bedeutet, wenn er immer wieder warten muß, bis der Schriftführer irgend etwas mitgeschrieben hat, wenn er dann eine Übertragung abwarten muß, die spät kommt und oft nicht wiederzuerkennen ist – in Relation zu dem, was sich wirklich abgespielt hat –, kann man auch, wenn es um die Verfahrensdauer geht, gut ermessen, wenn man das Geschäft kennt.

Ich appelliere an dich, Herr Bundesminister, wirklich zu trachten, zu einer professionellen Protokollgestaltung zu kommen. Ich weiß, daß das nicht einfach ist. Es gibt hervorragende hauptberufliche Schreibkräfte, die Protokolle liefern, über die man sich nur freuen kann. Es ist aber noch immer so, daß man zur wirklichen Beurteilung des Falles – jedes Falles! – ein Wortprotokoll brauchen würde. Und dann bekommt man oft über Strafverhandlungen, die vier, fünf Stunden gedauert haben, anderthalb Seiten Protokoll, aus denen überhaupt nichts hervorgehen kann.

Ich will jetzt überhaupt nicht dem das Wort reden, daß die Rechtspraktikanten wieder Schrift führen und zu diesem Zweck stenographieren können sollen, wie es früher der Fall war. Vielleicht wird sich das nicht machen lassen. Aber man wird eine Methode finden müssen – auch am Rechtspraktikanten vorbei, die dort sitzen und nichts zu tun haben –, um zu brauchbaren Protokollen zu kommen, indem man entweder hauptberufliche Stenotypistinnen oder Stenotypisten arbeiten läßt oder eine Erfindung nachholt, wie es sie etwa in den anglikanischen Ländern gibt, nämlich eine Stenographiermaschine. Aber so, wie es jetzt auf diesem Sektor zugeht, wird es auf die Dauer nicht aufrechterhalten werden können, Herr Bundesminister. Ich bitte dich, dich nachhaltig dieses Problems anzunehmen.

Weiters frage ich mich auch – ich weiß schon, daß meine Freunde von der Richtervereinigung, die auf der Galerie sitzen, das vielleicht nicht wirklich gerne hören werden –, ob man sich nicht endlich dazu aufraffen soll, für viele Dinge, die der Richter machen muß, die das Gericht zu machen hat, Fristen zu setzen. Es ist ja auch so, daß für die Einbringung der Klagebeantwortung eine Frist gesetzt wird. Es ist so, daß für die Rechtsmittel, für die Anmeldung, für die Ausführung Fristen gesetzt werden. Aber es erscheint völlig unlogisch, wenn für all das, was als Reaktion von seiten des Gerichtes zu kommen hat, keine Frist durchzusetzen ist; auch nicht eine lange Frist, auch nicht eine ausgedehnte Frist, jedenfalls eine angemessene Frist – im Gegenteil: gar keine Frist. – Für das Rechtsmittel beträgt die Frist vierzehn Tage, in manchen Bereichen vier Wochen, die schriftliche Ausfertigung des Urteiles – wir kennen solche Fälle – hat schon Jahre auf sich warten lassen. Damit, Herr Bundesminister, sollte, glaube ich, Schluß sein!

Ich weiß, daß es da wirklich Widerstände – ernst zunehmende Widerstände – gibt, aber ich glaube, daß wir zu keinem erträglich raschen Ablauf der Gerichtsverfahren kommen können, solange wir nicht neben tauglichen Protokollen, mit denen man etwas anfangen kann, auch zu in angemessener Frist gesetzten Akten von seiten der Gerichte kommen. Nimm dich bitte dieser Dinge an!

Ich habe heute noch etwas erlebt: Es hat ein Kollege aus Linz – es waren insgesamt acht Verteidiger bei dieser Verhandlung – neben mir verteidigt, der gesagt hat: Nanu, nach allem, was passiert ist, gibt es noch immer keine Kontrolle bei den Gerichtseingängen? In Linz ist das mittlerweile nach den traurigen Ereignissen vor wenigen Tagen bereits gang und gäbe!

Ich weiß schon, daß es nicht ganz einfach ist, jetzt auf einmal mit elektronischen Geräten ausgestattete Beamte zu den Eingängen der Gerichte zu stellen. Ich mache auch darauf aufmerksam, daß neben zwei Richtern, von denen der eine aus noch zu klarenden Umständen verbluten hat müssen, weil die Polizei es nicht zustande gebracht hat, ihn rasch genug in Sicherheit zu bringen oder die Rettung zu ihm zu bringen, auch ein Anwalt unter den Toten gewesen ist. Und das ist bei Anwälten gar kein so seltener Tod, wie etwa berichtet wird, denn ich kann mich erinnern, in Wien ist vor einigen Jahren der Anwalt Doppler erschossen worden – Willi Fuhrmann, du wirst es vielleicht noch wissen –, und in Linz ist, auch vor einigen Jahren, ebenfalls ein Anwalt erschossen worden. (Zwischenruf.) Richtig! Und noch ein Anwalt in Wien ist erschossen worden. Aber jeder auf diesem Sektor soll uns gleich viel wert sein.

Abgeordneter Dr. Harald Ofner

Ich halte dafür, daß wir dazu übergehen werden müssen, eine ernstzunehmende Kontrolle auf elektronischer Grundlage nach Waffen bei den Türen der Gerichte einzuführen! Das kostet Geld, aber es ist einfach nicht möglich, sich auf die Dauer darum herumzuschwindeln, daß Leute ungeschützt Risikoberufe ausüben. Das heißt, sie sehen sich oft sehr aggressiven Menschen, noch dazu in Ausnahmesituationen, gegenüber und müssen darauf warten, daß der eine oder andere seine Aggressivität gegen Richter, Staatsanwalt, Schriftührerin, Anwalt, Gegner oder wen immer wendet.

Bemerkenswert erscheint in diesem Zusammenhang, daß der Täter von Linz nicht Inhaber eines Waffenpasses oder einer Waffenbesitzkarte gewesen ist. Ich sage das dazu, weil ich immer gegen die Schimäre kämpfe, daß man nach Möglichkeit Abhilfe schaffen müsse, daß die Bürger nicht berechtigt Waffen haben. In diesem Fall hat für den Betreffenden sogar ein Waffenverbot bestanden, aber eine Waffe hat er trotzdem gehabt. Und er hat fünf oder sechs Menschen mit dieser Waffe umgebracht. Das ist auch etwas, das wir berücksichtigen müssen!

Es gibt auch in der Praxis der Gerichte einige Umstände, die sich eingebürgert haben und die man zur Sprache bringen müßte. Zum einen die Spruchpraxis in Dingen der fahrlässigen Krida, vor allem beim Straflandesgericht Wien. Es ist Gewohnheit geworden, überall dort, wo eine Firma wegen wirtschaftlicher Schwierigkeiten zusammengebrochen ist, auf jeden Fall den Staatsanwalt einzuschalten, zu einem Strafantrag wegen fahrlässiger Krida zu kommen und in aller Regel auch zu einer Verurteilung. Ich glaube, daß man an eine legistische Maßnahme denken wird müssen, um hier zu realitätsnäheren Entscheidungen, Vorgängen, Urteilen bei den Gerichten zu kommen.

Dazu gehört, daß man leider immer wieder beobachten muß, daß Richter, die durchaus hervorragende Juristen sein mögen, in dem Moment, wo es um wirtschaftliche Dinge in Strafprozessen geht, heillos überfordert sind.

Sie haben nicht die geringste Ahnung – was ihnen gar niemand vorwerfen kann – von wirtschaftlichen Zusammenhängen, und auch noch so gutgemeinte Kurse können da vorhandene Lücken nicht schließen.

Ich möchte dich, Herr Bundesminister, noch einmal ersuchen, deine Legisten darüber nachdenken zu lassen, ob man nicht – so wie es im Handelsgerichtsbereich, im Arbeits- und Sozialgerichtsbereich längst der Fall ist – dazu übergehen sollte, in Wirtschaftsstrafsachen fachkundige Schöffen zum Einsatz zu bringen; Leute aus dem Beruf, um den es geht, die ein bißchen mitreden können, wenn es um die Praxis geht. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Wäre dies der Fall, könnte es nicht passieren, daß einem das gesagt wird, was ich vor kurzem erlebt habe bei jemandem, der mit Teppichen hausieren gewesen ist: Zunächst hat man dem Teppichhändler vorgeworfen, der Teppich sei nur 7 000 S wert, er aber habe ihn um 70 000 S verkauft. Dann kommt ein Sachverständiger und schaut sich den Teppich an. Er war wirklich 70 000 S wert. Daraufhin fragte die Richterin: Wenn der Teppich eh so viel wert ist, wie Sie dafür verlangt und bekommen haben, warum gehen Sie dann hausieren und nicht in ein Teppichgeschäft und verkaufen ihn dort? Zu solchen „Überlegungen“ dürfte man meiner Meinung nach als Strafrichter nicht kommen. Und wenn ein fachmännischer Schöffe danebensäße, würden so blamable Fragestellungen und Feststellungen wahrscheinlich unterbreiten.

Privatkonkurs. – Eine gutgemeinte neue gesetzliche Regelung, die von manchen im Haus – nicht von allen – begrüßt worden ist. Ich habe vernommen, daß es Absprachen einzelner Banken gibt, unter gar keinen Umständen den entsprechenden Abstattungsvorschlägen zuzustimmen. Im Exekutionsbereich von Gerichten, abgesprochen zwischen den Vollstreckern und den Exekutionsbeamten, soll überall dort, wo ein Privatkonkursverfahren angestrebt wird, unter allen Umständen die Staatsanwaltschaft eingeschaltet werden. Man hofft, dadurch über Verurteilungen wegen fahrlässiger Krida oder wegen ähnlicher Dinge der Durchführung des Privatkonkurses einen Riegel vorzuschieben. Vielleicht könnte man sich von Haus aus einmal dieser Dinge annehmen und schauen, ob tatsächlich die Intentionen des Gesetzgebers auf diese einfache, aber wirksame Weise hintertrieben werden.

Abgeordneter Dr. Harald Ofner

Ich glaube noch immer, daß wir nicht wirklich Freude haben können mit allem, was unter dem Titel „Resozialisierung“ läuft. Ich weiß, daß das kein wirklich populäres Thema ist, aber jetzt erst wieder ist mir eine Facette untergekommen – und ich habe vor, mich wegen dieses Problems an Straßburg zu wenden –: Es ist viel zuwenig bekannt, daß nach den Pensionsregelungen praktisch aller Sozialversicherungsträger jemand, der sich in Strafhaft befindet, sofort ohne Pension dasteht. Das heißt, eine Pension, die er sich erworben hat – arbeitenderweise, wohlgemerkt, sonst bekommt er ohnehin keine –, ist in dem Moment, wo er in Strafhaft ist, auf Null. Und das bedeutet, daß er keinen Groschen Geld mehr hat und daher seine Wohnung weg ist.

Wenn jemand inhaftiert ist – er kann der Übelste ja nicht sein, sonst hätte er keinen Pensionsanspruch –, kriegt er keine Pension mehr und kann daher auch den Zins nicht mehr zahlen. Kommt er heraus, ist die Wohnung weg. – Wo ist da, bitte, die Resozialisierung?

Das kann so nicht halten! Schon der Zusammenhang zwischen einer wohlerworbenen Pension und einer strafrechtlichen Verurteilung, noch dazu ohne richterliche Einschaltung, nur durch den Sozialversicherungsträger selbst, kann einfach nicht halten! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*) Ich glaube, daß wir da etwas unternehmen werden müssen – vielleicht, um Straßburg zuvorzukommen!

Zum Abschluß noch eine Bitte zu allem, was unter dem Titel Justizausschuß und neuer, wiederkommender oder wiedergekommener Vorsitzender läuft: Wir sollten eigentlich mit der Arbeit des Justizausschusses wieder anfangen! Es ist – fast ein halbes Jahr seit der letzten Nationalratswahl – höchste Zeit!

Wir wissen, daß es um die Neugestaltung des Suchtgiftgesetzes geht; ich glaube, daß wir uns etwas einfallen lassen müssen, um auf dem Miet- und Wohnungsmarkt zu einer erträglicheren Situation zu kommen; leerstehende Wohnungen sollen deutlicher als bisher dem Markt und damit den Wohnungssuchenden zugeführt werden!

Ebenso müssen wir uns zu einer Verstärkung der Rolle der Opfer von strafbaren Handlungen etwas einfallen lassen – sowohl, was die Situation der Privatbeteiligten, die StPO betrifft, als auch, was das Verbrechensopfergesetz anlangt. Ich betone in diesem Zusammenhang – auch unter dem Eindruck des schrecklichen Geschehens vor einigen Wochen, wo eine Mutter aus einer geschiedenen Ehe zwei Kinder beim Fenster hinuntergeworfen hat und selber nachgesprungen ist, selber am Leben geblieben ist – das Recht des Kindes auf beide Elternteile!

Sie kennen alle die Vereine, die sich da betätigen, die Zuschriften, die wir kriegen, da müssen wir uns etwas Praktikables einfallen lassen! Aber noch immer ist es so, daß – egal welches Schicksal das Leben der Eltern nimmt – sie beide immer Eltern ihrer Kinder bleiben und daher diese Relation eigentlich unangetastet bleiben sollte! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Das sind meine Wünsche, meine Vorstellungen, geäußert in Richtung einer Justiz, von der man nach wie vor, so wie wir es uns früher angewöhnt haben, sagen kann: Die Justiz ist eine gute Firma! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

19.47

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Willi Fuhrmann. Ich erteile es ihm.

19.47

Abgeordneter Dr. Willi Fuhrmann (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Schicksal der Justizfraktionen und des Kapitels Justiz scheint unabänderlicherweise so zu sein, daß man bei der Budgetdebatte immer erst am Ende eines Tages zur Debatte kommt und daß dann bei einer Tagesblockredezeit für die jeweiligen Justizfraktionen immer relativ wenig Zeit übrigbleibt. Ich muß daher dem Tribut zollen und vieles, was zu sagen wäre, ungesagt lassen; auch vieles, was zu den Ausführungen des Kollegen Ofner zu sagen wäre, der ja eine sehr breite Palette von Problemstellungen angerissen hat. Ich glaube, man kann und soll sich durchaus, wenn nicht heute, dann im Justizausschuß, auf einen ernsthaften Dialog zu diesen Themen einlassen.

Abgeordneter Dr. Willi Fuhrmann

Ich kann dazu auch berichten, daß wir demnächst einen Justizausschuß haben werden, wo wir den Vorsitzenden wählen werden, der heute nach mir noch zu reden kommt, sodaß wir dann im Justizausschuß die „auch parlamentarische“ Arbeit so zügig angehen können, wie es in diesem Bereich geboten ist.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben im Vorfeld der Debatte über das nun zur Diskussion stehende Budget sehr viel darüber gehört, daß es sich um ein Konsolidierungsbudget handelt. Was den Justizbereich betrifft, freut es mich feststellen zu können, daß – ungeachtet der Tatsache eines Konsolidierungsbudgets – man im Kapitel Justiz nicht zu konstatieren hat, daß womöglich am falschen Platze eingespart worden wäre. Man kann erfreulicherweise festhalten, daß das Justizressort in diesem Jahr mit ausreichenden Mitteln ausgestattet sein wird, um die Justizreform weiter betreiben zu können, um in gesellschaftlich und gesellschaftspolitisch sensiblen Bereichen auch Maßnahmen weiterführen und verbessern zu können, wo es geboten erscheint. Ich möchte als Beispiel hier anführen, daß die Vereinssachwalterschaft und die Patientenanwaltschaft erhöhte Beträge zur Verfügung haben werden und damit die Voraussetzung geschaffen ist, daß gerade einem besonders schwachen Teil – man könnte, glaube ich, sogar sagen: dem allerschwächsten Teil – unserer Gesellschaft vernünftigerweise besser geholfen werden kann.

Es ist auch – ich habe das schon im Budgetausschuß gesagt, aber ich möchte es auch hier im Plenum wiederholen –, glaube ich, sehr wichtig, Kollege Ofner – auch das im Sinne von vernünftigen Resozialisierungsmaßnahmen –, daß bei der Bewährungshilfe Steigerungen zu verzeichnen sind. Dieses Geld, da sind wir uns einig, ist ein nicht nur in einem überhöhten Sinne vernünftig eingesetztes Geld, sondern durchaus auch rein materiell gesehen ein vernünftig eingesetztes Geld, weil da eine effektive, vernünftige Umwegrentabilität zu konstatieren ist – im Sinne der gesamten Gesellschaft und nicht nur im Sinne der Straftäter, die diese Bewährungshilfe zur Verfügung gestellt bekommen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn ich gesagt habe, die Justizreform ist fortzusetzen, dann bin ich durchaus auf der Seite meines Vorredners, daß man die Bemühungen um eine Verfahrensbeschleunigung als ein anzustrebendes Ziel einer solchen Justizreform nicht aus dem Auge verlieren darf, daß man sich diesbezüglich selbstverständlich weiterhin bemühen muß, wenngleich man durchaus auch positiv bemerken kann, daß in diesem Bereich in der Vergangenheit schon vieles geschehen ist. Aber die sogenannten Ausreißer, gewisse Verfahren, die, wie man als Praktizierender in diesem Gewerbe weiß, nicht so lange dauern müßten, ruinieren eben das Gesamtbild, und sie ruinieren das Klima und die Stimmung bei den Menschen, die ihr Recht bei Gericht suchen. Wenn jemand einen Prozeß führt, der über Gebühr und nicht erklärbar lange dauert, dann ist im gesamten Bekanntenkreis des Betreffenden das Image der Justiz, was das betrifft, natürlich angekratzt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Dieser vernünftige Zugang zum Recht ist etwas, was man sich als Justizpolitiker sicherlich immer vornehmen muß.

Wir werden – auch da bin ich durchaus bei Ofner – die Reform des Vorverfahrens zügig anzugehen haben. Wir werden beim Strafrechtsänderungsgesetz trachten müssen, daß wir bald Nägel mit Köpfen machen. Wir werden versuchen müssen, daß wir dabei auch einige – erlauben Sie mir, das so zu formulieren – fossile Tatbestände eliminieren und andererseits ein auf die modernen Anforderungen, auf ein geändertes Bild der Kriminalität – Stichwort OK, organisierte Kriminalität – adaptiertes Strafrecht zustande bringen.

Nur beispielsweise angeführt – man kann nicht alles in dieser kurzen Zeit hier zu Protokoll geben –: Im Zivilbereich wird das Maklergesetz, wie ich hoffe, einen wesentlichen Beitrag auch im Sinne eines vernünftigen Konsumentenschutzes leisten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir werden auch das Exekutionsrecht zu modernisieren haben, und wir gehen davon aus, daß das bereits im heurigen Jahr in Angriff genommen werden kann. – Wobei man natürlich nicht weiß, ob das auch im Jahr 1995 fertiggestellt wird. Im

Abgeordneter Dr. Willi Fuhrmann

wesentlichen wird anzustreben sein eine Rückdrängung der in Wirklichkeit vermögensver-nichtenden Fahrnisexekution.

Und ich möchte hier schon auch eine Anmerkung machen, Herr Bundesminister, damit wir es nicht vergessen. Wir sollten uns, wenn wir das Exekutionsrecht verändern, alle gemeinsam vornehmen, zu versuchen, eine noch bessere Lösung der Problematik der Ehewohnung bei Gewalt in der Ehe zu finden. Wir haben diesbezüglich ja gegenüber dem früheren Rechtszustand schon etwas verbessert, weil diese einstweilige Verfügung jetzt schon beantragt werden kann, ohne daß es bereits ein Scheidungsverfahren gibt. Aber ich glaube, daß allein von den Abläufen her das noch immer nicht schnell genug funktioniert und daß die der Gewalt Unterworfenen, und das ist halt die Frau, das sind halt die Kinder, dann oft – das ist gar nicht vorwurfsvoll in Richtung des Gerichtes gesagt, das ergibt sich eben aus den Abläufen – zu lange darum betteln müssen, daß sie nicht mit einem Gewalttäter in einer Wohnung zusammenge-sperrt werden.

Mein Klubordner zeigt mir – er macht jetzt mit den Fingern, was normalerweise die blinkende Lampe macht –, daß ich nur mehr eine Minute von der mir vorgenommenen Redezeit habe. Daher muß ich, so leid es mir tut, schon zum Ende kommen. Es wäre noch sehr viel hier anzuführen, aber wir werden sicher zu einem anderen Zeitpunkt und an einem anderen Ort Gelegenheit haben, die Dinge miteinander zu diskutieren.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch ich möchte nicht verabsäumen, hier festzu-halten, daß im Justizbereich eine sehr gute Zusammenarbeit zwischen dem Herrn Minister, seinen Beamtinnen und Beamten und den Parlamentariern auch in den letzten Jahren feststellbar gewesen ist, wie es gute Tradition in diesem Ressort ist. Ich bedanke mich namens meiner Fraktion ausdrücklich dafür. Ich spreche die Hoffnung aus, daß wir dieses Klima auch in der vor uns liegenden Zeit vorfinden werden, und darf, sehr geehrter Herr Bundesminister, namens meiner Fraktion schon ankündigen, daß Sie jedenfalls von unserer Seite mit dieser guten Zusammenarbeit rechnen können. – Herzlichen Dank. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

19.57

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Mag. Terezija Stojsits. Ich erteile es ihr.

19.57

Abgeordnete Mag. Terezija Stojsits (Grüne): Meine sehr geehrten Damen und Herren! Dobar vecer! Sehr geehrter Herr Bundesminister, ich mache es umgekehrt: Ich beginne mit dem Dank an Sie, aber auch in erster Linie in diesem Fall an die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des Bundesministeriums für Justiz. Ich empfinde es nicht als bloße Höflichkeit, daß man das bei der Budgetdebatte tut, sondern es ist mir ein ehrliches Anliegen, denn – und da spreche ich aus Erfahrung auch als Mitglied von anderen Ausschüssen – die Kooperationsbereitschaft, das Klima, die Hilfestellung und auch die Offenheit gegenüber den Anliegen von Oppositionsabgeordneten sind nicht selbstverständlich und in anderen Ressorts absolut nicht üblich. Deshalb möchte ich Ihnen aus ehrlicher Überzeugung meinen Dank für die Hilfestellung, die ich in der Regel namens meiner Fraktion erhalte, aussprechen.

Meine Damen und Herren! Dank ändert nichts daran, daß man auch beim Budgetkapitel Justiz Kritik anbringen muß – wirklich **muß**. Ich möchte hier jetzt sogar an Herrn Dr. Fuhrmann anschließen, der etwas mit „fossilen Tatbeständen“ umschrieben und nicht definiert hat, was er meint. Das möchte ich nun tun, denn – es sind zwar nicht viele da – der eine oder andere oder die eine oder andere weiß vielleicht gar nicht, was wahrscheinlich ab 1. Jänner 1996 in Österreich passieren wird.

Aller Voraussicht nach werden wir nächste Woche, am Mittwoch das KUZUG beschließen, das Karenzurlaubszuschußgesetz. In diesem KUZUG gibt es eine Bestimmung, wonach Mütter, die ein uneheliches Kind zur Welt bringen und ein sogenanntes erhöhtes Karenzurlaubsgeld beziehen möchten, den Namen des Vaters angeben müssen, wenn sie es bekommen wollen. Da könnte es ... (*Abg. Steibl: Na und? Das Kind hat auch einen Vater!*)

Abgeordnete Mag. Terezija Stojsits

Frau Kollegin! Bevor Sie sich aufregen, hören Sie einmal zu! Da könnte es zu sehr, sehr vielen Verfahren in Österreich kommen wegen eines Paragraphen, den ich persönlich für totes Recht halte, der es aber, wie neueste Verurteilungen zeigen, nicht ist, nämlich Ehebruch. Wenn eine ledige Frau ein uneheliches Kind zur Welt bringt und den Namen eines verheirateten Mannes als Kindsvater angibt, dann kann die Ehefrau dieses Gehörnten sofort eine Anzeige beim nächsten Staatsanwalt oder eine Sachverhaltsdarstellung liefern und – schnapp!, die Falle schnappt zu, und eine strafrechtliche Verurteilung, eine Freiheitsstrafe ist da die Strafdrohung, und die gebührt dieser unehelichen Mutter. (*Abg. Dr. Graff: Da hilft nur Treue!*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Dr. Fuhrmann! Viel Zeit haben wir nicht mehr. (*Abg. Dr. Fuhrmann: Habe ich ja gesagt!*) Der 1. Jänner 1996 kommt viel schneller als man denkt. Das weiß ich jetzt auch schon, nach vierjähriger parlamentarischer Tätigkeit. (*Beifall bei den Grünen.*)

Ein solches Fossil ist aber nicht nur das Delikt Ehebruch. Es gibt ja auch den § 188, Blasphemie. Schon das bloße Verspotten einer Sache, die der Religionsausübung dient, ist in Österreich mit Freiheitsstrafe bedroht. Allein das Verspotten reicht.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Filme werden aufgrund dieses „fossilen“ Tatbestandes verboten. Künstler, meine Damen und Herren, werden kriminalisiert in diesem Land, Häfn, um es umgangssprachlich zu formulieren, droht ihnen. In anderen Ländern ist es so, daß Künstler bedroht werden aufgrund ihrer künstlerischen Tätigkeit, in Österreich droht Künstlern Freiheitsstrafe. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wahrlich ein fossiler Tatbestand, für den es nur eine Lösung gibt: Weg mit diesem Paragraphen! Ein echter Anachronismus!

Aber davon gibt es noch einige. Erwähnen möchte ich schließlich nur noch – denn ich habe dasselbe Problem wie der Dr. Fuhrmann; nur 11 Minuten stehen mir zur Verfügung, jetzt sind es noch zwei! (*Abg. Dr. Fuhrmann: Das ist aber schade, Frau Kollegin! Es gäbe noch viel zu sagen!*) – die diskriminierenden Paragraphen, durch die Menschen, die nichts anderes tun, als einander zu lieben, aber gleichgeschlechtlich sind, kriminalisiert werden in unserem Land. – Fossile Tatbestände, wahrlich! Ich hoffe, Herr Dr. Fuhrmann, auch diese waren gemeint: §§ 220, 221 und 209.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte mit meiner Aufzählung jetzt nur noch ganz kurz fortfahren. Die Umwelthaftung ist ein weiterer Punkt. Viermal habe ich darüber schon gesprochen, heute spreche ich zum fünften Mal davon. Herr Minister – wir haben schon im Ausschuß lange darüber geredet –, ich bitte Sie wenigstens um eines: Schubladieren Sie die Umwelthaftung nicht! Ich kenne Ihre Einstellung, und das läßt mich hoffen.

Als letzten Punkt, meine sehr geehrten Damen und Herren, möchte ich das strafprozessuale Vorverfahren und den außergerichtlichen Tatausgleich für Erwachsene anführen, etwas, wovon ich glaube, daß es schon so viel Erfahrung damit gibt, daß es diesbezüglich schon so viele Probeläufe hinsichtlich außergerichtlichen Tatausgleich gegeben hat, daß wir das umgehend umsetzen sollten. Ich hoffe, daß das sehr schnell sehr konkret wird, denn wir wissen noch nicht einmal, in welcher Form im Ministerium daran gearbeitet wird.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ein letzter Punkt. Ich möchte diese Gelegenheit wahrnehmen, weil die Damen und Herren von der österreichischen Richtervereinigung anwesend sind, hier etwas zu erwähnen, was mich wirklich sehr empört hat. Als ich das Heft Nr. 3 von März 1995 der „Österreichischen Richterzeitung“ in der Hand hatte, mußte ich bereits im Editorial lesen, daß, wenn jemand in diesem Land behauptet, eine Entnazifizierung der Justiz habe nie stattgefunden, das vom Vizepräsidenten der Österreichischen Richtervereinigung als „Umtrieb“ bezeichnet wird, dem energisch entgegenzutreten ist. Bisher habe ich von keinem offiziellen Vertreter der österreichischen Richter gehört, daß sich jemand davon distanziert hätte.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn es 1995 in diesem Staat nicht möglich ist, und wenn ein Richterfunktionär von „Umtrieben“ spricht, wenn man sich mit Entnazifizierung der Justiz beschäftigt, dann frage ich mich, ob solche Richter diejenigen sind, die ein Rechtsstaat braucht. (*Beifall bei den Grünen und Beifall des Abg. Dr. Fuhrmann.*)

Präsident Mag. Herbert Haupt

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster ums Wort gebeten hat der Herr Abgeordnete Dr. Michael Graff. Ich erteile es ihm.

20.05

Abgeordneter Dr. Michael Graff (ÖVP): Herr Präsident! Herr Minister! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich beginne auch mit einem Dank, wie immer an den Minister und an die Beamten des Ressorts – sie sind schon wiederholt zu Recht, zuletzt auch im Ausschuß, gepriesen worden –, aber auch diesmal besonders an die Kollegen im Justizausschuß, weil sie – und ich sage dies ganz offen und ehrlich – so lange auf mich gewartet und nicht zwischen-durch mißbilligende Äußerungen oder dergleichen getätigter haben, die es dann vielleicht etwas schwieriger gemacht hätten, wieder in das gute alte Klima hineinzukommen, von dem ich hoffe und überzeugt bin, daß wir es beibehalten können.

Kollege Fuhrmann hat vollkommen recht. Wir müssen uns natürlich jetzt besonders anstrengen und das, was in den letzten paar Monaten nicht geschehen ist, nachholen. Einmal waren wir ja beisammen, alle Fraktionen, aber der Ausschuß ist noch nicht voll funktionstüchtig. (*Ruf bei der SPÖ: Namensrecht!*) – Ja, das Namensrecht haben uns die Frauen noch geschwind in eigener Sache präsentiert. (*Abg. Dr. Mertel: Das haben wir ohne Sie geschafft!*) Jawohl. Ich gratuliere zu dieser parlamentarischen Meisterleistung. Aber ansonsten sind wir wieder ein bißchen im Rückstau und daher, Herr Minister: Die Schleusen sind offen, jetzt können die Vorlagen kommen.

Ich warte schon sehr auf das neue StRÄG – das Strafrechtsänderungsgesetz –, die revidierte Version, oder etwa auf das Vorverfahren. Da bitten wir, daß diese Zusagen, in denen der Herbst als möglicher Zeithorizont genannt wurde, auch wirklich eingehalten werden und wir nicht jetzt mühsam weitere Rituale abzuwickeln haben, mit einer Kommission, dann gibt es einen Ministerialentwurf, und dann gibt es eine Regierungsvorlage. Geben Sie uns irgend etwas in den Ausschuß, wir werden dann schon im gemeinsamen Bemühen und mit Hilfe Ihrer Damen und Herren aus dem Ministerium und Ihrer Hilfe, Herr Minister, daraus etwas – wie ich hoffe – Gutes und Vernünftiges machen.

Das Vorverfahren im Strafprozeß ist wirklich fällig. Wie es ausschaut, das wissen wir im Prinzip auch. Es soll das legalisiert werden, was ohnehin Praxis ist, nämlich daß das Gros der Vorverfahren die Polizei führt – nicht alle. Es wird Vorverfahren geben – glaube ich –, die beim Gericht bleiben müssen. Auch das ist keine endgültige Vorentscheidung, aber das ist eben die momentane Meinungslage.

Dort, wo ein Grundrechtseingriff zu besorgen oder möglich ist, wird natürlich die Kontrolle durch den Richter stattzufinden haben. Überdies darf die Polizei nie vergessen – und das muß auch in der gesetzlichen Regelung klar zum Ausdruck kommen –, daß sie ja dazu da ist, dem Staatsanwalt zuzuarbeiten, der den Fall dann bei entsprechendem Verdacht bei Gericht anzuklagen hat. Das heißt, es muß der Herr des Vorverfahrens, auch wenn er natürlich nicht mit jeder Einzelheit befaßt wird, der Staatsanwalt sein.

Ein paar Punkte noch; ich rede heute ganz kurz, weil schon viel gesagt wurde und wir immer in den ungünstigen Nachtermin hineinkommen. – Strengere Strafen bei Gewaltdelikten. Wir haben schon ein paarmal solche Versuche gemacht. Nach wie vor sind aber in unserem Strafgesetzbuch in einer ganz eigenartigen Weise, als ob es aus der Zeit des Manchesterliberalismus stammte, die Vermögensdelikte viel schärfer mit Strafe bedroht als Delikte gegen Leib und Leben. Da muß etwas geschehen.

Wir haben bei der Untersuchungshaftreform ganz bewußt die Haftmöglichkeiten in Fällen von Delikten gegen Leib und Leben oder in Fällen der organisierten Kriminalität verschärft. Es ist erfreulich, daß – wie ich höre – der Rückgang der Haftzahlen angehalten hat, daß das aber nicht, wie manche Gegner prophezeit haben und, wenn sie keine Ahnung haben, unrichtigerweise auch jetzt noch behaupten, auf Kosten der Sicherheit gegangen ist. Denn die „schweren Burschen“ werden natürlich nach wie vor eingesperrt, und die sollen auch eingesperrt werden,

Abgeordneter Dr. Michael Graff

wenn sie eine Gefahr für ihre Umgebung darstellen oder wenn die Gefahr einer Tatbegehung droht und und und; die Gründe für die Haft sind ja bekannt.

Wir werden auch über den „Lauschangriff“ – oder wie immer man das nennt – zu reden haben. Die Polizei soll natürlich die modernsten technischen Methoden bekommen, aber man muß sehr aufpassen, daß da nicht unter dem Titel „Lauschangriff“ in die Privatsphäre aller möglichen Wohnungsinhaber hineingelauscht wird und ob nicht Zufallsprodukte wie möglicherweise steuerliche Unregelmäßigkeiten und dergleichen dann prompt mit einem Bericht ans Finanzministerium weitergeleitet werden. Das wird nicht gehen.

Es bedarf also präziser rechtsstaatlicher Kautelen mit einer richterlichen Kontrolle und – das, glaube ich, ist ganz wichtig – einer nachträglichen Berichterstattung an ein parlamentarisches Gremium, also an diesen berühmten Unterausschuß des Innenausschusses. Warum? – Das dient nicht dazu, daß man jetzt die Akten herumschwirren läßt und die Geheimnisse verrät, sondern dazu, daß der Gesetzgeber, der das beschließt, in den ersten Jahren sieht, wie oft das angewendet wird und welche Erfolge da sind. Eine Zeitlang hat man – bei allem Respekt vor der Polizei – fast den Eindruck gehabt, daß man, selbst wenn man ihnen das Gesetz und das „Röhrl“ gibt, nicht sicher sein kann, ob sie überhaupt wissen, wo sie lauschen müssen. Es wird manchmal dieses Verlangen nach bestimmten gesetzlichen Möglichkeiten wie Lauschangriff, Zeugenschutz und und und als Argumentationshilfe benutzt, um den nicht gerade überwältigenden Aufklärungserfolg ein bißchen – ich möchte nicht sagen – zu kaschieren, aber doch irgendwie rundherum zu begleiten, um es vornehm auszudrücken.

In einer anderen Sache sind wir auf gutem Wege; ich sage das ganz vorsichtig. Es geht hier nicht darum, irgendwelche Lorbeer zu erringen, sondern das muß eine gemeinsame Sache werden. Wir stehen im Justizausschuß auch deshalb ganz gut und erfolgreich da, weil wir immer um der Sache willen zusammengearbeitet haben – natürlich waren die Unterschiede und Auffassungen ein bißchen nuanciert – und nie stur nach parteipolitischen Gesichtspunkten vorgegangen sind.

Wir sollten uns ernsthaft überlegen, ob nicht neben der Freiheitsstrafe, neben der Geldstrafe als weitere Sanktion eine Art Gemeinschaftsarbeit – oder wie immer man das nennen will – eingeführt werden soll. Bei einem Fahrlässigkeitstäter etwa, der einen tödlichen Verkehrsunfall verursacht hat, findet man es eigentlich nicht ganz sachgerecht, daß er eingesperrt wird, denn dies kann – wenn er nicht besoffen war – im Augenblick der Unaufmerksamkeit jedem passieren. Er soll aber andererseits auch nicht die Möglichkeit haben, sich mit Geld freizukaufen, sondern er soll, was ihn Mühe und Schweiß kostet, zum Beispiel in der Freizeit, sein Arbeitsplatz soll davon nicht gefährdet sein, Leistungen für die Gemeinschaft erbringen, die ihm im Interesse der Wiedergutmachung auferlegt werden.

Letzter Punkt, den ich unter vielen anderen nennen will: Familienrecht. Ja, Herr Kollege Fuhrmann, wir sind damit einverstanden, etwa im Bereich der Sicherung vor Gewalt das Instrumentarium noch weiter zu verschärfen und griffig zu machen. Wir müssen nur aufpassen, daß dann die Polizisten die Leute nicht kontrolllos aus den Wohnungen schmeißen und der dann womöglich draußen herumrennt und noch mehr Unfug stiftet, das ist auch nicht das höchste der Gefühle. Aber bei Gefahr in Verzug soll der Polizist das machen können. Es muß dann in einer ganz kurzen Frist bei sonstigem Außerkrafttreten etwa die richterliche Bestätigung eingeholt werden – oder ein ähnlicher Mechanismus.

Meine Damen und Herren! Damit bin ich schon am Ende. Ich glaube, wir sind gefordert, jetzt die Arbeit im Ausschuß ehestens und intensiv aufzunehmen. Herr Minister! Die Türe ist offen – herein mit den Vorlagen. – Vielen Dank. (*Beifall bei der ÖVP und des Abg. Voggenhuber.*)
20.14

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächste zu Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Dr. Liane Höbinger-Lehrer. Ich erteile es ihr.

20.14

Abgeordnete Dr. Liane Höbinger-Lehrer (F): Herr Präsident! Herr Bundesminister für Justiz! Meine Damen und Herren! In der Kürze der mir zur Verfügung stehenden Zeit – es sind nur

Abgeordnete Dr. Liane Höbinger-Lehrer

mehr sieben Minuten – darf ich einige ebenfalls praxisbetonte, ganz sanfte Kritikpunkte zum Strafprozeßänderungsgesetz 1993 anbringen.

Sie haben mir im Budgetausschuß Hoffnung gemacht, Herr Justizminister, daß es möglicherweise zu einem leichten Überdenken der ersten Haftverhandlung nach bereits 14 Tagen, und zwar nicht nach Einlieferung, sondern nach Festnahme, kommen wird und daß dazu allenfalls ein Unterausschuß eingesetzt wird. Und darauf, wie gesagt, beziehe ich mich jetzt.

Ich darf nur einige Zahlen aus dem Landesgericht für Strafsachen Wien, dem größten Strafgericht des Landes, anführen. Es gab im Jahr 1993 1 172 Haftverhandlungen, im Jahre 1994 2 800. Es ist selbstverständlich, daß das nicht nur Kosten verursacht, sondern auch die Arbeitskraft vor allem der Untersuchungsrichter in einer etwas übermäßigen Weise blockiert.

Ich glaube, es ist davon auszugehen, daß die Staatsanwälte nicht contra legem Haftanträge stellen und die Untersuchungsrichter keine Untersuchungshaft verhängen, wenn sie nicht von deren Notwendigkeit überzeugt sind.

Ein Problem stellt sich, wenn zum Beispiel jemand nicht direkt in das Landesgericht für Strafsachen Wien eingeliefert wird, sondern wenn der Täter zum Beispiel in Italien ist, wie es neulich der Fall war, denn dann dauert es einige Tage, bis die Leute hier sind. Der Untersuchungsrichter hat dann praktisch überhaupt keine Zeit, die Akten nur so weit fertig zu machen, daß man irgend etwas damit tun kann. Er muß schon damit beginnen, die Haftverhandlung auszuschreiben, den Verfahrenshilfeverteidiger zu laden, die Vorführung zu bestimmen und all diese Dinge, und dann dauert die Haftverhandlung selbst nur fünf bis zehn Minuten. Die Damen und Herren, die schon bei solchen Haftverhandlungen im Grauen Haus dabei waren – das sind nicht viele von den hier Sitzenden –, werden das wissen. Die Sache hat sich dann.

Ich glaube, man muß doch davon ausgehen, daß ein Untersuchungsrichter, wenn er der Meinung ist, daß eine Haft nicht notwendig ist, gar nicht auf diese erste Haftverhandlung wartet, sondern nach Rücksprache mit dem Staatsanwalt sofort enthaftet. Ich glaube, das müßte vernünftigerweise so gesehen werden. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Vielleicht gibt es eine Möglichkeit, die Sache etwas zu entschärfen. Nichts gegen die Menschenrechte, um Gottes willen, das will ich überhaupt nicht ansprechen, ich meine nur, daß dies ein Weg zu einer allenfalls vernünftigen Regelung ist.

Weiters stellt diese erste Haftverhandlung eine unerhörte Pression auf die Staatsanwaltschaft dar, weil man versucht, möglichst schnell zu einem Strafantrag oder einer Anklageschrift zu kommen. Das bewirkt, daß die Leute dann in den Hauptverhandlungen Beweise sammeln müssen, die eigentlich vom Untersuchungsrichter zu sammeln wären und von der Staatsanwaltschaft verwertet werden müßten. Möglicherweise gibt es eine Regelung, die für alle Teile befriedigend ist.

Was aber weiters nicht ganz verständlich ist, ist die Blockierung der Wahrheitsfindung durch das Beweismittel- und Verwertungsverbot bezüglich der aus den Vorverfahren von den Sicherheitsbehörden und dem Untersuchungsrichter gewonnenen Erkenntnisse. Die Tatsache, daß nunmehr ein rechtskräftig Verurteilter und noch dazu geständiger Täter die Möglichkeit hat, sich in einem Verfahren gegen einen Komplizen, das gesondert geführt wird, weil es der Zweckmäßigkeit entspricht – man kann Verfahren gegen, ich weiß nicht, 20, 30 Täter, wir haben schon bis zu 150 gehabt, nicht zu gleicher Zeit führen, es fehlen die Säle, es fehlt die Möglichkeit, die Leute unterzubringen –, der Aussage zu entschlagen, obwohl er rechtskräftig verurteilt ist und ihm das nicht mehr schaden kann, scheint mir gegenüber dem Komplizen, weil der Täter, der dort als Zeuge aussagen soll, ja schon sein Urteil hat, zu großzügig zu sein. (*Abg. Dr. Graff: Der Geständige muß nicht aussagen, sagen Sie! – Er muß aber aussagen!*) Verzeihung, Herr Doktor, ich wäre gerade dazu gekommen.

Der Oberste Gerichtshof hat das in einer Entscheidung vom Juli 1994 korrigiert: „Sie haben nicht das Recht zu schweigen.“ Aber wie ich weiß, hat das zu einer Rechtsunsicherheit geführt.

Abgeordnete Dr. Liane Höbinger-Lehrer

Vielleicht wäre es denkbar, daß man eine kleine Formulierungsänderung anbringt, damit das auch wieder im Gesetz steht.

Ich meine, das sind Dinge, die nicht extreme Arbeit erfordern, Arbeit, die möglicherweise im durchaus amikalen Klima, das im Justizausschuß herrscht – ich habe das zum ersten Mal mitgemacht – auch durchzuführen wäre. Ich glaube, das ist keine unbillige Forderung.

Mein Anliegen ist und war auch die Beziehung der Opfer zum Gericht. Dazu hat aber schon Herr Dr. Ofner gesprochen. Ich glaube, dazu braucht man nichts mehr zu sagen. Ich werde versuchen, in der nächsten Zeit einen Antrag einzubringen.

Ich darf darauf verweisen, daß auch im Budgetvoranschlag für 1995 – nichts gegen die Bewährungshilfe, die bekommt 326,674 Millionen Schilling – für die Opfer nur 15,9 Millionen Schilling ausgeworfen sind. Ich meine, daß das – bei allem Verständnis für die Bedürfnisse der Täter – doch ein Betrag ist, der allenfalls zugunsten der Opfer zu korrigieren wäre. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Im Strafvollzugsgesetz und in der Strafvollzugsgesetz-Novelle 1993, die ein humanes Gesetz ist, begreife ich eine Sache nicht ganz, und zwar die Bestimmung des § 54 a, wonach Teile des Einkommens an die Opfer und an die Unterhaltsberechtigten zu bezahlen sind, und zwar des Einkommens, das jetzt beträchtlich erhöht wurde. Immerhin beträgt nunmehr die Arbeitsvergütung für Gefangene 75 Prozent des Kollektivvertragslohnes für Metallhilfsarbeiter. Die Entgelte sind daher etwa um das Zehnfache gestiegen.

Auf meine Frage, Herr Justizminister – vielleicht ist es schon geklärt –, wieviel von diesen Entgelten tatsächlich an die Opfer und auch selbstverständlich an die Unterhaltsberechtigten gegangen ist, haben Sie mir vor wenigen Tagen gesagt, das sei noch nicht ausgerechnet. Das wäre vielleicht doch von Interesse, oder ist es schon ausgerechnet? (*Zwischenbemerkung des Bundesministers Dr. Michalek.*) Das kann man nicht feststellen. Dann gäbe es aber doch die Möglichkeit, das einzubauen, indem man sagt, es müßte von dem Geld irgend etwas irgendwohin überwiesen werden, weil wenn man es nicht überprüfen kann, dann – soweit es nicht die Arbeitslosenversicherung betrifft, die, glaube ich, schon überprüft werden kann und überprüft werden muß – sieht man auch nicht, ob Beträge eingegangen sind, und das wäre glaube ich, schon zu korrigieren. (*Beifall bei den Freiheitlichen. – Zwischenruf des Abg. Dr. Graff.*)

Herr Doktor! Ich bin sicher, wir werden noch viele Gelegenheiten haben, miteinander zu sprechen, falls Sie mit mir sprechen und mir nicht nur durch die Zeitung sagen lassen, „Bremser haben keine Chance“. (*Beifall bei den Freiheitlichen. – Abg. Dr. Graff: Sie haben offenbar Kreide gegessen!*)

Aber damit bin ich auch schon am Schluß. Ich darf als scheidender Staatsanwalt dem Herrn Justizminister sagen, daß ich immer Freude gehabt habe mit der Zusammenarbeit und möchte mich auch dafür bedanken. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

20.24

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Dr. Heide Schmidt. – Bitte, Frau Abgeordnete.

20.24

Abgeordnete Dr. Heide Schmidt (Liberales Forum): Herr Präsident! Herr Minister! Kolleginnen und Kollegen! An einem Tag, an dem der Rücktritt des Finanzministers evident geworden ist – um das einmal so zu sagen –, ist natürlich das Interesse für alle anderen Themen gering. Ich habe etwas gegen Pflichtübungen, trotzdem ist es wohl notwendig, an diesem Tag Anmerkungen auch zur Justizpolitik zu machen. Alle haben sich kurz gehalten, ich habe zumindest die Absicht, das auch zu tun.

Etwas möchte ich aber doch für das Protokoll festhalten, so wie die meisten meiner Vorrednerinnen und Vorredner: Es weiß der Herr Minister, es wissen auch seine Beamten, daß es ein

Abgeordnete Dr. Heide Schmidt

jeweils ehrlicher Dank ist, der von den Abgeordneten, jedenfalls von den meisten, für die Zusammenarbeit und – ich sage jetzt einmal – auch für die Qualifikation der Beamten ausgesprochen wird. Auch das ist nicht so selbstverständlich, und gerade diese scheint mir hier eine besondere zu sein. Aber nachdem der Dank meistens in Gremien ausgesprochen wird, in denen kein Protokoll geführt wird, möchte ich das heute für das Protokoll noch einmal unterstreichen. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Grundsätzlich hat die Rechtsordnung zweierlei Aufgaben: auf der einen Seite Veränderungen in der Gesellschaft Rechnung zu tragen, auf der anderen Seite aber auch Impulse für Veränderungen der Gesellschaft zu geben. Das ist ein Kreislauf wechselseitiger Anregungen, und ich meine, daß diese Aufgaben insbesondere in der Justizpolitik besonders spürbar sind, und hier wiederum ganz besonders beim Strafrecht.

Justizpolitik ist ein Teil der Gesellschaftspolitik, weit mehr als jeder andere Politikbereich. Es hat einmal jemand gesagt, Strafrecht sei der Kulturindex eines Volkes, und da ist etwas dran.

Es ist Tatsache, daß die Gesellschaft ihren Niederschlag findet in der Art der Delikte, die sie pönalisiert, in der Art der Strafen, die sie dafür ausspricht, wieweit sie überhaupt ein Strafrecht für notwendig hält, wieweit sie in der Lage ist, dem Grundsatz des Vorbeugens stärker Rechnung zu tragen – und es auch zu wollen – als dem Grundsatz des Strafens.

Für mich war die Strafrechtsdiskussion in den siebziger Jahren beeindruckend, weil zum erstenmal der Grundsatz „Helfen statt Strafen“ zu einem allgemein anerkannten wurde. Und gerade weil es für mich damals ein so wichtiges Signal war, bin ich darüber beunruhigt, daß dieser Grundsatz immer weniger Resonanz findet, sowohl bei der einen oder anderen politischen Partei als auch in der Bevölkerung.

Es gibt verschiedene Bereiche, an denen man das ablesen kann. Ich halte es für notwendig, diesen Grundsatz wieder in Erinnerung zu rufen, und zwar zum Beispiel dann, wenn wir über die Drogenpolitik reden, wenn wir uns der gesetzesmäßigen Behandlung der Suchtgiftpolitik hier im Hause zuwenden.

Es ist zu befürchten – sage ich jetzt einmal –, daß dieses Gesetz nur im Gesundheitsausschuß abgehandelt wird, denn ich meine, daß es sehr wesentlich wäre, daß sich auch der Justizausschuß damit befaßt. Die Position der Liberalen dazu ist, glaube ich, bekannt.

Ein anderer Grundsatz, der auch aus den siebziger Jahren stammt, nämlich das Zurückdrängen der Freiheitsstrafe, ist meiner Meinung nach auch ein sehr wesentlicher für eine humane Gesellschaft. Und auch da ist es so, daß dieser Grundsatz zunehmend ein immer anderes Gewicht erhält.

In diesem Zusammenhang möchte ich auf die Ausführungen meiner Vorrrednerin, der Frau Abgeordneten Höbinger-Lehrer – ich sehe sie jetzt nicht –, eingehen. Ihre Worte haben mich besonders irritiert, da sie aus dem Munde jemandes kommen, der in der Strafrechtspflege arbeitet, in dem Fall als Staatsanwältin, wenn sie das noch tut. Wenn hier Kritik geübt wird an der neuen Regelung des Untersuchungshaftrechtes, noch dazu mit der Begründung, das würde einen unglaublichen Druck auf die Staatsanwälte und auf die Untersuchungsrichter ausüben, dann muß ich dazu sagen, die Forderung an den Herrn Minister, er möge doch eine Regelung überdenken, die für alle Seiten befriedigend ist, kann ich nur heftig zurückweisen. Wir sind nicht dazu da, eine befriedigende Regelung für die Staatsanwälte und U-Richter zu machen, sondern es geht darum, daß erkannt wird, daß die Freiheit wohl das höchste Gut des einzelnen ist und daß daher der Freiheitsentzug etwas ist, was auf das Mindestmaß zu reduzieren ist. Das ist die Qualität eines Rechtsstaates. (*Beifall beim Liberalen Forum, bei den Grünen und bei der SPÖ.*) Und das gilt nicht nur für Strafgefangene, sondern das gilt natürlich noch viel mehr für Menschen, die der Unschuldsvermutung unterliegen. Das ist ein Grundsatz, der offensichtlich beim richterlichen Personal, wenn ich das so sagen darf, bei den Staatsanwälten keinen besonderen Stellenwert hat. Aber einfach zu sagen, wir machen es schon, wozu brauche ich da irgendwelche Überprüfungen, das ist doch ein Druck, der auf uns ausgeübt wird, das halte ich

Abgeordnete Dr. Heide Schmidt

für eine Entlarvung einer Geisteshaltung, der man schärfstens entgegentreten muß. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Das paßt natürlich zu einer Fraktion, die mit der Freiheit völlig anders umgeht als manch anderer. Auch der Spruch, von dem sich allerdings Fraktionssprecher Ofner durchaus distanziert hat – Frau Höbinger-Lehrer, soviel ich weiß, nicht –, nämlich lebenslang muß lebenslang bleiben, ist symptomatisch.

Jetzt muß ich schon sagen, nicht nur, daß mir dieser Spruch zuwider ist, nämlich einfach aus einer humanen Grundeinstellung heraus, so ist es auch Realität, daß er dem Sicherheitsbedürfnis gar nicht entgegenkommt. Realität ist, daß ein Lebenslanger, der nichts zu verlieren hat, natürlich der Gefährlichere ist, und zwar sowohl für seine Mitgefangeinen als auch für das Aufsichtspersonal als auch letztlich für die Gesellschaft, wenn er es schafft, auszubrechen. – Also wenigstens das sollte zur Einsicht dienen, wenn man sich schon dem anderen, dem humanitären Grundsatz verschließt. (*Beifall beim Liberalen Forum, bei den Grünen und bei Abgeordneten der SPÖ.*)

Der Grund, warum man die Freiheitsstrafe zurückdrängen will, ist auch – das sage ich jenen, die es nicht spüren, man kann es nämlich auch begründen –, daß nun einmal die Kriminalisierungsprozesse, denen ein Mensch unterliegt, nur sehr schwer zu analysieren sind. Hingegen sind die kriminalisierenden Effekte im Strafvollzug empirisch lang erfaßt. Daher ist auch das ein Grund dafür, den Freiheitsentzug möglichst kurz zu halten.

Im Grundsatz stimme ich mit Kollegen Graff überein, daß es darum geht, Alternativen zur Freiheitsstrafe zu entwickeln, und zwar genau aus der Haltung heraus, die ich vorher zu umreißen versucht habe. Nur: ein klares Nein zu diesem Gemeinschaftsdienst, den Sie vorschlagen. Er ist etwas völlig anderes als der außergerichtliche Tatausgleich. Hier, Herr Minister, bin ich sehr froh, wenn wahr wird, was Sie angekündigt haben, nämlich daß dieser außergerichtliche . . . (*Zwischenruf des Abg. Dr. Graff.*) Das ist etwas ganz anderes, darin sind wir uns also einig, gut.

Der außergerichtliche Tatausgleich ist eine sehr vernünftige Alternative zu den Freiheitsstrafen, und das sollte ausgebaut werden. Ich bin dafür, daß wir das nicht nur rechtlich verankern, sondern auch im Anwendungsbereich noch viel weiter fassen sollen. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Aber dem Tatausgleich liegt zugrunde, ein Opfer-Täter-Verhältnis herzustellen, um etwas für den Täter begreiflich zu machen. Das heißt, das hat beziehungsweise kann eine sozialisierende – das ist das Ziel –, eine resozialisierende, jedenfalls eine psychologische Wirkung haben. Hingegen Arbeit als Strafe festzumachen – nichts anderes ist eine solche Gemeinschaftsarbeit –, dazu muß ich sagen: Arbeit als Strafe, das hatten wir schon einmal. Und ich wehre mich heftig dagegen, daß wir das wieder bekommen.

Wenn ich schon bei der Strafprozeßordnung bin, dann möchte ich – unabhängig davon, wo das dann geregelt wird, ob in der StPO, ob im Sicherheitspolizeigesetz oder wo auch überall – auch eine klare Position zu den Ermittlungsmethoden beziehen, die noch zusätzlich zur Bekämpfung der organisierten Kriminalität entwickelt werden sollen, nämlich ein klares Nein zum sogenannten Lauschangriff. Ich behaupte, daß die derzeitigen Instrumentarien, die da sind, ausreichend sind. Es ist das Nicht-zurecht-Kommen, es ist das Versagen der Exekutive, das sie jetzt zu neuen Instrumenten flüchten läßt. Das ist ein Uraltreflex, auch der Verwaltung schlechthin: Wenn irgend etwas passiert, dann machen wir ein Gesetz; das ist ein schönes Alibi; alle glauben, jetzt sei alles in Ordnung. An der Sache selbst aber ändert sich überhaupt nichts.

Die Instrumentarien, die wir jetzt haben, sind – verantwortungsvoll eingesetzt – ausreichend, und alles andere, weitergehende, wäre ein Eingriff in die Privatsphäre. Dann gäbe es wirklich keine Argumentierbarkeit mehr, die Türe irgendwo in der Hälfte festzumachen. Wenn wir sie einmal so weit aufmachen, wie jetzt die Vorstellungen sind, dann sind meiner Meinung nach die Rechtsstaatlichkeit, die Privatsphäre und Grundfesten der Rechtsstaatlichkeit gefährdet. (*Beifall beim Liberalen Forum.*) Das betrifft sowohl den Datenschutz als auch die Unschuldsvermutung,

Abgeordnete Dr. Heide Schmidt

da fällt sehr viel hinein. Wir werden aber anlässlich der Vorlagen, wenn wir solche bekommen, noch Gelegenheit haben, genauer darauf einzugehen.

Aber da wir bei der Rechtsstaatlichkeit sind, möchte ich noch etwas dazu sagen: Es haben sich erfreulicherweise, wenn ich es richtig verstanden habe, alle Fraktionen zu einer Regelung des Vorverfahrens bekannt. Das allein ist aber noch zu wenig, weil wir nicht wissen, was jeder darunter versteht.

Kollege Ofner hat das jedenfalls für die Freiheitlichen gesagt. Ich weiß nicht, inwieweit er repräsentativ dafür ist. (*Abg. Dr. Fuhrmann: Er ist der Justizsprecher! Immerhin!*) – Ich sage Ihnen nachher etwas dazu, damit es nicht im Protokoll steht. (*Abg. Dr. Fuhrmann: Zwischenruf zurückgezogen!*)

Wenn damit gemeint ist, daß selbstverständlich von allen Fraktionen des Hauses anerkannt wird, daß Rechtsstaatlichkeit etwas Unteilbares ist, daß daher sehr wohl vom ersten Tag an auch ein Verdächtiger sämtliche rechtsstaatliche Garantien haben soll, dann bin ich froh, denn dann werden wir hoffentlich bald dazu kommen, daß wir hier diesbezügliche Regelungen verabschieden können. Aber ich habe immer noch das wahnwitzige Argument im Ohr: Wenn man am Anfang schon einen Anwalt dabei hat, dann können wir überhaupt nichts mehr herausfinden. Dann hört sich ja jede Aufklärung auf!

Seien Sie mir nicht böse, aber das hat mich an etwas erinnert; ich habe das unlängst erst wieder einmal nachgelesen: Es hat zu Zeiten Maria Theresias ein Fakultätsgutachten der juridischen Fakultät gegeben, in dem man sie beschworen hat, doch nicht der Abschaffung der Folter zuzustimmen, weil damit jede Chance auf irgendeine Aufklärung im Keim erstickt würde. Ich sage nur, es ist halt immer eine Frage der Zeit. (*Abg. Dr. Fuhrmann: Das wird uns dann gleich Professor Brauner erklären!*) Das kann man nachlesen. Da kann man dann nur feststellen, wie sich die Bilder gleichen, würde man zu einer solchen Position kommen.

Es haben sich weiters alle Fraktionen dazu bekannt – das freut mich sehr –, das Strafrechtsänderungsgesetz vehement weiterzuentwickeln. Ich möchte nicht verschweigen, um welche Bestimmungen es mir geht, welche ich für wichtig halte, weil sie eben sogenannte Relikte sind – auch einer Gesellschaft mit einem gewaltigen Boden der Doppelmoral. Ich glaube, daß der Begriff „Doppelmoral“ gerade in diesen Tagen durch ganz bestimmte Ereignisse eine neuerliche Belebung erfahren hat. Man muß sich einmal damit auseinandersetzen, was man regelt, was man bestraft und was mit der Wirklichkeit des Lebens auch tatsächlich übereinstimmen kann. Daher soll man das durchaus auch im aktuellen Zusammenhang sagen.

Ich halte es daher für eine Schande, daß diese drei Paragraphen betreffend Homosexuelle immer noch in unserem Strafrecht enthalten sind, daß Homosexuelle in einem Atemzug mit Unzucht mit Tieren genannt werden, daß die Bestimmungen benutzt werden – das ist länderweise unterschiedlich –, um Menschen unter Druck zu setzen, zu diskriminieren. Ich hoffe, daß dieses Haus – wenn schon der Ministerrat nicht den Mut hat – den Mut haben wird, auch den § 209 abzuschaffen. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Im übrigen stimme ich Kollegin Stoisits zu, wenn sie meint, daß der Blasphemieparagraph abschafft gehört. Das ist eine Forderung, die wir schon vor langem aufgestellt haben. Ich halte sie für richtig. Ich halte diesen Paragraphen für ein Relikt und vor allem auch für eine Ungleichbehandlung verschiedener Werteordinnungen in unserem Staat. Es ist eine Bevorzugung und ein Privileg für die Kirche. Ich glaube, daß das von Seiten des Staates her nicht gerechtfertigt ist. Ich glaube, daß unsere Werte eines Schutzes bedürfen, aber ich meine, daß dieser Schutz durch unsere Bestimmungen ausreichend gewährleistet ist und daß wir daher keine Sonderbestimmungen wie § 188 brauchen.

Im übrigen, wenn es um schützenswerte Güter geht: Es ist nicht Sache des Staates, die Sittlichkeit mit irgendwelchen überholten Instrumentarien zu schützen. Ich bin sehr froh darüber, daß wir die Bestimmungen bezüglich Pornographie mit Kindern ins Strafrecht aufgenommen haben, denn da geht es um den Schutz der Kinder. Sie wissen, das war eine Vorstellung der Liberalen, daß das geregelt wird. Ich halte es aber für völlig unnötig und für völlig überflüssig, daß daneben

Abgeordnete Dr. Heide Schmidt

weiterhin das Pornographiegesetz besteht. Ich bin daher der Auffassung, daß, wenn es dort noch irgendeine notwendige Bestimmung geben solle, man darüber diskutieren muß, ob sie ins Strafrecht hineingehört. Aber das Pornographiegesetz ist eine moralisierende Angelegenheit eines Staates, die meiner Meinung nach überhaupt keine Berechtigung mehr hat. (*Beifall beim Liberalen Forum, bei den Grünen und bei Abgeordneten der SPÖ.*)

Jetzt möchte ich noch wenige Worte zum Strafvollzug sagen: Wir reden von einem Sparbudget, und daher ist schon klar, daß es schwierig ist, bestimmte Dinge auszudehnen. Aber es gibt ja auch ein Einsparungspotential, auf das ich später noch zurückkommen werde. Ich sage, daß wir in wirklich fahrlässiger Art und Weise mit der psychischen, mit der psychologischen Betreuung unserer Gefangenen umgehen. Das ist etwas, was uns auf den Kopf fallen wird.

Daß bei uns auf ungefähr 150 Gefangene ein Psychologe kommt, ist so viel wie nichts. Das heißt, es ist dringend notwendig, eine Aufstockung durchzuführen, und es ist auch dringend notwendig, Frau Kollegin Höbinger-Lehrer, wo immer Sie auch jetzt sitzen oder stehen, daß die Bewährungshilfe weiter ausgebaut wird. Denn es ist – bitte nicht böse zu sein – ein Nonsense, die Bewährungshilfe so zu bewerten, daß man sagt, sie ist für die Bedürfnisse der Täter da, so wie sie es gesagt hat.

Bei allem Respekt für die Bedürfnisse der Täter, hat sie gesagt. Das ist ein Unfug, bitte! Derartigen Unsinn hier zu verzapfen – und noch dazu von jemandem, der im Strafrecht tätig ist –, tut mir weh. Es geht darum, künftige Opfer zu vermeiden, bitte! Es geht darum, Sozialisierung, Resozialisierung, Wiedereingliederung in die Gesellschaft zu betreiben. Und das dient der Gesellschaft! Das dient der Vermeidung künftiger Opfer! Und deswegen ist es so notwendig, diese Bewährungshilfe als einen Eckpfeiler auch des Strafvollzugs beziehungsweise der nachfolgenden Zeit zu sehen. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Ich muß meinem Kollegen Barmüller noch Zeit lassen, weil er noch auf den Zivilbereich und auf die Umwelthaftpflicht zu sprechen kommt.

Noch ein Hinweis, weil ich Ihnen, Herr Minister, auch als liberale Fraktion gerne den Rücken stärken möchte, wenn es um die Zusammenlegung oder die Schließung von Bezirksgerichten geht. Ich glaube, daß der Zugang zum Recht nur im Mindestmaß vom örtlichen Zugang abhängt, sondern daß es eine Frage des qualifizierten Zuganges ist. Jeder Bürgermeister sagt, daß bei ihm ein Bezirksgericht sein muß, egal, ob das dann qualitativ auch wirklich betreut ist oder nicht. – Ich muß sagen, das wird zunehmend zu einer Prestigesache. Hier liegt ein Einsparungspotential!

Man kann die Dinge natürlich auch übertreiben. Aber ich stehe zu diesem Vorschlag – auch wenn ich weiß, daß das in den Gemeinden und in den Bezirken unpopulär ist. Man soll für die Zusammenlegung und auch Schließung einzelner Bezirksgerichte einen vernünftigen Raster machen. (*Beifall des Abg. Dr. Kräuter.*) Ich bin überzeugt davon, daß man auch da ein Einsparungspotential hat! (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

Jetzt lassen Sie mich noch einen Punkt ansprechen. (*Abg. Dr. Fuhrmann: Der Barmüller fletscht vor Wut schon die Zähne!*) Beim Familienrecht geht es um Schutz vor Gewalt gegen Kinder, aber auch gegen Frauen.

Kollege Fuhrmann, Sie haben zu Recht davon gesprochen, daß wir in der Exekutionsordnung eine Bestimmung geschaffen haben, die es ermöglicht, jemanden aus der Wohnung zu verweisen, wenn Gewalt gegen Kinder, gegen die Frau im Spiel war. Nur eines haben Sie nicht erwähnt – Sie haben sich zwar darüber beklagt, zu Recht! –, nämlich daß das so lange dauert.

Nur: Viel wichtiger wäre es, das nicht nur – so wie es jetzt in der Exekutionsordnung steht – für Ehepartner gelten zu lassen, sondern selbstverständlich für alle, die in einem Haushalt wohnen, das heißt, auch für Lebensgefährten. (*Abg. Dr. Fuhrmann: Darum sagte ich: wenn Gewalt in der Familie ausgeübt wird!*) – Das haben Sie nicht gesagt, Sie haben nur von der Dauer der Verfahren gesprochen.

Abgeordnete Dr. Heide Schmidt

Ich sage hier: Wir müssen diese Bestimmung ändern. Sie darf nicht nur für Ehepartner gelten, sondern sie muß selbstverständlich auch für Lebensgefährten gelten! – Danke. (*Beifall beim Liberalen Forum und bei Abgeordneten der Grünen.*)

20.43

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet hat sich der Herr Bundesminister. Ich erteile es ihm. – Bitte, Herr Bundesminister.

20.43

Bundesminister für Justiz Dr. Nikolaus Michalek: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Zunächst möchte ich meiner Befriedigung darüber Ausdruck verleihen, daß dem Justizressort, so wie schon in den letzten Jahren, auch heuer wieder im Rahmen des Budgetentwurfes 1995 aufgrund der von der Bundesregierung gesetzten Prioritäten jener Stellenwert beigemessen worden ist, der der Bedeutung der Justiz als Stabilisierungsfaktor und als Säule des demokratischen Rechtsstaates zukommt.

Gewiß, auch das Justizressort wird Einsparungen vornehmen müssen. Ich bin aber überzeugt davon, daß dies durch Schwerpunktsetzungen innerhalb des Justizbudgets, ohne Einschränkung der wichtigen Aufgaben der Justiz, insbesondere auf den Gebieten der Rechtsgewährung und des Rechtsschutzes, der Betreuung behinderter Menschen und der Resozialisierung Straf-fälliger in der Haft und nach der Entlassung geschehen kann.

Eine Grundvoraussetzung für das Funktionieren der Justiz ist das Vertrauen, das die Menschen den Justizeinrichtungen, insbesondere den Gerichten, entgegenbringen. Allein auf staatliche Zwangsgewalt gestützt und ohne Vertrauen der Bevölkerung könnte die Justiz heute ihre Aufgaben nicht mehr erfüllen. Es sind daher alle dazu aufgerufen, alles zu vermeiden, was dem Ansehen der Justiz und dem in sie gesetzten Vertrauen schaden könnte. Dies gilt auch und vor allem für die Mitarbeiter in der Justiz selbst. (*Beifall bei Abgeordneten der SPÖ und beim Liberalen Forum.*)

Für das Vertrauen in die Justiz wesentlich sind aber nicht nur richterliche Unabhängigkeit und Objektivität, sondern auch Bürgerfreundlichkeit, Verständlichkeit und Arbeitsweise des Gerichtes. Insbesondere muß sichergestellt werden, daß – wie heute bereits angesprochen – die Verfahren innerhalb eines angemessenen Zeitraumes zu einem Abschluß gelangen. Generell und auch im internationalen Vergleich kann man sagen, daß die österreichischen Gerichte durchaus rasch arbeiten. Wir sind uns aber dessen bewußt, daß jedes einzelne überlange Verfahren für die betroffene Partei ein Ärgernis darstellt.

Die Ausschöpfung aller Möglichkeiten zur Beschleunigung der Verfahren – ohne Verlust an Gerechtigkeit und Rechtsschutz – bildet daher einen Schwerpunkt der Justizaufgaben. Dabei sehen wir uns freilich mit der Tatsache konfrontiert, daß eine Reihe von Umständen die Verfahrensdauer negativ beeinflußt, auf die die Justiz nicht oder kaum einwirken kann, so etwa die steigende Zahl der Gerichtsverfahren, insbesondere der Großverfahren, eine zunehmende Komplexität der Sachverhalte, besonders aufgrund der stark zugenommenen Auslandsbezüge, sowie eine verstärkte Ausnutzung der Rechtsmittelmöglichkeiten.

Ich habe dem Hohen Haus im Sommer 1993 einen Bericht über Maßnahmen zur Verfahrensbeschleunigung zugeleitet, der eine Vielzahl konkreter Vorhaben enthalten hat. Einige dieser Projekte konnten bereits in der vergangenen Legislaturperiode verwirklicht werden. Ich verweise etwa auf die im Vorjahr beschlossenen Novellen zum Gerichtsorganisationsgesetz, zum Richterdienstgesetz, zum Staatsanwaltschaftsgesetz, wonach künftig etwa Sprengelstaatsanwälte und Sprengelrichter zum Einsatz gelangen können, oder auch auf die Bestimmungen für die inzwischen realisierte Innenrevision bei den Gerichten.

Bei der Umsetzung weiterer im Bericht vorgeschlagener Maßnahmen, wie insbesondere hinsichtlich Dienstaufsicht, Auslastungsgerechtigkeit, Fortbildung, Verfahrensvereinfachungen, EDV-Einsatz und außergerichtliche Streitbeilegung, wurden beträchtliche Fortschritte erzielt, und es wird weiter daran gearbeitet werden. Selbstverständlich werden wir uns – soweit nicht

Bundesminister für Justiz Dr. Nikolaus Michalek

ohnehin schon geschehen – auch mit den heute diesbezüglich vorgetragenen Anregungen aus-einandersetzen.

Im Dienste einer Effizienzsteigerung der Justiz stehen auch – ich bin dankbar dafür, daß dies hier angesprochen wurde, und ich werde nicht müde, neuerlich auch meinerseits darauf hinzuweisen – die Bemühungen um eine Verbesserung der Gerichtsstruktur. Jene kleinen Bezirksgerichte, bei denen der Gesamtanfall der den Richtern vorbehaltenen Materien nicht einmal die Arbeitskapazität **eines** Richters auslastet oder die geographisch gesehen sehr nahe bei einem anderen Bezirksgericht liegen, sollen unter Setzung flankierender Maßnahmen zusammengelegt werden.

Dieses Modell ist zuletzt in Niederösterreich mit großem Erfolg verwirklicht worden und hat zu keinen Beschwerden Anlaß gegeben. Damit ist unser Ziel im wesentlichen im ganzen Bundesgebiet – mit Ausnahme der Bundesländer Steiermark, Oberösterreich und Salzburg – erreicht worden.

Ich bitte die Mitglieder des Hohen Hauses, die Bemühungen des Justizministeriums auch in den drei genannten Bundesländern im Rahmen ihrer Möglichkeiten zu unterstützen, um zu einer bedarfsgerechten und wohlverstandenen, dem Rechtsschutzbedürfnis der Bürger Rechnung tragenden Bezirksgerichtsorganisation zu gelangen.

Was die heute hier ebenfalls angesprochene Sicherheit in Österreichs Gerichten anlangt, so kann ich sagen, wir haben aufgrund der schrecklichen Ereignisse in Linz-Urfahr am 10. März gemeinsam mit dem Innenressort Sofortmaßnahmen zur Hebung der objektiven Sicherheitsverhältnisse, aber auch des subjektiven Sicherheitsgefühls gesetzt.

In einer vorige Woche unter Teilnahme aller maßgeblich Beteiligten stattgefundenen neuerlichen Sicherheitskonferenz in meinem Hause wurde das im letzten Halbjahr gemeinsam mit den Sicherheitsexperten des Innenministeriums erarbeitete Konzept von Mindestsicherheitsstandards aus der sich nun ergebenden erweiterten Sichtweise überarbeitet und zur Begutachtung verteilt.

Die budgetmäßige Dotierung einer nach verschiedenen Kriterien abgestuften, elektronisch unterstützen Überwachung der Gerichtseingänge zur Gewährleistung des festzulegenden Waffenverbotes für Gerichtsgebäude wird allerdings noch vorzunehmen sein.

Auch die Rechtsreformen werden in der vor uns liegenden Gesetzgebungsperiode fortzusetzen sein. Dabei geht es gerade in Zeiten, in denen immer wieder über die Gesetzesflut geklagt wird, um Behutsamkeit und Augenmaß. Dennoch: Die Justizgesetzgebung muß sich den sozialen, wirtschaftlichen und ökologischen Herausforderungen unserer Zeit stellen. Sie muß Antworten geben auf Fragen der Gesellschaft, die die Sorge um die wirklich sozial und wirtschaftlich Schwachen, ein wachsendes Umweltbewußtsein, eine erhöhte Sensibilität gegenüber jeder Form von Gewalt, das Auftreten neuer Formen von Kriminalität sowie veränderte wirtschaftliche und rechtliche Rahmenbedingungen in einem integrierten Europa aufwerfen.

Ich habe mir vor kurzem erlaubt, den Justizsprechern aller Parlamentsparteien das Arbeitsprogramm des Justizressorts für diese Legislaturperiode vorzustellen. Schwerpunkte auf dem Gebiet des Zivilrechts werden aus meiner Sicht die Weiterentwicklung des Konsumentenschutzes, insbesondere durch eine Novelle zum Konsumentenschutzgesetz, eine Reform des Gewährleistungs- und Schadenersatzrechtes, ein neues Maklerrecht, ein neues Bauträgerrecht sowie das von mir keinesfalls, Frau Abgeordnete Stoisis, schubladisierte Umwelthaftungsgesetz.

Der Wirtschaftsstandort und der Finanzplatz Österreich muß auch durch eine Modernisierung der Wirtschaftsgesetze, insbesondere durch Übernahme der EU-Richtlinien auf dem Gebiet des Gesellschaftsrechtes, gesichert werden.

Bundesminister für Justiz Dr. Nikolaus Michalek

Auf dem Gebiete des zivilgerichtlichen Verfahrens gibt es konkrete Anliegen im Bereich der Zivilprozeßordnung sowie die Projekte einer großen Novelle zur Exekutionsordnung und der Reform des Außerstreitverfahrens, die wir auf der heurigen Richterwoche zur Diskussion stellen werden.

Schon sehr bald werden wir den Entwurf eines Bundesgesetzes zur Begutachtung versenden, mit dem ein besserer Schutz gegen Gewalt im Familienkreis durch effizientere Möglichkeiten der Sicherheitsbehörden und der Gerichte vorgesehen wird.

Auf dem Gebiet des Strafrechts gelten unsere Bemühungen vor allem einer noch effizienteren Verfolgung der Schwerkriminalität, der Gewaltkriminalität, der Wirtschaftskriminalität und der meist grenzüberschreitenden organisierten Kriminalität.

Im Bereich der Massen- und Kleinkriminalität geht es demgegenüber um eine vernünftige Ausweitung der strafrechtlichen Reaktionsmöglichkeiten, vor allem durch eine generelle Diversionsregelung – unter Berücksichtigung der positiven Erfahrungen, die wir im Bereich der Jugendgerichtsbarkeit und mit dem Modellversuch „außergerichtlicher Tatausgleich“ bei Erwachsenen gemacht haben.

Weitere Schwerpunkte bilden die verstärkte Berücksichtigung der Opferinteressen bei Aufarbeitung strafbarer Handlungen sowie eine Intensivierung der Bemühungen um die Resozialisierung Straffälliger während der Haft und nach der Entlassung. Das überarbeitete und ergänzte Strafrechtsänderungsgesetz werden wir noch im Laufe des Frühjahrs wieder einbringen.

Im Bereich der Strafprozeßreform konzentrieren wir uns auf das Vorverfahren. Entsprechend der bewährten Kooperation in der Praxis zwischen den Justiz- und den Sicherheitsbehörden sollen diese unter der zumindest potentiellen Leitung der Staatsanwaltschaft nicht nur faktisch, sondern künftig auch rechtlich gedeckt zur Aufklärung strafbarer Handlungen zuständig sein, wobei sicherlich schwerwiegende Grundrechtseingriffe, insbesondere der Einsatz prozessualer Zwangsmittel, weiterhin unter richterlichem Vorbehalt stehen.

Derzeit befassen wir uns gemeinsam mit dem Innenressort vorrangig mit der Erarbeitung konkreter Vorstellungen und Vorschläge zum Einsatz neuer und besonderer Ermittlungsmaßnahmen im Bereich der organisierten Kriminalität, deren Voraussetzungen und Bedingungen unter den Gesichtspunkten der Effizienz einerseits und der rechtsstaatlichen Sicherungsmechanismen andererseits festzulegen sein werden. Ich habe festgestellt, daß viele meiner diesbezüglich durchaus vorsichtigen Vorstellungen, wie ich sie schon anlässlich der Debatte zum Sicherheitsbericht hier im Hohen Haus dargelegt habe, mit den heute vom Justizsprecher der ÖVP dargelegten Vorstellungen übereinstimmen.

Was den internationalen Bereich anlangt, so bedeutet die Mitgliedschaft Österreichs in der Europäischen Union auch für die Justiz eine große Herausforderung. Wir stellen uns dieser Herausforderung durch engagierte und konstruktive Mitarbeiter in den verschiedenen Gremien des Rates und der Kommission und sind bestrebt, den österreichischen Standpunkt bei der Verwirklichung des Binnenmarktes und im Rahmen des Aufbaus der sogenannten Dritten Säule, also der Zusammenarbeit in den Bereichen Justiz und Inneres, zur Geltung zu bringen.

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich glaube sagen zu können, daß sich die Justiz für die neue Legislaturperiode ein engagiertes Programm vorgenommen hat.

Auch ich möchte diese Gelegenheit wahrnehmen, um Sie alle – insbesondere die Mitglieder des Justizausschusses, dessen gute und sachliche und auf Konsens bedachte Arbeit auch heute wieder zu Recht gewürdigt worden ist – um Unterstützung bei unseren Reformarbeiten zu bitten. – Ich danke sehr. (*Beifall bei SPÖ, ÖVP, den Grünen und dem Liberalen Forum.*)

20.58

Präsident Mag. Herbert Haupt: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Michael Krüger. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dr. Michael Krüger**20.58**

Abgeordneter Dr. Michael Krüger (F): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Eine gerichtliche Strafe verfolgt mehrere Zwecke. Zum einen ist die Spezialprävention zu nennen, die darin besteht, daß der Täter entsprechend erzogen werden soll, um sich in Hinkunft wohlzuverhalten. Ein weiterer Strafzweck, der aber der Spezialprävention mindestens gleichwertig gegenübersteht, ist die Generalprävention, nämlich die Abschreckung.

Frau Kollegin Schmidt! Auch wenn Sie hier den Kopf schütteln: Die Abschreckung ist noch immer ein ganz wesentlicher Strafzweck, und ohne Abschreckung werden Sie nicht erreichen, daß sich Täter in Hinkunft wieder entsprechend wohlverhalten beziehungsweise daß Täter abgehalten werden, neuerliche Straftaten zu begehen.

Die eine oder andere Ausführung, die Sie getätigt haben, man soll Haftstrafen möglichst reduzieren, hat mich schon ein bißchen an die Broda'sche Vision einer gefängnislosen Gesellschaft erinnert, Frau Kollegin Schmidt. (*Abg. Dr. Schmidt: Das ist auch eine sehr positive Vision!*) Dafür werden Sie uns, aber dafür werden Sie auch eine Mehrheit der Österreicher niemals gewinnen. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Herr Bundesminister, zum Budget: Wir konzedieren Ihnen wirklich ehrliches und aufrichtiges Bemühen, das Budget in einer ordentlichen Form aufzubereiten. Wir teilen zu einem Großteil auch die Ansätze, die im Budget von Ihnen veranschlagt wurden. Es gibt aber doch einige Punkte, denen wir nicht beipflichten können, sodaß ich um Ihr Verständnis ersuche, daß wir das Budgetkapitel Justiz insgesamt leider ablehnen müssen.

Ich habe nur sehr wenig Redezeit, deshalb möchte ich mich auf einen Punkt beschränken, den auch Frau Kollegin Schmidt angesprochen hat. Ich teile allerdings auch hier ihre Meinung nicht. Es geht um die Schließung von Bezirksgerichten, die seitens des Justizministeriums offensichtlich in Vorbereitung ist. (*Präsident Dr. Fischer übernimmt den Vorsitz.*)

Meine Damen und Herren! Die Schließung von Bezirksgerichten ist zweifellos ein Akt des Zentralismus. Das ist überhaupt keine Frage. Der Zugang zum Recht wird damit zumindest erschwert. Ich darf darauf verweisen, daß es auch in anderen Bereichen – etwa in der Verstaatlichten oder im Bankenbereich – immer wieder Grundsatzdiskussionen gibt. Auf der einen Seite ist man dafür, Firmen groß auszubauen, mächtige Overhead-Apparate zu gestalten, und auf der anderen Seite dieses Spannungsverhältnisses wird der Grundsatz „small is beautiful“ vertreten. Das eine Mal schafft man Mammutfirmen, Mammutkonzerne, und das nächste Mal erschlägt man wieder alles und redet dem Grundsatz der Kleinheit das Wort.

Ähnlich ist es auch in der Justiz. Jetzt wird die Ansicht vertreten, die Schließung von Bezirksgerichten sei das Maß aller Dinge, aber ich kann mir durchaus vorstellen, daß schon nach wenigen Jahren die Forderung nach Wiedereinführung der kleinen Bezirksgerichte im Sinne eines verbesserten Zuganges zum Recht erhoben wird. Ich darf hier aus der Praxis des Anwaltes sprechen: Wir haben in der Anwaltschaft wirklich gute Erfahrungen mit den kleinen Bezirksgerichten gemacht. Ich glaube, man kann auch nicht sagen, sie seien zuwenig ausgelastet. Es mag schon sein, daß der Anfall in manchen Gerichten kein sehr großer ist, aber letztlich auch deshalb, weil dort sehr effiziente Richter arbeiten. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Ich darf Ihnen sagen: Wahrscheinlich wird jetzt in der großen Sicherheitsdebatte wegen der tragischen Ereignisse, die Sie, sehr geehrter Herr Bundesminister, angesprochen haben, in die Waagschale der Diskussion geworfen werden, daß die Sicherheit bei den kleinen Bezirksgerichten nie wirklich bewerkstelligt werden kann, und vermutlich wird das als weiteres Argument herangezogen werden, um kleine Bezirksgerichte zu schließen. Ich glaube nicht, daß das der richtige Weg ist, denn gerade wenn ein Richter einen gewissen lokalen Überblick hat, eine Respektsperson im jeweiligen Ort ist, allgemein anerkannt ist, fällt es ihm doch wesentlich leichter, mit Hilfe seiner Umfeldinformation auf die Parteien einzuwirken. Ich kenne einige Bezirksrichter, die man eigentlich als „Dorfrichter“ bezeichnen kann, die sehr effizient arbeiten, und die wirklich in der Lage sind, dem einen oder anderen Streitsuchenden den Streit

Abgeordneter Dr. Michael Krüger

auszureden beziehungsweise schon im Vorfeld eines Prozesses einen Vergleich herbeizuführen.

Ich glaube auch, daß teilweise durch die Schließung von kleinen Bezirksgerichten die ASGG-Novelle konterkariert wird. Wir haben es doch vor einigen Jahren als Erfolg gefeiert, daß durch die ASGG-Novelle die Arbeitsgerichte den Landesgerichten zugeordnet werden, aber Gerichtstage an den lokalen Bezirksgerichten stattfinden, an denen Beratung angeboten wird, aber auch Klagen angebracht werden können. Ich glaube, daß diese Bemühungen, die es in dieser Novelle damals gegeben hat, nur konterkariert werden.

Noch ganz kurz, Herr Bundesminister – das ist mir ein Anliegen –, zur Verfahrenshilfe. Die österreichische Rechtsanwaltschaft bekennt sich selbstverständlich uneingeschränkt zur Verfahrenshilfe und leistet dadurch einen sehr wesentlichen Beitrag zur Gestaltung der gesamten Rechtspflege. Ich darf Ihnen dazu aber sagen: Gerade in der letzten Zeit ist verstärkt das Phänomen zu beobachten, daß mutwillige Verfahrensanträge gestellt werden. Mir ist schon klar, daß es sehr schwierig ist für einen Richter, von vornherein einen Verfahrenshilfeantrag abzuschmettern, nur weil eine Klage vermeintlich unschlüssig ist oder die Klagserzählung nicht gerade nach Erfolg „riecht“. Diese Fälle meine ich nicht, aber es gibt wirklich dramatische Fälle, die die Justiz in Anspruch nehmen, die alle Beteiligten in Anspruch nehmen und die Millionen an Kosten erfordern. Da gibt es etwa ein Verfahren in Salzburg, das geführt wird, wo eine GmbH in Liquidation – völlig ohne Risiko – alle möglichen Leute klagt: von den Gerichtsgutachtern bis zu den Anwälten, weil angeblich in einem Insolvenzverfahren etwas unterpreisig verkauft wurde.

Herr Justizminister! Ich würde mir wünschen, daß Sie doch auf die Richterschaft einwirken, einem Verfahrenshilfeantrag zwar aufgeschlossen, aber doch kritisch gegenüberzustehen und nicht jeden mutwilligen Verfahrenshilfeantrag zu genehmigen. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

21.06

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Jarolim. Er hat das Wort.

21.06

Abgeordneter Dr. Hannes Jarolim (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Auch ich möchte den für die Justizdebatte offenbar obligatorischen Hinweis auf knappe Zeitverhältnisse nicht unterlassen und werde mich daher im wesentlichen kurz fassen.

Rechtsbereinigung ist heute noch nicht angesprochen worden, ein Thema, das, glaube ich, in der nächsten Zeit doch einige Behandlung, einige Bemerkungen verdient. Es ist die Frage, ob wir die Überschaubarkeit der Rechtsordnung, so wie sie Art. 8 der Bundesverfassung vorsieht, tatsächlich bei der Vielzahl und bei den doch erheblichen Gesetzeswerken, die ständig verabschiedet werden, in der derzeitigen Form der Veröffentlichung noch gewährleisten können.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit auf einen Hinweis der Anwaltskammer verweisen und glaube, daß es sehr sinnvoll wäre, zu überlegen, auch vermehrt das Instrument der Wiederverlautbarung einzusetzen.

Es stellt sich überhaupt die Frage, ob die derzeitige Art der Gesetzesveröffentlichung in gebundener Form das wirklich Optimalste ist oder ob man nicht unter Umständen auch ventilieren sollte, ob es möglich ist, Lose-Blatt-Ausgaben, die man austauschen kann, auch vom öffentlichen Bereich her anzubieten.

Man sollte auch daran denken, die Verfassungsbestimmungen, die in einer Vielzahl von Gesetzen verankert sind, einmal aufzulisten, sodaß sie nicht nur in kommerziell vertriebenen Büchern lesbar sind, sondern auch seitens der öffentlichen Hand angeboten werden.

Ich glaube, daß das einer der Hauptbereiche sein sollte, um dem Umstand Rechnung zu tragen, daß es auch für nicht besonders Rechtskundige möglich sein soll – mittlerweile ist es auch für Rechtskundige nicht mehr allzu leicht, sich in der Rechtsmaterie relativ rasch zurechtzufinden –, einen leichteren Zugang zum Gesetz zu finden.

Abgeordneter Dr. Hannes Jarolim

Was das Strafrecht anlangt, kann ich mich zum Großteil den Ausführungen der Kollegin Schmidt anschließen, die von einem sehr humanistischen Ansatz ausgegangen ist.

Zum Thema Diversion ist vielleicht noch einmal auf die positiven Erfahrungen, die im Jugendstrafrecht gemacht worden sind, zu verweisen. Ich glaube, die Maßnahme, den Täter mit dem Opfer zusammenzubringen, hat in spezialpräventiver Richtung sehr große Wirksamkeit. Ich denke da vor allem an die zahlreichen Delikte im Bereich der Fahrlässigkeit, insbesondere des Straßenverkehrsrechtes. Wenn es nicht gelingt, eine Entkriminalisierung von der Justiz weg in die Verwaltung durchzuführen, dann sollte man zumindest versuchen, im Rahmen der Strafgesetzgebung den Diversionsmaßnahmen zum Durchbruch zu verhelfen und diese massiv einzusetzen.

Ich glaube, man kann auch den generalpräventiven Einwendungen Rechnung tragen, indem es zu anderen Formen des Schadenersatzes kommt, der zum Beispiel auch durch Pflege von Verletzten et cetera abgeleistet werden kann.

Die bevorstehende Konsumentenschutzgesetz-Novelle hat der Herr Minister bereits angeprochen. Es ist wichtig, sich insbesondere mit der Frage der Überrumpelung bei Haustürgeschäften auseinanderzusetzen, also die Möglichkeit des Rücktrittes von abgeschlossenen Verträgen noch zu verbessern, zu überarbeiten. Dasselbe gilt für den Bereich der Markt- und Messeverträge, etwa indem man dort Rücktrittsmöglichkeiten dann anbietet, wenn es sich um Geschäfte handelt, die typischerweise auf Messen und Märkten nicht abgeschlossen werden.

Was den Storno bei Werkverträgen anlangt, existiert jetzt ein Vorschlag, eine Beweislastumkehr einzuführen, sodaß der Unternehmer bei einem Storno nachzuweisen hat, daß er tatsächlich Aufwendungen hatte und sich nicht etwa Einsparungen zurechnen lassen muß, die dann doppelt bezahlt werden, nämlich durch den, der stornoverpflichtet ist.

Was das Konkursrecht anlangt, und zwar insbesondere das Unternehmenskonkursrecht, würde ich mir wünschen, daß zukünftig etwas mehr auf Zukunftsprognosen hinsichtlich des zukünftigen Unternehmensverlaufes Rücksicht genommen werden sollte – ich denke in diesem Zusammenhang insbesondere an das amerikanische Insolvenzrecht –, sodaß man von den formalen Voraussetzungen, die derzeit im Insolvenzrecht herrschen, etwas Abstand nehmen könnte und sich vermehrt einer Beurteilung der zukünftigen wirtschaftlichen Chancen eines Unternehmens widmet.

Was die sogenannten „fossilen“ Tatbestände anlangt, ist zu sagen, daß der § 194 Ehebruch tatsächlich ein solches Relikt ist, und ich glaube, es besteht in diesem Haus relativ großes Einverständnis darüber, daß dieser Gesetzestext demnächst im Strafgesetzbuch nicht mehr verankert sein soll. Die Probleme mit dem Karenzurlaubsschutzgesetz sind uns bewußt, und ich glaube, das ist eigentlich ein Anlaß, sich damit auseinanderzusetzen.

Das gleiche kann man eigentlich auch sagen bezüglich der Bestimmungen der §§ 220, 221 und 209; das sind die Paragraphen betreffend gleichgeschlechtliche Unzucht, etwas, was in Europa tatsächlich nur mehr in sehr wenigen Ländern geahndet wird, und ich meine auch, daß wir uns damit sehr kritisch auseinandersetzen sollten.

Abschließend möchte ich noch darauf hinweisen, daß wir doch auch im Bereich des Verbots gesetzes durch die letzte Novelle eine effizientere Handhabung dieses Gesetzes erreichen konnten und daß es seither zu einer Vielzahl von Verfahren, die früher nicht in dieser Form geführt werden konnten, gekommen ist. – Ich hoffe, daß das eine generalpräventive Wirkung auf derart unerfreuliche Anlässe auch für die Zukunft haben wird. – Danke. (*Beifall bei der SPÖ und beim Liberalen Forum.*)

21.14

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Kollege Dr. Schwimmer.

21.14

Abgeordneter Dr. Walter Schwimmer (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Die Disziplin meiner Fraktionsvorredner hat mir zu einer

Abgeordneter Dr. Walter Schwimmer

Redezeit von 52 Minuten verholfen. (*Präsident Dr. Fischer: Nein, 40 Minuten!*) Daß ich das nicht komplett ausnützen darf, Herr Präsident, das weiß ich. Ich darf nur 40 Minuten sprechen. Ich werde mich aber trotzdem bemühen, dem Vorbild meiner Fraktionsvorredner zu folgen und nur einen kleinen Bruchteil dieser Redezeit zu verwenden.

Ich möchte diese Gelegenheit, nämlich die Debatte über das Budgetkapitel Justiz, dazu nützen, eine vorläufige Bewertung des seit etwas mehr als einem Jahr in Kraft stehenden Mietrechtes vorzunehmen.

Es ist zweifellos so – und das soll wirklich nicht bestritten werden –, daß nicht alle Erwartungen und vor allem nicht zu hoch geschraubte Erwartungen erfüllt worden sind, aber auf der anderen Seite hat sich auch eine Vielzahl von Befürchtungen nicht bestätigt, die bei der Beschußfassung zum neuen Wohnrecht geäußert worden sind.

Es ist zum Beispiel die Schaffung der Wohnungseigentümergemeinschaft im neuen Wohnungseigentumsrecht fast diskriminierend interpretiert worden. Eine Einführung der Solidarhaftung durch die Hintertür, die prophezeit worden ist, hat sich aber nicht bewahrheitet. Mir sind aus der Praxis keine Fälle bekannt, in denen sich die Wohnungseigentümergemeinschaft nicht zum Vorteil, sondern zum Nachteil der Wohnungseigentümer ausgewirkt hätte.

Es haben sich zweifellos die Neuregelungen im Bereich des Wohnungsgemäßigkeitsrechtes bewährt, und es hat auch das neue Mietrecht grundsätzlich eine erste Bewährungsprobe bestanden. Die Befürchtungen, Schlichtungsstellen und Bezirksgerichte würden mit einer Unzahl von Verfahren wegen der Feststellung des angemessenen Mietzinses nach dem Richtwertverfahren überfordert werden, sind nicht eingetreten. Bei einer ganz geringen Anzahl hat die Festsetzung von Mietzinsen nach dem neuen Richtwertverfahren zu Schlichtungs- oder Bezirksgerichtsverfahren geführt.

Es ist ein von allen Seiten anerkannter Vorteil des neuen Mietrechtes, daß es Halbjahres- und Jahresverträge nicht mehr gibt. Es werden die befristeten Mietverträge von drei Jahren unterschiedlich beurteilt, das war ja auch bei der Schaffung dieser Bestimmung ein Kompromiß. Es hätte von mir aus durchaus so sein können, daß Befristungen auch über ein Maß von drei Jahren hinaus möglich sind, wir haben uns aber zu diesem Kompromiß bekannt – der Koalitionspartner hat mit Befristungen an sich keine große Freude –, ich stehe auch dazu und möchte gleich eines von meiner Warte aus klarstellen, weil es da, glaube ich, unberechtigte Hoffnungen gibt: Es ist zweifellos eine gewisse Schattenseite, daß die Anzahl von befristeten Vermietungen im Verhältnis zu unbefristeten Vermietungen, wo es vielleicht einen Nachholbedarf gab, zugenommen hat. Aber jetzt zu glauben, deshalb wäre der Gesetzgeber gezwungen, nach Ablauf der ersten Dreijahresfrist sozusagen Kettenverträge zu erlauben, ist eine unberechtigte Hoffnung. Meine Fraktion wird da sicher nicht mitspielen, und ich glaube, der Koalitionspartner genausowenig. Was wir uns alle wünschen, ist, daß der Normalfall der Vermietung die unbefristete Vermietung ist, daß aber befristete Mietverträge, wie wir sie mit dem neuen Mietrecht ermöglicht haben, einen gewissen Bedarf sowohl auf der Vermieter- als auch auf der Mieterseite decken sollen. Wir haben ja auch durch den 20prozentigen Abschlag vom Richtwert deutlich zum Ausdruck gebracht, daß die befristete Vermietung nicht der Normalfall sein soll.

Nicht ganz zufrieden bin ich damit, wie die Gerichte zumindest in erster Instanz in der Frage der Angemessenheit bei der nachträglichen Anhebung des Mietzinses von Geschäftslokalen vorgehen. Ich höre aus der Praxis, daß die Bestimmung, die wir mit gutem Grund zur Sicherung der Nahversorgung eingeführt haben, daß auf die Art der ausgeübten Geschäftstätigkeit Bedacht zu nehmen ist, mehr oder weniger ignoriert wird. Und ich sage ganz offen: Der Gesetzgeber kann es sich nicht gefallen lassen, wenn in der Anwendung eine Bestimmung, die er aus gutem Grunde eingeführt hat, ignoriert wird.

Bedenklich finde ich auch im Bereich des Wohnungseigentumsrechtes, daß anscheinend wieder eine Hintertür gefunden wurde, zumindest vorläufig oder in der Praxis (*Abg. Eder: D-Wohnungen!*), bei den D-Wohnungen, bei den Substandardwohnungen, deren Parifizierung, also Umwandlung in Eigentum, wir nicht zulassen wollten und eine ausdrückliche Bestimmung dagegen

Abgeordneter Dr. Walter Schwimmer

vorgesehen haben. Wir wollten aber natürlich hinsichtlich eines durchaus wünschenswerten Dachbodenausbaues die Möglichkeit eröffnen, mit der Baubewilligung die Parifizierung vorzunehmen, damit das wirtschaftlich ermöglicht wird. Das wird jetzt dazu verwendet, um mit einer Baubewilligung für die Standardanhebung die Parifizierung zu erreichen, während das Wohnungseigentum vertraglich „wie besichtigt“ veräußert wird, der Veräußerer aber gar nicht daran denkt, tatsächlich eine Standardisierung herbeizuführen.

Ich glaube aber, daß das schon bestehende Wohnungseigentumsrecht dagegen Möglichkeiten bietet. Ich würde nur bitten, daß man darauf Bedacht nimmt und das sehr scharf und sorgfältig beobachtet.

Ich erwarte mit Genugtuung die angekündigten Neuregelungen im Bereich Maklerrecht und Bauträgerrecht, möchte aber aus aktuellem Anlaß zum Bauträgerrecht etwas zum Überlegen geben. Das Bauträgerrecht sollte nach den bisherigen Gesprächen und Beratungen grundsätzlich für die Neuerrichtung von Wohnungen gelten. Bei dem Fall, den ich erwähnen möchte, handelt es sich um kriminelles Vorgehen eines eindeutig schwarzen Schafes sowohl in der Immobilienbranche als auch im Rechtsberuf. Ich möchte aber anhand des Falles des Dr. Itzlinger aus Bruck an der Leitha, durch den im großen Stile Wohnungen in Althäusern in Wohnungseigentum umgewandelt wurden und rechtsunkundige Käufer praktisch – man kann es offen aussprechen – hineingelegt wurden, anregen zu überlegen, ob nicht die Konsumentenschutzbestimmungen des Bauträgerrechtes – wobei ich weiß, daß die Abgrenzung schwierig sein wird – auch auf die gewerbsmäßige Umwandlung von Mietwohnungen in Wohnungseigentum und deren Veräußerung ausgedehnt werden können, damit auch in diesen Fällen der Konsumentenschutz gewährleistet ist.

Einen Appell möchte ich nicht an den Gesetzgeber und an den Minister, sondern an die Standesvertreter richten, daß nämlich die Standesaufsicht und die freiwillige Kontrolle der Einhaltung der Standespflichten der Mitglieder eines Rechtsberufes besonders im Hinblick auf die Treuhänderschaft sehr ernst genommen werden muß, denn die Haftungssummen, die zur Verfügung stehen, reichen – wie etwa im Fall des Dr. Itzlinger – überhaupt nicht mehr aus, um für die Unzahl von Geschädigten in Anbetracht etwa einer Summe, die in dreistellige Millionenhöhe geht, tatsächlich dann eine entsprechende Entschädigung sicherzustellen. Es ist also auf der einen Seite notwendig, entsprechende Konsumentenschutzbestimmungen zu verankern, auf der anderen Seite muß man aber, weil man nicht alles gesetzlich regeln kann, weil nicht jedes Verhalten gesetzlich geregelt werden und man kriminelles Verhalten nicht von vornherein ausschließen kann, die Möglichkeiten der Standesaufsicht, die Kontrolle innerhalb der Standesvertretungen, wirklich ernst nehmen und rechtzeitig wahrnehmen, um solche Fälle in Zukunft zu verhindern.

Abschließend möchte ich sagen, daß es durchaus gut und sinnvoll ist, daß die Regierungsparteien im Arbeitsübereinkommen vereinbart haben, eine Beobachtungsphase für das neue Wohnrecht ablaufen zu lassen und dann zu überlegen, ob alles so paßt, wie wir uns das vorgestellt haben oder ob Adaptierungen notwendig sind. Denn dann können wir durchaus guten Mutes gemeinsam darangehen, auch im Bereich des Rechtes, das für die Wohnungssuchenden und Wohnungsinhaber relevant ist, weitere Verbesserungen vorzunehmen.

Ich stelle fest, daß ich mein Versprechen eingehalten habe und weit unter meinen 40 Minuten Redezeit geblieben bin. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

21.24

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Mag. Barmüller. Restliche Redezeit: drei Minuten. (*Abg. Dr. Schwimmer: Er hat mein Problem nicht!*)

21.24

Abgeordneter Mag. Thomas Barmüller (Liberales Forum): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Herr Abgeordneter Schwimmer! Auch wir haben disziplinierte Rednerinnen und Redner. Wir haben auch viel zu sagen, aber wir haben eben wesentlich weniger Redezeit als die ÖVP, und daher bleiben mir nur diese drei Minuten. (*Abg. Schwarzenberger: In Anbetracht der*

Abgeordneter Mag. Thomas Barmüller

Anzahl Ihrer Mandatare haben Sie viel mehr Redezeit!) Sie sollten sich eine Neuverteilung überlegen!

Aber wie auch immer, Herr Abgeordneter. Ich muß jetzt gleich durchstarten und zu den Ausführungen des Abgeordneten Krüger kommen, der gesagt hat, daß die Abschreckung ein wesentlicher Bestandteil der Strafe ist. Meine Damen und Herren! Theoretisch ist es schon richtig, daß die Abschreckung immer ein Teil der Strafdrohung ist. Aber sie ist sicher nicht das entscheidende Kriterium, auf das man sich stützen könnte, auch empirische Grundlagen sprechen letztlich dagegen.

Denn nicht einmal, Herr Abgeordneter Krüger, die Todesstrafe erfüllt das „Krüger'sche Abschreckungstheorem“ in dem Maße, wie Sie es sich wünschen würden. Daher haben wir wohl mit dem Problem zu kämpfen, daß sehr viele Täter, auch Täterinnen, die Verbrechen begehen, die Sie mit sehr drakonischen Strafen belegen wollen, sich nicht aufgrund der Abwägung der sie erwartenden Strafe von der Tat abhalten lassen. Denn sie rechnen ja damit, daß sie nicht erwischt werden. Daher ist, wenn wirklich kriminelle Intentionen bestehen, die Strafhöhe oftmals gar nicht das entscheidende Kriterium. Da muß man anderswo ansetzen.

Es gibt auch viele Fälle, in denen nicht die Strafhöhe, Herr Abgeordneter Krüger, sondern eigentlich die soziale Sanktion, die darauf folgt, das ist, was Menschen davon abhält, sich unrechtmäßig zu verhalten, oder sie motiviert, sich wohl zu verhalten. Ich nehme Ihnen durchaus ab, daß Sie sich darüber auch viele Gedanken gemacht haben. Aber dann frage ich mich, warum Sie von Ihrer Seite von Ihrem F-Landesrat Schimanek noch nicht verlangt haben, daß er eventuell klärende Worte zu dem, was sich in seinem Familienkreis abgespielt hat, abgibt oder vielleicht sogar klärende Taten setzt. Das wäre doch auch notwendig, um eine entsprechende Bewußtseinsbildung und ein Wohlverhalten herbeizuführen! (*Beifall beim Liberalen Forum und bei der SPÖ. – Abg. Dr. Partik-Pablé: Möchtest du im Ernst, daß er seinen Sohn verstößt?*)

Frau Abgeordnete! Das habe ich nicht gesagt! Ich würde niemals vom Herrn Landesrat Schimanek verlangen, daß er seinen Sohn verstößt! Überhaupt nicht! (*Abg. Dr. Partik-Pablé: Offensichtlich doch!*) Aber er kann klärende Worte zu dessen Verhaltensweisen sagen. Denn es kann doch nicht sinnvoll sein, daß Sie auch goutieren, daß jemand anderen beibringt, wie man jemandem den Hals von einem zum anderen Ohr durchschneidet, und nichts dazu sagen.

Was ich aber den Herrn Bundesminister fragen wollte, ist: Meinen Sie, daß es sich bei dem Ansatz im Bereich des Umwelthaftungsrechts, den Sie gewählt haben, in dem es darum geht, daß jemand nur glaubhaft dartun muß, daß er geschädigt worden ist, dafür der, der angeblich der Schädiger ist, wahrscheinlich das Gegenteil machen muß, um aus dem Schadenersatz wieder herauszukommen, und sich dann im ganz normalen Schadenersatzbereich befindet, wirklich um jene Erleichterung handelt, mit der Sie hoffen, im Umweltbereich eine Neuerung einzuführen? – Wir meinen, daß das nicht der Fall ist. Mich hätte interessiert, ob wir es bei dieser Besonderheit, die im Beweisverfahren wahrscheinlich nur eine Extrarunde vor Gericht bleiben wird, wirklich bewenden lassen sollten.

Herr Bundesminister! Ein Weiteres im Bereich der Mietregelungen würde mich interessieren – auch Abgeordneter Schwimmer hat das schon angesprochen –: Wenn es so ist, wie es in den letzten Tagen geheißen hat, daß Betriebsabrechnungen nicht ordnungsgemäß durchgeführt werden, dann würde mich interessieren, was von Ihrer Seite diesbezüglich vorgeschlagen wird. – Danke schön. (*Beifall beim Liberalen Forum.*)

21.27

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Abgeordneter Dr. Kräuter. Er hat das Wort.

21.27

Abgeordneter Dr. Günther Kräuter (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Ich möchte mich nicht mit den Schimaneks beschäftigen, sondern mit der notwendigen Zusammenlegung der Bezirksgerichte in Salzburg, Oberösterreich und der Steiermark.

Abgeordneter Dr. Günther Kräuter

Ich habe mich schon im Zusammenhang mit dem Budget 1993 – also doch schon vor einiger Zeit – mit dieser Problematik beschäftigt und darauf hingewiesen, daß, was die Kompetenzen bei den Bezirksgerichten betrifft, eigentlich ein Maximum erreicht ist. Denn das Argument, daß eine Kompetenzausweitung möglich wäre, wird von den Bremsern der Reform immer wieder ins Treffen geführt. Dieses Argument wird allerdings meistens ohne eigene Kompetenz gebracht.

Ich habe damals auch festgestellt, daß eine Zusammenlegung dort sinnvoll ist, wo weniger als eine Richterplanstelle systemisiert ist, wo ein Richter nicht voll ausgelastet ist oder wo sehr kurze Distanzen zwischen Bezirksgerichten bestehen. Ich bin auch darauf eingegangen, daß das Service für die rechtsuchende Bevölkerung natürlich aufrechtbleibt, daß eine Grundbuch-EDV-Erstaussstattung bei den Gemeinden eingerichtet wird, Gerichtstage ebenso wie Notariatsstellen bestehen bleiben.

Ich habe am 16. Dezember 1992 auch darauf hingewiesen, daß es sich hiebei letztlich um eine Vergeudung von Ressourcen handelt und daß Sparsamkeit im Umgang mit öffentlichen Mitteln notwendig ist. Auch habe ich das Beispiel erwähnt, daß in Niederösterreich mit 1. Jänner 1992 14 Bezirksgerichte zusammengelegt wurden und beim Herrn Bundesminister – er hat es heute bestätigt – keine einzige Klage eingelangt ist. Wenn Herr Dr. Krüger meint, daß die Forderung nach der Wiedereinrichtung von Bezirksgerichten kommen wird, dann lasse ich ihm ausrichten, weil er jetzt leider nicht anwesend ist: Das stimmt schlicht und einfach nicht und läßt sich am Beispiel Niederösterreich nachvollziehen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Was hat sich seit 1992 geändert? Was hat sich verbessert? – Der Herr Bundesminister für Justiz bemüht sich unverdrossen um mehr Effizienz, Bürgernähe und Sparsamkeit in diesem Bereich, und die Landeshauptleute und Landesregierungen in den Ländern blockieren ebenso unverdrossen diese Bemühungen, und zwar auf Basis einer anachronistischen und antiquierten Verfassungsbestimmung, daß nämlich in dieser Bundesangelegenheit die Zustimmung der Landesregierung verlangt wird.

Da wird etwa mit Bürgernähe argumentiert. Heute ist ein neues Argument – es läßt sich ja immer alles überbieten – von Herrn Dr. Krüger gekommen, daß nämlich eine Zusammenlegung von Bezirksgerichten ein Akt des Zentralismus wäre. – Die Gerichte der beiden mittleren Kleinstädte Rottenmann und Liezen sind zum Beispiel sieben Kilometer voneinander entfernt und haben identische Verwaltungseinrichtungen. Wenn man diese beiden zusammenlegt, dann kann man doch wohl vernünftigerweise nicht von einem Akt des Zentralismus sprechen! Das tatsächliche Motiv der Landeshauptleute ist, daß sie Angst haben, daß sie einen Bürgermeister beleidigen, und daher das Prestigedenken vor Ort unterstützen.

Meine Damen und Herren! Angesichts der Staatsfinanzen 1995 haben wir weniger Anlaß als 1993 zur Ressourcenvergeudung. Es ist schlicht verantwortungslos, Verwaltungsbehörden aufrechtzuerhalten, die nicht ausgelastet sind, und Verwaltungspersonal zu finanzieren, das nicht ausgelastet ist.

Meine Damen und Herren! Ich komme schon zum Schluß. – Optimal wären drei Richter pro Bezirksgericht. Das wäre hinsichtlich der notwendigen Spezialisierung, der ständigen Besetzung, der gegenseitigen Vertretung und auch im Zusammenhang mit Sicherheitsmaßnahmen sinnvoll. Der Herr Bundesminister ist schon zufrieden, wenn ein voll ausgelasteter Richter pro Bezirksgericht tätig ist. Das ist ein sehr realistischer Wunsch, ein wirklich vertretbares Anliegen, meine Damen und Herren! Ich ersuche daher die Kolleginnen und Kollegen aus Salzburg, Oberösterreich und der Steiermark, auf diesem Gebiet aktiv zu werden und Überzeugungsarbeit zu leisten im Bereich der jeweiligen Landesregierung. Dann können wir mit gutem Gefühl das Budget Justiz beschließen. – Ich danke Ihnen. (*Beifall bei der SPÖ und beim Liberalen Forum.*)

21.32

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Abgeordneter Mag. Guggenberger.

Abgeordneter Mag. Walter Guggenberger

21.32

Abgeordneter Mag. Walter Guggenberger (SPÖ): Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Gestatten Sie mir nur ein paar Bemerkungen zu Materien im Justizbereich, die sich mit meinem ureigenen Thema der Sozialpolitik berühren.

Stichwort Privatkonskurs: Seit 1. Jänner dieses Jahres gibt es diese international beachtete gesetzliche Möglichkeit, den Menschen eine faire Chance zu geben, dem finanziellen Ruin zu entkommen. Das war der Sinn dieser gesetzlichen Bestimmungen.

Das Gesetz betreffend die Privatinsolvenz ist zu kurz in Kraft, als daß man sich heute schon über den Wert dieser Bestimmungen ein abschließendes Urteil erlauben könnte. Von einem aber bin ich überzeugt: Wenn Geldinstitute, Versandhäuser und ähnliche Unternehmen in Zukunft gelegentlich Gelder, die sie verliehen haben, teilweise in den Wind schreiben müssen, dann wird das dazu führen, daß sie mit ihrer Verleihpraxis sorgfältiger umgehen.

Kurz zum Thema Pflegegeld. Das ist ein anderer beachtlicher Meilenstein. Die Justiz ist durch dieses Gesetz berührt, weil sie es ist, die durch die nun erweiterte Klagemöglichkeit den Bürgern Rechtsschutz geben soll.

Ich stehe nicht an, dem Herrn Bundesminister für Justiz für das hohe Maß an Verständnis dafür Dank zu sagen. Ohne sein Entgegenkommen wäre es nicht möglich gewesen, diese erweiterte Klagsmöglichkeit schon ab 1. Juli dieses Jahres einzuführen. Ich hoffe sehr, daß es gelingt, auch die nötigen personellen Vorsorgen dafür zu treffen.

Gestatten Sie mir noch eine abschließende ganz kurze Bemerkung: Es gibt seit vielen Jahren ein Gesetz in Österreich, nämlich das Verbrechensopfergesetz, das zu Beginn der siebziger Jahre eingeführt wurde. Ich stelle immer fest – als Leiter des Bundessozialamtes, das für die Vollziehung dieses Gesetzes zuständig ist, kann ich mir diese Beurteilung erlauben –, daß sehr viele Betroffene von der Existenz dieses Gesetzes keine Kenntnis haben. Durch Bestimmungen der Strafprozeßordnung sind Richter und Staatsanwälte verhalten, Betroffene darauf hinzuweisen, daß es diese Möglichkeit gibt. Mir sagen Anwälte und andere Personen, die vor Gericht auftreten, daß sie noch nie gehört haben, daß Richter oder Staatsanwälte von dieser Informationspflicht Gebrauch gemacht hätten. Ich würde Sie daher sehr bitten, diesen Personenkreis gelegentlich auf diese Informationspflicht hinzuweisen. – Das war es schon. Danke für Ihre Aufmerksamkeit. (*Beifall bei der SPÖ.*)

21.36

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nächster Redner ist Abgeordneter Dr. Brauneder. Restliche Redezeit: drei Minuten.

21.36

Abgeordneter Dr. Willi Brauneder (F): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Nach der Gewaltentrennungslehre gilt die Justiz als ein „pouvoir nul“. Tatsache ist jedoch, daß die Justiz im Rahmen des Rechtsstaates schlechthin die Gewalt und – um Michalek zu zitieren – eine Säule, um es zu wiederholen, des Rechtsstaates ist. Freilich muß es sich dabei um eine zeitgerecht funktionierende Justiz handeln. Darauf hat Abgeordneter Ofner schon hingewiesen. Es bedarf da gar nicht mehr des Hinweises auf ein historisches Zitat eines hohen Verwaltungsbeamten, welcher dieses in ein Produkt seiner Nebentätigkeit eingebaut hat, nämlich Goethe in „Faust“: Schülerszene. Es darf sich nicht um eine minuziös gegängelte Justiz, eine Justiz, die durch sogenannte „justizfeste“ Gesetze gegängelt ist, handeln, und auch nicht um eine Justiz, die durch Verwaltungsgagenden gepeinigt wird. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

In einem Sinn jedoch ist Justiz als „pouvoir nul“ aufrechtzuerhalten, nämlich in dem Sinne, daß Justiz kein partei- oder ideologiepolitisches Instrument ist. Kräften und Bestrebungen in letztere Richtung ist strikt entgegenzutreten und auf den Geist unserer Verfassung zu verweisen, wonach für gesellschaftspolitische Maßnahmen und Zielsetzungen der Volkswille – repräsentiert durch dieses Haus, kurzum: das Parlament – zuständig ist.

Abgeordneter Dr. Willi Braunedner

Wer diesen Weg verläßt, geht in Richtung von Bestimmungen, die etwa wie folgt lauten: Art. 94: „Richter kann nur sein, wer dem Volk und seinem sozialistischen Staat treu ergeben ist.“ Oder Art. 90: „Die Rechtspflege dient der Durchführung der sozialistischen Gesetzlichkeit, dem Schutz und der Entwicklung der Deutschen Demokratischen Republik und ihrer straffen Gesellschaftsordnung.“ – Meine Damen und Herren! Mit dem Begrabensein dieses Systems sollten auch solche Gedanken begraben sein! (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

Es ist noch hinzuzufügen, daß die politische Justiz, die ihren unrühmlichsten Höhepunkt in der Zeit zwischen 1938 und 1945 erlebte, ebenfalls begraben sein muß. Derartiges ist nicht einmal anzudenken! – Ich danke Ihnen. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*)

21.38

Präsident Dr. Heinz Fischer: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Der Herr Berichterstatter hat auf ein Schlußwort verzichtet.

Die Debatte ist geschlossen.

Wir kommen daher sogleich zur **Abstimmung** über die Beratungsgruppe V des Bundesvoranschlags 1995.

Diese umfaßt das Kapitel 30 samt dem dazugehörenden Teil des Konjunkturausgleich-Voranschlags in 120 der Beilagen.

Ich ersuche jene Damen und Herren, die sich hiefür aussprechen, um ein Zeichen der Zustimmung. – Danke. Ich stelle fest, daß diese Beratungsgruppe mit **Mehrheit angenommen** ist.

Einlauf

Präsident Dr. Heinz Fischer: Nachdem die Tagesordnung erschöpft ist, gebe ich noch bekannt, daß in der heutigen Sitzung die Anträge 208/A bis 212/A und die Anfragen 863/J bis 872/J eingelangt sind.

Die **nächste** Sitzung des Nationalrates berufe ich für morgen, den 30. März 1995, 9 Uhr, ein, um in der Budgetberatung fortzufahren, und zwar mit den Kapiteln Unterricht, Jugend und militärische Angelegenheiten.

Eine Fragestunde ist nicht vorgesehen.

Die Sitzung ist **geschlossen**.

Schluß der Sitzung: 21.40 Uhr